

28, 2.

STIMMEN DER HEIMAT

Stimmen der Heimat

Dichtungen

in erzgebirgischer und vogtländischer Mundart

von den Anfängen bis zur Gegenwart

Herausgegeben von Manfred Blechschmidt

unter Mitarbeit von Dr. Friedrich Barthel

1960

VEB FRIEDRICH HOFMEISTER

LEIPZIG

Sächsische
Landesbibliothek
10. NOV. 1960
Dresden

P

Bestell-Nr. 9621
VEB Friedrich Hofmeister, Musikverlag, Leipzig
Lizenz-Nr. 484-250/911/60
Gesamtherstellung: VEB Messe- und Musikaliendruck, Leipzig
III/18/157

Dichtungen in erzgebirgischer Mundart

Kleiner Hochzeit-Wurm.

W Einsogt mer wos bedets wenn äner äne nimbt/
dos wos gelahria is/ zersam gelassen kumbt/
wrengt wos von Verflen niht un wünschet gute Lüct/
als epts de Braut vurhin net hett/dos Kobenstück?
Nem Brusige wihl mah á noch diese Hundstog dran.
Nun bihn ich wihl sein Ohm un mächtiger Gespahn/
Doch ober hoht er meer/ich was net wie es tint
umb ahnlich Carmele/dos Maul noch net vergünt.
Wosch schaz/ich thus ver mich. Weils eben izze su
de Ambsfuhr mit sich wrengt. Sã kumm ich á der zu
als wie de Mahd/O ho! es wrenger poll entwischt/
verzett mers! lots geschehn/nempts niht/se kosts michs nischt.
Der gute Breitwig hoht sich stohtlich für gesehn/
triffis Pflöckel/halter/wihl/trickt Lichte für de Sphãn
mir Bauren kusen Ursãn Durffe Bugelheert
Hã friecht an Engelle/sies ossig lubens werth.
Er háht sich wett in -es issen su beschehrt/
sein lebens hoht er mm. So hob ich áig gehöhrt
von Tholern Gyll un Sell do wörd dos Herr gesserct/
holl wihl! der Schelme hoht dos libe Bruht gemerct.
Ich was wul wosse hoht. Sã hoht/glách/hüsch Pfeng
bos wollen isse stoiff/bos wöllen ág getgãng
ufft lacht dos Kobenflãsch/ufft greint dos arme Ding/
poll sterbtse gar ver Lie/poll wördse wiedre wing/
zezetten isse gut/zezetten á wihl bieß/
und schöllig off de Wãht/poll gietse vulten stieß
wenn an en Tupff zewricht. Schnachts schlãffse alsen Rahs/
betog net allemohl/es is á filler Schaz
wenn fluckich der Napper drauff das hüschte Ferckelthier/
dos fettste Schweinel sãnt/hã gessen nett derfür/
nãn/werlich gos er truffis. Es wledt en annern wihl/
wos Herr in Loibe hoht/dosselbe gie umb huhl
sich äne sittiche. Er friecht sã/glattmers nier
ser Wuchen an en stück/wie van getriypen Bier
wehls assene Pfüse sieht/dos macht en silchen Lãrm
in seiner Lederhuß/als epper Must und Gãrm
und latter Naumersch Bier zesamm gesuffen hett/
do nempt uch eppes drauß. Jen bissel is zeffett.

Panetraxius Ortband/ Erbsaffe
von Nintenzu.

VERFASSER UNBEKANNT

Kleiner Hochzeit=Wurm¹

1659

Mein sogt mer woß bedets / wenn äner äne nimbt /
dos wos gelährig is / zessam geläffen kimbt /
wrengt² wos von Verßlen miht un wünschet gute Lück³ /
als epts⁴ de Wraut⁵ vurhin net hett / dos Robenstück?
Mein Wrusigs⁶ wihl mäh ä noch diese Hundstog dran.
Nun bihn ich wuhl sein Ohm un mächtiger Gerspahn /
Doch ober hoht er meer / ich wäs net wie es kint⁷
umb ähnich Carmele⁸ / dos Maul noch net vergünt.
Wosch schatz⁹ / ich thus ver mich. Weils eben izze su
de Ambsfuhr mit sich wrengt¹⁰. Sä kumm ich ä der zu
als wie de Mahd¹¹ / O ho! es wer mer poll entwischt /
verzett mers! lots geschehn / nembts miht / se kosts michs nischt.
Der gute Wroitmig¹² hoht sich stohtlich fürgesehn /
triffts Pflöckel / halter / wuhl / krickt Lichte für de Spähn
mir Bauren kusen su van Durffe Vugelheert
Hä kriecht än Engelle / sies osig lubenswerth.
Er häht sich nett in – es issen su beschehrt /
sein leibens hoht er nun¹³. So hoh ich äg¹⁴ gehöhrt
von Tholern Gull un Gell do wörd dos Hertz gesterckt /
holl wuhl! der Schelme hoht dos libe Wruht gemerckt¹⁵.
Ich wäß wul wosse hoht. Sä hoht / gläch / hüsche Pfeng
boßwöllen isse stoiff / boßwöllen äg gekgäng¹⁶
ufft lacht dos Robenflähsch / ufft greint dos arme Ding /
poll sterbtse gar ver Lie¹⁷ / poll wördse wiedre wing¹⁸ /
zezetten¹⁹ isse gut / zezetten ä wuhl bieß /
und schöllig off de Mäht / poll gietse vulten stieß²⁰
wenn än en Tupff zewricht²¹. Schnachts schläfftse alsen Ratzs /
betog net allemohl / es is ä siller Schatz

¹ Wurm genannt, da auf schmalen langen Blättern gedruckt ² bringt ³ gut Glück ⁴ als ob es
⁵ die Braut ⁶ Bezeichnung für den Bräutigam ⁷ kommt ⁸ Gedichtchen (lat. carmen = Gedicht)
⁹ was schadet es ¹⁰ Das Gedicht wurde mit der Amtsfuhre befördert ¹¹ unverhofft als wie
das Mädchen zum Kinde ¹² Bräutigam ¹³ zu leben hat er nun ¹⁴ nun ¹⁵ hat gemerkt, daß
er in ein wohlhabendes Haus heiratet ¹⁶ bisweilen auch zugänglich ¹⁷ Liebe ¹⁸ wieder ein
wenig ¹⁹ zuzeiten, manchmal ²⁰ bald gibt sie vollends (= gar) Stöße ²¹ zerbricht

wenn flucksch der Napper²² drauff das hüschte Ferckelthier /
 dos fettste Schweinel sätzt / hä gessen nett derfür /
 nän / werlich gotz²³ / er trifft. Er wlebt en annern wuhl
 wos Hertz in Loibe hoht / dosselbe gie umb²⁴ huhl
 sich äne sittiche. Er kriecht sä / glättmers mier²⁵
 sex Wuchen an en stück / wie van getripten Bier²⁶
 wehls assene Pfütze sieht / dos macht en silchen Lärm
 in seiner Lederhuß / äls epper Must und Gärm
 und latter Naumersch Bier zesamm gesuffen hett /
 do nempt üch eppes drauß. Jen bissel is zeffett.

Panekratzius Ortband / Erbsasse von Hintenzü.

²² Nachbar
 glaubt mir's mürbe

²³ wahrlich bei Gott

²⁶ wie von Tropfbier

²⁴ der geh und hol sich eine solche

²⁵ Er kriegt sie,

Ehren=Gedicht

1660

Mein Wlut¹ ech hobs gemarckt / es möcht mich oßig fressen
 Doß Wunner / jo mein lebtig² will ichs net vergessen /
 Su nārresch trämen selts en nu un nimmermehr /
 Vn wenn hä gleich selt schoffn³ un schnarchen noch su sehr
 Jo seben vertel⁴ Jahr an änen stücke Weck⁵ /
 Se wer doch ells zugleich verseeget met en Qvarck.
 Ich hobs zwar wuhl gedocht / es wür ämohl su giehn /
 Vn wier de leng de fern net können su bestiehn /
 Doß unsre Jungffer stäts un jewig wult su bloibn /
 Vn sech net äppern ä met enen selt bewoibn /
 Se iß mers dennich äh geräth getruffen ein /
 Doß Se noch ennlich hott gegegen⁶ den willen drein.
 Es wier ju jewig schoot / wenn ihre Härte⁷ solt
 Bedecken käne Haub bestickt vun flitter Gold.
 Mein Wlut Se issen werth / doß Se en Liciat⁸
 Zu enen Mann bekümbt / wenn äners hett gesaht /
 Se hetts sein Tog net glebt / es iß geschwuren war
 Bey meiner höchsten Selck⁹ / se krückt noch hüsche Wahr.

¹ Blut

Stück weg, d. h. ohne Unterbrechung

² Lebtag

³ Druckfehler für schloffen = schlafen

⁶ gegeben

⁷ Haare

⁴ 7/4 Jahr

⁸ Lizentiat

⁵ an einem

⁹ Seligkeit

Nu ich off meine Part gedenke gutte Soch
 Zu hobn in Schneppendurff / als oll mein lebetoch /
 Es hebt sich itz schun an / doß ich beyn Haußgesind
 Boll hier / boll dort / boll do ä Hochzet-Bissel find.
 Ech spitz mech äch schun drauff: Wenn nu werd kummen ran
 De Kermeß / vn mer werd doß Wochen-Bett auff chlan¹⁰ /
 Wär ich bey meiner treu von Zippelkuchn ä Stück /
 Vn woß werd setzen mehr / nein stecken in mein Fick¹¹.
 Jo doß ichs rund rauß sog / itz hommer fier der Thür /
 Wos mir mein Härtz begährt / Gebrotens / Wein und Bier.
 Wos nun noch ebrig ist¹² / de wünsch ech Gleck derzu /
 Möcht läben fein gesund / in gutter Fried un Ruh;
 Vn öppern äch emohl noch euern Wuhlgefallen /
 Möcht hörn änckeln in eurer Wiege lalln.

Doß wüschte von Hertzens-Grund
 Nicol der Schürmäster Zu Schneppendorff.

¹⁰ schlagen

¹¹ Tasche

¹² Was nun noch übrig ist . . .

CHRISTIAN LEHMANN

Dubenroisches¹ Gelatsch

um 1680

PUUSCH GÖRG²:

Guten Toock, ähr Leutle.

HAMMER PÄL:

Gruusen Danck: seyde äs Goppel³ komme!

PUUSCH GÖRG:

Danck ich der liebä guut.

DORF-PITE:

Je, wehler Wind hootich dohär geweht?

PUUSCH GÖRG:

Ich hob Geträid geloden, une kaa ich nett wetter, doos Roobenfläsch⁴, mei
 rimsel-Pfär⁵, iß mar aufstüzig woren.

¹ Dubenroismi wird von Lehmann die „grobe Land- und Bauernsprache des Obererzgebirges“ genannt. Dr. Sieber deutet diesen Begriff: „Ich bin von duben ro.“ Demnach Dubenroismus: die Sprache der Gebirgsbevölkerung, die „von droben herab ist“ ² Busch-Georg (?) ³ so Gott will ⁴ Raben-
 fleisch ⁵ Riem(en)pferd, Vorspannpferd (n. Dr. Roth)

MUHL ANNERSCHE:

Je, doos iß a stootlicher Poßen, nun mißt är wuhl warten, unn auf där faulen bärenhaut bey äs liegen leiben.

PUUSCH GÖRG:

Je, Sträich! morgen schick ich dä Schind-meer ahämm, as werd mir gu ä Gespann ä Pfar leihe!

KRAMMES LISÄ:

Horcht här, Malä, hengtu doch die Waan Tücher⁶ ä bißel auf, iß doch alles pfüze trasche pfütel naß.

BERG TOFFEL:

Geebts euern Gäncke nur dinglich her.

PUUSCH GÖRG:

Nusä lottschän: ich willich wieder ä mool än Stän in Garten wärfen. Woos hatter guuts zuverkäfen?

BERG TOFFEL:

Allelä gute Getting, geschmelzte Butte, Ziegenkeesle, gunge Hühnle, Postnock, Krää⁷: mei Krötel hoots ä Zöpple⁸ unn Woogewizle.

PUUSCH GÖRG:

Doo maßtmer immä zwäer Bern.

BERG TOFFEL:

Schaut, kricktes ä Meesel⁹ voll . . .

PUUSCH GÖRG:

Wie theuer gätter ä Hühnel?

BERG TOFFEL:

Ä Kröize fünfe oder sächse.

PUUSCH GÖRG:

Dacht, wos mich biß! Ich hoob anähren ääns ümb drezze, virzä Pfeng käft; uein dollins müssen sä guwullfler seyn¹⁰.

BERG TOFFEL:

Nun so geebts fünf Krätzerlä: secht, das hübsche Hahnle.

PUUSCH GÖRG:

Mit lä zareden, es solt märr dä Kost trogen, wenn ich in wirtshäusern gunge Hühner fräß! Da gatt mär fer än Brummär Käß.

BERG TOFFEL:

Geebts anne Geld, do hatt's ümb zwä Fleedemoißle gute Ziegenkeeßle.

PUUSCH GÖRG:

Zwie zwäer könnes ä verrichten, doot.

BERG TOFFEL:

Je, seyds neet ä karge Maan: secht, verzährts gesund.

⁶ Wagentücher (n. Dr. Sieber) ⁷ Meerrettich ⁸ kleines Weißbrot (n. Dr. Roth) ⁹ Maßchen,
kleines Hohlmaß ¹⁰ wohlfeiler sein

PUUSCH GÖRG:

Toffel, kumm wöllen Käs ä Brud äßen.

BERG TOFFEL:

Meinthalben, in dänn geschäiding Gestäin ärbt¹¹ ich gar za gärn. Werthä¹² schenkt ään gälen Kannel Tuup¹³ met Beer ein!

MUHL ÄNNERSCHE:

Ga! gieht frerst hien unn bezohlet märr dä voring Zächen.

BERG TOFFEL:

Je, du alt lädig! räches an der Zuppeßo, oder dä wärst ins Retredat¹⁴ fallen.

MUHL ÄNNERSCHE:

Je, hoot dich där Diebsgalgen, wie hoch werd mei Zuppeß¹⁵ kumme, wenn ich eure versoffene Irden¹⁶ bezohlen säll?

BERG TOFFEL:

Do hatt er mein Kühkamp¹⁷ zum Pfand, offe Daarschtig¹⁸ will ing ausläsen.

PUUSCH GÖRG:

Ey wos kempelstä lang, ich wär gu noch epper än Grosch zä beer hoben: Herr Werth, do leith gäld. Toffel, wie stiechts off deiner Zäch? Du bist gewieß ogekährt, weil dä so zefläscht unn zelumt hargiest?

BERG TOFFEL:

Je, daß dich dä Rooben, hostes denn äben derrothen! Wenn ä armer Schwitz ä Tholer drezze hot nein gebaut, unn dä starken Gewärcken springe o, sä muß wohl ennlich in dä Est spalten. Unner Schichtmäster iß ä erberer Zeßig. Er iß mär noch äppere ä paar böhmesche Gülden schüllig, ober er hudelt¹⁹ mich off dä thauer. Mei frä hot sich in Colenner²⁰ verrechnet, macht mär dä vorige woch ä gerumpel, ich wost meins läids kein Roth, dä Kinner sey fosennackt, unn kümmt immer äns übers annere, ich hob nu mei lühnel²¹ für Gutt unn noch Gutt angehalten, ober ar hoot mich ärgerlich durchhannelt, ar saat: Gott grüß, willte nett warten, so laff ins Ampt, als gocket er, der Bergmäster solt mer schie a Kerbholz schicken. Ach, lieber Görg, es gieht za foden, deß ä Schand iß: a Goppel will ich anner Arbet kriegen.

PUUSCH GÖRG:

Je, gerod za mäh wolt ich das Arschläder wegwärffen, oder ä sust unn ä su wos for mich namme, du sist gu, wie da Vugel mitn läderne Schwäntzen ieze nischt meh gelten, hoste Lust zum Forweg²², ich wills mit där versuchen!

BERG TOFFEL:

Mein Blut, dä dörfst mich lecht bereden: ober ey nä! Zagemuthen ich när offn neuä Geschrä Arbet kriegen, will noch wuhl verkumme.

¹¹ arbeite

¹² Wirtin

¹³ Topf

¹⁴ Retirade

¹⁵ Zubeße

¹⁶ Topf, Gefäß

(n. Dr. Roth)

¹⁷ Axt der Bergleute (n. Dr. Roth)

¹⁸ Donnerstag

¹⁹ quälen, ver-

derben (n. Dr. Roth)

²⁰ Kalender

²¹ Lohn (n. Dr. Roth)

²² Fuhrwerk (n. Dr. Roth)

PUUSCH GÖRG:

Iß epper eppes entzoot²³?

BERG TOFFEL:

Ä nähren²⁴ war viel Kusens von der Waschleit, unn nächten zobends²⁵ saat meß Nachbars Schlägelsell, es liß sich überans schön an.

PUUSCH GÖRG:

Dort hosts, fahr du ins Bergwergk, Geträdfahren wudelt²⁶ besser.

KRAMMES LISÄ:

Eehr alter Latscher, mit euern Getader und gepepper! Do kennt är wuhl ins Gelock nein reden, wenn är in bierkrug einfahrt: es hoot ich epper ä bärgklatsch ä neue Nooß gemacht, sä denckt ihr flugs, das Bärg Ammet²⁷ werd ich än Buthen schicken.

BERG TOFFEL:

Lott mich ungeheut! Der Truutz, daß är märs sollt verkeifen! Säht, do kommt der Hammer Päl.

HAMMER PÄL:

Glück auf!

KRAMMES LISÄ:

Je Gott danckig.

HAMMER PÄL:

Gotts guter Muth, iß doch der Berg Toffel oberämohl sauvoll. Je wortze²⁸ schafft är den Dingerich²⁹ nett zä Bett?

KRAMMES LISÄ:

Ich kaan des versoffene Lägen Sooks³⁰ nett luß wären.

HAMMER PÄL:

Je fotter Ding! iß net ä Spiel mit denn Gimpel! wart när a winck: mär wällen dan gruben Kärl schien auspuchen. Toffel, wenn gistä häim?

BERG TOFFEL:

Mit la zä reden, ä woos frogstu därnoch?

HAMMER PÄL:

Mei husche Siel, dä dähst mär leiht, ich wolt dar menn eiserne rührlöffel ümme da Ohren schlogen.

PUUSCH GÖRG:

Ey lattu arme Maa mit Fried, Toffel gieht schloffen, äs iß stockrübenfinster, dort hott er ä büschel Spähn.

BERG TOFFEL:

Da warscht ke nett! wöllen mer leiben sä wöllen mer leiben.

²³ soviel wie: Ist etwa etwas hier?

tragen, verdienen (n. Dr. Roth)

Kerl (n. Dr. Roth)

²⁴ neulich (n. Dr. Roth)

²⁷ Bergamt

²⁵ zu abends

²⁶ wozu (n. Dr. Sieber)

²⁸ ein-

²⁹ Bursche,

³⁰ Lügensack

KRAMMES LISÄ:

Ach gieht, äh ihr ä paar ä fufze Maultaschen kriegt. Do isß euer Poß, där ich häim hühlt.

BERG TOFFEL:

Je, där Rutzlöffel!

MUHL ANNERSCHE:

Ach wenn dä wärsfordem an frehrlich gestorben! Hörts, schafft mar dänn Kerl von ginniger Stelle naus. Doos lumpetä garstigä Theer isß mär heut äben zä stecklichsen komme! Jung, traa dun Kuber mitn Kuhkamp, und ahr faßt mit allen Hähl³¹ an, ich hoob nu von där Mipisch³² an mei liebe Nuth mit'ne gehobt.

PUUSCH GÖRG:

Werthä, gatt Struh rein, unn a Zährel³³ Brannewein.

KRAMMES LISÄ:

Nu hoot sich der böhmesche wind gelegt. Görg, verzeiht mär, doß ich frah, wie theuer hott ar den Striech Korn geloden?

PUUSCH GÖRG:

Umme Reichtholer unn a siebze Kröizer.

KRAMMES LISÄ:

Da liebe Brüding³⁴ wärd wieder theuer wären. Je, deß nett dä Bauern ins wilde Geröhr müsten giehn! ie wens nun vo Woch zu Woch immer epper ä baar Böhme steigt, welcher arme Wergler unner'n Hammerärbtern wirds erschwinge könne? Wies Striech ümme Tholer war, musten märs bemm Herrn ümm dreißig Groschen anemme. Sä schinden sich noch in die Gründe Hölle.

PUUSCH GÖRG:

Ach danckt Guth³⁵, daß är euer Mahl noch kriegt, nett so lang, daß ich soog, Pfeng, sinne schie zähne fer enn do, dies nemme.

KRAMMES LISÄ:

Je selle! Es isß gar aus.

PUUSCH GÖRG:

Gute nacht, Krammes, morgen wölln mär nach Kusen.

³¹ Händen (?) ³² Mittag ³³ Tropfen (n. Dr. Roth) ³⁴ täglich Brot, Lebensunterhalt (n. Goepfert)

³⁵ Gott

CARL FRIEDRICH DÖHNEL

's gebirgische Maadel

1819

Ich bi e gebirgisches Maadel,
bi munner, net falsch un aah gut,
dreh flessig ben Klippeln mei Faadel,
su arm ich bi, ho ich doch Mut!

Ho Ardäppeln när of menn Tischel,
kaa Schminkele¹ Butter derbei,
doch bi ich gesund wie e Fischel
un breng aah kenn Dokter nischt ei.

'n Sunntig, do därf ich mich putzen,
do här ich de Predigt erscht a,
nooch gieh ich zun Schwasterle hutzen,
wie gucken mer alle uns a!

's Schürzel, 's Karschettel, 's Haibel:
is alles neimodisch un schie,
de schwaabischen² Ärmel an Leibel
ho ich gemangelt erscht früh.

Ka iech aah net huchgelahrt reden,
su wie's in Predigtbuch stieht,
ka iech doch schie singe un baaten
un aah manch gebirgisches Lied.

Die singe mer obnds in Freie
un drehe se künstlich aah naus,
waar uns härt, daar tut sich freie,
när dumme Leit lachen uns aus.

Un wenn nu eham werd gegange,
sieht's Schatzel su sehnlich mich a,

¹ eine Kleinigkeit

² Aus dichter Leinwand, die unter dem Namen „schwäbische Leinwand“ in Stollberg, Freiberg, Roßwein und Zschopau gefertigt wurde.

als hätt's zu mer e gruß Verlange,
un frögt mich: „Hä, brauchst de kenn Ma?“

Do lach ich, sprach: „Herzel, loß's Frogn,
mach erscht kenn Meerrettich noch dra,
ich brauch dir'sch doch net erscht ze sogn,
du siehst mer'sch an Aagne schu a!“

Tschumperliedel

1849

Do drübn of'n Anger, do stieht e klaa Haus,
do guckt e feins Maadel zun Fansterle raus.

E paar Mol zun Fanster ho nei ich gesaah,
do sat ich su zu mer: Die wär deine Fraa.

Ich muß nu ball freie, un Freie is gut,
när mog ich kaa Alte, do faahlt mer dr Mut.

Hans Christels Marie, die is mer ze alt,
hot de Vierzig of'n Buckel un schmatzt aah su kalt.

Wos soll mer ihr Reichtum? Ich ka se net lieb'n.
Die is mit dan Gald of'n Hefen geblieb'n.

Dos Maadel of'n Anger is net zwanzig Gahr,
hot Aagn wie de Starle un kuhlschwarze Haar.

De Zähle¹ noch alle, e Malle² su rut,
un därfst ich die schmatzen, ich schmatzt mich ze Tut!

Will's Maadel mich hobn, do is es gleich mei;
mei Voter gieht nüber, un mir zinne ei³.

¹ Zähnen

² Mäulchen

³ ziehen ein

JOHANNE AMALIE VON ELTERLEIN

Dr Weihnachtsheiligobnd

um 1830

Heit is dr Heilge Obnd, ihr Maad,
kummt rei, mer gießen Blei;
Rik¹, laaf geschwind zer Hanne-Krist²,
die muß bezeiten rei.

Ich ho menn Lächter agezündt,
satt nauf ihr Maad, die Pracht!
Do drüb'n bei eich is's aah racht fei,
ihr hatt e Sau geschlacht.

Satt a, ihr Maad, dos rare Licht
fer zweeazwanzig Pfeng,
ich muß meins in e Tippel stelln,
mei Lächter is ze eng.

Kar, zünd e Weihrauchkarzel a,
doß's nooch Weihnachten riecht,
un stell's hi of dan Scherbel dort,
daar unterm Ufen liegt.

Lott, dortn of dr Hühnersteig,
do liegt menn Lob sei Blei;
Mad, rafel nār net su dort rüm,
sist werd dr Krinerts schei.

Denn's Masvolk hot sei Frahd an wos,
sei's aah, an wos nār will;
mei Voter hot's an Vugelstelln,
dr Kar daar hot's an Spiel.

Iech gieß fei erscht, wan krieg ich do?
Satt a, enn Zwackenschmied.

¹ Friederike

² Hanne-Christel

De Karli³ lacht, die denkt wuhl gar,
ich maan ihrn Richter-Fried?

Mer habn aah sachzen Butterstolln,
su lang wie de Ufenbank;
heit werd emol gefrassen waarn,
mir waarn noch alle krank.

Mer habn aah „Neinerlaa“ gekocht,
aah Worscht mit Sauerkraut,
mei Mutter hot sich ogeplogt,
die alte gute Haut.

Rik, brock de Sammelmillich ei,
nasch oder net dervu,
ihr Gunge, warft kenn Raschpel⁴ ro
ins Heilig-Obnd-Struh!

Waar gieht dä überm Schwammetopp?
Nu, Henr, ruhst de net!
Nu wart när, wenn dr Voter kimmt,
mußt wahrlich nauf ze Bett.

Naa, horcht när mol in Ufentopp
dos Rumpeln un dos Geign!
Na, weil's när net noch winseln tut,
bedett's aah kaane Leichn.

Ne Heilig Obnd ze Mitternacht,
do läft statt Wasser Wei,
un waar sich do net färgchten tut,
hult mir enn Topp voll rei.

Lob, hul gleich bei dr Hannelies
ne Voter e Kann Bier,
nort, wenn de kimmst, do singe mir:
„Ich freue mich in dir.“⁵

³ Karline

⁴ Abfall am Docht der Kerze

⁵ Altes erzgebirgisches Weihnachtslied

CHRISTIAN GOTTLOB WILD

's Afahrn

1815

Wenn's Gelöckel dreie lätt,
spring ich hurtig aus menn Bett,
Fraa un Kinner schlofen noch,
unneraaner muß schu fort.

Fix schlog ich e Licht nu a,
kimmt aah lecht e Viertel ra;
un do bi ich agezugn,
ho mich noch kaa Mol betrugn.

Zscherper un Gelächttasch¹ haar,
ho aah noch e Körle² Schmaar,
un in Brutsack hot de Fraa
enn Keil Brut schu neigeta.

Kapp un Hut ro vu dr Wand,
un e Pfeifel agebrannt,
Gaahln un Schwarzen³ eigestampt
un nu schiebelweis gedampt.

Immer fort ofs Zachenhaus,
is's aah weit, es macht nischt aus,
wos Gestöber, Blitz un Storm,
bi noch net d'rvu verdorbn.

Steiger, Haier, Gunge, Knacht,
sitz mer alle schlacht un racht
an dr Tafel ben Gebaat,
un dos macht uns Mut un Fraad.

¹ Grubenmesser und Geleuchttasche

² Körnlein

³ gelben und schwarzen Tabak

Ebber werd's üm viere sei,
itze fahrn mer haltig ei,
un de vorign fahrn nu aus,
's gieht wie in enn Taubnhaus.

's werd när aah zengstno gelacht
un an kaa Gefahr gedacht;
wenn mer'sch maning-hätt sölln sogn,
dan mer tut habn hamgetrogn!

Dr Hammerfchmied

um 1815

's Fluder¹ is nu ogeschützt²,
es soll mech Sunntig sei;
ich ho de ganze Woch geschwitzt,
nu bi ich endlich frei!
Mei alter Hammer stieht heit still,
un ich ka machen, wos ich will.

's is freilich mit enn Hammerschmied
oft e derbaarmlich Ding,
wenn aaner wetter nischt verstiecht
un hot zun Luh su wing³!
Mer werd wie's Viehch mit ragezugn,
larnt schmieden, Krienerts stelln un fluchn.

Un hobn de arme Hammerleit
enn garschtign Harrn derzu,
nooch gute Nacht, Barmherzigkeit!
Nooch setzt's beschnietne Luh,
an Brut werd aah viel ogezugn
un üms Gewicht is mer betrugn⁴!

¹ Mühlgraben ² Die Schützen am Wehr sind geschlossen ³ wenig ⁴ Das Brot lieferte
der Müller auf Rechnung des Hammerherrn, von dem dann die Beträge den Hammerschmieden am Lohn
abgezogen wurden. Dabei betrogen die Müller im Gewicht.

Menn Voter hot de rachte Hand
dr Hammer waggeschlogn,
menn Schwoger hot e Guß verbrannt
die hobn sich müssen plogn!
Verdorbn wärn se fei uhne mich:
Ihr Harr gob net enn Pfifferlich!

Dr Gung mit Dr Zither

um 1815

Ich ho viel Kreiz un Nut derfahn,
ich ka e Liedel singe,
derlaabt ho ich in gunge Gahrn
när eitel schlimme Dinge,
gehofft ho ich von Tog ze Tog –
doch immer hatt ich neie Plog!

Mei Voter hatt genung ze tu,
uns Kinner soot ze machen;
un e Bargma – dos weiß mer schu –,
daar sieht ne Tud in Rachen;
un su betrof's menn Voter aah,
er fuhl in Schacht, broch Hals un Baa.

Du Herzelaad! Mei Mutter sollt
sechs Kinnern Brut nu schaffen,
un do se's gern derzwinge wollt,
do mußst se sich zammraffen.
Doch trieb se's net dreiviertel Gahr –
do log se aah schu of dr Bahr!

Mir Kinner wurn nu ausgetält,
mich nohm mei Pot Karline;
do wur ich tüchtig ausgeschmält,
ich söllt schu Brut verdiene!
Ich armer Gung war erscht acht Gahr,
doch tat ich, wos mer möglich war!

Zun Glück kam ich ins Pucherich¹
un kunnt nu Brut verdiene.
„Gott sei's gedankt!“ (su prahlet ich),
„wos will mei Pot Karline?“
In verze Togn broch's Pucherich zamm,
mir Gunge mußten alle ham.

Nu war ich Hirt in unnern Ort
un larnet Fluchn un Schreie.
Do hatt ich Plog in aanefort.
denn's Viehch folgt net im Freie!
Dr Richter gob ins Amt mich nei –
kurzüm, es gob nár Teifelei!

Do nohm ich mir de Zither haar,
die ich in Aarb bekumme.
Es hielt wuhl erscht gewaltig schwaar,
eh ich e Stück kunnt brumme.
Doch mei Harr Kanter hot's geta,
doß iech su spielen un singe ka!

¹ Pochwerk

De Klippelmad

um 1815

Ich bi e lustge Klippelmad
un wuhn bei lustign Leiten;
ich ho mei bissel Sunntigsstaat
un därf net Hunger leiden.
Mit Lachen spring ich obndst ins Bett,
un früh ben Luntschtopp¹ grein ich net.

Do gieht's gewandt zun Klippelsook,
do tu ich net lang fackeln.
Ich mach enn maning Doppelschloog,
un Händ un Finger wackeln.
Ball muß dr Fodenklippel dra,
ball rechts un links e anner aah.

¹ Kaffeetopf

Ball steck ich do e Nodel nei,
ball dort – un wie gelamber²!
Mit Patterle³ of jeder Reih:
's is nār e wing Getamper⁴.
Of beeden Seiten is Gelos,
un hinten dann, do sieht mer wos.

Satt meine Aufstecknodeln a:
Of aaner stieht e Engel,
of gener dort e Gauderhah,
un drunner hängt e Pfengell
Dos blitzt wie Gold schu in dr Fern,
mer klippelt noch emol su gern.

Un wenn ich su ze Rocken gieh,
wos gibt's do net ze lachen!
Do tu mer über dan un die
uns aah racht lustig machen
un trinken Kaffee, assen Kließ
derzu – dos fraht enn aah gewieß.

Ball singe mer e Tschumperlied,
ball baaten mer Gesprüchle,
un waar'sch net aus'n Kopp verstieht,
guckt haltig in de Büchle,
die mir vun fremden Dingerich⁵
gekaaft hobn of ne Gahrmerich⁶.

Aah hobn sich of de Ufenbank
de Bossen⁷ higeflaamelt⁸,
do lacht mer sich ball orndlich krank,
wos do werd haargeschwaamelt⁹.
Oft broten mer, zer Lust aah nār,
Ardäppelklitscher in dr Rähr.

² gelenkbar
Ruf

³ (Paternosterlein) Perlen
⁶ Jahrmarkt

⁷ Burschen

⁴ Trödelci, Spielerei
⁸ behaglich hingestreckt

⁵ Mann von zweifelhaftem
⁹ hergeschwafelt

Mei Schatz is aah e gunges Blut
un vun Gemüt su wacker,
er is mir su vun Herzen gut,
daar schiene goldge Racker.
Nooch Trinetates waarn mer aah,
wenn's Gott gelibbt, noch Ma un Fraa.

De Waldgieher

um 1815

Hult ne grußen Schlieten raus!
Fix, ihr Gunge, fix!
's is kaa Spaanel Holz in Haus!
Macht! . . . sist kriegt'r Wichs!
Tutt mer när net su verdrossen:
Seid doch schu fei große Bossen!

Bindt de Hack an Rungstock a
un verleißt¹ se net!
Macht e Strickel vorne na,
doß se hänge blett²!
Schneidt enn Runksen³ Brut eich runner!
Spannt eich ei un zieht nu munner!

Frisch, ihr Gunge, 's is net kalt!
Singt eich aans derzu!
Wie's gelänzt in grüne Wald,
's macht enn orndlich fruh!
's schimmert silbrig in de Äst,
wie ne Färschter seine West!

Zitt nu eire Tootschen⁴ ro!
Macht nu's Hackel lus! –
Grüne Stangle sei viel do,
schwaar un voller Muhs!
Oder do – dos dürre Fichtel,
dos muß brenne wie e Lichtel!

¹ verliert

² bleibt

³ derbes Stück

⁴ Fausthandschuhe

Kimmt dr Färschter gar derzu,
pfändt er uhne Frogn!
Itze gibt's aabn kenn Pardu:
Muß üms Holz sich plogn!
... Wos de Flöß⁵ tut gahrlich frassen,
ka mer mit dr Keet⁶ net massen!

Lodt de Klötzle un de Spitz⁷
of'n Schlieten nu!
Seid ihr doch aah gar nischt nütz!
Söll's dr Voter tu? ...
Gunge, strapleziert eich immer,
macht när eire Finger krümmer!

's werd dr ganze Schlieten voll,
hätt's eich net gedacht!
Nu, dos Schaafel hot sei Woll ... ,
wär'sch när hamgebracht!
Werdt schu krästen⁸ noch un zofern⁹,
un derham werd eich fei schlofern¹⁰!

Aßt nu eiern Runksen Brut,
doß ihr besser zieht ...
Wie ihr do gelamber tut,
wenn's zun Assen gieht !
's liebe Brut is wieder heier
grausam schlacht un schracklich teier.

Satt, do läft e großer Hos! ...
Sei aah salten wurn! -
Hirsch un Reh un gens¹¹ un dos
hot sich fei verlurn!
's war zu meiner Zeit schu besser,
aah de Walding war viel grösser! ...

⁵ Holzflößerei
Kraft aufwendend

⁶ Kette, hier als Maß gebraucht
⁹ ziefern ¹⁰ schläfern

⁷ Abschnitt vom Wipfel
¹¹ jenes

⁸ krächzend

Nu gewendt, nu wöll mer fort!
Spannt eich ei un zieht!
Länger do – is spöter dort,
will schu stemme miet.
Wenn mer nooch eham waarn kumme,
werd de Mutter nimmer brumme.

Dr Baarnfang um 1815

Es kam's Geschrei in unner Dorf:
Ubn draußen bei genn alten Schorf¹
hätt sich e Baar saah lossen!
Do warn mer alle doch ver Schrack
ganz wag
un wie eiskalt begossen.

Dr Pfarrner wollt's schu net gelaabn
un sat, mer söhch oft fei dernaabn,
mer söllt kenn Troosch² drüm machen!
Dr Kanter oder sat, 's wär wahr
un klar;
mer söllt net drüber lachen!

Do nu de Sach bedenklich war,
un unner Dorf stand in Gefahr,
su kame de Gerichten
ben Richter zamm, üm in dr Nut
racht gut,
wenn's möglich wär, zu richten.

Dr Kühgung, daar ne Baar gesaah,
wur drüber erscht vernumme aah
un tät ver Angst gar fleschen³.

¹ unbewachsene Schurffläche

² Aufregung

³ flennen

Drauf wur beschlossen: in dr Nacht
mit Macht
ne Baar vun Dorf ze preschen.

Do sat dr Wachter: „Mit Verlaab!
Iech nooch menn dumme Kopp gelaab,
's werd dodermiet när schlimmer!
Do müßt ihr alle Nacht derbei
wach sei,
un's Schindoost⁴ blebbt doch immer!

Ich ho derham e starke Kist,
wenn ihr die su vürrichten ließt
als wie enn Öltres-Kasten⁵
un stellt die Fall auf of dr Nacht –
gaabt acht,
dr Baar werd net lang rasten!“

Erscht strich dr Richter mit senn Kamm⁶.
nooch strichen aah de annern zamm
un täten nu beschließen:
Vun Wachter, als dr Polezei,
sie fei
sich dos gefalln ließen. –

Nu wur dr Kasten uverzicht⁷
zu ener Baarnfall haargericht
un aufgestellt in Anger.
Es stook e Vierlig Flaasch⁸ zer Lock
an Pflock,
dos war doch viel, zun Hanger⁹!

Früh kam dr Wachter mit Gebeek,
dr Baar fei schu in Kasten stök,
de Türe wärn geschlossen!

⁴ Schindaas
⁷ unverzüglich

⁵ Iltis-Kasten (Fanggerät)

⁸ einen viertel Stein Fleisch (2,5 kg)

⁶ sich über eine Angelegenheit aussprechen

⁹ zum Henker!

Aah kratzet's drinne gammerlich
üm sich,
tät quieken ball, ball blösen!

De ganze christliche Gemaa
schloß nu enn Kreis üm Kasten aah
mit Spießen un mit Flinten;
ans Türle tat dr Wachter noch
vür'n Loch
enn lange Foden binden.

Dan nahm dr Kanter in de Hand,
daar außer'n Kreis verzwozelt¹⁰ stand,
de Türle wagzerucken.
Nu gob dr Richter mit'n Aagn
e Zaachn –
un alles tät higucken.

Schwupps floch nu's Türle in de Höh:
do schlich – e Katzel, gemineh,
gar schüchbern aus'n Kasten.
Dos schrier „Miau, ich bi kaa Baar,
saht haar,
tut miech zengstrüm betasten!“

„I Liese“, rufft dr Kanter nu,
„du Teifelskatz, was machst dä du?
Wos sei mer dos fer Sachen!“ –
Do war'sch, als bräch dr Himmel fei
gar rei –
su tat nu alles lachen.

Doch itze schrier dr Kühgung haar:
„Ne Waag rei kimmt gerod dr Baar!“
Do gob's eich e Geludel¹¹!
De Frechsten loffen über'n Staag
zun Waag:
Do war'sch – e fremmer Pudel! – –

¹⁰ verzweifelt, vor Angst vergehen

¹¹ Durcheinander und Wehgeschrei

Dr Voter

um 1815

Loßt mich emol in Kolanner neisaah,
ka mich heit gar net besinne! . . .
Nu gute Nacht! Do derbarm sich e Staa!
Stieht dr Dezember net drinne!

Hobn mer'n doch immer vür'n neie Gahr,
wie's is mei Laabtog gewaasen.
Oder do stieht nár dr Gannear¹,
un ich ka wahrlich doch laasen!

Hobn se schu alles neimodisch erdacht!
Stieht dr Dezember do hinten!
Hätt ich's net gar su pulitisch gemacht,
könnt ich ne morgn noch net finden! –

Hot's emol Feiertög haußen dosmol!
Rut bis vun ubn un bis unten!
Su e Weihnachten, die werd enn zer Quol –
's sei ze viel Feiertogs-Stunden!

Hätt ich nár volltersch ne Luhtog noch ra,
noochert hot's nischt ze bedeiten.
Wäß ich doch ebber, wu aus un wu a,
mach mer e Fraad mit menn Leiten.

Kumm ich ze Mittig eham vun dr Zach,
aß ich un tu e wing natzen²;
oder nooch schnitz ich mer allerhand Sach,
un die is wahrlich ze schatzen.

Kinner un Fraa, die verdiene derzu
noch e paar Grosch mit'n Klippeln,
alles muß arbiten uhne Pardu,
darf sich vun Soßer³ kaans rippeln.

¹ Januar

² ein Schläfchen machen

³ Sitzgelegenheit

Oder de Feiertög, schwaare Gebrach⁴,
wolln mer fei Hefenkliëß backen,
orndlich Rosining nei, brazlich un waach,
Dinger, su gruüß wie de Wacken⁵!

Klippelt, ihr Kinner, mer sei in Advent!
Müßt fei ver'n Christtog oschneiden!
Halt ihr of raane un flessige Händ,
läßt eich's Bornkinnel net leiden!

⁴ Gebräuche

⁵ große Brocken

Ne Hannel fei Weihnachtsliedel

um 1815

Schwenzelenz! Heit bi ich fruh,
's war mir lange Zeit net su!
Will heit Teebes¹ machen!
Kinner, ich ho Gald wie Hei,
's könne lecht zwee Toler sei:
Ja, drüm ka ich lachen!

Satt dos Heiligobndlicht a!
's sei fei rute Blümle dra
un e klaans Gesprüchel²!
Ho zwee Grosch derfür bezohlt,
salber su schie agemolt
wie e Taffettüchel!

Fix, ne Kronelechter ro,
dan ich zammgebitzelt ho
un vergoldt su machtig!
Satt die goldign Engele!
Zwischen Straichle wackeln se
– ach, dos sieht su prachtig!

¹ Getobe, Lärm

² kleiner Spruch

Su, nu is er agezündt.
Ei, wie schie daar Lechter brinnt –
Aah de Schwarzbeerstraichle sei,
agesaah bei Licht, su fei,
tunne racht schie klaaden.
's kloppt mir'sch Herz ver Fraaden!

Söll de ganze Sach wos taagn,
müß mer aah e Pfeifel raachn,
drüm will ich aans stoppen!
Do, dr Kopp von Porzellie³ –
is daar ebber net racht schie?
Muß ne erscht auskloppen.

Noochert will ich hutzen gieh,
heit beschern ne Kinnern schie!
's is ja heit Bornkinnel!
Kumme aah de Maadle nooch –
bi dan Maaden gut mei Tog,
's is e lus Gesinnel.

Gute Nacht derweil, ihr Leit!
Weckt mich morgn ze rachter Zeit!
Früh gieht's in de Metten!
Wenn mer su de halbe Nacht
hot fei lustig zugebracht,
kriecht mer in de Betten.

³ Porzellan

Wiegliedel

um 1815

Poheia! Mei Maadele, schlof ball ei!
Sist ruff ich geleich ne Hans Rupperich rei!
Daar fackelt fei net, daar nimmt dich miet,
nooch werscht de dich wunnern, wie dir'sch gieht!

Poheia! Mei Maadele, schlof ja ei!
Do ruff ich morgn aah es Bornkinnel rei.
Dos bringt dir Rosining un Äppeln un Nüss,
do werscht de mol schmatzen, die schmecken fei süß!

Poheia! Mei Maadele, schlof fei ei!
Ich ruff aah 's Haahnel un's Hühnel rei!
Mei Hühnel legt Gackele, weiß un schie,
mei Haahnel tut kröhe: Kikriki!

Poheia! Mei Maadele, schlof vollend ei!
De lieb'n Engele kumme schu rei!
Se setzen sich alle miet nei in de Wieg,
spieln noochert mit dir un herzen diech!

Poheia! Mei Maadele schlöft nu ei!
Se söll aah e Maadel vun Zucker sei! –
Nu schlöft se! O schlof nu in Gottes Arm,
ich setz dir derweil de Millich warm!

CHRISTIAN FRIEDRICH RÖDER

Unner Haamit

um 1890

Wenn aaner ins Gebirg raufkimmt,
dort aus'n Nederland,
do möcht'r alles aah su saah,
wie's sist in Büchern stand.
Do sölln de alten Hammerschmied
in jeden Nast rümstieh
un Klippelmaad mit Klippelsäck
när eitel hutzen gieh!

E Wammes un de Pudelmütz
un aah de Laaderhus,
dos sölln de ganzen Leit noch trogn,
ganz gleich, öb klaa, öb gruß.
Do söll, wenn aah schu Sommer is,
dr Schnee zengstrüm noch liegn,
de Kuhlhbrenner batzenweis
in dicken Wald rümkriechn.

Naa, naa, ihr Leit, su is fei net!
Es is viel annersch worn!
Es werd in daarer itzign Zeit
kaa setts alts Zeig geborn.
Gebliebn sei när de alten Barg,
es Wasser un dr Wind;
de Menschen sei wos annersch worn,
dos waß jedweddes Kind!

Gebliebn is aah de alte Sproch
noch bei de mehsten Leit;
se schnaadeln oder egal dra
in daarer itzign Zeit.
Gebliebn is oder aah noch wos
in unnern wing Geblüt
un söll aah bleibn wie unnere Barg:
e orndlich guts Gemüt!

Dr Bargbau muß halt sei!

um 1880

Glück auf, ihr Fosendbrüder!
Stimmt itze mit mir ei!
Mer wolln be Gläserklinge
e orndlich Liedel singe:
Vun Bargbau, daar muß sei!

E jeder hot's gelaasen:
Gewerb is itze frei!

Doch will mer wos afange,
muß mer nooch Eisen lange:
Drüm muß dr Bargbau sei!

De Färschter pfuie¹ garschtig
of unner Bargwark nei,
doch wär'sch mit ihrn Holzpreisen
nischt uhne unner Eisen:
Drüm muß dr Bargbau sei!

De Advokaten salber
un wos „studiert“ muß sei,
die brauchn zun Schreibern un Beißen
gar viel vun Stahl un Eisen:
Drüm muß dr Bargbau sei!

De ganze Walt gäng unner,
wenn mir net täten sei.
Es gäb kenn Diplomaten
un aah kenn Reichssoldaten:
Drüm muß dr Bargbau sei!

Un wu blieb Gold un Silber
un Kopper, Wismut, Blei?
Es gäb kaa Gald in Beitel,
de Walt wär arm un eitel:
Drüm muß dr Bargbau sei!

Mer könnt noch viel derzöhln
vun dan, wos noch schlögt nei.
Doch wos hilft's viele Kusen²,
mer sieht's in klenn un grußen:
Dr Bargbau muß halt sei!

Stitt auf, ihr Fosendbrüder!
Doch schenkt erscht orndlich ei!
Kummt haar, ihr Klenn un Grußen,
un loßt uns fest astußen!
Dr Bargbau muß halt sei!

¹ schimpfen

² schöntun

MAX SCHREYER

Dr Vugelbeerbaum

um 1887

Kenn schennern Baam gibt's
wie dan Vugelbeerbaum;
es ka eich su lecht net
enn schennern Baam gaabn!

Bei unnern Kanner senn Haus
stieht e Vugelbeerbaum,
do sitzt unnern Kanner
sei Weibsen dernaabn.

Nu loßt se nár sitzen,
se schlöft ja derbei –
un hot se's verschlofen,
do hult mer'sche rei.

Un wenn iech gestorbn bi
– iech waar'sch net derlaabn –,
do pflanzt of menn Grob fei
enn Vugelbeerbaum.

Denn kenn schennern Baam gibt's
wie dan Vugelbeerbaum,
es ka eich su lecht net
enn schennern Baam gaabn!

De Schwamme

1893

Dos is emol e Schwammegahr,
wie fei noch kaans gewaasen,
do möcht mer doch'n ganzen Tog
när eitel Schwamme assen;
dos is e Lust, dos is e Frahd,
kumm, Gung, kumm, Fraa, kumm, klaane Mad,
mer ginne in de Schwamme!

Ach, is dos schie in unnern Wald,
un wie de Vugeln singe;
na härt när, wie's do unten schallt,
Gung, loß dos dumme Springe!
Nu sing mer mol e lustigs Ding,
dos Liedel vun dan Schwammerling,
gestaltet wie e Herze¹.

Guck, Voter, guck! Sisst du's dä net?
Es klattert of de Stange!
Waß Gott, dos is e Echerle²,
wenn mer'sch när könnten fange!
Nu huppt's fei gar noch wetter nauf;
kummt, Kinner, kummt, halt eich net auf,
mer müssen in de Schwamme!

Nu sei mer do, nu paßt fei auf,
nu muß dr Tappel kumme,
daar lauter voller Schwamme is;
mir sei fei kaane Dumme!
Doch saah ich racht – du Ugelück,
i nu du Schrack, miech haat's zerück –
wu sei dä meine Schwamme?

¹ Hier folgt ein dreistrophiges Lied, das weggelassen wurde

² Eichhörnchen

Gung, heil nár net, es gibt're meh,
es söllt uns halt net frumme,
doch tut mer'sch in dr Seel nei weh,
doß iech su muß drüm kumme;
e annersch hot se waggesschnappt,
mir sei ze spöt dernooch gesappt,
guck hi, dort stinne Schwamme!

Du lieber Gott, is dos e Pracht,
tut nár ne Trogkorb runner,
hoschanefei³, nammt eich enacht⁴,
Gung, sapp net drauf, zun Dunner!
Ruppt se net aus'n Buden raus,
schneid se fei o, dos werd e Schmaus,
i nu ihr guten Schwamme!

Nu gieh mer ham, mer habn genugk,
mer könne's net derschleppen;
kumm, Fraa, kumm, Mad, kumm, klaaner Gung,
wárn mer erscht na de Treppen!
Mer habn fei schwaar, mir allezamm,
kummt, Kinner, kummt, m'er ginne ham,
nu brot mer unnre Schwamme!

³ soviel wie: Paßt ja auf!

⁴ in acht

HEINRICH JACOBI (MONTANUS)

Dr alte Hammerschmied

um 1907

„Nu Fried, här auf un mach ball Schicht,
de hast geärbt genung;
de Arm sei müd, in Baa de Gicht,
de bist aah nimmer gung!“

„Hast racht, Kar, oder reden fei
tust de, wie de's verstisst:
Waar trögt es bissel Brut dä ei,
dos Fraa un Kinner frißt?

Naa, itze werd noch fortgemacht,
su lang dr Oden gieht!“
Su sat er un hot när gelacht,
dr alte Hammerschmied.

's Lufen

um 1902

Dort hinnern Wald dos Bauerngut,
es stieht su ganz allaa,
dos itze su schie aussaah tut,
's is nei un ganz vu Staa,
dos hobn zwee Brüder itze ei,
daar aane wuhnt do, wu's is nei,
dr Klaane, aus'n alten Haus
gang partu net dr Grusse raus.

Er hot mer'sch salber mol derzöhlt –
's war in dr „Neie Schenk“ –
„Mir hobn sich lang mit rümgequölt“,
su sat er, „wenn ich denk,

wie's war, wu noch gar kaane Fraa
in Gut war, un mer warn allaa,
iech un mei Klaaner, wärrlich¹ wahr,
do gob's fei Ruh es ganze Gahr!

Nooch ho iech meine Fraa gehult,
nu, 's gob of Zeit enn Krach,
hot's oder gar ze sehr gebuhlt,
nooch kam ich ihr of's Dach.
Mei Klaaner hot sich aah vertrogn,
su gang's ganz schie, dos ka mer sogn,
of aamol fällt's ne Klenn gar ei,
er möcht gern aah verheiot sei!

Zwee Weibsen unner när enn Dach!
Dos gieht net, dos is klar,
dos wär e ganz malärsche Sach,
kaa Ruh wär'sch ganze Gahr.
Do müss mer baue, wos ka sei!
Un noochert muß daar Aane nei
ins neie Haus zieh mit dr Fraa,
doß gede is fer siech allaa!

Nu wur gebaut; itz oder sat
e geder: Zieh du nei
ins neie Haus, un geder sat:
Mir fällt's fei gar net ei!
Weil kaaner wollt, nu wur gelust,
do ho ich mich doch ball derbust:
Achtmol muß mer do lusen aus,
bis doß ich blub in alten Haus!"

¹ wirklich

De Zaahntenkasse

um 1907

Wenn mer esu härn un laasen tut, wos in dan lange Kriegslaafte verzeiten es Gebirg hot alles aushalten müssen, do ka mer sich fei mannichsmol net soot wunnern, wie dos überhaupt is überstanden wurn. Brut un Getraad, Gald un's bissel Zeig zun Azieh, un alles wos se gehatt hobn, alles hobn die arme Leit haargaabn gemußt – naa, waß Gott, mer waß net, wos grösser war, de Bosset¹ vu dan Kriegsvolk oder de Geduld vu dan arme Leiten. Ich ho noch e alte Kinnerfraa gehatt, daar ihr Ma war mit in Rußland gewaast, un ihr Potvetter hot aah de Kriegszeit ben Napulichu² mit derlabt; die kunnt fei derzöhln! Wos die alles hatten durchgemacht! Oder aane Geschicht, die hot uns Kinner allemol an mehrschten gefalln, un mer hobn se oft geplogt: „Mach, Seffe“ – Sophie huß se naamlich – „de Zaahntenkasse“. Un nu derzöhlet se.

Dos war dozemol – su fung se egal a –, wu se mit'n Napulichu noch stellweis aanig warn, ze wenigstens mir dohiere in Sachsen, un wuhl aah dr Preiß oder de Östreicher, un aah welche vu Preißen – se saten när „de Schwarzen“³ –, die hobn sich mitenanner dohier in Gebirg rümgegeht, ball warn die ubnauf, ball gene.

Do, es mög ne dritten Guli anno neine⁴ gewaast sei, will sich mei Potvetter, daar dozemol of'n „Rappolt“ is agefahrn, früh um viere rüm gerod fartig zun Fortgieh machen, do härt er vu dr Stroß haar e Getrampel un enn Spuk, doß er net geschwind soot es Fanster ka aufkriegn un ne Kopp nausstecken, doß er sohch, wos draußen lus is. Er wuhnet in dr Gießbächer Gass in setten klenn Haisel, wu mer ka zer Feierest neispeie, wenn mer verbeigieht.

Wie er nu zun Fanster nausguckt, mei Potvetter, kumme vun Tor haar e Flack Reiter de Gass vürgerieten, dos warn sette Schwarze, die vu Zwickau⁵ raufkame. Wos se dohier wöllten, dos kunnt mer gleich derroten, wie se menn Potvetter frögeten, wu's Bargamt wär. Daar wußt nu gleich, wu se nauswöllten, un sat: „Kaa Bargamt hobn mir dohiere net“, sat er, „när enn Bargmaaster, un do müßt er noochn Mark hireiten, dorten wuhnt er“ – es war oder fei net wahr. Wie er nu dan Bericht hot gaabn, will er ne Kopp wieder neizieh ins Fansterle, oder – söllt mer'sch dä fer möglich halten! – eh er noch nei war, langt daar, mit dan er geredt hatt, vun Pfaar runter un reißt menn Potvetter, daar e starker Raacher war, weiß dr Hule de Pfeif aus'n Zänne⁶ raus, doß er gedacht hot, 's Feier fliegt ne vun Aagn wag.

Mei Potvetter, daar war fei dr Feinste net, un daar hot nu geschimpft wie e Ruhrsparrlich, oder daar Schwarze, daar hot när gerod naus gelacht. Un wie er

¹ Wut

² Napoleon

³ Korps des Parteigängers Herzog von Braunschweig

⁴ 1809

⁵ Zwickau

⁶ Zähnen

dervugaleppieret⁷, hot er de Raachbüscheln nār esu rausgerissen aus dr Pfeif un hot menn Potvetter noch fer'n Narrn gehalten. Nu daar hot fei kaa schlachte Busset gehatt, un er hot bei sich gedacht: Nu wart nār, eich will ich schu ausbrenne, ihr preißschen Ludern! Hot sich fix vullgerscht⁸ agezugn un is fortgemacht. Wenn er of senn Waag nooch dr Grub enn klenn Ümwaag machet, kunnt er ben Bargmaaster senn Haus vorbeigieh, daar ben Kuttelhuf wuhnet. Wenn's aah e wing zeitig is, hot er bei sich gedacht, dan tust de aufwecken un sogst's ne waagn dan Suldaten un doß die hobn nooch'n Bargamt gefrögt.

Dr Harr Bargmaaster Kabisch, daar war oder aah e Frühnickel, un su hot ne mei Potvetter gar net erscht ze wecken gebraucht – er war in senn Garten un tat de Blume gießen. Se hobn e wing gebischbert⁹, mei Potvetter un dr Bargmaaster, un noochert is gener wos haste, wos kaste fortgemacht hinnern Mühlbarghaisern wag of Neistaadtel zu. Er kam of dr öbern Revier noch zeracht, doß de Bargleit in dr Baatstub noch alle benanner warn, se warn ball fartig mit Singe worn. E Gung muß geleich nüber of'n „Priester“ renne un dorten aah de Leit huln; se söllten nār alle es Gezäh¹⁰ mietbrenge. Dohiere die of'n „Rappolt“ mußten aah alles asacken, de Zimmerling ihre Beil un ihre Äxt un de Mairer de grußen Fimmelfaistel un de Haier aah, un noochert sei se mitenanner fortgemacht, mei Potvetter vornewag.

Derweile war'sch nu in dr Stadt aah vür sich gange. Es hot e wing gedauert, eh dr Hauptma vu dan Schwarzen su in dr Früh hot enn richtign Weiser kriegn könne, wu er sich söllt hiwenden. Er hot egal nooch dr Zaahntenkasse gefrögt, dos muß ne nu doch wuhl sei verrotten wurn, oder es kunnt ne kaans richtign Beschaad gaabn. Nu endlich is suweit Rot wurn, doß se ne zum Bargmaaster higewiesen habn. Dr Hauptma oder Leitnamt¹¹, oder wos er nu war, hot seine Leit mit ne Pfaarne nei in Gasthuf, in „Ring“, geta un is nu mit senn zwee Korpöröln nunner zun Harrn Bargmaaster geruckt. Nu dr alte Bargmaaster Kabisch, daar wußt schu, wieviel's geschlogn hatt; er hot dan Offezier ganz freindlich aufgenomme un hot ne gefrögt, wos er wöllt. Daar hot wieder vu dr Zaahntenkasse agefange, doß er wößt, es wär viel Gald drinne, un dos gehäret ne Staat, un dos müßt er, wos dr Hauptma war, mit senn Leiten huln.

„Nu“, hot dr alte Harr Kabisch gesat, „dos is schu richtig; dos Gald vun Quartal Reminiscere un Trinitatis, dos söllt of dr Woch nooch Draasend¹² geschickt waarn, dos is schu drinne in daare Kass, oder leider ka ich Se nār net geleich do neiführn, Herr Leitnamt, ich ho naamlich nār enn Schlüssel ze daare grußen eiserne Tür, daar annere, dan hot dr Harr Zaahntner Hasse, un dan müssen mer erscht

⁷ davongaloppierte

⁸ völlig

⁹ gewispert

¹⁰ Werkzeug der Bergleute

¹¹ Leutnant

¹² Dresden

huln lossen, sist bringe mir die schwaare Tür net auf; do waarn Se sich wuhl noch e wing gedulden müssen.“

Nu do söllt er nár geleich hischicken un dan Schlüssel huln lossen, maanet gener.

„Ei freilich“, sat dr Bargmaaster, machet de Tür auf un ruffet: „Hahner!“ – „Do bi ich schu, Harr Bargmaaster!“ schrier daar. „Laaf geschwind emol nauf zun Zaahntner Hasse, er söll nár geleich mit'n Kassenschlüssel rokumme, de Preißen täten's Gald verlange.“

„Ha, Harr Bargmaaster!“ sat dr Hahner un zwinkert mit'n Aagne, er wußt schu, doß die Sach net esu ans Feier gericht war, un machet net ze gaahling fort. Dr Harr Bargmaaster hot oder egal emol zun Fanster nausgesaah, öb sich nischt regn tät, denn er wußt doch, wos er mit menn Potvetter hot ausgemacht gehatt. Of aamol sohch er'sche ben Mühlbarg rogewimmelt kumme, nischt wie Bargleit un Arschlaader, ebber an de zweehunnert Mann kame se agelandt. Vorne wag e paar handfeste Bargschmied, die hatten große Eisenstange agesackt, doß se kunnten enn Kirchturm dermit ümschmeißen, un derhinnerhaar nu e setter Flack drackete Bargleit in ihrn Afahrzeig, un geder mit ewos zun Zuschlogn in dr Hand. Daar aane hatt e groß Faistel, dr annere e Spitzhaa, dr dritte enn Feierhoken; etliche hatten aah ihre Paradehack agesackt, die se trogn, wenn Bargaufzug is. Die kame nu allezamm gegns Haus zu, un mer häret se ihr Glückaufschreie, dos hot fei net garschtig geklunge.

Nu machet mei Bargmaaster es Fanster auf un sat ze dan preißschen Offezier: „Harr Leitnamt“, sat er, „do werd vu daare Zaahntenkasse net gar ze viel für Sie ofalln, denn die Bargleit do drunten – sanne Se mol zun Fanster naus –, die wölln gerod ihr Luh aus dr Kasse huln.“

Daar Offezier gucket aah mit naus, sohch sich de Beschering a un mocht ver sich denken, mit denn fünfezwanzig Mannle, die de drubn in „Ring“ hast, un mit dan zwenne dohier werscht de freilich net viel richten könne; un dr Zaahntner Hasse, daar gerod mit'n Schlüssel arücket, maanet dos aah. Se mochten aah kurze Eil hobn, de Preißen; denn wie mer noochert häret, wärn de Sachsen un de Franzusen schu vu Chamtz¹³ haar of Zwicke agerückt kumme. Do hot daar Offezier e schiefe Gusch gezugn, is mit senn zwee Korporöln fort, un weil er sohch, doß die Bargleit kaa Astalt macheten zun Fortgieh, sei se allezamm wieder of Zwicke ogemaschiert.

Hätt daar Dingerich net esu ugehulig¹⁴ menn Potvetter de Pfeif aus dr Gusch rausgerissen, doß daar'sch mit dr Wut krieget, waar waß, öb er zum Bargmaaster gerennt wär un öb de Zaahntenkasse wär dervu kumme.

¹³ Chemnitz (Karl-Marx-Stadt)

¹⁴ ungehobelt, grob

Vür Weihnachten

um 1902

Nu horcht nār, wie dr Loden knarrt
un klappert su vun Wind.
Hennt, draußen stöbert's, 's hot e Art,
dos werd e Winter, Kind!
's ka nischt schoden, besser is
dos doch als Matsch un Drack,
un wenn dr Schnee wing grösser is,
do gieht er net gleich wag.

Nu's werd aah Zeit, Wenachten¹ is
schu wärrlich² vür dr Tür,
wenn iech dra denk, kimmt mer'sch gewiß
gar net wie möglich vür.
Fraa, sog mer nār, ob de olber bist,
dohiere trittst de rüm,
hast nischt ze tu für'n Heilign Christ?
Do kümmer dich doch drüm!

Ich waß net, wu dr Kopp mir stieht,
ze basteln ho ich viel,
do is zeersch de Pergemid³,
die sich net drehe will.
Wos ho ich schu gedreht drarüm,
de Flügeln aah verschubn,
gebugn an Zappen rüm un nüm,
ball unten un ball ubn.

Daar Garten do üms Bethlehem
is aah in Ordnung net,
daar braucht fast gar enn neie Zaam⁴,
wenn iech nār Spaaholz hätt.
Un in dr Kripp, do faahlt, waß Gott,
doch de Maria nei,
die hot dr Gung die Tog gehott,
do schlog's Gewitter drei.

¹ Weihnachten

² wahrlich

³ Pyramide

⁴ Zaun

Vun Engeln sei de Dräht verbugn,
un Dilln faahln 're fei aah,
vun Flügeln is es Gold verflugn,
do muß ewos geschaah.
Un Docken⁵ fer de klaane Mad,
nu Fraa, die putz fei a,
ich ho der'sch doch schu lang gesat,
ach, ich geplogter Ma. –

Su hot er nu sei liebe Nut,
dr Ma, vür'n heilign Christ,
doch sogt er, doß de Fraa nischt tut,
dos is fei Trug un List.
Die waß aah net, wu aus un ei,
un hot enn Drahsch wie sehr,
un doß de Tog su kurz aah sei,
mer sieht de Sunn kaum mehr.

Un wenn nu de liebn Feiertog
aah kumme su mit ra
un mer is fartig mit dr Plog,
do denkt mer net mehr dra.
De Kinner machen e Geschrei
un freie sich wie sehr,
dos bissel Weihnachtsbastelei,
dos rachne mer net mehr.

⁵ Puppen

Ben Nachbar

um 1902

Guckt när emol zun Fanster nei,
do drübn ben Nachbar Henner;
wos do de Leit su flessig sei,
daar macht's nu immer schenner,
wos daar egal ze basteln hot,
nu, 's werd fei aah e wahrer Stoot.

Satt hi, dr Alte hot sei Plog
grod mit dr Pergemiden¹,
er macht se schenner alle Tog,
werd oder net zefrieden;
itz hot er gar ne Kinnermord
ze Bethlehem fei aah schu dort.

Sei Gung, dr Grube, fängt aah schu
racht schie mit a ze schnitzen,
hot mit'n Steiger grod ze tu,
dort saht ihr'n derbei sitzen,
er bastelt rüm an rachten Baa,
nu, 's werd grod net viel aahnlich saah.

De Weibsen sitzen aah drüm rüm,
die müssen fei fest klippeln,
wu itz 's Bornkinnel ball gieht rüm,
do därf mer sich net schnippeln.
„Ihr Maad, macht när fei eier Zohl,
dos sog ich eich fer allemoll!“

De Stub voll Leit, sei fei noch mehr,
guckt in de Höll² när hinner,
ob's net de Grubemutter wär,
drüm rüm noch e Flack Kinner.
De Kinner taten su lang quöln,
se muß vun Heilign Christ derzöhl.

¹ Pyramide

² Ofenwinkel

De drei Weisen aus 'n Morgnland

um 1902

Dr Starn hot aus'n Morgnland,
wu's Leit hot, die sei schwarzgebrannt,
drei Könign haargeführt.
Die haaßt mer de drei Weisen, ha,
aans oder is e schwarzer Ma,
er ist net ageschmiert.

Die kame zun Herudes¹ nu
un saten, Harr, wie gieht dos zu?
Daar Starn bedett fei wos!
Do muß e Fürscht geburn wu sei,
daar muß dohiere wuhne fei,
mir Weisen kenne dos.

Herudes sat, ihr weisen Leit,
ihr seid, waß Gott, racht sehr gescheit,
satt eich e bissel üm!
Un wenn ihr ne gefunden hatt,
ne König, sogt mer fei de Statt,
ich kumm nort aah mit nüm!

De Heilign Könign gange fort,
dr Starn führt se an richtign Ort,
Bornkinnel, dos war do,
un Weihraach, Merrne un aah Gold² –
se hatten's fei derham gehult –,
dos buten se ne a.

Nort hobn se oder'n Traam³ gehatt,
sei in Herudes seine Statt
net wieder higeraast.
Daar hätt mög gar dos Gungel fei
ümbrenge wölln, nu, 's ka schu sei,
schlacht war er, wie's su haaßt.

¹ Herodes

² Weihrauch, Myrrhe und auch Gold

³ Traum

HEINRICH KÖSELITZ

Dr Baafenbinder

um 1895

Wenn unneraans of enn Barg stiecht: über sich ne Himmel, unner sich de ganze Harrlichkaat – Städt, Flüss un Waller un klenner Barg –, do ka mer sich manichsmol net losen ver Lust; mer muß de Händ ausbraaten un schreie oder e paar Wört reden oder gar enn Porzelbaam schlogn! Annere tunne sich wieder annersch aus in ihrer Freed.

Do derbei fällt mer dr Barmsgrüner Baasen-Traugott ei. – Wie daar ne Baasenhannel afind, ging er mit'n Baasen of'n Buckel hausiern; spöter leget er sich e Waagel mit enn Hund zu. Of de Letzt kunnt'r sich sugar enn Letterwogn un e Pfaar aschaffen: – su tat sei Hannel flacken!

„Nu werd oder gelei bis of Leipzig gefahrn!“ sat er do bei sich un machet aah richtig mit enn ganzen Fuder Baasen über Schwarzenbarg. Grühaa, Zwänz¹, Stollbarg nei nooch Penig un Borne bis Liebertwolkwitz. Wie er nu dorten de Ahöh nausgelästert kam un in dr Probsthaidr Gegnd of aamol dos ugeheiere Schlachtfald sohch, wu schu dr Napolion hatt Leipzig unten liegn saah, do wur'sch ne ganz grußartig üms Herz rüm. Er hielt a, knallet mit dr Peitsch, doß de ganze Schmitz in Fatzen ging, un schrier, wos zun Maul raus kunnt:

„Na Leipzig! – Wenn – de – Gald – hast: – Baasen – sei – do!“

¹ Zwönitz (Erzgebirge)

Worfcht wider Worfcht

um 1895

Dan Flaascher Krumbholz in dr Schmalzgass hast de aah noch gekennt. Daar hängtet emol, wie se's früher macheten, gelei enn ganzen ausgeschlachten Ochs haußen hi vür dr Tür. Un weil nu net egal jemand derbei stieh kunnt, daar aufpasset, sollt ne doch dos Mallär passiern, doß daar gruße Hund vun Apfegat¹ Wolcher dan Ochs enn ganzen Happen Flaasch aus'n Genick rausfroß.

Mei Krumbholz mußtu schu su wos ahne, denn er dacht: „Willst när emol nausaah!“ Do sohch er de Beschering un sohch aah, wie daar gruße Hund gerod unten üm dr Stroßeneck nümschwenket. „Na wart när! Dosmol setzt's wos!“ Un derbei toten seine Aagn kollern, doß mer'sch orndlich häret.

¹ Advokat

Salbign Tog, üm de Zeit, wu mer de Lichter abrennt, gieht dr Apfegat Wolcher dorten verbei. Dr Krumbholz sohch ne schu vun weiten kumme. „Korschammer Diener², Harr Apfegat“, sat er ganz freindlich, „iech möcht Se emol wos frögn... Wenn enn nu e Hund vu enn setten Ochs e Stück Flaasch runnerfrist, waar muß dä noochert derfür eistieh?“

„Nu allemol dr Harr vu dan Hund! Dos ka mer sich doch eibilden!“

„Mir hot aabn su e Beest³ heit Vürmittig ugefaahr e Pfunder dreie dervu rogeschnappt.“

„Do schreibn se ganz aafach de Rachning un schicken se dan Betreffenden hi.“

„Nu, do is schu gut. Waarn mer'sch su machen! Guten Obnd, Harr Apfegat!“ Wie dr Loden zugemacht wur, setzet sich dr Krumbholz hi un schrieb ne Wolcher ene Rachning über drei Pfund Rindflaasch, die sei Hund vu dan Ochs runnergefrassen hatt. Dozemol kostet's Pfund Rindflaasch noch sechs Grosch: 's machet damnooch in ganzen achzen Grosch. An nächsten Morgn schicket'r de Rachning mit senn Lehgung nüber.

Wie dr Apfegat dan Zettel gelaasen hatt, gieht'r ans Pult un setzt noch drunner: „Enn joristischen Rot ertaalt: macht enn Toler; krieg ich noch zwölf Grosch raus“. Su wos hatt sich doch mei Krumbholz net vermutt! Oder er muß'ts bezohn, 's halfet alles nischt. Do suchet'r aus'n Kastel lauter Gald, dos niemand meh namme wollt, un ließ ne Apfegat derzu nübersogn: „Wenn's ne lieber wär, könnt er sich fer de zwölf Grosch aah zwee Pfund Flaasch waghuln. Dr Bequamlichkaat halber hätt'r ne Ochs schu draußen higehängt.“ Wumit'r maanet: Wolcher, du bist aah e Hund!

² Gehorsamer Diener ³ Biest

ERNST HEMPEL

Leinewaaber Nut

um 1902

Vu früh bis obnds of harter Schwart¹
ze sitzen, welche Plog!
Kaa Wunner, doß oft zu ner Woch
enn werd e enzger Tog.

Zwölf, vierzn, sachzn Stunden lang,
dos will doch fei wos soa²;
un's schlimmste is, doß mer su wing
dobei genießen koa³.

¹ Brett

² sagen

³ kann

De Arb is schwaar, aah kritisch oft
un öfter knapp derzu;
un's traurigste bei alledam
is daar geringe Luh.

Acht, nei, zaah Mark, aah drunner noch
Verdienst, is dos e Laabn?
Do koa's⁴ natürlich net de Red
vu Gänsebroten gaabn.

Wu nu e Haardel⁵ Kinner noch
üms Tischel sitzen rüm,
fer su enn is, ihr guten Leit,
fei noocher doppelt schlimm.

Früh Backs⁶ un ene treiche Bemm,
ze Mittag, saah in Topp,
ob do wos annersch drinne is
als ene mogre Sopp.

Statt Kaffee Wurzel, Butter gibt's
gleich ganze Wochen net,
gebrotten in wing Fett.
Ardäppeln un enn Harg⁷ derzu,

In Winter vollst, wu Holz un Kuhl
un Oel vielmeh will sei
als wie in Sommer, kimmt mer erscht
su racht ins Elend nei.

Wos soll ich aber mehr derzöhl
vu Leinewaaber Nut,
es werd net annersch do dervoa
un brengt uns aah kaa Brut.

Es gieht nu aamol in daar Walt
noch ugeracht soot zu
un werd, sulang's tut Menschen gaabn,
aah sicher bleibn esu.

⁴ kann es

⁵ kleine Herde

⁶ Kartoffelspeise

⁷ Hering

De schlachste Arb werd schlacht bezohlt,
su werd's durchgängig sei –
an mehrschten obder gilt's mei Tog
vun bill⁸ Leiwaaberei.

Dos Handwark hot in unnrer Zeit
kenn goldne Buden mehr;
de Faberiken drücken uns
Hauswaaber aabn ze sehr.

Es werd aah nischt sei droa⁹ ze tu,
dos brengt dr Zeiten Lauf;
wie lang werd's dauern, härt allaa
's bill Arb derham ganz auf.

Mer müssen allezamm zeletzt
noch in Fabriken gieh –
du schiene, oalle¹⁰ goldne Zeit,
wu bist du ober hi?

⁸ bißchen

⁹ daran

¹⁰ alte

EMIL MÜLLER

De klenn Gasseln

um 1940

Ich such hintenrüm de klenn Gasseln gern auf.
Do kauern de Haiseln, als lauern se drauf,
e Bankel stieht dra an dr bröcklichten Mauer,
an Fansterstock hänge paar Vugelbauer.
Es neiwaschne Rollo hot zierliche Spitzen,
un die se geklippelt hot, saah ich dort sitzen,
rührt flessig de Finger un trallert derzu,
an Schatz denkt se, kriegt rute Backeln dervu.

Ich such hintenrüm de klenn Gasseln gern auf.
Do kimmt kaa Gespraaz un kaa Grußtu net auf.
An Zaun treicht de Schörz un e rutgeblümtes Tüchel.
De Alte gieht Ziegnfutter haa mit dr Sichel.
Dr Ma stieht an Hackstock, spält Klötzer un Stange.
E barfußger Gung will ne Gackerhah fange.
Enn Husch när, kimmt itze de Nachbern wing raus
un packt ihre neieste Neiigkaat aus.

Ich such hintenrüm de klenn Gasseln gern auf.
Do zieht in menn Herzen e Glücksgefühl rauf.
Ihr Flackeln, ihr Winkeln in friedlicher Log,
ihr kennt kaa Geteebs, kaa Gezerr, kaa Gegooch!
Es Kinnerland wart ihr mir, Gasseln, ihr enge,
ihr tut dos Schennste, de Gugnd, wiederbrenge,
de herrliche Gugnd, in de Traam spielt se nei,
un meine klenn Gasseln sei do miet derbei.

De bestellte Wieg

1922

„Gevatter Moritz, du könntst mir emol miet ene Wieg machen. Ich denk, in vier Wochen werd wos akumme.“

„Ha, wolln mer gern besorgn. Wenn de se brauchst, is se fartig. Un wos Feins sollst de kriegn! Werscht Aagn machen über dos Maasterstück!“

„Soll mieh freie. Do hast de vier Toler. Nowarr, dos kost se wuhl? Bezohlt is bezohlt, un wos wag is, brummt net.“

Fünf Wochen später

„Moritz, wie stieht's dä mit dr Wieg?“

„Gevatter Anton, mit dr Wieg... 's is su e Ding. Ich ka dir'sche bein besten Willn itze net oliefiern. Hatt erscht e wing wos annersch Nutwennigs ze tu. Nu, un de weißt schu, mer ka dos doch net gleich su mir nischt, dir nischt of dr Seit haa. Wenn mer drüber bleibn ka, födert's viel besser. Brauchst se ebber ganz nutwennig?“

„Na wenn's net is, hilft's aabn aah nischt. Wos will iech dä machen, wenn se net fartig is?“

„Gevatter, dr Geier soll mieh huln, wenn's de se in verzen Togn net hast!“
„Na do gut. Bis dohi gieht's schu. Dos Gungel liegt derweile in Korb ganz schie, un dan is emende egal, wu's liegt.“

Wieder fünf Wochen spöter

„Gevatter Moritz, ka iech dä nu mei Wieg kriegn?“

„Eiju ha . . . oder wos ich dir sogn wollt, du kast se itze noch net kriegn. Do is mir dr Gesell fort, un iech weiß net ver Drahsch, wu hinner un vür. Zaah Händ möcht iech hobn un hunnert Gedanken noch extra! Ich ho noch net derzu kumme könne. Himmelkreiz! Oder nu will ich mich sufort drüber machen!“

„Do namm's när net geleich übel. Mir halfen uns schu derweile durch. Mei Fraa will itze su e wing paar Wochen ze ihrer Mutter mit'n klenn Gungel, do hot's ja gar kaane Eil.“

„Nu naa, wenn iech emol wos versprach, do kast de dich aah heilig un teier drauf verlosen!“

Ebber zaah Wochen dernooch

„Gevatter Moritz, nu möchst de emende doch miet sachte an de Wieg denken, sist larnt's Gungel laafen.“

„Wos maanst de, de Wieg? Ach su . . . 's is, als wenn's net sei söll, Anton. Gene Woch ho iech afange wolln, oder iech ho dir fei ganz naabnhaar de zwee Braater miet verschnieten, die iech derfür parat gelegt hatt. Dos is gerod wie verhaxt! Ich möcht do nu erscht e paar Braater wieder richtig treichn losen – 's werd sist nischt Orndlichs! Oder willst se durchaus die Woch hobn? Geschafft werd's!“

„Naa, Moritz, de Braater . . . treich möchten se doch emende sei – sist zinne se sich geleich.“

„Denk ich aah. Besser is allemol.“

E halb Gahr drauf

„Moritz, 's Gungel is nu e Gahr gewaast. Weißt's dä aagntlich noch, doß iech bei dir ene Wieg bestellt ho?“

„Nu waar iech dos net wissen. Su geschwind vergaß iech net, un wenn's halbn-waag gieht, mach iech aah geden Handgriff geleich, dos weißt de doch!“

„Dos waß ich nu gerod net!“

„Noja, mit daar Wieg . . . dos is do wos annersch. Waar ka derfür, wenn enn dr liebe Gott stroft! Nei Wochen 's Reißen, doß mer kenn Finger rührn ka un quieken möcht wie e besoffenes Drackschweinel, 's is kaa Spaß net!“

„Ich will dir wos sogn, Moritz, emende is nu gar net meh nutwennig. De läßt's sei, mer hobn uns derwaagn aah uhne Wieg ganz schie durchgeschleppt.“

„Inu naa, Tonel, su wolln mer fei net mitenanner reden. Die kimmt noch net ze spöt, un iech waar mir doch dos Geschäft net entgieh losen! De werscht mir'sch mit dr Hand danken, wos für ne feine Wieg de kriegn werscht. Nu itze gerod, wenn de ebber denkst, iech halt net Wort.“

Ober, ober – 's is noch wetter gange. Dos un gens kam derzwischen. Dr Anton brauchet de Wieg noochert net meh für sei rausgewachsenes Gungel un hot net wieder nagefrögt. Un dr Moritz tat erscht racht net dergleichen, weil er'sche aabn immer net fartig bracht.

Su is über de Bestellerei kaa Wörtel meh verlurn worn. 's wur geta, als wär die Sach eigeschlofen. Daarwaagn bliedb se de besten Freind. Dos war ebber kaa Alobß zun Dummtu.

Ne Anton sei Gung, daar aah Tonel hieß, wur oder nu gruß, kam in dr Schul, kam in de Lehr un aus dr Lehr, wur e schie kräftig Mannsen, schaffet sich ene Gunfer a, ließ sich aufbieten un traue, streiet aah obnds emol e wing Zucker naus ofs Fansterbraatel für'n Klapperstorch, un – 's holf ... of aamol war e klaa Maadel do.

Dos wollten se doch nu aah wu neilegn, un do besann sich dr klaane Tonel of'n alten Moritz un gang zu ne:

„Hot dä mei Voter net emol fer miech ene Wieg bestellt, wie iech geburn bi? Ich dächt, er hätt su wos gesat, un aah bezohlt hot er'sche wuhl schu!“

„Wos? Ene Wieg? Ach su, die Wieg! Gieht dä die Torbiererei¹ mit daar Wieg schu wieder lus? Nu ho iech's oder soot! Do hast de die vier Toler wieder. Su drängeln loß iech miech net!“

¹ Drängelei

Du weßt net, wos de willst

1908

„Nu du alts Sauluder, trifft mer diech aah wieder mol? Wos machst de dä, is Laabn noch frisch?“

„Nu, wos de sist, 's Staarbn hebn mer bis zerletzt auf.“

„Du, wos ich sogn wollt, machst de dä mol miet nooch Olbernhaa? Do is itze ene grube Ausstellung, die söll fei möch grußartig sei! Feierspritzen göb's do un allerhand Maschine un neie Seef un nein Schnaps un lauter sitt's Zeig, 's söll werklich saahnswaart sei azegucken.“

„Ha, dos is ja alles racht gut un schie, ober weßt de, dos is doch zemindesten drei Stunden ze laafen. Dos is mer ze weit. Dos ka ich net dermachen. Do saah ich lieber dervu o.“

„Nu nä, drei Stunden, die hot dt Fuchs gemassen. Dos is ziemlich acht Stunden.“

„Acht Stunden? Du bist net gescheit! Nä, weßt de, fünfe, aah sechse wär ich geloffen, ober achte, dos ka ich mer net zumuten.“

„Nu, mer fahrn e Stück, dos is net schlimm.“

„Fahrn? Um Gottswilln net. Dos is net mei Fall! Ha, wenn mer bis hi laafen täten, do machet iech emende miet. Do ließ ich mich noch belatschen, ober fahrn – nä, do tut mersch leed, do rachen net of miech!“

„Nu, do laaf mer meintwaagn, mir is egal.“

„Nu willst de wieder laafen, du weßt net, wos de willst!“

Wiegnliedel

um 1909

Susuu, susuu –
mei Kind deck de Baaneln schie zu!
Sist möcht aans ne eiskalten Schneema reiführn,
daar tut alle nacketen Füßeln derfriern.
Mei Hansele oder – susuu – –,
dos deckt sich de Strampeln schie zu.

Susuu, susuu –
mei Kind, mach de Guckeln hübsch zu!
Dr Rupperich lauscht fei, un wan'r derwischt,
dan markt er sich noochert un brengt'n dann nischt.
Mei Hansele oder – susuu – –,
dos macht seine Guckaagn hübsch zu.

Susuu, susuu –
mei Kinnel, dos hält itze Ruh!
Un wenn dann heit obnd fei es Graamannel kimmt,
dos alle de uartign Kinner mietnimmt,
mein Hans kriegt es net – susuu – –,
daar hält itze schie Ruh.

Susuu, susuu –
mei Kinnel, mei guts, schlof zu!
Un traam vu Rosining un Zuckerzeig viel,
vu Hunden un Schaafeln un allerhand Spiel.
Mei Hansel schlöft – susuu – –,
un iech ho derweile ze tu.

OTTO PEUSCHEL

Winter

vor 1932

Dr Sommer is alle, de Kirmis verbei,
dr Wind weht ganz eisig, dr Winter kimmt rei.
Of Falder un Walder, do liegt schu dr Schnee,
schlierweiß sieht's in Tol un aah drubn of dr Höh.
Dos schimmert un flimmert, dos glitzert un blinkt,
wenn drübn hinnern Wald de Sonn niedersinkt,
vun Schießbarg drübn rüber dr Mond freindlich lacht.
Satt naus, dos is e Pracht! –

Ganz dick zieht dr Naabel durch'n Wald, über'n Staa,
mer ka wirklich kaum mit enn Stacken durchhaa.
De Baam sei bereimelt, o satt se när a,
kaa Christbaamel wirklich net schenner saah ka.
Dos schimmert un flimmert, dos glitzert un blinkt,
dr Wind durch geds Klackel¹ in Fansterle dringt.
Wenn's Feier in Ufen racht prasselt un kracht,
is in dr Stub e Pracht!

Nu kimmt aah ganz sachte Weihnachten miet ra.
Dr Fried schnitzt an Krippel, dr Ward, daar streicht a.
Mit Bleiglanz un Goldschaam werd alls repariert,
de Puppenstub werd wieder frisch tapeziert.
Dos schimmert un flimmert, dos glitzert un blinkt,
dr Leimtopp läft über, dos qualmt un dos stinkt.

¹ schmaler Spalt

E Karzel zünd fix a, doß's wieder vermacht,
is dä dos net e Pracht?

Un endlich, do is aah dr Heilge Obnd do,
de Peremett dreht sich, dr Lächter hängt ro,
de Lichterpupp hobn se an Fanster gestellt,
doß's geden in Stübel an besten gefällt.
Dos schimmert un flimmert, dos glitzert un blinkt,
de Kinnerschar „Stille Nacht, heilige Nacht“ singt.
Vun Christbaam ubn runner e Engele lacht,
satt hi, dos is e Pracht!

HANS SIEGERT

Frühgahr

vor 1941

Dr Frühling is kumme,
su hobn se geredt,
ja, afange tat er,
ober do war er net.

Nu is er gekumme
weit haar über Nacht,
hot alles verännert,
verzaubert mit Macht.

Iech salber,
iech bi e ganz annerer Ma,
dos hot mer dr Frühling
allaa ageta.

Ich föhl's in dr Nos,
ich föhl's in dr Brust:
Ich ho wieder orndlich
de Schnupp und de Hust.

Mei Mutter schlöft

um 1925

In traulichn Stübel liegt de Sonn,
tut Tisch un Wänd ümspinne;
dr Zessig singt ver lauter Wonn,
läßt Lied üm Lied verrinne.

Dr Saager tickt in ruhign Fleiß
geschäftig hi un wider,
er schlögt ne Takt in seiner Weis
fer all die Zessiglieder.

Durchs aufe Fanster klingt dr Wald
mit Flüstern un mit Rauschen.
Dr Zessig macht e Fünkel halt,
als wollt er horchn un lauschen!

De Mutter sitzt in waachen Stuhl,
tut waltvergassen sinne,
wie tut de Ruh daar Alten wuhl –
waar möcht se ihr net gönne?

Nu Wald, nu rausch denn waachsten Sang,
wie in vergangne Zeiten,
un führ se mit vertrauten Klang
in alte Harrlichkeiten!

Nu Sonnestrahl, nu straachel mild
die tausend tiefen Falten – –
Mei Mutter schlöft! Dos heilge Bild,
dos will ich lang behalten!

HANS SOPH

Mei Haamit läßt mich grüßen

1886

Wenn ich of enn Barg wu bi,
's erschte is mei Blick dorthi,
wu ich denk, mei Haamit liegt,
in de Walder neigeschmiegt.
Weht vollnst gar de Luft vu dort,
do verschlög mer'sch gleich es Wort,
denn do stieh ich, lausch un horch,
's is, als klinget's mitten dorch:
 Du, dei Haamit läßt dich grüßen,
 Barg un Walder, Fels un Tol
 un de Blümle of de Wiesen,
 alles grüßt viel tausendmol.

Här ich wu mei Muttersproch,
wend ich mich geleich dernooch.
Denn kaa Musik, kaa Gesang
hot fer mich enn setten Klang.
Aus dan Reden här ich halt
Rauschen, Klinge wie in Wald,
arzgebirgisch Treibn un Laabn,
grod als wär ich noch derham.
 Denn mei Haamit läßt mich grüßen . . .

Klingt ewu e haamisch Lied,
ach, dös gieht mer ins Gemüt.
All mei Sehne tut sich auf,
alles zieht mit mir dort nauf.
Denk an meine gunge Gahr,
wie ich do su glücklich war.
Ach, do schlög gar huch mei Herz
zwischen Freid un zwischen Schmerz.
 Denn mei Haamit läßt mich grüßen . . .

De alte Ficht

1888

An Kreizwaag stieht e alte Ficht
vun lange Wuchs, Äst un Gewicht.
Die stand wuhl schu ze gene Gahr,
wu an uns noch net ze denken war.
Un wenn die erscht derzöhln könnt,
dos nähmet heit un morgn kaa End.

De Bargleit sei verbeigelahtscht,
die hobn ball dos, ball gens getrahtscht
vun guten Gahrn un großer Nut
un wos mer su derzöhln tut.
Ja, mannichsmol hobn se enn gebracht,
daar hatt sei letzte Schicht gemacht.

'ne Wildschütz hot se lauern saah
in finstrer Nacht su ganz allaa.
De Pascher sei verbeigestiegn,
mei Ficht hot ober stillgeschwiegn,
denn gedweds Waasen will doch laabn
drüm hot se geden gern vergaabn.

Se hot beschützt su mannichs Gahr,
wos alles när bedürftig war,
Grenzgaager, Färschter, Holzleit aah
un wos mer när derdenken ka
ver Sunneschei, ver Wind un Regn,
ja, su e Baam, dos is e Segn.

Un itze hot se an ihrn Stamm
zwaan Taafele racht schie besamm.
Do stieht dr Waag ganz deitlich dra,
dos kaaner sich verlaafen ka.
Su dient de Ficht in daarer Zeit
sugar noch eich, ihr Wannerschleit.

De Zipp

1899

Of'n Ast un drinne in Gestrüpp,
do sitzt un singt su gern de Zipp.
Horcht när, wie's lieblich schallt
in finstern Tannewald,
un alle Vögle singe miet,
dr ganze Wald is när e Lied,
ober's Wort, dos führt de Zipp,
de Zipp, de Zipp,
of'n Ast un in Gestrüpp,
de Zipp, de Zipp,
of'n Ast un in Gestrüpp,
de Zipp, de Zipp.

Se denkt, se ka's när ganz allaa
un will nischt annersch härn un saah.
Dos läßt'r halt kaa Ruh,
drüm schimpft se immerzu.
Se setzt sich of'n höchsten Baam
un singt de Vögle nei in Traam.
O du eifersüchtge Zipp,
du Zipp, du Zipp . . .

Es is mei libbster Aufenthalt,
daar schiene, grüne Tannewald.
Do ho ich kaane Sorgn,
tu of de Vögle horchn.
Un wenn ich racht bei Laune bi,
do pfeif ich aah mit drunnerhi
un ärger e bissel de Zipp,
de Zipp, de Zipp . . .

Un is dr Sommer längst verbei,
dr Winter bricht mit Schracken rei,
när Frost un tiefer Schnee,
kaa Vögele singt meh,

do denk ich immer mit Gewalt
zerück an dan grünn Tannewald,
un do här ich aah de Zipp,
de Zipp, de Zipp . . .

Derham is mannichsmol net schie,
es will bein besten Willn net gieh,
de Fraa, die tut oft dumm
un laaft rüm mit Gebrumm,
se tut enn alles när zen Tort¹
un hot derbei is letzte Wort
gerod als wie de Zipp,
de Zipp, de Zipp . . .

¹ Hohn

De Balkenharmonie

1886

Mei allergrößte Freid
in meiner gunge Zeit,
dös war Musiek un Tanz,
do stand ich glockenganz.
Vollsgar de Harmonie
kam mir net aus'n Si,
un haamlich durchs Gemüt
geht mir noch heit dös Lied:
Hetsch auf, hetsch auf,
hetsch auf, Katherle,
zier dich net un halt dei Schnatterle,
bist ja doch mei Herzensmaadele,
Katherle, Katherle, tanz mit mir.

Do dacht ich su bei mir:
Nimmst du e Maadel dir,
e Katherle muß sei,
daar Name klingt su fei,

su harrlich un su schie
als wie e Harmenie,
un wenn's zen Tanzen gieht,
nort singst de aah dös Lied:
Hetsch auf, hetsch auf . . .

Als gunger Freierschboß,
do dacht ich mir schu wos,
geschniegelt un in Glanz
ging ich su gern ze Tanz.
Un bei dr Harmenie,
do flug ich halt su hi,
wu's schennste Maadel stand,
un nahm se bei dr Hand:
Hetsch auf, hetsch auf . . .

När kurz is die Geschicht,
mir hobn uns aah noch kriegt.
Nu sei mer Ma un Fraa,
un Kinner hobn mer aah.
Doch klingt ewu racht schie
e Balkenharmenie,
do sei mer net verzogt,
e Tanzel werd gewogt:
Hetsch auf, hetsch auf . . .

Un sei mer alte Leit,
dr Kopp is weiß beschneit,
do is emende ganz
verbei mit Sang un Tanz.
Doch klingt e Harmenie,
nort horchn mer noch gern hi,
e Gruß aus gener Zeit,
wu mir uns hobn gefreit:
Hetsch auf, hetsch auf . . .

Un söllt ich nimmer sei,
nort grobt mich ruhig ei,
net weit derva mei Fraa,
ich bi net gern allaa,
denn klingt de Harmenie
zen Wiederauferstieh,
führ iech mei Weibel auf
un tanz in Himmel nauf:
Hetsch auf, hetsch auf . . .

BRUNO HERRMANN

Dorten ubn sei mir derham

vor 1927

Wu sich Sachsen grenzt mit Bähme,
Barg un Waller schockweis stieh,
hunnert Bachle munner rauschen,
Blümle uhne Zohl still blüh,
dorten ubn sei mir derham,
dorten gibt's e lustigs Laabn,
nirgnst aah is de Walt su schie,
uns zieht's nooch dr Haamit hi.

Alle Staadtle, Dörfer, Haisle
gucken hall ins Tol ubn nei,
un de Leit mit flessign Händen
basteln zamm viel Wunner fei:
Dorten ubn sei mir derham . . .

Saaht, bei Krax un Klippelsackel
sei mer frisch un sei mer fruh,
singe, springe, lachen, tscheekern,
tanzen, un verwugn gieht's zu:
Dorten ubn sei mir derham . . .

Mei Herz schlögt wieder lustig

um 1921

Mei Herz schlögt wieder lustig,
denn wag is ball dr Schnee,
un früh, 's is kaam noch dustrig¹,
tut's singe, pfeifen, kröh.

Un nimmeh tut mich's leiden
in Stübel, iech muß naus;
muß saah, ob in menn Weiden
de Rutkat² schu hält haus.

Muß saah, ob Zipp³ un Ammesch⁴
sich of'n Gippeln wiegn
un ob mit ihrn schinn Wammes
de Stilzen⁵ wieder fliegn.

Un sitz ich in Gerieter⁶
un här när dos Kunzart,
läft's kalt menn Buckel nieder,
iech waß net, wie mer ward.

Dos Singe, Trallern, Dieteln
un Pfeifen, Ratzen, Kröh
in hunderttausend Liedeln,
dos zieht enn in de Höh.

Ging's a, an waldign Rännern
söß iech gahraus, gahrei:
In Himmel ka's net schenner
als do in Frühgahr sei!

¹ düster, dämmrig
Steinblöcken besäter Berghang

² Rotkehlchen

³ Singdrossel

⁴ Amsel

⁵ Stieglitz

⁶ mit

CURT RAMBACH

Dr schwarze Schmied

1927

Su lustig wie dr schwarze Schmied
is niemand of dr Walt,
mit Sorgn, do gibt'r sich net o
wie's Blümel of'n Fald. –

Er pucht, pucht, pucht,
wenn früh noch graat dr Morgn,
un schlägt fix mit senn Hammer tut
de allergrößten Sorgn!

Su gut wie sist dr schwarze Schmied,
su garschtig ka er sei,
un kimmt'n mol wos in de Quaar,
do schlägt'r tüchtig drei!

Er pucht, pucht, pucht,
tut's in senn Herzen weh,
un wu sei Hammer higeschlogn,
do wächst kaa Groshalm meh!

Walpurgis

1913

De Schul is aus! Walpurgis heit!
Dr Gung sich in senn Herzel freit,
hängt an de Wand sei Ranzel na
un sieht kenn Buchstobn heit meh a.

Geds Winkele in alten Haus
un's Stalle dra, dos sucht'r aus,
sieht oder nirgnst e Baasel stieh
un möcht su gern doch fackeln gieh.

In Reisig dort, an Wasserhaus –
hurra, do guckt e Baasel raus!
De Mutter hot's heit früh versteckt,
mit Astle racht schie zugedeckt.

Dr Gung zieht's raus un will geschwind
zun Nachbar Schmied, fix wie dr Wind;
denn wenn mer Teer sich batteln tut,
brennt's Baasel noch emol su gut.

Doch wie er will bein Haisel nüm,
sei Mutter kimmt üms Eckel rüm.
„Mei Schiener, kumm! Wu willst de hi?
Mei neier Baasen blebbt do stieh!“

Sei Hösel hot se'n straff gemacht,
un's Gungel hot fei net gelacht –
„Ach Mutter, Mutter, ruh doch när,
dei Baasel brennt heit uhne Teer!“

EMIL ROSENOW

Kater Lampe

Komödie in vier Akten

1902

(Auszug)

Personen dieses Auszugs:

Ermischer, Bauerngutbesitzer und Gemeindevorstand

Frau Ermischer

Marie, Magd bei Ermischers

Neubert, Spielwarenverleger und -fabrikant

Frau Neubert

Hartmann Schönherr, Holzdrechslermeister

Frau Schönherr

Gertrud, Heinerle, Schönherrs Kinder

Neumerkel, Geselle bei Schönherr

Weigel, Bezirksgendarm

Seifert, Gemeindediener

Ulbrich, Landbriefträger

ERSTER AKT
(zweite Hälfte)

Auf dem Gemeindeamt, eine geräumige Stube im Hause Ermischers.

(Klopfen)

FRAU ERMISCHER:

Herein! (*kriechend, freundlich*) Inu, saah ich dä racht? Dr Harr Neibert un de Fraa Neiberten. Tunne Se uns aah emol de Ehr a? Seifert, enn Stuhl fer de Harrschaften!

SEIFERT

(*bat sich unaufhörlich verbeugt, schleppt zwei Stühle herbei*).

NEUBERT:

Danke, danke sehr. Gu'n Morgen, Herr Gemeindevorstand! Nimm dir'n Stuhl, Auguste.

ERMISCHER:

Tog aah, Harr Neibert.

FRAU NEUBERT:

Danke scheen. Is'n der Stuhl ooch reene? Wissen Se, meine gutste Frau Ermscher, ich hab Se nämlich e ganz neies Kleed an, un dos mecht'ch mer doch e bissel schon'.

FRAU ERMISCHER:

Wos Se bluß denken, Fraa Neiberten, bei uns gieht's fei esu rendlich haar. Unnere Stühl ka e geds olacken, sog ich egal.

FRAU NEUBERT

(*lacht ärgerlich*).

NEUBERT:

Also, Herr Vorstand, ich bin hergekommen . . . Ich muß jetzt mal nachdrücklich Ihre Hilfe verlangen.

FRAU NEUBERT:

Ja, heern Se, Herr Ermscher, das geht eefach nich länger. Wenn Se das dulden, da kann e anständiger Mensch hier im Ort nich länger bleibn.

NEUBERT:

Aber Auguste, so laß mich doch selbst reden.

FRAU NEUBERT

(*setzt sich*): Nee, also da zieh'ch wieder nach Leibz'ch, das laß'ch mir von d e r Bevölkerungsglasse nich bieten.

NEUBERT:

Die Sache ist die, Herr Vorstand: Heute morgen geht meine Frau in die Bodenkammer, wo wir Wäsche und die Kleidungsstücke aufbewahren . . .

FRAU NEUBERT

(*aufgesprungen, fast weinend*): Nee, Frau Ermscher, da könn Se sich kee Bild dervon machen, das kann'ch keen lebend'chen Menschen beschreim. Nich e Stückel Wäsche kann'ch mehr benützen, unser Pelzwerk . . .!

NEUBERT:

Ja, wirst du mich denn nu reden lassen?

FRAU ERMISCHER:

Sist de, Ma, ich hob mer'sch doch gleich gedacht, 's is dos verfluchte Katzenviehch!

NEUBERT:

Ich hab's zuverlässig festgestellt, das Tier gehört dem Hausschnitzer, der beim Meister Schönherr wohnt. (*aufgeregt*) Ich verlang meinen ganzen Schaden ersetzt, jawoll, das verlang ich! Die Gemeindebehörde ist mir verantwortlich, wenn sie solche Zustände duldet!

ERMISCHER:

Alsu, ich waar mich emol üm daare Sach bekümmern.

NEUBERT:

Bekümmern! Wann denn, hä? Heute, morgen, nächstes Jahr? Ich muß mit aller Entschiedenheit verlangen, daß die Behörde...

ERMISCHER:

När langsam mit de gunge Pfaar, Harr Neibert. In dr Hitz is do nischt ze machen. Ich waar gleich heit dan Schoden feststelln, ne Azeig machen, ne Beschaad owarten, un noochert waarn mer wetter saah.

NEUBERT

(*rennt lachend durchs Zimmer*).

FRAU NEUBERT:

Nee, aber, Herr Ermscher, so eene Umständlichkeit. Überhaupt sein mir jetze die greßten Steierzahler in der Gemeende. Wenn mir nich wärn mit unserer Fabrik, da müßt's ganze Dorf Hunger leiden. Un deshalb will'ch ästimiert sin!

NEUBERT

(*dicht vor Ermischer*): Das geht überhaupt nicht mehr länger mit Ihnen. Hier muß'n anderer Gemeindevorstand her.

ERMISCHER:

Nu, do muß ich ober doch bitten, Harr Neibert, un wenn Sie aah dr Höchstbesteierte sei, hier stehn Sie vor Ihrer Behörde.

NEUBERT:

Ach, kommen Sie mir doch nicht mit solchen Geschichten. Der ganze Ort lebt sozusagen von mir, un Sie wollen sich mir gegenüber auf die Behörde rauspielen!

ERMISCHER

(*unbeholfen*): Alsu, itze muß ich Sie ober arnstlich ersuchen...

NEUBERT:

Nu, das fehlt noch! Das wäre...!

FRAU NEUBERT:

Mann, Mann, nu biste gleich wieder so heft'ch.

FRAU ERMISCHER:

Naa, Harr Neibert, wenn Se uns gleich esu patzit kumme, dos könne mer sich fei aah net bieten losen.

NEUBERT

(zu Ermischer): Sie haben keine Autorität. Hier gehört als Gemeindevorstand 'n Jurist hin, der sein Assessorexamen gemacht hat. Da ham die Leute auch Respekt.

ERMISCHER:

Ja ober, wos söll dä dos kosten?

NEUBERT:

Das ist egal. Dafür sind sie aber auch schneidig.

ERMISCHER:

Ach su, ja freilich. Wos dos abelangt. Harr Neibert, dos könne mir aah; dos könne mir Bauern esu gut aah wie su e Assessor. Polezeier!

SEIFERT.

(kommt vor): Harr Vürstand?

ERMISCHER:

Polezeier, wissen Sie, wu daar Schnitzergesell wuhnt, daar sich e Katz hält?

SEIFERT:

Jawoll, Harr Vürstand! Geleich do hierde über dr Stroß nüber, ben Maaster Schieharr. Er haast Neimarkel un hot als eißersch Kennzaachn enn Buckel.

ERMISCHER:

Is racht. Itze machen Se sich geleich nüber, verhaften dan Neimarkel waagn Erreging öffentlicher Ärgerniskaaten un führn ne direktemang of'n Gemaamt vür.

SEIFERT:

Jawoll, Harr Vürstand!

ERMISCHER:

Allongsch marschee!

SEIFERT

(geht stramm hinaus).

NEUBERT:

Na also, da bin ich wirklich neugierig.

ERMISCHER:

Do gibt's gar nischt neugierig ze sei. Itze werd aabn emol draufgedruckt. (*reißt das Fenster auf*) Seifert, dos de ne hierde haarbrengst! Bind ne mit Strick zamm, namm dir enn freiwillign Feierwehrma miet, wenn er dir ze stark is. Su, dan haargeloffene Dingerich waar ich's emol beweisen.

FRAU NEUBERT:

's wär recht scheen von Sie, Herr Ermscher, wenn Sie uns beiständen. Mein guter Mann meents weeiß Gottchen nich so beese, wie's klingt. Er is bloß wieder so uffgerecht in der letzten Zeit. Tja, er hat wieder mit seine Gallensteene ze tun.

Mir wern ooch in Sommer wieder nach Karlsbad missen. Tja, ne Villa ham mer schon gemiet. Was das für Geld kost, meine gutste Frau Ermscher! Na, mir kenn's ja Gott sei Dank bezahln . . .

NEUBERT:

Wirst du so gut sein und den Mund halten?

FRAU NEUBERT:

Ach Gott nee, mer wird doch wohl noch e Wörtchen sachen dürfen!

(Geschrei im Hausflur. Marie kommt jammernd hereingelaufen. Ihr bloßer Arm blutet.)

MARIE:

Ach Gott, ach Gott, mei Arm, mei Arm!

FRAU ERMISCHER:

Nu Maadel, wos hast de dä gemacht? 's werd doch net ebber dr Arm gebrochen sei?

FRAU NEUBERT:

Ach, die arme Frau Ermscher, da muß se ihre Arbeit alleene machen!

MARIE:

Ausgerutscht bi ich ben Schneeschurn un hob mer ne ganzen Ellbugn aufgeschmissen.

BEIDE FRAUEN

(betrachten und verbinden den Arm des Mädchens).

NEUBERT:

(läuft mißgestimmt in der Stube umher).

ERMISCHER:

Dos is e Bucht. Erscht zerschmeißt se fer zwee Toler Töpp, nu haat se sich wieder ne Arm auf!

MARIE:

(schreit wütend): Härn Se bluß auf mit Ihre Töpp. Ich hob se net zerschmissen. Dos is ja aah nār, doß ihr mir vun menn lumpigen fuffzn Tolern Luh 's Gahr aah noch zweea ozwacken könnt. Wenn Se ebber denken, do pack ich aabn meine Siebnsachen un mach ze meiner Mutter eham. *(rennt wütend hinaus)*

BEIDE NEUBERTS

(sprachlos).

(draußen Lärm)

SEIFERT:

(unter der Tür): Ober do kumme Se doch zewensten rei, Harr Neimarkel. Iech ka doch net derfür, ich hob doch nār ne Harrn Vürstand senn Befaahtlich ausgeführt.

NEUMERKEL

(kommt herein): Waar söll sich dä dos gefalln losen? Vun dr Stroß wag festnamme wie enn Spitzbub.

ERMISCHER:

De Gusch hältst de!

NEUMERKEL:

Dos faahlt gerod noch. Se denken wuhl, weil ich e armer ausgewachsener Mensch bi, könne Se of mir Holz hacken?

ERMISCHER:

Of dir hackt kaaner rüm!

NEUMERKEL:

Un ich ka kaa Uracht vertrogn. Ich gieh mit meiner Sach durch de ganze Beamtenschaft bis ans überschte Gericht!

ERMISCHER:

Dos hot dodermiet nischt ze tu.

NEUMERKEL:

Mei Voter sat eitel: Linus, sat'r, du hast enn Buckel, du kast dir net allaa halfen. Wenn se dir ewos tu wölln, noochert machst de enn setten Spektakel, doß de Leit zamlaafen, noochert kriegst geholfen.

NEUBERT:

Das wird Ihnen nichts nützen. Ich habe Anzeige gegen Sie erstattet.

ERMISCHER:

Dei Katz läft in de ganzen Haiser rüm.

NEUMERKEL:

Do müßt ihr halt de Törn zumachen, doß se net neika.

FRAU ERMISCHER:

Ze wossen brauchst de dä überhaupt e Katz?

NEUMERKEL:

Dodrüber bi ich kenn Menschen Rachenschaft schullig.

FRAU NEUBERT:

Nee, so ne Freechheet! Sie! Sie! Een Belz fer achzig Märker! Se sollten bloß emal den Belz sehn, Herr Ermischer, uff dem hat se de Nacht zugebracht . . .

NEUMERKEL:

I ha, dos werd esu schlimm net sei. Do ginne ne zewenst in Sommer kaane Motten nei.

NEUBERT:

Sie sind ein ganz frecher Patron! Herr Ermischer, den lassen Sie kurzerhand durch den Gendarmen auf die Amtshauptmannschaft bringen.

NEUMERKEL:

Dos wölln mer erscht emol saah! Ich verlang e orndlichs Verhär un e Zeignvernammung.

NEUBERT:

Ihnen wird man schon beweisen, was Sie zu verlangen ham.

NEUMERKEL:

Nu, waagn Ihrer Fraa laaf ich mit kenn Schandarm durch ne Dorf un bis of dr Amtshauptmaaschaft nei.

FRAU NEUBERT:

Nu heern Se bloß, Mann, der Mensch! Jetzt beleidigt er mich sogar noch!

NEUBERT:

Also, wenn Sie frech werden, sag ich Ihnen . . .!

NEUMERKEL:

Ja, kumme Se när haar, packen Se mieh när a, ich blek is ganze Dorf nazamm!

ERMISCHER:

Ober itze! (*schlägt die Faust auf den Tisch*) Ruhig seid ihr!

NEUBERT:

Ja, aber . . . (*fixiert Ermischer, rennt nervös lachend umher*) Ihr! Ihr! Hörn Sie mal, das verbitt ich mir von Ihnen, verstehen Sie mich? Für Sie bin ich Herr Neubert und nich ihr!

ERMISCHER:

Wenn mer sei aagen Wort net verstiecht in dan Geteebs. 's werd enn doch ganz törmlich in Kopp.

NEUBERT:

Ist denn das überhaupt ne Vernehmung? Sie führen ja noch nicht mal 'n Protokoll.

ERMISCHER:

Wo gibt's dä do ze protekollirn. Die Sach is doch klar.

NEUBERT:

Die ist, die ist klar?

BEIDE NEUBERTS

(*brechen in höhnisches Gelächter aus*).

NEUMERKEL:

Nu wie is dä dos, werd dä dos Verhär noch lang dauern? Ich hob noch zwölf Schock Bargleit ze schnitzen. Denkt ihr dä, doß die vun ellaa fartig waarn?

ERMISCHER:

Du werscht dohierde su lang warten, wie mer'sch paßt, verstanden!

NEUBERT:

Sie und Ihr sauberer Meister werden vom nächsten Liefertag an überhaupt freie Zeit kriegn. Ich bin Ihr Brotgeber!

NEUMERKEL:

I gar, dr „Brutgaaber“ in Dorf is dr Bäckermaaster Kluge, un waagn Ihrer Fraa loß ich mich net vun Vürstand schikaniern.

FRAU NEUBERT:

Nu heere bloß, Mann, jetzt schimpft er mieh wieder. Schikaniern hat er gesagt!

NEUBERT

(*zu Ermischer*): Er hat gesagt schikanieren, das heißt, er wirft Ihnen vor, daß Sie mit rechtsverdreherischen Mitteln . . . Sie verstehen doch: schikanieren ist Beamtenbeleidigung.

ERMISCHER:

Awos, dos hot daar sich unnerstanden? Seifert, itze sparrn mer dan meschanten Kerl vierezwanzig Stunden nei'n Spritzenhaus.

NEUMERKEL:

Un dos is Vergewaltiging, dodergegn waar ich miech wehrn. Do ruff ich's ganze Dorf ze Hilf! (*Er läuft hinaus. Seifert geht unschlüssig hinter ihm her. Man hört draußen noch lange Neumerkels lärmende Stimme.*)

ERMISCHER:

Mit dan Bruder waarn mer net fartig. Ich waar ze senn Maaster gieh und verlange, doß er ne nausschmeißt. Noochert sei mer ne lus in Dorf.

NEUBERT

(*läuft umher*): Sie können sich ja überhaupt nicht helfen. Sie stehn ja dem Geschädigten noch nicht mal bei.

ERMISCHER:

Nu, nu härt sich's ober auf . . .

FRAU ERMISCHER:

Mei Ma hot sich ja aabn waagn Ihrer Sach miet ne Neimarkel rümgestrieten.

NEUBERT:

Sie lassen sich beschimpfen. Vor Ihnen hat ja kein Mensch Respekt.

ERMISCHER

(*ebenso heftig*): Bei Ihrn Geteebs kimmt aans ja überhaupt net ze Wort un zun Verhanneln.

NEUBERT:

Weil Sie kein Protokoll führen.

ERMISCHER:

Naa, weil Sie bleken wie e Verwirrter!

NEUBERT:

Was . . . was, was ham Sie . . .!

FRAU NEUBERT:

Aber Mann, reg dich nich auf!

NEUBERT:

Wie'n Verwirrter! Das is . . . das laß ich mir nich bieten von Ihnen!

FRAU NEUBERT:

Du kriegst wieder deinen Anfall, dir tritt die Galle ins Blut. (*Sie drängt ihren Mann zur Tür zu.*)

ERMISCHER:

Un ich loß mich vun Sie net ableken, doß Se's wissen!

FRAU ERMISCHER:

Sie denken wuhl, wall Se e paar Pfeng hobn, sei mir Ihre Schuhoputzer?

NEUBERT:

Ich will bloß mein Recht von Ihnen.

FRAU NEUBERT:

Mir wolln bloß ästemiert sinn.

ERMISCHER:

Un ich hob's soot, ich mach kenn Finger meh krumm in daare Sach.

FRAU NEUBERT:

Mir wern schon unser Recht kriechen.

NEUBERT:

Ich wer mich über diese Wirtschaft beschwern. (*Sie rennen aufgereggt hinaus.*)

FRAU ERMISCHER

(*an der Tür*): Un wenn Se noch esu viel Gald habn, mir Bauern losen sich net kommediern!

ERMISCHER

(*fällt erschöpft auf einen Stuhl*): Un hierde soll sich nu aaner Respekt verschaffen!

ZWEITER AKT

(zweites Drittel)

Wohn- und Arbeitsstube des Schnitzermeisters Schönherr.

NEUMERKEL

(*dickes Tuch um den Hals gewickelt, durchfrozen von der Winterkälte, zieht einen plumpen Holzschlitten mit zwei großen Tragkörben Schnitzware in den Hausflur.*)

GERTRUD:

Inu, dr Neimarkel. Vos hot's dä?

NEUMERKEL:

Pscht! Pscht! Is dr Maaster do?

FRAU SCHÖNHERR:

Naa, mir warten aah schu lang. Inu, vos is dä dos? Ach du lieber Gott, du bringst ja de Ware wieder miet!

NEUMERKEL:

Pscht, pscht! (*kommt in die Stube, zeigt seinen zerrissenen Rockärmel*) Do, satt Eich emol mei Frackel a!

FRAU SCHÖNHERR:

Nu sog mer när in aller Walt, vos soll dä dos haaßen?

NEUMERKEL:

(*schreit heraus*): Nausgeschmissen hot mich ne Neibert sei Lodendingerich!

DIE FRAUEN:

Un de War?

NEUMERKEL:

Dr Neibert nimmt nischt meh!

FRAU SCHÖNHERR:

Is doch net ze glaabn. Inu ihr Leit, vos soll dä do waarn? Er hot se doch ober bestellt, de Mannle un de Haisle un de Baamle!

NEUMERKEL:

Wenn er'sche ober net nimmt?

FRAU SCHÖNHERR:

's kost uns unner Holz, unner Farb, unnere guten Zutoten. 's is e Woch Arbit.
Mer brauchn's doch zen Laabn.

GERTRUD:

Worüm nimmt er'sche dä net?

FRAU SCHÖNHERR:

Na aabn, worüm nimmt er'sch dä net?

NEUMERKEL:

Worüm? Wall ich aufgemuckt hob of'n Gemaamt, waagn Neibert seiner Katzenschicht, daar verfluchten!

FRAU SCHÖNHERR:

Hob ich's net gedacht? 's is waagn daar verdammten Katz! Is dos e Gesell?
Müssen mer'sch waagn deiner Katzenschicht ebber gar mit unnern Verleger verdarbn?

NEUMERKEL:

Un muß ich mich waagn menn Maaster nausschmeißen losen?

FRAU SCHÖNHERR:

Un dei Katzensviehch kimmt naus.

NEUMERKEL:

's racht, noochert gieh ich aah!

ULBRICH

(*kommt herein*): Is dos e Spektakel dohierde! Glückauf!

FRAU SCHÖNHERR:

Gelückauf, Ulbrich! Mer hobn aabn aah unner Nut. Do guken Se när nei, dos is alles liegnebliebene Schnitzwar.

ULBRICH:

Dunnermand noch nei! Dos is e Schlog fer eich, ihr Leit. Dos is doch gut fer drei Toler Holz un Farb. Worüm nimmt er'sch eich dä net o, dr Neibert?

FRAU SCHÖNHERR

(*zeigt achselzuckend auf Neumerkel*).

ULBRICH:

Ach su, aha! (*pfeift durch die Zähne*)

NEUMERKEL:

Ich waß schu, doß ich in Waag bi, ober ich waar eich nimmer lang zer Last falln.
Ich pack mei Zeig un mach wu annersch hi. Ins Vugtland nei, nooch Klingethol;
wu se Musiekinstremer machen.

ULBRICH:

Un dei Katz, die schenkst de dr Fraa Neiberten, galle?

NEUMERKEL:

Die namm ich miet, doß ihr'sch wißt!

ALLE

(*Gelächter*).

NEUMERKEL:

Möcht wissen, wos do ze lachen gibt. Wall ihr nischt dervu verstitt. Worüm söll dä e armer Mensch net aah an ewos Frahd hobn, wu er dra hängt?

ULBRICH:

Nusse jadoch! Sog mer när emol, wie bist dä du aagntlich zu daare Katz kumme?

NEUMERKEL:

Dos war halt esu: Se hatten mich in Marieburg ogeluhnt, un do wußt ich fer Hunger un Nut nimmer, wos ich afange sollt. E Stückel treich Brut in dr Tasch, bi ich vun Marieburg lusgetippelt. Un wie ich aus dr Stadt nauskumm, huppet e Hardel Kinner dorüm un wollten e klaa Katzel, su e arms, zittrigs, verhungerts Dingel, mit Staa tutschmeißen. Do hot sich mir mei Herz ball ümgewendt. Mir war'sch gerod, als wär dos Stückel Viehch aah e Mensch. Müssen se dä alln, wos sich net halfen ka, aans auswischen? Mit enn Stacken hob ich die Bande ausenannergetriebl, dos Katzel of'n Arm genumme, un noochert sei mer mitenanner lusgezugn wie e paar Kameraden. Bei enn Bauer hob ich e paar Pfeng derbattelt, bei enn annern hob ich derfür e wing Millich kaaft. Su hob ich se gruß gebracht, un nu häng ich an dan Viehch!

ULBRICH:

Ober e olbere Geschicht is's aabn doch. Haha . . . Nu, Trudel, du schuftst doch fer zaahne! Werscht de dä dei Aussteier zammgeschnitzelt hobn, wenn dr Schatz kimmt?

GERTRUD

(*lacht*): Mei Schatz? Daar ka fei noch lang warten.

ULBRICH:

Nusse ja, ich waß. (*trällert*) Eisenbah, Eisenbah, Lokomotiv, Lokomotiv, wenn de mei Schatzel sisst, gibt's ne enn Brief.

HEINERLE

(*läuft mit dem Kinde herein*): Dr Voter kimmt!

ULBRICH:

Inusse ei, werd er dir dä aah wos mietgebracht hobn, Heinerle?

FRAU SCHÖNHERR:

Gab emol de Klaane haar. Mer legn se wieder in dr Wieg nei. (*bettet den Säugling in die Wiege*) Kumm, mei Butzele, su!

SCHÖNHERR

(*tritt ein*).

ULBRICH:

Tog, Hartma!

SCHÖNHERR:

Tog aah, Ulbrich! Wu brengt dä diech dr Wind haargetriebl?

ULBRICH:

E Brief, Hartma!

SCHÖNHERR:

Schinn Dank aah! (*setzt die Körbe ab, zieht sich aus*) Worüm hot dä mei Gesell de Schnitzwar noch net zen Neibert nümgeschafft? (*Stille*) Nu, wie is dä dos?

NEUMERKEL:

Dr Neibert nimmt kaa War meh vun Maaster. Sei Lodendingerich hot mich nausgeschmissen.

SCHÖNHERR:

Awos? Dr Neibert bestellt bei mir War, un sei Schreiberbärschel schmeißt menn Gesell naus?

FRAU SCHÖNHERR:

Un dos is när, wall sich de Neiberten über ne Neimarkel sei Katzenviehch krank geärgert hot.

SCHÖNHERR:

Über de . . . Nu denk dir mol, Ulbrich, dr Neimarkel hot e Katz!

ULBRICH:

Ich waß, ich waß!

BEIDE

(*lachen*).

NEUMERKEL:

Dos is doch när ne Neibert sei Wut. Er hot sich aamol nei'n Kopp gesetzt: Die Katz muß raus! Daar denkt, alle Leit müssen nooch seiner Pfeif tanzen.

FRAU SCHÖNHERR:

Do hast de fei racht, Neimarkel. „Mir sin de Grußen, mir befahln!“ dos is's zweete Wort bei dr Neiberten. Die annern sei Drack bei daar.

ULBRICH:

Su is. Die wissen ball nimmer, waar se sei, seit se de größte Spielwarnfaberik dohierde ubn habn. Wie se haarkumme sei, warn se aah wetter nischt.

SCHÖNHERR:

E Ausputzer war'sch, wetter nischt! Er hot de klenn Maaster fer siech arbeten losen, un wie ar'sch ganze bissel Zeig in de Händ hatt, do setzet er uns sei Faberik vür de Nos un machet nu die klenn Maaster dr Reih nooch fartig. Ober dos ka ich dir fei sogn: Miech brengt daar net klaa. Mir Schieharnn sitzen hierde ubn in Gebirg schu an de zweehunnert Gahr. Mir hobn de Schnitzerei aufgebracht un hobn kenn Neibert derzu gebraucht. Un dos sog ich, eher ich in dan sei Bud gieh, eher läft's Wasser ne Barg nauf!

ULBRICH

(*geht*): Na, viel Glück aah! Do saah när zu, doß de dei War luskriegst. 's Holz könnt ihr net assen. Nu, Heinerle, wos wür'scht de dä sogn, wenn dr Ulbrich itze zen Kramer-Lui neimachet un ne Heinerle fer fünf Pfeng Zuckerzeig kaafet?

SCHÖNHERRS KINDER

(umspringen ihn jubelnd).

ULBRICH:

Do sei se geleich derbei. Tog aah! *(geht mit den Kindern)*

GERTRUD

(hinterdrein).

DIE SCHÖNHERRS:

'n Tog aah, Ulbrich!

SCHÖNHERR

(hat den Brief aufgerissen, liest, wirft ihn wütend weg): Dos is fei aah su e Blutsauger!

FRAU SCHÖNHERR:

Wos is dä schu wieder, Ma?

SCHÖNHERR:

Dr Arnold-Kaufma in Grüthol schrebbt: Wenn mer liegngeliebne Schnitzwar hätten, er nähm se fer Kaffee un Maahl un Brut in Zohling.

FRAU SCHÖNHERR:

Nu satt emol a! Un dernoochert verkaaft er'sch fer teiersch Gald of'n Gahrmerich. Un uns gibt'r noch net emol su viel, wie's Holz waart is. Die hobn's wag!

SCHÖNHERR:

Die hobn e Wittering wie e Goochdhund, oder wos ka mer machen? Eh mer verhungern, müssen mer aabn in dan sauern Äppel beißen.

FRAU SCHÖNHERR:

(seufzt).

NEUMERKEL:

Jaja, Maaster, ich waß schu, ich bi hierde in Waag. Haaßen Se mieh när gieh, noochert hot daar grube Neibert senn Willn un nimmt wieder War, suviel Ihr liefern könnt.

SCHÖNHERR:

Un rennt noochert in Dorf rüm un trumpt dermuet auf: „Ich hab den Meister Schönherr gezwungen, seinen Gesellen fortzujagen. Er muß springen, wie ich pfeif!“ Naa, du blebbst do.

(Unter der Tür tauchen die beiden Neuberts auf.)

NEUBERT:

Guten Tag, Meister. Komm nur rein, Gustel, komm nur rein.

SCHÖNHERR:

Nu guckt eich a. Daar kimmt mer gerod racht!

FRAU NEUBERT

(hüstelt): Guten Tag! Das is aber ne Luft hier drinne. Das riecht gerad wie bei arm Leiten, nach alln Möglichen. 's schlägt en richt'ch uff de Lunge. Machen Se nich emal e Fenster auf, Frau Scheenherr?

FRAU SCHÖNHERR

(öffnet das Fenster): Wu's Feierholz esu teier is, do muß mer schu in Winter de Löcher zumachen, doß's e wing warm blebbt! *(schiebt zwei Stühle hin)*

NEUBERT

(bemerkt Neumerkel): Ah, da ist er ja, he?

NEUMERKEL:

Ha, dohierde ka mich Ihr Schreiberbärschel net nauslaadern!

NEUBERT:

Wenn Sie frech und unverschämt werden, dann bleibt eben nichts weiter übrig, als Sie nauszupfeffern.

NEUMERKEL:

Un fer mei zerschlatzte Gack, do werd mir Ihr Lodendingerich e neie kaafen, sist werd er verklogt.

FRAU NEUBERT:

Ach Gott, was is das schon, Meester Scheenherr, solches Gelumpe wie Ihr Geselle auf dem Leibe hat. Da kenn Se ne mal schicken nach die abgelegten Sachen von mein Mann.

FRAU SCHÖNHERR:

Do waarn mer uns bedanken!

SCHÖNHERR:

Dodrüm handelt sich's überhaupt net. Die Sach is, doß Sie bei mir War bestellen, un noochert namme Se se net. Do stieht nu de War.

NEUBERT:

Ich will sie ja nehmen, Meister.

SCHÖNHERR:

Die könne Se gar nimmer kriegn. Die is schu verkaaft.

NEUBERT:

(verdutzt): Schon verkauft? Wer hat sie denn gekauft?

SCHÖNHERR:

Dr Arnold-Verleger in Grüthol hot se kaaft.

NEUBERT

(rennt lachend in der Stube umher): Na, wissen Sie, den Verleger, den kenn ich, der wohnt neben dem Galgen und heißt: *(Gebärde des Gurgelabschneidens)* Kxs!

SCHÖNHERR:

Un wenn's e Halsoschneider is, 's is immer noch besser wie gar niemand.

NEUBERT.

(legt die Hand auf Schönherrs Schulter): Meister Schönherr, zum Donnerwetter, wolln wir uns vertragen! Ihre Ware ist ja tadellos. Das ist bestes astfreies Fichtenholz, da ist Leim und Farbe gut getrocknet, das ist akkurat gedreht und geschnitzelt, da fehlt nicht ein Stück am Schock. Ich will ja auch wieder Ware nehmen. Aber, sehn Sie, Meister, Sie müssen mir auch entgegenkommen.

SCHÖNHERR

(*lauernd*): Nu wie ka dä e setter klaaner Maaster, wie iech aaner bi, setten grußen Fabrikant entgegenkumme?

NEUBERT

(*blickt auf Neumerkel*): Ja, also das möcht ich Ihnen unter vier Augen sagen.

SCHÖNHERR:

Du lieber Gott. Wos Sie mit mir ze reden hobn, dos werd wuhl de Fraa un dr Gesell aah miet härn könne.

NEUBERT

(*guckt seine Frau an, rennt dabei in der Stube umber*).

FRAU NEUBERT

(*schreit plötzlich heraus*): Un kurz un gut, die Frechheet mit Ihrn Gesellen seiner Katze, das lassen mir uns nich länger gefalln!

SCHÖNHERRS und NEUMERKEL

(*böhnische Mienen*).

NEUBERT:

Gustel, so schweig doch!

FRAU NEUBERT:

Ach was, hier! Mir sein de reichsten Leite in Ort, un das gibt's nirgends woanders, daß die, die Geld ham, sich von der ärmeren Bevölkerungsglasse uff der Nase rumtanzen lassen müssen.

FRAU SCHÖNHERR

(*ebenso*): Wenn mer aah arm sei, mir bezohn unnere Steiern su gut wie Sie.

SCHÖNHERR:

Mir sei esu gut Menschen wie Sie, Fraa Neiberten!

NEUMERKEL:

Ihr Lodenschwengel hot mich nausgeschmissen, do werd noch e Gerichtsverhandlung draus, mir sanne uns of'n Landgericht wieder!

NEUBERT:

Ich werde Ihnen schon zeigen, wegen was es noch eine Gerichtsverhandlung gibt! Sie werd ich schon noch aus dem Orte rauskriegen!

SCHÖNHERR:

Nu, dan möcht ich saah, daar mir menn Gesell, daar bei mir in Luh und Brut is, aus'n Dorf nausbrengt!

NEUBERT:

I c h bring den nichtsnutzigen Patron raus, ich. Verstehen Sie?

NEUMERKEL:

Waar is e Patron? Sie denken wuhl, wall ich enn Buckel hob, muß ich mich vun Sie beschimpfen losen?

FRAU NEUBERT:

Mann, reg dich nich uff. Bleib bei Verstande. Tu mir' zuliebe.

NEUBERT.

(rennt in der Stube umher).

FRAU NEUBERT:

Nee, also das, das kann uns doch kee Mensch verdenken, daß mir hier emal die Geduld verliern. Was mir schon ausgestanden ham, seit mir de Faberik hier ham! Erscht, wie mir das Haus am Mühlteich hatten, konnten mir den ganzen Sommer über kee Ooge zutun, weil jede Nacht un jede Nacht e paar hundert Frösche uff'n Wasser lagen und quakten. Da mußten mir extra'n Nachtwächter bezahln, daß er nachts mit ner langen Fuhrmannspeitsche ins Wasser klatschte, damit se sich nich raufgetrauten. Dann schaffte sich der Kanter italienische Hihner an. Da fing der Hahn nachts halb zwee schon an: Käkerekäh! Da hat mei Mann errscht en Prozeß anstreng müssen, daß er gezwungen wurde, den Hahn zu schlachten. Un kaum is das überstanden, da kriegt ne Schmied sei Hund de dolle Wut, da wird e halbes Jahr lang de Hundesperre über'n Ort verhängt, daß mer egal Angst hatt, mer werd vun so en Vieh gebissen. Un kaum ist das, da kommt der hergeloofene Mensch mit seiner Katze, die en de ganze Wäsche ruiniert!

FRAU SCHÖNHERR:

Nu, 's werd sich doch wuhl aaner noch e Katz halten dürfen!

NEUBERT:

Eine Katze, ja, vorläufig. Aber wenn se Junge kriegt, nachher sind's sechs, sieben.

NEUMERKEL:

's is doch e Koter.

NEUBERT:

Ach, das is ja ganz egal.

NEUMERKEL:

Naa, dos is aabn net egal.

NEUBERT:

Ach, Sie dummer Mensch, machen Sie doch Ihre faulen Witze woanders! Also, Meister, nun hab ich's satt. Ich lass' Ihnen die Wahl. Entweder Sie schaffen den Menschen fort, oder Sie kriegen nich für einen Neugroschen Arbeit mehr zu sehen.

SCHÖNHERR:

Un nu schick ich ne gerod net wag!

NEUBERT:

Dann werd ich Ihnen anders kommen.

FRAU NEUBERT:

Mir ham uns an andere Stellen gewendt. Mir werden unser Recht schon kriechen.

SCHÖNHERR:

Wenden Se sich, an wan Se Lust hobn. Itze setz ich aah menn Kopp auf.

FRAU SCHÖNHERR:

Kaa Mensch ka uns derzu zwingen, wenn mir net wolln.

NEUBERT

(*stürzt wutig zur Tür*): Das wird sich finden!

FRAU NEUBERT

(*hinterher*): Eich weern mir's emal beweisen!

FRAU SCHÖNHERR:

Naa, dos werd immer schenner. Ma, dos läßt du dir net gefalln. Die Leit sei ja esu huchnaasit, die tunne doch gerod, als wenn se uns de Luft zutaaln könnten!

NEUMERKEL:

Die traaten alles unner ihre Füß!

GUSTAV NÖTZOLD

Bargmablut

1908

„Ach, Voter, Schuster soll ich waarn?
Hob gar kenn Lust derzu.
Als Bargma ging ich gar ze garn
miet of'n Schacht wie du.“

„Naa, dos gibt's net“, dr Voter sogt,
„e Schuster, daar wos ka,
sich net su wie e Bargma plogt,
denn's Handwark nährt senn Ma!“

Su kimmt dr Emil in de Lehr
un soll e Schuster waarn.
Do freit'n 's ganze Laabn net mehr.
E Bargma wär er garn!

Ball sieht dr Voter, 's ka nischt sei,
dos Bärschel tut net gut.
Do sogt er: „Meinetwaagn fahr miet ei!
Dir stackt's halt su in Blut!“

Wos iech wuhl bi?

1905

Wos iech wuhl bi, dos is net schwaar ze finden,
mer sieht's dan Vugeln gleich an Faadern a.
Ich ho e schwarzes, laaderns Schwanzel¹ hinten
un ho enn schwarzen Bargmakittel a.

Daar hot drei Dutzend Knöpple,
of jeden setten Knöpple
muß ubn drauf's Schlägel mit'n Eisen sei:
Iech bi e Bargma, will e Bargma sei!

Wie tut su herzlich un su haamlich klinge
daar alte schiene Bargmasgruß „Glückauf!“
Er kimmt vu Herzen, söll ze Herzen dringe,
es paßt ze Freid un Laad daar Gruß „Glückauf!“

Wenn iech getrost fahr nunter:
„Glückauf!“ klingt's hall un munter.
Un fahr gesund ze Tog ich wieder rauf,
do ruff ich fruh aus Herzensgrund „Glückauf!“

Oft härt mer klogn, de Bargleit wärn versoffen
un ugemütlich wärn se, grub un ruh².
Bei etlichn hot's emende zugetroffen,
in grußen ganzen is dos net esu.

E Kuhlhack is kaa Faader,
un Schreibpapier kaa Laader!
De rauche Arbit macht kenn glatten Ma,
mit wos mer ümgiebt, nu dos hängt enn a!

„Esu e Bargma is net ze beneiden“,
sogt mancher, „naa, ich führ net nei dos Loch!“
Doch guckt eich üm! Es is net ze bestreiten,
e jeder Stand, daar hot sei Packel Plog.

Drüm gab ich mich zefrieden
mit dan, wos mir beschieden.
Es ka net jeder Zuckerbäcker sei:
Iech bi e Bargma, will e Bargma sei!

¹ Arschleder der Bergleute

² roh

Uzefrieden

1909

Wützig, außer sich un fuchtig
steckt dr Nand senn Luhtog ei,
haut de laare Lubbüchs wuchtig
noochernst drübn in Kasten nei.

„Die paar Pfeng, ihr söllt eich schaame!“
knirscht dr Nand in voller Wut.
„Freilich, ihr loßt's eich net traame,
wie's enn arme Hund ze Mut.

Mir hobn uns geplogt, geschunden,
un ihr zohlt su wenig aus?
Packt när ei, ihr traurign Kunden!
Hängt doch lieber'n Pfaarkopp raus!

Aber wart när, Obersteiger,
kumm när wieder vür mei Ort,
kumm när hi, du alter Schleicher,
mit dir red ich noch e Wort!

Wie de neilich kamst gekrochen,
hast de's extra noch betont,
schiene Ausbeit uns versprochen,
un nu guck mer nei in Mond.

Packt när gleich mit eiern zamnten
Kuhlbarg ei! Nu, su ne Schand!
Könnt eich schaame, ihr Beamten!“
Hi an Schalter druht dr Nand.

„Wart, ich will eich aans versetzen,
will eich schu de Wahrit sogn.
Nei ins Volksblatt loß ich's setzen,
itze gleich werd's higetrogn!“

Viel Sorg

1909

Daar Bartige dort mit dan arnsten Blick
hot sicher kaa Freid un wenig Glück.
Wos faahlt'n dä, doß'r su arnsthafte is?
Is de Ausbeit ze knapp un macht Kummernis?
Ach naa doch! Dr Luhtog is heit ganz gut,
ne Florian drückt enne annere Nut.
Sei Fraa liegt über e Gahr schu krank,
e elendes Gungel hockt laabeslangk¹
in Stübel derham, ka net hi un haar,
dos macht's bissel Laabn su enn Voter schwaar.
Drüm steckt'r bekümmert senn Luhtog ei
un macht su e finstersch Gesicht derbei.
„Ich muß mich doch bluß“, su härt mer'n sogn,
„fern Doktor un fern Apotheker plogn.“

¹ lebenslang

Ubn na getriebn

1909

Dr Arnst kimmt vürmittig schu ham vu dr Schicht,
do is sei Fraa ganz derschrocken un spricht:
„Wos is dä passiert, Arnst, wos willst de dä langk¹?
Es faahlt dir wuhl wos? Bist wuhl gar ebber krank?“
„Nu hob när kaa Angst, 's hot mer nischt geta,
mer mußten bluß ausfahrn“, su tröst se ihr Ma,
„'s Feedergerüst² habn se heit ubn na getriebn,
doß gleich's ganze Zeig kurz un klar gehiebn³.
Zun Glück war kaa Mensch drauf, un dos war bluß gut,
wär Mannschaft gefahrn, die wärn allezamm tut!“
„Ubn na getriebn, Arnst? Inu wu dä do hi?“
frögt de Ann ihrn Alten. Se möcht's garn verstieh.
„Dos ka ich dir net su erklärn, gleich dohier“,
sogt dr Arnst, „wenn ich gassen hob, mach ich dir'sch vür.“

¹ lang, soviel wie schon

² Fördergerüst

³ gehauen

Nu sinnt er un diftelt un findt sich net na
un frögt sich in stilln: „Ei, wie fang ichs när a?
Ich möcht ihr'sch garn zeign, oder wenn ich när wüßt –
wos namm ich nu gleich ze dan Feedergerüst?
Un e Saal muß ich hobn, ne Maschine derzu –
do fällt mir wos ei! Halt, dos mach ich esu!“

Ne Zessig sei Haus nimmt er wag vu dr Wand,
enn Bindfoden hult er geschwind sich zer Hand
un bindt ne gelamber⁴ ans Haisel ubn na.
Dan Vögele ahnt wos: „Dieteldätsch!“ ruft's ne a.
Er stellt of de Stubndiel ne Zessig sei Haus
un steigt of ne Tisch, hokt de Hänglamp ubn aus.
Durchs Lampenrod zieht er ne Foden behend
un hängt e Plättglock⁵ ans annere End.
„Guck haar, Anna!“ sogt er, „esu werd's gemacht!
Su habn se ubn na getriebln heit of'n Schacht.“

Ne Zessig sei Bauer is's Feedergerüst,
de Schnur is e Treibsaal, dos gieht, wie de sist,
do ubn übersch Raadel – de Saalscheib stellt's vür –,
de Feedermaschin is de Plättglock dohier,
un hält mer zer Zeit de Maschin net a,
do trebbt's dos Gerüst an de Saalscheib ubn na.
Gieh wag – ich loß lus!“ ruft dr Arnst, un: „Paß auf!“
Saust de Plättglock ze Buden, dr Bauer schnappt nauf
un fliegt a de Stubndeck, dr Foden reißt wag,
dr Bauer fliegt runter: „Do hast de ne Drack!“

De Ann hot ver Schreck gleich enn Bläkerts⁶ geta
un bückt sich fix nieder, guckt's Vögele a.
Dos liegt of'n Buden, is mausedrackletut.
„Wie schod üm dan Zessig, daar sang esu gut!
Ze wos is er aah drinne in Bauer gebliebn?
Hättst du ne doch laar a de Deck na getriebln!
Guck haar! In dr Diel vu dr Plättglock dos Loch,
emende beschwert sich dr Hauswert aah noch!“
Dr Arnst sogt: „Meintwaagn, 's is nu emol gemacht,
do kast de aabn saah, su gieht's zu of'n Schacht!“

⁴ gelenkbar

⁵ Plätteisen

⁶ Schrei

BERNHARD BRÜCKNER

Arzgebirgisches Tanzlied

1911

Goldiger Sonneschei,
bist gar fei schie;
guckst in menn Stübel rei,
willst mich nauszieh.
Geds Blümel lachst de a
in Wald un Fald.
Wenn iech dich schimmern saah,
lacht mir de Walt.

Alles tut singe,
tanzen un springe;
Ammichschlog, dui dui-hi,
daar klingt doch gar su schie!
Ammichschlog in dr Früh,
daar klingt gar schie!

Ach, du mei goldiger Schatz,
ich bi dir gut!
Hast in menn Herz dein Platz
bis nei in Tud.
Hob ich kaa Gut un Gald,
bi ich doch fruh;
mei is de halbe Walt,
winkst du mir zu!

Wenn mir uns heiern,
Hochzig zamm feiern:
Myrtenkranz, dui dui-hi,
du bist doch gar su schie!
Myrtenkranz, frisch un grü,
du bist gar schie!

Heit is in Dorf e Fast,
do gieh ich hi.
Un wär'sch fei gleich mei Rast¹ –
tanzen is schie!

¹ Ende

Do vergaß ich Sorg un Müh,
tanz wie dr Wind.
Rut is de Rosmarie!
Lieb, die macht blind!
All meine Sorgn
loß ich of morgn.
Gugendzeit dui dui-hi,
du bist doch gar su schie!
Gugendzeit frisch un früh,
du bist gar schie!

FRITZ KÖRNER

Summhummele

1928

Wenn ich emol ins Freie ka,
do mach ich mich naus of de Höh
un leg mich still an e Rännel na,
wuhl zwischen Korn un Klee.
Summhummele laiten su schie, su schie,
gern här ich dan Laiten zu,
un noochert gieht schlofen, wos wund un wos wieh,
Summhummele laiten's zer Ruh.

Vun Balzerkar e Rutkallegeschicht

vor 1930

Dr Balzerkar war sist e gruber Mensch, wenn mer ne bei dr Mutwurfgoochd ze weit of'n Leib kam. Wenn'r ober in Frühgahr Rutkalle zischen gang, do nahm'r enn gern emol miet. In Harbist ober sohch er'sch gern, wenn sich e Gung miet nei ins Gefichtel machet, wu dr Balzer seine Ruten a e Baamel unter de ruten Rutkallebeer gesteckt hatt. Do derzöhlet dr Kar gern klaane Geschichtle, un dos tot'r bluß dan Rutkalle waagn. Dos liebe treiherzige Rutkaatel is naamlich schracklich neigierig. Dos paßt genau auf, wenn de im Gefichtel enn Staapilz

oschnedtst, dos kimmt aah hi un horcht zu, wenn zwee oder drei Leit irgendwu in Wald e wos bischbern. Bei daar Gelaagnhaat fängt sich's a de Leimruten, wenn welche aufgesteckt sei, un deshalb tot dr Balzerkar im Gefichtel gern in klenn Focht¹. E sette Rutkallegeschicht sei itze derzöhlt:

„Balzer“, sat's Maadel – su rief'r sei alte Fraa – „Balzer, morgn waarn's fufzig Gahr, doß mer verheirat sei; wieviel Röck hast de mir in daar lange Zeit ge-kaaft?“

„Dreie oder gar wuhl viere“, sog iech.

„Kenn, kenn, Balzer, net enn! Dos ober ka ich dr sogn: Wenn ich morgn kenn ruten Buirock krieg, do loß iech mich scheiden.“

Dunner! Dunner! Wos mer doch fer Sorgn mit de Weibsen hot! Itze will dos alte vieresibbziggaahrige Maadel noch mit enn neie Buirock Staat machen. Ober dan Rock muß dos Maadel wahrhaftig hobn. Mer is doch net ümesist e galanter Ma.

Ich namm meine Mutworffalln un leg se aus. Un als an annern Morgn de Glocken zenstrüm sechse laiten, stieh iech mit menn Krauthackel an schennsten Mutworffhaufen of dr Lauer. Doch kaa Körnel rührt un rüppelt sich. Un als ich noochert de Falln heb, hängt aah kaa setter Jesuwidder a de Falln.

„Na“, sog ich, „do is aabn heit Stelltog“, un gieh eham.

„Wu is dä nu dos Gald ze menn ruten Buirock?“ schreit dos alte Maadel. Un als ich sog, ich hätt kaans, do schreit mich dos Maadel a, se wür sich enn ruten Buirock borgn.

Dos war mer ober doch de Schand ze gruß. Achtzig Gahr war ich uhne Schulden alt worn, un itze stürzet miech dos alte Maadel noch in Schulden, bluß weil se Staat machen wollt. Dunner! Dunner! Ich hau ne liebn Gott mei Mütz hi un schrei ne a: „Is aah kaa Art vu dir! Dos Maadel muß dan Rock hobn. Schaff Pfeng!“

Ich hatt noch net „Amen“ gesat, do schreit's draußen: „Balzer, söllst geleich emol zun Mamselle kumme, söllst fünf gunge Katzen dersaafen!“

„Aha!“ denk ich, „do brengt mer dr liebe Gott dos Rockgald schu.“ Setz mei Mütz auf, bind mei schiene blaue Schürz üm un gieh zun Mamselle.

„Ach, Balzerkarl“, sogt dos, „mei Katz hot heit nacht fünf sette schiene Katzle kriegt, ober ich hob doch dos Reißen überol, do brauch ich de alte Katz zun Awärme. Heiln könnt ich, ober de Katzle machst de tut.“

Un do drückt se mer e Fünfgroschenstückel in de Hand un heilt naus. Se muß sich wuhl versaah hobn. Gunge Katzen macht mer net fer fünf Neigrosch tut. Die hobn e starke Tax. Waar e gunge Katz dersaaft, hot siebn Gahr kaa Glück. Nu, mich kunnt's nimmer treffen, ober fünf Grosch war doch ze wenig.

¹ Wortfechtere

Ich wickel de Katzle in e alt Tüchel un steck Tüchel un Katzle in menn Schürzenlatz. Nort laaf ich fix nooch Kunadsdreh, dort is dos Wasser still un tief, dort will ich de Katzle dersaafen. Wie ich ober ball hi bi, traff ich die beeden reichen Saafensiedermaad. Sufort nimmt mich's Maling ins Gebaat un sogt: „Balzer, lassen Sie doch endlich die gottlose Maulwurfsjagd. Bedenken Sie doch, welchen Kummer die kleinen unschuldigen Maulwurfherzchen haben müssen, wenn Sie den Vater von der Familie, die Mutter von den Kindern, die Kinder von den Eltern reißen.“

Ich sog: „Dos is ober stark Gelapp!“ Do schreit dos Maling Ach un Zeter un haaßt mich enn gemütsrohe Dingerich. Wenn itze dos Rosaling net dreinei geredt hätt, hätt ich mich mit dan Maling gezankt. Ich söllt kaane Maulwörf meh fange, dos Rosaling wollt mer derfür gede Woch zwanzig Mutwörf bezohn. Dos warn sechsezwanzig Neigrosch; domols gob's fer geden Mutwurf drezze Pfeng. Ich kunnt ober net drauf eigieh. Ich sat: „Frailein, dos Mutworffange is mei Geschäft, un gedes Geschäft hot e schiene, e immergrüne Hoffning. Seit sibbzig Gahr fang ich Mutwörf un hoff, doß ich emol enn weißen derwisch. Söll ich itze of die Hoffning verzichten? Dos ka ich net. Mei Hoffning is, dr liebe Gott schenkt mer noch enn weißen Mutwurf. Söll ich noch zwee oder drei Gahr dan weißen Mutwurf of eier Rachning setzen? Un bi ich noochert glücklich? Itze in meiner Hoffning bi ich fruh. Ich bi achtzig, vielleicht gibt mer dr liebe Gott dan weißen Mulmerich erscht, wenn ich neinzig bi.“

„Da lassen mer'sch“, sat's Maling, dos eitel e wing an Gald hing, „aber Kätzchen und Hundchen machen Sie nicht mehr tot.“

„Natürlich net“, sat ich.

„Dann gehen Sie mit uns, wir geben Ihnen ein Frühstück.“

Ich gieh nu vergnügt mit dan Maaden. Do greif ich zufällig in menn Schürzenlatz. Sufort huppen die Katzle huch un wölln saugn. Mich überläßt's eiskalt. Dunner, Dunner, is dos e Geschicht! Wenn die Maad marken, doß ich fünf Katzle in Schürzenlatz hob, die ich dersaafen will, do halten mich doch de Maad fer enn Lügensook. Dunner! Dunner! Wagwarfen ka ich doch die Katzle aah net; wie söll's noochert dan uschuldign Dingern gieh? Voller Sorgn un Angst gieh ich mit dan Maadene, die noochert in ihrer Stub e schie Frühstück auftragn. Wie se nu ober immer meh histelln, wachsen meine Sorgn immer grösser. Do haaßt's noochert darb assen, dos saah ich nu schu. Ober wenn ich an Tisch sitzen waar, waarn meine Katzle wimmern. Ach, stok iech in dr Nut. Do mach ich e Ausred. Iech sog, mit Masser un Gabel könnt ich net viel assen, öb ich mei Schnappmasser namme un draußen scharfmachen könnt? Dos durft ich. Fix renn ich naus, leg de Katzle in de dunkelste Hausflureck, wetz mei Masser un gieh nort in de Stub un aß. Ich leg mich tüchtig in de Spaachn. Un

die Maad sitzen derbei, hobn de Händ nazamm un guken mer zu. Bluß ne Hund, ne Minko, gefiel mei Asserei net, daar ging naus. Dos is oft esu, die Hünd ärgern sich, wenn de Harrschaft gut is.

Of aamol ballt dr Minko draußen laut. Dos Maling gieht naus un schreit. 's Rosaling läft naus un schreit aah. Un noochert kumme se in de Stub, hobn de Katzle in de Schürzen un gauxen un gubeln, dr Minko hätt fünf gunge Hundle. Un nu reden se dan Minko zu, daar e ganz verdrießlich Gesicht nazug, 'r söllt sich um seine Hundle bekümmern, die in dr Stub rümkiechn un ver Hunger de Mutter suchen. Iech bi soot ver Schrack. Mir is eiskalt im Leib. Itze müssen meine Sünden an Tog. Un nort werd's haaßen: Achtzig Gahr alt un noch e Lügner. Ober ich kumm zu mer. De Saafensiedermaad gelaabn wirklich an ihr Glück un denken, dr Minko hot geheckt. Schu seit zaah Gahr hobn se of dos Fast gelauert. Un nu sei se fruh, doß ihr Hoffning derfüllt is. Mich dauern die Katzle, die ver Hunger wimmern. Un ich mach e Staatslüg, die ich aah heit noch net bereie ka. Ich sog dan Maadene, dr Minko wär als Mutter ze alt, annere Hünd wörn ne aah net leiden könne, ich wollt e gute Katz huln, die de Hündle aufzüg. Un nu renn ich eham, pack menn Koter, daar mir sist net faahl war, renn zun Mamselle, die dan Koter schu lang hobn wollt, gaab menn Koter hi un namm derfür de Wärmkatz miet.

Ball liegt de alte Katz, un an ihr saugn de Katzle. Un do sitzt dos Maling un heilt, un dort sitzt dos Rosaling un heilt, un ich alter Schoofkopp heil aah miet. Bluß dr Minko machet e verächtlich Gesicht.

De Katzle sei soot un kumme nei in e wunnerschie Kärbel. Mir werd dos rastliche Frühstück eigepackt. Un dos geizige Maling gibt mer vier Mark. Nu renn ich fort un kaaf dan ruten Buirock.

Mei alt Maadel heilt, als ich ehamkumm.

„Hobn dr wuhl nischt geborgt?“ sog ich, „sei ruhig, mei Maadel, do is dei Rock.“

Do heilt dos Maadel noch lauter un sat: „Mei Rock wär dr achtezwanzigste, dan's heit kriegt hätt.“ Un nu heilt dos alte Kind, weil se die Röck net alle oreißen kunnt.

Do wußt ich, doß sich dr liebe Gott mit uns beeden e Fatzenlust gemacht hätt.

Nebegadnezzer

1930

Als ich mei Haardel Viehch austreibn wollt: nei Küh, vier Kalbn, aa Brumm-öchsel, zwee Bummerle un drei Mötschle, sat de Bachbeiern: „Grüßer, heit tut de Alm hüten. Du oder gist itze geleich of'n Nusserbarg zun Harrn Aktewar¹ Bock un trögst ne unnern alten Nebegadnezzer hi. Daar is nachten² gestorbn, un do in dan bähmischen Trogkorb liegt'r.“

„Dr Nebegad is esu fix gestorbn? Wos hot ne dä gefaahlt? Dan war doch gestern noch fei un schie.“

„Dr Zehma hot ne mit'n Flaascherstacken derschlogn. Kumm! Huckel dan Trogkorb auf. Sogst enn schinn Gruß an de Fraa Aktewarn, waagn ne Preis käm ich schie emol insoot. Schnaiz dr de Nos, eh de neigist. Un sog danke schie oder hobn Se aah schinn Dank, wenn de wos ze assen kriest. Un wenn dr ebber dr Harr Aktewar e Schwanzgald gibt, taalst de's mit dr Alm. Un nu gieh! Tamper aah net ze lang of'n Waag, de mußst heit noch Gehäck schneiden, un söllt ich noch Krauthadeln reihuln, mußst de heit aah noch e Fässel Sauerkraut eitraaten.“

De Bachbeiern ging ihre Gäng, un iech tot dan tuten Nebegadnezzer in Trogkorb zun alten Aktewar Bock eseln. Daar alte Aktewar war tüchtig reich un war e ganz lapperfötzlicher Ma; daar wur über dan Nebegadnezzer e grüße Frahd hobn.

Daar tute Nebegadnezzer war e Gänserich. Dan Spietzname hatt'r kriegt, weil'r dan Bauerschweibern de Pflanzen, de Salat, de Pittersil³ un's Geblümel aus de Klaanegärten⁴ wagfroß. Oder net aus Olbrichkaat wie samt dr biblische Nebegadnezzer, naa, naa, aus purn Gelängel, aus raaner Uart, aus blitzblanker Wolust. In seiner Gugnd war'r emol e ganz berühmter Gänserich gewaasen. Er hatt ne Bachbauerbennich⁵, daar nei's Wasser gefalln war, esu lang an Gaaferlatz⁶ gehalten, bis de Bachbeiern ze Hilf kam. Un als se nu ihrn Bennich vorn un hinten, ubn un unten drucken un schmatzen tot, hatt dr Bachbauer dan Gänserich in de Arm un schrier: „Singt Floria un Gloria! Gänserich, vertannebock, iech will Matz haaben – Mützmatz kast de schreie –, wenn de do bei mir dos ewige Laabn net hast. Kinner, singt un schreibt eich tief ins Herz: Unner braver Gänserich werd net geschlacht, un aah net verkaaft, daar hot's ewige Laabn bei uns!“

Se hobn nu aah wirklich gegubelt un Danklieder gesunge un hobn aah Wort gehalten: Nebegadnezzer war in Ehrn alt, staalt wurn. In grußen, grußen Ehrn.

¹ Gerichtsschreiber
jamin

² zur Nacht

³ Petersilie

⁴ Kleingärten

⁵ Bachbauer-Ben-

⁶ Geiferlätzchen

In de Zeitinge hatten se vun ne neigeschriebn. Of'n Gahrmerich⁷ toten de Bänkelsänger singe. Un e Mannlemoler war kumme un hatt dan Nebegad ogemolt. Ja, dr Nebegadnezer war in grußen Ehrn, doch salber war'r kaa Ehrngänserich.

„Dr Kuckuck war e feiner Ma,
er schafft sich dressig Weibsen a!“

tot mer oft un gern singe. Un dr Nebegadnezer war e setter Kuckuck. Hatt wu e gunger Gänserich e schie schneeweiß Gänsel zer Fraa, tot ne daar freche Nebegad esu lang zwiebeln, quästing un türengeln, bis'r mit Gammergeschrei ausriß un sei schie Gänsel, sei Herzgeblüt un Herzgespann, in Stich ließ. Un dr freche Nebegad zischet dos arme, verlossene Gänsel a: „Razamm, sist setz's ere“.

Aah sist war'r net gut ageschriebn. De Gasthufkatz, die geden Flaascherhund krahl'n tot, wenn'r se ebber afuhl, schmaunket of dr Seit wag, wenn dr alte Nebegadnezer kam. Un de biesten Schulgunge, die ne Harrn Vürstand, ne reichn Sauma un ne Harrn Bargverwalter kaa aanzig Mol grußen toten, die lacheten ne Nebegadnezer freindlich a un saten ganz pflaamisch: „Nezerle, wie giecht dir'sch dä?!“ An libbsten hätten se dan alten Dingerich⁸ e Wack⁹ draufgeschmissen. Oder Nebegad verstand kenn Spaß: Waar net ze Lieb ging, krieget Schnobelhieb. Oder aus daar Tyrannei wuchs de Zuchtrut, die ne Nebegadnezer üms Laabn bracht. Troten emol drei oder vier Weibsen wie ageleimt zamm un legeten se de Kölberlott oder ne Ochsendav racht schie un christlich aus, do trieb se daar freche Nebegad ausenanner. Hatt mer emol e neie Hus oder e nei Hemm a, zun Gesundoreißen, wie de Mutter sat, tot mer sich nu tüchtig dechten¹⁰ un begrüßet daarhalbn dan Gänserich net, trieb enn daar of'n Baam oder gar nei in Bach. In Gelanz un Genad krablet mer nauf of'n Baam oder plumset wie e Frosch nei's Wasser, oder in Schand un Ugnad kam mer noochert wieder of festen Buden un eham. Doch wenn nort dr Voter oder de Mutter 's Birkengottfriedel¹¹, de Eel oder ne Strick an enn ausprobieren wollt, sat mer: „Loß mich nâr heit, heit bi ich unschullig, dr Nebegad hot mich getriebln.“ Nu wur dr Voter e Löb¹² un de Mutter e Löbe un brülleten: „Wann werd dan Nebegad sei Sündenmoß überlaafen? Daar müßt net Nebegadnezer – daar erwecket doch zeletzt Rei in Laad –, daar müßt Gudas¹³, Herodes, Ahab oder Hulefarn haaben! Dan Gänserich müssen se mit Mistgabeln derstachen oder mit Krauthacken der-schlogn. Wenns dan net kimmt – iech waß net, wos dr liebe Gott mannichsmol fer e Ma is.“

Un doch kam's dan Gänserich net. Manniche Leit denken, dr liebe Gott macht's

⁷ Jahrmarkt

⁸ fremder Mann mit zweifelhaftem Ruf

⁹ großer Stein

¹⁰ sich dünken

¹¹ Birkenbesen

¹² Löwe

¹³ Judas

wie dr alte Greizer Förscht un prügelt de Kinner of dr Stroß. Ich ho oder gefunden, doß'r meh ne Haadner¹⁴ Bortenma aahelt. Daar hatt enn aanzign Gung, ne Kar, un daar Kar war e ganz großer Lorkes, un wos'r klippeln tot, war Schlunk¹⁵. Oder in Gahr aamol tot dr Bortenma oschneiden, zer Zeit, wenn de Pfeifengarten ne erschten Saft hatten. Do sat dr Bortenma zun Kar: „Heit waarn mer emol vergleichen, wie unner Rachning stiecht.“ Un wenn nu dr Kar in dr guten Stub of gelühnign Kuhl'n soß, langet dr Bortenma e Büchel raus un los vür, wos drinne stand. Lauter grube, reife Sünden, die daar schiene Kar begänge hatt, standen in dan Büchel: Pfockensünden, Traamelsünden, Bumbissünden, Sünden wie Buy esu rut un grell. Hatt nu dr Bortenma die vieln Sünden vür-gelaasen, griff'r in de Husentasch, langet sei Schnappmasser raus un sat: „Do hast de mei Masser, gieh emol ins Hilfhaanel un hul e paar rachte schiene Pfeifengarten, ich will dr Noochmittig e paar Pfeifen un e paar Farzer machen.“ Un dr Kar ging. Un wenn'r nu e racht schiene un gelatte Pfeifengart fand, dacht'r: „Ward's e Pfeif, oder krieg ich Pfiff dermiet?“ Un do erwecket daar schiene Kar Rei un Laad. Un als'r eham kam, sat'r: „Voter, iech ho's eigesaah, iech ho net gefolgt. Do ho iech feste, wiemerige Garten mitgebracht. Haa miech genaadig dermiet.“ Un wenn's aah e paar Niederschlög gob, warn se doch gut un nützlich. An Noochmittig oder soß dr Bortenma mit senn Kar in Klaanegarten un se sange:

„Kloppe, kloppe Pfeifel,
Maadel gieht ins Teichel.
Laaft se nort dos Bargel na,
hot se schwarze Filzschuh a.
Is mei Pfeifel gut geroten,
ass' mer morgn enn Schweinebrot.“

Oder se blusen Farzer oder Pfeif.

Machet's alsu dr liebe Gott wie dr Haadner Bortenma, su machet aar'sch bluß gut un richtig. Denn neinzig Prozent aller Sünd, die ne Nebegadnezer aufgeloden wurn war, hatt'r gar net begange. Geder Gung un gede Mad schub de Schuld of dan arme Gänserich, wenn se emol wos Dumms beksiert hatten. Un do war die Schuld haushuch wurn, bis daar aufgehetzte Zehma Flaascher dan Gänserich mit'n Gutentagstacken derschloget.

Aah iech war e setter Lügenbeitel gewaasen. Iech log aah lieber in Bach als an Buch, soß lieber of dr Tann als of dr Tenn un hatt a dan fünf stinketen Wiedehoppen of dr Sauerlumpwies meh Frahd, als an dan fünf frumme Schwastern Wiedehopp, die alle fünfe nooch Pach un Schwaafel schriern, wenn ich ihr dreifarbigige Katz ärgern tat. Un als ich mir dos alles richtig überleget, muß ich

¹⁴ Heide bei Schwarzenberg

¹⁵ schlechte Arbeit

dan bähmischen Trogkorb rosetzen un menn arme tuten Nebegadnezer agucken. Do log'r nu, daar grüße, stolze Gänskönig. Zu warn de Aagn, un zu war dr Schnobel, daar sist esu gewaltig zischen kunnt, un üm ne Kopp rüm hatt daar König e Struhband, do war dos Loch drunter, doß ne dr Zehma geschlogn un de Bachbeiern gestochen hatt. „Armer Nebegad! Guter Gänsrich, hast mer e manniche Huck Pfiff derspart. Iech wollt, iech hätt se! Un mir könnten itze mitenanner in Oswaldbach rümplätschern un rümplänschern un könnten Kraabisser¹⁶, Foralln, Färl un Kaulpatzen fange oder göchen!“ –

„Und prangen deine Sünden
wie rosenroter Klee,
mußt du zuletzt doch finden
Arznei wie Koloquinthen
un bitterer noch als Aloe.

Sie ist gefallen, Babylon, die stolze Stadt! Und ihr unseliger König Nebugad liegt vor uns im Staube“, esu gubelten zwee frumme Wiedehoppmaad un gucketen dan arme König mit richtgn Nodelaagn a. „Und dir, Bursche, wird es nicht besser ergehen“, su sat de Rick un gob mer enn Stuß. Söllt ich se emol in Himmel treffen, kriegt se dan Stuß wieder, die hot mich zu oft getürengelt, die alte Rafel.

Oder ich war noch net aus dr erschten Busset raus, do kame de zwee Sauschneidermaad, 's Rösel un's Gagathel, un gered die zwee Maad hatt dr Nebegad esu sehr oft gebissen. Oder die hatten kaa Frahd, weil'r tut war. „Daar arme Matz“, sat's Rösel, un se loffen, sucheten Blume un Graasle un banden dan arme Gänsrich enn schinn Kranz un stecket'n nei in senn Schnobel e schiene weiße Schofgarbblum. Nu hucket ich dan Korb wieder auf. Un wie ich e bies Gedicht of de Wiedehoppmaad fartig hatt, war ich in Nusserbarg un suchet an Aktewar Bock senn Haus de Klengel. Oder sucht emol e Klengel, wenn kaane do is. Ball of geden Nahlknopp ho ich gedruckt, oder klengeln tot's net.

„Sist de dä net, du Harzer Kummuchs, doß daar e Kloppding a dr Haustür hot?“ esu fuhr mich e Nusserbarger Gung a, daar wahrscheinlich vun Miestbraaten kam, denn er hatt e Miestgabel of dr Achsel, un seine Stiefeln warn voller Drack un Schneidspaa. Un mit dan Lahtschern trot'r e paarmol darb an de Tür na, drinne wur Laabn. Ball knarret de Haustür, un dr Aktewar kam. 's war e großer, langer Zenstnaus in Schlofrock, Zippelmütz un bestickten Babuschen.

„'s is doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham“, sat'r, dos war sei Leibspruch. „Was willst du?“

Ich hasplet fix menn Spruch haar, hatt oder wahrscheinlich tüchtign Lorks ge-

¹⁶ Krebse

macht, denn dr Harr Aktewar sat: „'s ist doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham. Anfang Oktober, und noch Heupferde.“

Mit dan Heipfaarne maanet er miech. „Nun, was bringst du? 's ist doch kolossal – – –.“

„Ne Nebegadnezer breng iech.“

„'s ist doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham. Bringt mir der Heiducke den alten Kümmeltürken Nebugadnezer. Ich erkläre dir aber kurz und bündig, daß ich jegliches Getier, so da kreucht und fleucht, verabscheue. Ich liebe nur zwei Vögel, die Gans und das Schwein; Kuhhasen, Katzen oder Hunde, gleich ob sie Nebugadnezer oder Abednego heißen, hasse ich. Hast du's gehört?“

„Naa.“

„'s ist doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham! Versteht der Mensch kein Deutsch? Ich sag dir nur: Mache dir keine Illusionen und gewöhne dich an Logik. Verstehst du?“

„Naa. Iech verstieh Se net.“

„'s ist doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham. Bei euch ist wohl der Zapfen eingefroren?“

„Ich waß net. Un iech ma's aah gar net wissen. Iech breng Se kenn Löb un aah kenn Hund, iech breng vu dr Bachbeiern ne Nebegadnezer. Daar war dersister e Gänserich, oder itze is'r tut.“

„'s ist doch kolossal! Eine Gans bringst du? Da kommst du doch wie gerufen. Natalgen, Nataligen, komm doch stante pede, der Junge hat eine Gans! Ach, da entsinne ich mich doch: Natale ist nach Vorräten aus. Packe die Gans aus!“

Iech tot's.

Als daar alte Ma dos Blumekränzel sohch, dos die beeden Maadle dan tuten Gänserich umgehängt hatten, sat'r: „Sehr poetisch, sehr niedlich. 's ist doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham. Sehr nette, vortreffliche Frau, die Bäuerin.“

Un nu nohm'r dan Gänserich raus, wug ne mit dr rachten un wug ne mit dr linken Hand un sat strahlig in Gesicht: „'s ist doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham. Eine Gans ist mir lieber denn eine Nachtigall.

Denn ohne ihre weisheitsvollen Spulen
wo wäre Wissenschaft,
wo unsre Kanzeleien, hohen Schulen,
wo die Beamtenschaft?“

Er trug de Gans naus, kam oder gleich wieder. „Kann dich leider nicht nach Gebühr belohnen, denn der Brotschrank ist leer. Und sämtliche Sportel-, Acciß-, Haupt- und Gefällkassen hat die Frau Aktuar mit. Aber du sollst kolossal be-

lohnt werden. In etwa vier Wochen nehme ich die Winterbirnen ab, da kommst du und holst dir einen halben Scheffel.“

's tot mir zwar net passen, doß ich esu nackit fortmußt, un ich tot mich tüchtig ärgern, doß de Aktewar nischt in Haus hobn, wenn ne e Gung e Gans bringt, oder fer Kühgunge hängt überol e Tröstel: Iech fand an enn Raa enn Tämpel¹⁷ reife Kratzbeer un an dansalbn Raa fünf oder sechs wunnerschiene Schnackenhaisle. Dr Alm muß ich zwar zweea dervu gaabn, oder de schennsten hatt ich doch noch.

De kummeten vier Wochen passet ich scharf auf, doß dr liebe Gott richtig Watter machen tot, Watter zun Birnreifen. Un ich muß sogn, ich war saamt mit dan Watter zefrieden. 's war e wunnerbarer Harbist, un bis in November nei schien de liebe Sunn. Endlich oder besann sich dr Harbist, doß'r Pflanzle un Graasle ze Bett schaffen muß, eh dr Winter mit Eiszappen wirft, er machet e verdrießlich Gesicht, hatt eitel de Naabelkapuz auf un schrier in dr Nacht: „Schaart eich ze Ruh, dr Winter kimmt.“ Do trieb dr Kühgung nimeh aus, do ging's Scheidraschen a, do loff ich of Nusserbarg nooch meine Birn. Un heit hatt ich Glück. Ich fand ne Klopper a dr Tür, de Fraa Aktewarn, e klaane, freindliche Fraa machet auf un führet mich nei in de Stub. Un du hucherfreiliche Aussicht, dr Harr Aktewar log in enn Faulenzerstuhl, los e klaa Heftel un oß Birn derzu, die naabn 'ne of enn Tischel standen. Feine rutbackite Birn warn's. Dreie verschlang ich geleich mit de Aagn.

„'s ist doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham. Künftig holen wir das Solaröl nicht mehr bei dem alten Grimm in Grünhain, wir holen's in der Klostermühle, man hat nämlich in dem Klosterteich eine Solarölquelle entdeckt. 's ist doch kolossal! Was will denn der Bursche?“

„Um meine Birn tät ich baaten.“

„Der König tut Taten, und der Wächter tat tuten. Alles mit Unterschied. 's ist doch kolossal, was wir jetzt vor gottlose Jungen ham. Herznatalgen, das ist der Bube!“ Die Fraa gucket mich scharf, oder net biesartig a.

„Das ist der Bursche, der uns den Sorgenganserich, den Schmerzensganser, den Tränendomesticus ins Haus gebracht hat. Wer den Dichter nicht ehrt, ist des Liedes nicht wert. Sieh dir diese Frau an, sie ist in puncto Kochen ein Genie, ihre Braten sind Gedichte. Und dieser unselige Nebugadnezer geriet ihr nicht. Mit ihren Tränen hat sie ihn versalzen. Und ich saß hier an diesem Tische, wetzte Messer und Gabel aneinander und formte vor Langweile Brotkügelchen. Da platzt sie herein mit der Kummerbotschaft, der Tantalusnachricht: Joachim, der Braten ist noch harte. Wie alt war dieses greuliche Gänsetier? Bei den Manen deiner Väter rede die Wahrheit!“

¹⁷ Tümpel (auf einer Stelle viele)

„Vieredressig Gahr, saten se, wär'r alt gewaasen.“

„Deckt sich fast mit meinen peinlichen Recherchen. Nataligen, hörst du? Vierunddreißig Jahre war der Nebugadnezer alt. 's ist doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham. Ißt man solche Gänse? Verkauft man sie? Trägt man sie frommen Menschen ins Haus? Bursche! Bube! Verräter! Weißt du, wer Wallenstein war? Rede!“

„E Hauptma ben Dressiggaahrign Krieg.“

„E Hauptmann – Blech – Generalissimus war er. Und wie sagen seine Soldaten: Er trägt einen Koller von Elenshaut, daß keine Kugel kann durchdringen. Man nennt dieses Elen auch Elch oder Schelch. Weißt du, was ich tun werde? Kugelfangende Koller brauche ich nicht, ich werde mir aus der Gänsehaut eures Nebugadnezers beim Hosenbeutler eine Lederhose machen lassen. Lebte Wallenstein noch, würde ich ihm diese Haut submissenst dedicieren. Und wie heißt es weiter im Wallenstein, Bube?“

Auf das Unrecht folgt das Übel
wie die Träne auf die Zwiebel.“¹

Un als'r dos gesat hatt, stand'r auf un schlug mer dos Büschel e paarmol darb üm de Ohrn.

„Joachim, bezähme dich!“ warnet sei Weibel.

„Ach was, ich muß mich auswettern. 's ist doch kolossal, was wir jetzt vor Witterung ham.“

Die freindliche Fraa stecket mieh zer Tür naus.

Dos war mei erschte Bekanntschaft mit'n „Glückauf“¹⁸ un mei letzte mit'n Harn Aktewar Bock. Er is maa of Draasend gezugn. Oder dan halbn Schaffel Birn is'r mer heit noch schüllig.

¹⁸ Zeitschrift des Erzgebirgsvereins

De gute Brück

1928

Wenn e Mensch in de Gahr kimmt, hot'r sich mannicherlaa Agedenken aufgehüb. Daar hot e Vierblatt oder e Blum, die hot e Schaafel oder e Lock, daar hot e Diplom oder enn Orden, die hot Brief vu ihrn Ma oder Tamperzeig vu ihrn Kinnern, dr Baartappkar oder hot als Agedenken vier Braatle vu dr Willnaer Brück¹ in senn Spabett liegn, weil ne die gute Brücke emol vür'n Fegfeier bewahrt hot.

¹ Brücke in Schwarzenberg-Wildenaue

Dr Baartappkar war Knacht ben Igelbauer of dr Hall². Er war e guter Knacht, oder langsam, furchtbar langsam. Dos kam, er war e riesengrußer Prügel, un dan werd oft emol Ümkehrn schwaar. Er verdienet oder senn Luh zweemol, denn wos'r aus Bequaamlichkeit versaime tot, dos bracht'r durch sei Riesengewalt wieder ei. Sei Draschflegel war zweemol esu schwaar als e gewöhnlicher, un de neie Draschmaschine, wu dra zwee Mann drehe mußten, drehet'r ganz allaa. Wenn ich noch sog, doß'r seine Ochsen wie Brüder behanneln tot, werd nu geder wissen: Dr Baartappkar war trei wie Gold.

Nu wuhnet draußen in Saahdichvür e Bauerschfraa, die schu drei Mannsen begrobn un saalig gemacht hatt, denn die Fraa war e arg Feiereisen, un de Eh mit'r war e Hundsmatter. Die liebe Seel, Kastencord hieß se, brauchet nu ne vierten Ma, un weil'r langsam de Zäh ausfieln oder eilig wurn, wollt se enn rachten guten, e Botschoof, e Schloofmütz, un do fiel ihr holder Blick of'n Baartappkar. Kriegt daar aanes Togs enn Brief. O du Ungelück! Erscht dacht dr Kar, daar Brief wär giftig oder gelühnig, nort stecket'r ne doch in de Mütz nei, un do stok'r derwalle gut. Dr Zufall wollt oder, doß dr Kar ne Tog drauf ze Soßer³ kam, weil de Ochsen wiederkaie toten, do hulet'r dan Brief raus un tot laasen: „Gelibbter Freind!

Öbwuhl mein armes Herz wie e Blumestöckel uhne Land is, ergreife ich doch mit Freiden die Feder. Ach, ein dunkles Grab schließt mein Glück jetzt ein, drüm muß mein ganzes Laabn vull Bitternisse sein! Ich muß wieder heiraten, und da will ich bloß anfragen, ob Sie ihre treie Hand in meine zittrige löögn wölln?

Ach vor Kummer bebt mein Herz,
mein Libbster starb, o tiefer Schmerz.

Du kannst ze Michaela anzieh'n. Lohn kriegst Du 30 Taler, den trag ich aber auf die Sparkasse, und das Buch behalte ich. Wenn Du dann Deinen Frieden bei mir findst, ich werd Dir den Himmel uf dr Aard machen, da heiraten mr dan zu Ostern oder Pfinsten.

Kommenden Sunntig geh ich in die Kirch un zu meines Libbsten Grab.

Ach du hartes Grab, so finster und so schwer,
gib mir meinen süßen Libbsten wieder her!

Un um zwölfe bi ich bei dr Willnaaer Holzbrück. Ich habe eine blaue Mantille an vor acht Taler un einen Capotthut vor 2 Taler auf.

Ach wenn Du wissen tätst, wie mir mein Herz tut klopfen, Du kämst und tättest lind viel Tränen darauf tropfen.

Also komm!

Es grüßt! Cordula Zwingenbach.“

² Halde

³ zum Sitzen kam

Dr Baartappkar los dan Brief dreimol, nort tot'r ne wieder in de Mütz.
„Hüh! Hüha! Weißkopp! Ach liebe Zeit, Weißkopp, itze müssen mer scheiden, de Kastencord will mich hobn. Ach, wos hob ich nār Schlachtes geta, doß ich in dos Fegfeier muß? Hüh, Handiger! Nu mach oder e bissel laut; itze kumme mer in e annere Schul!“

Doß'r net hizegieh brauchet, bedacht'r net. Aah hielt er'sch als Bauer fer Sünd, wenn'r dos schiene Kastengut oweisen sollt, bluß weil de Baiern e Drachen war.

Die alte Willnaaer Brück ging über'sch Miperwasser⁴ wag. War mer drüber, kam mer an e Stückel Fald, nort an Schießhausteich un nort of de Schwarzenbarger Stroß und zu de Pachhütten. Die Brück bestand aus zwee lange Baamstämm, hatt eitel e kaputtet Gelanner, un of de Laafbah muß mer eitel gucken, weil immer e wing Löcher in dr Bah warn. Kam mer nooch dr Mitt zu, fing de Brück a ze ketscheln, un weil mer immer of de Laafbah gucken muß, sohch mer dos halle, flimmrige Wasser, un do wurn de mehrschten Leit törmlig⁵, un se kunnten net über de Brück.

Dr liebe Sunntig kam kuhlschwarz mit Dunner un Krachen rauf. Un Kühgunge tot's drahschen⁶. Dr Baartappkar sohch dos Ugewitter mit großer Frahd, nu brauchet'r doch net of de Brück hi. Er tot de Ochsen striegeln un sang laut derzu. Oder er hatt ze früh gesunge, üm elfe wur'sch schie, un dr ganze Himmel lachet. Do ging dr Baartappkar ins Fegfeier.

Ja, de Kastencord stand drübn of dr Brück, dr Kar sohch die feine Mantill un dan teiern Hut. Un de Cord sohch dan Kalmis traaten un dacht: „Dos is dr Rachte.“ Un nu ginge se ofenanner zu, oder nazamm kame se net. Die Brück ketschlet wie tärít⁷, un dos Miperwasser brauset, do wur dr Cord, do wur ne Kar angst, un sachte ginge se zerück. Als feiner Ma dacht dr Kar, du muß nüber, un machet's Willnaa nauf, bis'r nüber of Neiabau⁸ kunnt. Nort loff'r de Stroß no un ging zer Brück. De Cord hatt oder aah gedacht, de muß nüber, denn daar Kalmis tot'r gefalln, un do war'sche untenrüm geloffen. Als dr Kar hi an de Brück kam, stand de Cord drübn un dr Kar hübn. Nu wur wieder e wing geketschelt. Se kame oder net nazamm. Nu loff se wieder zerück. Un dr Kar wollt unten nüm, weil ne de Cord esu gewunken hatt. Als'r oder of de Stroß kam, häret'r e Freidengeheil un sohch e gunge Mad, die bitterlich heiln tot. Fix loff'r hi. Wos lus wär? Dos Maadel hatt Saft gehult, un do war'r dr Krug aus dr Hand gefalln. Scharbn un Saft logn of dr Stroß, un de Gunge titschiten de Finger nei un lacketen dan Saft.

„Heil nār net“, sat dr Kar zu daar Mad. Die heilet immer sehrner.

„Hast wuhl rachte Angst?“

⁴ Wasser des Mitweidabaches

⁵ schwindlig

⁶ heftiges Regenwetter

⁷ töricht

⁸ Neuanbau, Ortsteil von Schwarzenberg-Wildenau

„Ach, mei Stiefmutter schlägt mich tut.“

Do ging daar gute Kar mit dan Maadel fort un kaafet'r enn neie Krug un neie Saft. Un führet dos Maadel eham un hatt derbei de Kastencord vergassen.

Die war, weil ihr dr Kar net begegne tot, voll Wut de Rascher Stroß⁹ naufgefegt – dan Daamisch wollt se schu de Begriff beibrenge, wenn se ne hatt –, oder gefunden hot se ne Kar net. Drauf ließ se ne Kar durch'n Stackelaffegat¹⁰ Lottrich e Briefel schreibn, wunooch'r de teire Mantill und dan teiern Hut bezohn söllt. Dr Kar tot's oder net. Drauf ließ se ne Kar durch'n Sauschneider e paar Kumplemanter¹¹ sogn, die in kenn Buch standen.

Als dr Kar sei Saftmad heiraten tot, trug de Kastencord schu ne vierten Ma ze Grob. Wieviel Mol se noch derhinter geheirat hot, ka ich net sogn. Enn Ma hot se net, oder dos alte Fegfeier labt heit noch.

Natürlich bracht de Saftmad ihrn Kar kenn grußen Kammerwogn zu, oder enn Tisch, zwee Stühl un e Spabett hatten se gleich. Un als de Willnaaer Brück weggerissen wur, weil de Annebarger Bah drübn naufging, do hulet sich dr Kar e paar Braatle vu daar Brück un leget se nei in sei Spabett. Un wenn'r emol nei Haberstruh nei ins Bett legt, do guckt'r sich de Brückenbraatle mit Adacht a; se hobn ne kaa gruß, oder se hobn ne e schiens klaans Glück gebracht, un dos is – esu denkt dr Kar – gerod gruß genug.

⁹ Straße von Schwarzenberg nach Raschau

¹⁰ Steckeladvokat

¹¹ Komplimente

De Dreiermark

1928

Ben alten Raukar in dr Pöhl hatten se enn Saager, dan warn alle Klippelweibsen gut. Sist zeign doch de Saager uerbittlich Minut of Minut – wos wag is, is hinüber zer Ewigkaat –, daar Raukarsaager war oder ganz annersch, daar machet genau bei dr Sechse e Ausruherle. Un hatten sich nu die Klippelweiber e bissel verlatscht un verlabert, itze griffen se ins Klippelwark un wurn ganz gelamber.

Aa Zackel – daar Weiser blieb bei dr Sechse,

zwee Zackle – daar rühret sich net,

drei Zackle – 'r fing a ze zucken,

vier Zackle – jupp, schoß dr Weiser nauf of de Neine; un de alte Schleider ging trapp un sat: „Tacker, tacker, tacker.“ Oder de Klippelweibsen hatten in daar Viertelstund die verlatschte Zeit eigehult, un wenn's gut ging, hatten se sugar noch e Zackel Borten meh, als de Zohl war. Ja, dos war e guter Saager, dan Raukar seiner! Über dan ging nischt.

Über enn guten Beamten gieht oder aah nischt. Un gottlub, do gibt's aah noch gemütliche Brüder, die emol vu halb bis dreiviertel warten, doß daar oder gäner noochkimmt, daar sich ebber verlabert hot.

Leider Gottes gibt's oder aah grüße Sauludern un Ugelücker, pünktlich un scharf wie e Bahuhr, die bluß zer Plog of dr Walt sei, un vun enn setten ganz grußen Ugelück will ich itze e wing derzöhl'n.

Dos war dr alte Rot Katschner. Bei dan war alles viereckit. Un wos net nei ins Viereck passet, dos war fallisch un schlacht. Daar steckt de Nos in alles. Sugar in de Haisle, die dr saalige Kaiser Kar salber besuchen muß, weil ne dort dr Kanzler net vertraaten kunnt. Wu dr alte Katschner neistrich un kontrolliern tot, kunnt e Teifel Rendant sei, daar Rot Katschner fand wos aussetzen. Un de Harrn Beamten schlugn gedsmol drei Kreizer un raacherten mit Wacholder, wenn daar Katschner auszieh tot. Un doch hatten se aah e Frahd über ne, se warn alle neigierig, wos'r nu wieder alles gefunden hatt. Viel, viel, viel! De Nosen wurn gruß.

Nu söllt mer doch maane, de Beamten hätten alle enn rachten grußen Bugn um dan Katschner, daar siebnten Bitt, rüm gemacht. Un doch gob's eich enn Daamisch, daar sich ne alten Katschner salber auf'n Hals setzet, daar Daamisch war dr alte Rendant Zeidler. Dr Zeidler war aah esu e schracklicher Umstandskasten. Un dan hatten se enn Kontroller higesetzt, daar gerod dos Gegntaal vun Zeidler war. Wenn sich dr alte Zeidler hisetzt, 's Viertelbugnkästel nahm, enn Bugn rausnahm, dan Bugn of'n Kästeldeckel oschrieb, dos Kästel wieder nauftot, 's Falzbaa nahm, ne Bugn falzet, de Schaar nahm, dan Bugn schniet, dos Falzbaa wieder richtig hileget, de Schaar richtig hihänget, gucket, ob alles richtig hing un log, de Faader nahm, de Faader agucket, de Faader auf'n Daumenahl¹ aufdrucket, de Faader eitunket, de Faader ausspritzet un nu enn Schwung machet un ze schreibn a fing -, do hatt daar Flattria, daar Kontroller, schu ne ganzen Zimpel fartig un lauret bluß, doß dr Harr Rendant fartig wur. Do draus wur Zank un Streit. Un weil dr Amtma ne alten Zeidler net halfen kunnt, do wur dr Zank immer größer. Dr Rendant todlet ne Kontroller seine Zohln, un dr Kontroller laabet ne Rendant zun Huh. Wenn dr Rendant sei Falzbaa namme wollt, hatt's dr Kontroller, wollt dr Zeidler de Schaar, hing se net an Nahl Nummer fuffzehn, se hing an Nahl Nummer siebn, wu's Lineal hänge muß. Wollt dr Zeidler gleich ganz fix enn Schmierzettel hobn, die hinge sist an Nahl zaahne, do hinge se an Nahl achte. Un noch vielmeh sette schlimme Sachen kame vür. Mer därf sich net wunnern, doß dr alte Zeidler ball aus dr Haut fahrn wollt. Zank un Streit häret net auf. Zeletzt muß dr Harr Rot Katschner hi.

¹ Daumennagel

Iech ka gleich vornwag sogn: Ne Zeidler sei Sach stand gut. Dr alte Katschner hatt e schauderhafte Frahd a daar Ordnung, die dr Rendant Zeidler hatt. Un dr Katschner war sich ball aanig: Daar Kontroller muß fort. Un nu tot'r dan pfaarmaaßig rüffeln. Denkt nār, do wur daar Flattria aah noch schlacht! Er tot beweisen, doß schu ver zaah, fuffzn, zwanzig Gahrn de Sach annersch bestimmt worn war, un'r rucket dan beeden altmodischen Dingerichn esu of's Laader, doß dan beeden alten Amtsmannsen ganz zwirbelig wur. Aans stand fest: Daar neie Kontroller kunnt wos, oder er passet net nei in Katschner senn Betrieb. Daar Kontroller muß fort. Mocht'r in Leipzig, Draasend oder Chamtz² sei olber neimodisch Zeig machen. Wie dos fest stand, war aagntlich de Prüfung ze End. 's war bluß e Formsach, doß de Pfeng noch emol genau gezöhlt wurn. Dos war zwar schu gleich in de erschten Minuten geschaah, dos kam oder itze noch emol gründlich un genau. Alles, wos Gald oder Galdwaart hatt, wur rausgelangt un gezöhlt. Un do stellet sich raus – derschrackt fei net! –, do stellet sich raus, doß drei ganze Pfeng a dr Kasse faahln toten.

Su e gruß Ugelück daar alte Katschner sist aah war, in dan Fall, do wollt'r doch emol e Aag zudrucken, un drüm sat'r bluß:

„Drei Pfennigö Manko! Drei Pfennigö! Leider! Leider! Meine Herren, da herrscht keine rechte Ordnung. Königliche Kassen müssen absolut stimmen! Da gibt es keine Mankos und Differenzen; da gibt es nur gute, weniger gute oder schlechte Beamte. Drei Pfennigö Manko! Drei Pfennigö!! Meine Herren, da fehlt der rechte Beamstensinn: Ehre das Kleinste. Mit drei Pfennigen fangen alle Unterschlagungen an. Aber dieses Mal sei es vergeben. Hab mich gefreut –.“

Do kam'r oder ben alten Zeidler schief a. Daar sat: „Mei Kasse stimmt! De liebe Sunn ka vergassen aufzegieh, eh iech enn Pfeng vergaß!“

Gut, wur noch emol gezöhlt. Es faahlet aabn e Dreier.

Dr alte Zeidler zersprenget sich ball ne Kopp mit Noochdenken. Bis er of aamol enn Hupperts machet un schrier: „Iech hob's! De Dreiermark faahlt, die mer dr Braatschneider Bitterlich an 25. 2. fravelhafter un ugehäriger Weis in Zohling gaabn hot.“ 'r langet e Faszikel raus un sat: Bitterlich is an 27. 2. bedeitet worn, doß Briefmarken gesetzliche Zahlungsmittel nich sein, er is annerweit an 28. 4. bedeitet worn, doß'r drei Pfeng Münz anhaar ozeliefen hot, er is annerweit un noochdrücklich an 28. 6. bedeitet worn, doß de Sach cito geregelt waarn muß, un weil'r sich bis itze net gezuckt hot, wärd'r annerweit, arnstlich un letztmolig an 28. 8. bedeitet waarn, doß de Sach bei Vermeidung vu Zwangsmaßnahme cito erledigt waarn muß. De Dreiermark faahlt. Do is aah noch dos Couvärt, wu se drinne stacken tot. Heit ze Mittig oder war se do;

² heute Karl-Marx-Stadt

iech guck mer dos Couvärt jeden Mittig genau a, doß iech ne letzten Tarmie net versaah tu. Un weil se heit ze Mittig do war, ka se itze, 3 Uhr 27 Minuten, net faahln. Un weil se net faahln ka, derkenn iech dos Deffeziet net a.“ – Schrumms! –

Se sucheten noch emol, die Dreiermark kam net zun Vürschei. Un dr Katschner muß fort. Acht Wochen dernooch kam dr Kontroller nauf a de Grenz, un dr alte Zeidler krieget a klaane Nos. Un muß drei funkelnahlneie Kupperpfeng drauflegn. Nu stimmt de Kasse.

„Un nu is de Geschicht aus!“ Esu denkt wuhl mannicher. Do denkt er oder sehr fallesch. De Dreiermark hielt kaa Ruh.

Sogt emol dr Rot Katschner ze seiner Fraa:

„Mienchen, ich kontrolliere morgen und ziehe den Grafschneiderrock, die Saulschneiderhose und die Spechtschusterschuhe an.“

De Raaten suchet nu dos Zeig nazamm un putzet alles fein raus, domit dr Harr Rot ja früh kaa Ärgernis hatt. E Stund spöter schmaunket se in de Stub.

„Wos hast de denn, Mienchen?“ fröget ganz gnaadig dr Harr Rot.

„Ach, Eduard, ich muß dir ein böses Geständnis machen.“

„Gestehe!“

„Als du vor zwölf Wochen von der Kontrolle kamst, da hatte doch Bertas Kleiner die schrecklichen Zahnkrämpfe. Ach, das arme Kind litt schrecklich. Und da hab ich, Eduard, das erste Mal in unserer Ehe vergessen, die Hosen auszuputzen und einzukampfern.“

„Un nu sitzen die Motten drinn! Ei, ei! Doch, was macht der Kleine? Geht's ihm gut? Muß auch mal meine Pflicht tun! Über alles die Pflicht, Mienchen! Mache nie wieder solches Zeug! Dieses Mal verzeih ich gerne. Bist immer eine brave Frau gewesen. Und ich hätte dir gerne mancherlei Freude gemacht, aber ich hatte mein Amt und meine Akten. Na, geh nur!“

„Ach Eduard, ich bin so unglücklich! Als ich die Hose ausputze, da klebt hintendran die Marke des Rendanten Zeidler. Du hast mir ja die Sache erzählt. Es ist nicht anders, du hast dich auf die Marke gesetzt und hast sie Zeidler weggenommen.“

„Sag nur gleich gestohlen! Ei, da soll doch! Da sieht man, wohin die Liederlichkeit führt! Hättest du die Hosen ausgeputzt, da hättest du die Marke gefunden. Die Geschichte ist empörend. Ich, der Rat Katschner, bestehle meine Beamten und zeige sie noch an!“

„So beruhige dich doch, Eduard. Du bist doch unschuldig. Ich allein trage die Schuld. Und ich will gutmachen. Morgen besuche ich die Frau Rendant Zeidler.“

„Das wäre der Gipfel der Feigheit! Nein! Hier muß ich voll und ganz eintreten. Morgen, nein heute noch, berichte ich dem Amte. Aber, ist es denn auch Zeid-

lers Marke? Ja, sie ist's. Da steht's: erhalten am 25. 2. von Bitterlich. Ha, da sieh nur!"

„Eduard, sei nicht böse!“

„Ich werd's erwägen. Geh!“

De alte Raaten tapplet naus wie e eigeschüchtert Hühnel; dr Harr Rot ober schrieb geleich ans Amt. Daar Brief ging dan Tag nach fort, vier Wochen spöter kam Antwort:

„Nachdem sich Rendant Zeidler mit dem amtlichen Verweis beruhigt und Ersatz geleistet hat, besteht amtsseitig keine Veranlassung, etwas weiteres in der Sache zu tun.“

Dos war starker Tobak für ne Harrn Rot. Er setzet sich hi un machet e Eigob ans Ministerium.

Aah daar Brief ging fort un kam wieder:

„Mit dem Bemerken zurück: Sache ist persönlich mit Zeidler zu erledigen. Marke lag dem Brief nicht bei.“

Zwee Blitzer hätten könne eischlogn, dr alte Katschner wär net esu wag gewaasen als wie itze. De Dreiermark log net bei? Ach, war dos e biese Geschicht! Mit Zeidler war emende schu aanig ze waarn, doß oder de Dreiermark faahln tot, dos war doch uerhärt. Su e Lumperei kunnt ne Harrn Katschner vürkumme? Kunnt'r dä de Dreiermark net „eigeschriebn“ schicken. 's erschte Mol in senn Laabn war dr Rot mit sich uzefrieden. – Oder e paar Wochen spöter hatt sich dr Katschner langsam a dan Zustand gewähnt. Die Dreiermark faahlet aabn. Un dr Zeidler hatt sei Nos. Aagntlich war'sch ne racht, ober's war doch bluß e klaane Nos gewaasen, die kunnt daar Ma schu vergassen.

Ober die Dreiermark hielt kaa Ruh. Kimmt emol, schei wie e Himmelszieg, de Rendanten Zeidler zer Rot Katschnern.

„Guten Morgen, Frau Rat.“

„Guten Morgen; wos wolln Se denn?“

„Ach, liebe Frau Rat, ich bin de Rendanten Zeidler; darf ich Se mal meine Not klagen?“

„Das dürfen Se, liebe Frau Zeidler. Kommen Se rein!“

Die zwee Weible setzeten sich in de gute Stub, un de Zeidlern erzöhlet:

„Mei Ma war allezeit su e sehr guter Ma un trei, ach, esu sehr trei. Die elende Dreiermark brengt ne ober noch üms Laabn. Betrübt hot'r dozemol de drei Pfeng draufgelegt un hatt's aah schu ball verwunden, do macht daar schrackliche Bitterlich sette Sachen. Ach Gott“, de Zeidlern heilet e bissel, „daar Bitterlich bringt menn arme Ma üm.“

„Weinen Se nur nich gleich so sehre, liebe Frau Rendant. Erzähln Se mir die Sache, un mir werden dann erwägen, was ze tun ist.“

„Ja. Am 25. hatten wir unsern Geburtstag – mir habn den gleichen Tag, Frau Rat, Zeidler is nur drei Jahre älter –. Iech hatt enn ganz fein Kuchen gebacken, un daar schmeckt mein Ma esu gut, doß'r e gruß Stück mit ins Amt nimmt.“ Se putzet sich de Aagn aus un fuhr huchdeitsch fort:

„Zu Mittag bringt mir Zeidler den Kuchen wieder. Ich denk, Zeidler ist krank; da erzählt er mir die schreckliche Geschichte. Bitterlich hatte schon früher einen Pfennig an das Amt geschickt und geschrieben, die letzten zwei Pfennige hoffe er in Kürze senden zu können.“

„Das ist doch unerhört; der Mann muß bestraft werden“, sat de Fraa Rot.

„Schrecklich ist das“, sat de Zeidlern, „ober's wird noch schlimmer! Als Bitterlich die drei Pfeng bezahlt hatte, schickt er fünf Mark ein un schrieb: Nachdem ich meine großen Schulden bei dortiger Amtsstelle gedeckt habe, bitte ich mir eine Aufstellung der Schuldzinsen einzusenden, auch bitte ich um Zurücksendung der s. Zt. eingesandten Dreiermarke.“

„Da hört sich aber alles auf“, sat de Fraa Rot. „Der Mann scheint mir ein Anarchiste zu sein. Habn Se schon ne Herrn Gendarm Bescheid gesagt?“

„Daar Ma is net bies“, sat de Zeidlern un schaamet sich, weil se wieder arzbirgisch gelatscht hat. „Ja, er ist nicht böse. Das Schlimmste ist, mein Mann muß den Hohn ruhig hinunterschlucken, weil er die Marke nicht schaffen kann; das bringt ihn noch ins Grab.“

„Ihr Mann scheint mir sehr unpraktisch zu sein; er braucht doch nur eine Dreiermarke zu kaufen und zu senden.“

„Nich wahr, Frau Rat? Ich dank Ihnen diese Ansicht. Doch Zeidler denkt anders. Der sagt, Bitterlich will seine Marke haben. Ich hätt die Marke damals umtauschen sollen, als ich sie bekam, aber ich dachte nicht dran, und nun kann ich nicht mehr fort. Ich hab nicht wegen irgendeiner Marke Anstände gemacht, ich hab sie wegen Bitterlichs Marke gemacht, und nun hat der Mann das heilige Recht, daß er seine Marke bekommt. Und deshalb bi iech kumme; ka dr Harr Rot net halfen?“

Daar alte Dingerich wur gehult. Als dr Rot Katschner häret, doß dr Rendant Zeidler kaa fallische Dreiermark hischicken kunnt, do rieb'r sich de Händ un tanzet ball: „Recht! Recht! Braver Beamter der Herr Rendant. Ganz meine Meinung! So denk ich auch. Müssen sehn, wie die Geschichte geordnet wird.“ Daar gute Ma hatt gut reden. Wenn ne wirklich arnst gewaasen wär, do wär'r salber naus zun Bitterlich un hätt de Geschicht glatt gemacht, oder dr Harr Katschner war aabn e Rot, do kunnt'r sich doch nischt vergaabn, do muß aabn dr Rendant leiden. Un daar ging ball ei.

De Weiber dachten oder viel richtiger, aah ne Harrn Rot sei Fraa, se macheten sich aanes Togs auf un ginge naus ze dan biesen Bitterlich. 's war e schiener

Harbesttog. De gunge Finken larneten schu ihr Finkenlied. E Zipp probieret, ob ihr Liedel noch ging, un huch drubn in blaue Himmel flochen un zwitscher-ten de Schwalbn. De beeden Weiber häreten oder die Harbestlieder net, se hatten Sorgn un Angst. Un dr alten Zeidlern kam e alter Varsch net aus'n Si:

„O du, mein lieber Dieterich,
wenn ich dich seh, do zitter iech.“

Ja, ja, de Fraa Zeidler tot zittern, un de Fraa Rot leider aah.

Als dr Bitterlich die zwee Ugelücker traaten sohch un häret, wos se wollten, do tot ne dr Teifel ahutzen, 'r söllt die zwee Weiber racht dürängeln. Wie'r ober ihr grube Nut market, wur'r freindlich un schaffet se nei ze seiner Fraa. Die hatt sich zwar aah über die Amtsbrief geärgert, doch de Weiber sei milder, drüm nohm se die beeden Amtsweiber freindlich auf.

Als se eham ginge, hatt gede e schie Blumestreißel in dr Hand un hatten aah dan Trost, doß dr Bitterlich of sei Dreiermark verzichten tot. Dos wußten se nu alle beede, e Anarchist war daar Bitterlich net.

Un nu is alle?

Naa, immer noch net, die Dreiermark hielt kaa Ruh.

Aanes schien Togs kame vun Bitterlich zwee Eilodinge. Dr Harr Rot un Fraa Gemahlin, dr Harr Rendant un Fraa Gemahlin söllten zun Bitterlich of's Sauschlachten kumme.

Dr Harr Rot Katschner sat: „Das ist sehr unfein, daß mich der Mann da einladet, aber eine gewisse moralische Verpflichtung besteht, daß ich hingehe. Gut, gehen wir hin, aber bitte, wahre die Distanz!“

Dr Rendant Zeidler sat gar nischt, daar fühlet sich als e Schoof, dos zun Schlachten geführt werd; daar hätt sich aah schlachten lossen, esu tot ne de Dreiermarksach kränken. Mer muß sich bluß richtig neidenken. Dr alte Zeidler war fünfevierzig Gahr in Dienst un dacht geden Obnd: Itze gieht ne König sei bester Rendant ze Bett. Un nu kunnt'r dos niemeh sogn, do war ne ebber wie enn Ma ze Mut, daar geden Obnd e Schnäpsel vürn Zebettgieh trinkt un daar nu itze ka setts Schnäpsel meh hot. Ja, ne Zeidler sei Schnäpsel war alle.

Ei, war dos e schie Sauschlachten! Dr Bitterlich un sei Fraa warn esu lieb un gut, doß dr alte Rot zen Zeidler sat: „Sind sehr nette Leute!“

Als de Kließ un de Brotwürscht un dos schiene fette Sauerkraut nei war, sat dr Bitterlich: „Nu ginne de Dame emol mit meiner Fraa, die hot Kaffee un Kuchn, mir Harrn oder raachn e bissel un trinken e Kümmele, derweile werd aah de Worscht fartig.“

„O weh“, dachten de Gäst, „itze gieht de Orachning lus.“

Se soßen nu aah racht klaalaut bei ihrn Kümmele, un ihre grußen Bauchbinden-

zigarrn hatten schlachten Zug. Un dr Rot dacht: „Ich sehe ihm viel nach, hoffentlich wahr er die Form.“ Un dr Zeidler dacht: „Meinetwaagn könnt'r miech korz un lang haaben, wenn nār dr Harr Rot net derbei wār.“ Als de Zigarrn racht schie Feier hatten, sat dr Bitterlich:

„Meine werten Harrn! Iech dacht, die beeden Amtsdingering, dr Harr Rot un dr Harr Rendant, müssen doch e paar rachte grube Quietschler, Fietschler un Nörgler sei. Un de Maaning hobn noch tausend annere Leit. Iech hob mei Maaning oder doch geännert. Zwar, e fei bissel olber is de Dreiermarkgeschicht, un waar se derzöhl'n hārt, daar hält net fer möglich, doß de Amtsleit sette klaane Spaa schnitzen könne. Un nu ka iech eich aah e Frahd machen. Krieg ich do neilich e Kart vun Forschtrentamt, iech söllt gleich emol neikumme. Iech denk, die hobn wieder e Pöstel freihändig Holz, un laaf nei. Sogt dr alte Kliebitch, dr Sekretär, zu mer: ‚Emil, wos hast du mit Draasend³ ze tu?‘

‚Nischt‘, sog iech.

‚Dos stimmt net, du hast ewos. In Ministerium is e Dreiermark gefunden worn, un e Sekretär hot enn Schimmer gehatt, doß de Mark do aus unnern Bezirk is. Un nu hobn se agefrögt, un die Mark is ze unskumme, weil dei Name hintendrauf stiecht. 's gibt nār enn Bitterlich do bei uns, daar bist du, un die Dreiermark is vu dir.‘ Un, meine Harrn, do is se!“

‚Se is!“ sat dr Zeidler.

‚Die Dreiermarke“, sat dr Katschner, un jeden fiel daar bekannte grube Staa vun Herz ro.

‚Wos söll nu dermiet geschaah? Söll iech se azünden un verbrenne, doß mer'sch Luder lus hobn?“

‚Nein“ sat dr Rot, „die Marke nehme ich zu mir, mit Erlaubnis, Herr Rendant.“

Dr alte Katschner stecket de Briefmark ei, machet e paar Kreckserle un sat: „Herr Rendant Zeidler, es ist in unsern Kreisen nicht üblich, daß sich Vorgesetzte und Untergebene ‚du‘ heißen, in unserem Falle möchte ich aber bitten, daß wir ‚du‘ zueinander sagen. Hier hat es sich nicht um eine Dreiermarke gehandelt, sondern um den Geist, der in uns lebt. Meine Herren, unser Beamtengeist ist Milliarden wert. Und lieber Herr Bitterlich, darf ich Sie bitten, ‚du‘ zu uns zu sagen? Sie haben erkannt, daß es bei uns um Milliarden geht, auch wenn es sich nur um eine Dreiermarke handelt.“

³ Dresden

ANTON GÜNTHER

's werd aah noch waarn

1907

Nu guckt när naus, ihr guten Leit,
wie's draußen stöbert, stürmt un schneit.
Dr Schnee, daar liegt schu lachterhuch,
on immer is noch net genug.

Zer Tür, do muß mer när nauskriechn,
mer mächt sich alle Knochen biegn.
On guckt mer nüm zen Nachbarhaus,
do sieht när noch es Dachel raus.

Dr Winter will gar net vergieh,
wu andersch is schu alles grü,
on do be ons, do is esu,
do schneit's halt immer on immerzu.

Na tut när net en Mut verliern,
heit früh hot schu dr Star geschriern,
daar hot's gepfiffen zen Fanster rei:
Be eich werd's aah ball Frühgahr sei!

Es liebste Flackel

1902

Es liebste Flackel of dr Walt
is dort, wu ich haar bi,
es wachsen wuhl när Vugelbeer,
on die bleibn oft halb grü.

On dauert aah dr Winter lang,
brengt nischt wie Schnee on Kält,
su is on blebbt's mei Haamit doch,
wu mir'sch su gut gefällt.

Himmelschlüssele blüh!

1906

Himmelschlüssele blüh!
Draußen is wieder schie,
draußen is wieder fei,
's is der Winter vorbei.
Himmelschlüssele blüh!
Draußen is wieder schie.

's Bachel rauscht schu dorch'n Wald,
's is aah nimmer su kalt.
's singt jeds Vögele fruh,
fliegt senn Nastel schu zu.
Himmelschlüssele blüh!
Draußen is wieder schie.

's werd der Sonntig ball sei,
noochert komm ich vorbei,
namm dich mit dorten hi,
wu dos Haisel tut stich.
Himmelschlüssele blüh!
Draußen is wieder schie.

Himmelschlüssele gieh
ze menn Maadel mit hi!
Söllst dos Schlüssele sei
in ihrn Herzen tief nei.
Himmelschlüssele blüh!
Draußen is wieder schie.

Hamwärts

1904

Do draußen, do draußen,
do draußen in dr Haad,
do draußen, do draußen,
do weht dr Wind su staad.
On do weht dr Wind geschwind,
on daar heilt als wie e Kind.
Do draußen in dr Haad,
do weht dr Wind su staad.

Do drinne, do drinne,
do drinne in dr Brust,
do drinne, do drinne,
do schlögt's su voller Lust.
On do schlögt's su voller Freid,
is hamzu nimmer weit.
Do drinne in dr Brust . . .

Do drubn rüm, do drubn rüm,
do drubn rüm of dr Höh,
do drubn rüm, do drubn rüm,
do liegt e Haufen Schnee.
On do muß mei Haisel stieh,
denn dort schmeißt's ne Schnee immer hi.
Do drubn rüm of dr Höh . . .

Bargaufwärts, bargaufwärts,
bargaufwärts gieh ich ham,
bargaufwärts, bargaufwärts,
do kenn ich jeden Baam.
On do kenn ich jeden Waag,
jeds Flackel, jeden Staag.
Bargaufwärts gieh ich ham . . .

Klippel=Lied

1899

Ich bi e Klippelmaadel,
dreh es Zwirnsfaadel,
sitz ben Klippelsack alle Obnd.
Loß de Klippel springe,
tu mer e Liedel singe
on bi flessig, deß dr Arm oft brommt.
Klipp, klapp, klipp Klippel klipp, klapp,
klipp, klapp, klipp, klapp.

Ich tu de Händ erscht waschen,
richt de Klippelflaschen,
mach mer aah e schies Gezoser¹ hi.
Dr Zwirn werd aufgewonden,
es Lampel agezonden,
nort gieht's klipp klapp, bis ich fertig bi.
Klipp, klapp, klipp Klippel klipp, klapp . . .

Wenn in Winter draußen
oft dr Storm tut sausen
on es Schneegestöber härt net auf,
sitz ich in warme Stübel,
klapper mit de Klippel,
steck aa Nodel nooch dr andern drauf.
Klipp, klapp, klipp Klippel klipp, klapp . . .

Tut mer 's Zohl schie machen,
ka mer in Sunnobnd lachen,
wenn mer e Stückel Borden² forttrogn ka.
Drüm loß ich de Klippel springe,
tu mer e Liedel singe,
denn waar flessig is, kriegt aah enn Ma.
Klipp, klapp, klipp Klippel klipp, klapp . . .

¹ Sitzgelegenheit

² Klöppelspitze

Weil ich net annersch ka

1906

Ich muß halt immer singe,
su wie's ven Herzen kimmt,
de Saaten, die sölln klinge,
sulang mir's Herz noch stimmt.

Denn stimmt's in Herzen nimmer,
härt aah dos Singe auf,
nort klinge fallisch de Saaten,
kaa rachter Tu kömmt rauf.

Drüm sing ich immer wieder
on schlog de Saaten a;
ich muß, mei Herz braucht Lieder,
weil ich net annersch ka!

Feierobnd

1903

De Sonn steigt hintern Wald drübn nei,
besaamt de Wolken rut,
e jeder legt sei Warkzeig hi
on schwenkt zen Gruß senn Hut.
's is Feierobnd, 's is Feierobnd.
Es Togwark is vullbracht,
's gieht alles seiner Haamit zu,
ganz sachte schleicht de Nacht.

On übern Wald e Vögele
fliegt noch senn Nastel zu,
ven Därfel drübn e Glöckel klingt,
dos maant: Legt eich ze Ruh!
's is Feierobnd, 's is Feierobnd . . .

Do zieht's wie Frieden dorch dr Brust,
es klingt als wie e Lied,
aus längst vergangne Zeiten rauscht's
gar haamlich dorchs Gemüt.

's is Feierobnd, 's is Feierobnd . . .

Gar manichs Herz hot ausgeschlogn,
vorbei is Sorg on Müh,
on übern Wald ganz sachte zieht
e Rauschen drüber hi.

's is Feierobnd, 's is Feierobnd . . .

MAX WENZEL

Seiffner Kinner

um 1930

1.

Voter, dreh Reifen! De Gunge un Alten
lauern schu drauf un wolln dr se spalten,
Schaafle un Pfaarle, 's Schock sechs Pfeng,
Farb un Holz möcht sei e Meng;
alles muß darb inenanner greifen:
Voter, dreh Reifen!

Voter, dreh Reifen ne ganzen Tog,
Fraa un Kinner arben dir nooch.
Hunger tut wieh, un's Brut is teier,
un fer sachzig Schaafle zwä Dreier. –
Do vergiecht enn es Singe un Pfeifen:
Voter, dreh Reifen!

Voter, dreh Reifen! De Walt is schiel!
Lustig draußen de Menschen gieh!
Haar¹ an dr Drehbank! Schiel is de Walt –

¹ her

oder zwä Dreier sei aah e Gald!
Hei, wie lustig laabt sich's in Seiffen –
Voter, dreh Reifen!

2.

Voter, gibt's Kinner of daarer Walt,
die sette Schaafle kaafen üms Gald?
Schaafle un Pfaarle, wie mer se sieht? –
Voter, wos machen de die dermiet? – –
Spielzeigmacher, dos solln mir sei?!
Spielzeig, Spielzeig, do lach ich fei!
Spielzeig – von früh bis in dr Nacht!
Werd immer un immer när Spielzeig gemacht –
un alles is Spielzeig, wos mer su sieht – –
när annere Kinner spielen dermiet!

3.

Voter, ich möchts derwaagn emol wissen,
öb annere Kinner aah arben müssen!
Sei allä mir, doß Gott derbarm,
gar esu zertraaten un arm?

Vögle singe un Blume blüh,
wie de Schiffle, de Wolken zieh,
un de liebe Sonn mänt's gut,
weil ümesist se uns scheine tut.

Alles is schie, un alles is fruh;
oder mir arben – wos hobn mer dervu?

4.

Hot uns die Tog e Ma genannt:
Kinner wärn mir aus'n Weihnachtsland.
Dos Land wär dos schennste weit un breit,
un drubn do wuhneten gelückliche Leit.
Dr Rupperich hätt sei Warkstell do,
un Engele käme von Himmel ro;
un alles laabet vu settign Sachen,
die dr ganzen Walt när Frähd täten machen.

Ich mark oder nischt vu all daarer Lieb,
vielleicht sei meine Aagle ze trüb.
Ich waß när, doß mir Kinner sitzen
jede Stund, die Gott waarn läßt, ben Spielzeigschnitzen.
Öb mir glücklich sei? Ich waß fei net!
Gelück is vielleicht när e sette Red
wie von Rupprich un vu de Engeln aah,
ich ho zewingst noch kenn gesaah!

Oder mir sei nu emol, dos is waltbekannt,
glückliche Kinner in Weihnachtsland!

5.

Wenn Weihnachten is, wenn Weihnachten is,
do kimmt ze uns daar Heilige Christ.
Daar kaaft fer de ganze Menschhät ei,
un alles soll fruh un saalig sei.
In Schachteln un Packeln, ze Schlieten un Wogn
werd Weihnachtsfrahd vu uns fortgetrogn.
Doch dr Heilige Christ, daar mänt's fei gut;
horcht drauf, wos'r uns alles dolossen tut:
Enn Barg zen Ruscheln ne guten Kinnern,
enn Sträfen Glatteis, do könne mir zschinnern,
in dr Heilign Nacht, ehr'sch² gieht in de Betten,
de hallen Lichter dr Weihnachtsmetten
un mei bunte Laterr, dos is fei e Pracht,
un dos schiene Lied vu dr Heilign Nacht.

6.

Wenn ich bi e großer Ma,
wie e Künstler schnitzen ka,
do gieht's naus in alle Walt,
meine Kunst, die brängt mir Gald,
lustig waar ich sei un fruh --
Drehbank, ratter net esu!

* bevor es

Gruße Kunst brängt Ehr un Gold,
meine Arbet werd bezohlt!
Ach, dohierde is mir eng, –
sachzig Pfaarle när sechs Pfeng –,
gruße Kunst brängt großen Luh – –
Drehbank, ratter net esu!

Wenn de Drehbank ebber denkt,
iech bi an'r nagehängt?!
Naa un naa, ich mach miech lus,
Voter, wenn ich erscht bi gruß;
dä mei Glück blüht ergndwu³ – –
Drehbank, ratter net esu!

³ irgendwo

Dr Spielergung

um 1938

Mer warn, gelaab ich, in dr zwäten Klass. Do bracht emol an enn Vürmittig dr Kanter enn Gung miet nei in dr Klasse un sat: „So, da ist ein neuer Kamerad! Setz dich dorten hin!“ Un derbei zeigt er of enn Platz naabn menn Sitz. Es war e Gung, ganz annerschter wie mir alle. E blaß Gesicht hatt er un schwarze Haar. Senn Azug enooch schien sei Voter kaa Komerzienrot ze sei. Oder rendlich¹ un geflickt war alles, wos er ahatt. Er setzet sich ruhig hi, tot oder mit senn schwarzen Aagn en Kanter un uns Gunge e wing mustern. Mir mußten de Laasebücher raufnamme, un weil daar Neie kaane Bücher hatt, schub ich'n mei Buch e fünkel hi, doß er miet neisaah kunnt. „Danke, ich sehe schon“, sat er in ener ganz annern Sproch, wie mir gewuhnt warn. Dr Reichelt-Fried, daar naabn mir of dr annern Seit soß, flüstret mir zu: „E Zigeiner! Paß auf, doß er dir deine Bemme net maust!“ Mir kam daar fremme Gung net esu vür. Wu de Stund alle war un dr Kanter kaum zer Tür naus war, do kame se vu allen Bänken gesterzt un troten un soßen üm dan Gung nüm. Se saten nischt zu ne, se starreten ne när a, als wenn er e Kalb mit siebn Köppen wär. Do lachtet er e fünkel un sat in seiner Sproch: „Nanu, was gibt's denn Wunderbares an mir zu sehen? Etwa meine alten Hosen?“ Do fand endlich dr Schubert-Ott de Sproch wieder: „Wu kimmst dä du haar?“ „Ich“, sat er, „war gestern noch in

¹ reinlich, sauber

Chemnitz². Wir bleiben nur kurze Zeit hier.“ Do fuhl's 'n Waaber-Lieb ei ze frögn: „Ihr seid wuhl of'n Schießhaus?“ „Ja“, sat daar Gung, „da sind wir.“ „Ihr hatt wuhl e Reitschul?“ wur er wetter gefrögt. Naa, die hatten se net. Oder sei Onkel hätt enn Zerkus, tot er derzöhl'n. Dos war wos für uns Gunge! Do ging ein Gefrög lus, daar Gung kunnt ball gar net genung Antwort gaabn. Öb se Pfaar hätten? Öb e Kaschper derbei wär? Öb er aah mietmachen tät? Öb er in enn setten Wogn wuhne tät – un esu fort. Daar Gung hot freindlich alles gesat. Un wie dann üm zwölfe de Schul aus war, do zug er in enn orndlichn Fastzug nooch'n Schützenhaus. De ganze Klasse machet hinner ne haar, bis er in enn setten grünn Wogn verschwunden war. Wie er ne Noochmittig üm zwäe wieder in dr Schul kam, do hatt ne ball jeder ewos mietgebracht. Es sohch aus, als wollt e jeder dr beste Freind vu ne sei; ja, es hätt net viel gefaahlt, do hätten se sich unnerenanner üm seine Freindschaft gewichst un gehaa.

In dr Schul war er net gerod e Held. Dr Kanter sat, dos käm vu senn uregelmäßign Schulbesuch. Er hot'n oder nischt geta. Mir dachten, e Gung, daar esu viel in dr Walt rümkomme war, daar müßt aah derzöhl'n könne. Er gob oder net viel raus, un mir kriegeten aah ball raus, wura dos log. Wenn daar Gung aus dr Schul kam, do müßt er nei in dan grußen Zelt, do gob's für ne ze tu. Bänk raa-wischen, mit'n Rachen hantiern un ben Pfaarn halfen. Mir hatten immer gedacht, mir könnten emol bei dan Zerkus e fünkel hinten nei guken, do war oder nischt. Un waar sei Hoffning of Freibiletter gesetzt hatt, daar hatt dernaabngeroten.

Weil ich oder doch kaa Ruh ließ, nohm mieh mei Voter emol zu ener Vürstellig miet. Dos war nu ewos ganz Grußartig. Zweek Ponnypfaarle macheten de wunnerbarschten Sachen. Dann kam e grußer un e klaaner Kaschper, die huppeten un kugelten sich rüm; un daar Klaane wollt dos Pfaar immer an Schwanz asacken, oder dos fatzet allemol hinten naus, doß den Kaschper allemol tüchtig hisetzt. Un dos sohch esu verhaun, doß alles gerodnaus lachtet. Dann war wieder e Chines, daar marschieret mit enn Scherm rüm un tot allerhand Kavaten machen. Dann kam daar gruße Kaschper wieder mit aaner dressierten Sau, un daar klaane sollt drauf reiten un koll'ret immer wieder runner. Es tot aah ener of'n Seil laafen. Es Grußartigste warn oder doch de Torner. Do hinge an drei Ring un zwaa Schwebereck fünf Kerle dra, zwaa gruße un drei klaane. Mer kunnt's net genau derkenne, oder daar mittelste, dos war unner Kamerad, do hätt ich drauf geschworn. Wie de Leit klatschen toten, do macheten se alle gruße Diener, un wag warn se. Doß ich in daar Nacht net viel geschlofen ho, dos ka mer sich denken. Ich tornet in Traam salber miet an enn setten Gestell rüm, un wie ich gerod drüber war, mit'n Kopp vorneweg ronnerzesterzen, do wecket ich auf.

² Karl-Marx-Stadt

An annern Früh in dr Schul war nu daar grüße Streit, wos unner Freind gewaasen wär. Wie ober aaner behaupten wollt, daar wär daar klaane Kaschper gewaasen, do hätt ich'n ball paar neigewichst. Unner Gung lachet oder när e fünkel derzu. Gewieß raus war, doß er zu daar „Rosetta-Truppe“ gehörn tot, dos warn die Torner. Mer muß sich überhaupt wunnern. Es standen e suviel Name of dan Programm, mer sohch oder ne ganzen Tog über net meh wie e Stücker fünf, sechs Leit in ganzen. Dr Herold-Paul sat, dos wär überhaupt Beschüß, die wärn gar net esuviel Leit. Daar Chines wär aah daar grüße Kaschper un wär aah noch bei de Torner derbei, dos wüßt'r ganz gewieß. Uns annern wollt dos oder net in Kup.

Wie ich nu emol gegn Obnd üm dan Zerkus rümschleihn tot, weil ich dacht, ich könnt emende doch e fünkel ewos saah, do hatt ich in daar Plan e Luch weiskriegt. Dos war e gefundenes Frassen. Ich ho ne Kup ball durchgesteckt ver lauter Neigierd. Oder ich wär vür Schrack ball wieder ausgerissen. Ich sohch gerod unner Freind, daar soß in ener Eck of dr Bank un heilet. Er schluchzet esu doß'n daar Leib schütteln tot. Mich tot daar Gung esu dauern, doß ich neiscrier: „Paule!“ Do häret er mieh. Er guket sich üm, öb's jemand market, dann kam er hinten zu enn Türl raus. Ich fröget ne: „Worüm heilst dä?“ Do machet er wetter nischt, als hub hinten de Gack in dr Höh. E Hemm hatt er net a, oder ne ganzen Buckel nonner liefen zwaa lange Schwieln wie vu starke Peitschenrieme. Gesat hot er nischt derzu; oder zeletzt derfuhr ich's doch, er sterzet als klaaner Kaschper immer net darb genug hi, doß'n de Leit noch mehr lachen sollten, do hatt'n daar Onkel e paar ronnergehaa.

An dan Obnd dorft ich mit meiner Mutter in Zerkus giehe. Wieder flug daar klaane Kaschper in Sand hi, doß alles krachet. Alles lachet grodnaus. Ich kunnt mer oder net halfen: Ich sohch immer die zwaa lange ruten Strieme of senn Buckel dorch dan Beinsrock³ dorch. Un wie er dann an dan Schwebereck rümflug un e setts Gesicht machet, als wär er dr glücklichste Mensch, do muß ich immer an seine Traane an Noochmittig denken.

Ebber nooch ener Woch sei se wieder fort. Er war aabn emol früh net in dr Schul. Un wie mer uns ze Mittig of'n Schießhaus ümsaah toten, warn de Zelter un de Wogn fort. Es wur noch e paar Tog vu dan Gung un vu dan grußartign Zerkus geredt, zeletzt war oder's Laabn aah dodrüber waggange.

När ich ho noch oft an ne denken müssen. Un wenn ich ergndwu in enn Theater oder in enn Zerkus e racht grußen Künstler saah tu, wu se klatschen un schreie, do muß ich egal an dan Gung sei Gesicht un – an die Strieme of senn Buckel denken.

³ Clownkostüm

Waar fucht, daar findt!

1933

Gestern bi ich ball verwerret wurn. Schu lang log mei Fraa mer in de Ohrn, doß unnere Kaffeemühl net meh richtig ging. Wenn mer ne Drehling dreimol rümgedreht hatt, machet se allemol enn Hupperts un mohlet e Zeitlang net meh, mer kunnt drehe, doß mer de Schöpsdreh krieget. Alsu, wie gesat, ich wollt Ohilf schaffen. Ich leget mer e gruß Zeitingsblatt of'n Tisch – hulet menn Handwarkskasten un wollt afange ze teknikern.

Ich raim, waaß Gott, menn Handwarkskasten alle Vertelgahr emol zamm, oder jedesmol, wenn ich'n haarhul, do gibt's Krach bei uns. Mer denkt, in enn setten Kastel, do gehärt dr Hammer, e Beißzang, e Drohtzang, e Franzus, e Tiebel, e Schraubnzieher, e paar Bohrer, e Stemmeisen un esu. Oder saacht eich emol menn Kasten a! Alles, wos menn Weibsen derham in Waag liegt un wu när e Mungatel¹ Eisen oder Blach dra is, werd neigestoppt. Dorten is besorgt un aufgehuhn! E zerrissener Schlittschuhrieme vu dr klenn Mad, e verbugner Vürhänghoken, 's zerbrochene Brillngesteck vu dr Grußemutter, e paar alte Husenschnalln, e halbes Stiefeleisen un wos noch sette Raretäten meh sei. Un doß dos alles net esu allaa liegt, is noch etwos drinne, wos alles zesammhält – dos is alter, verfitzter Bindfoden! Wenn mer neigreift un ewos rausnamme will, do baumelt geleich e ganzer Wolcherich Gelump anenanner. Is do e Wunner, wenn mer erscht e paar freindliche Wort sogt, wenn mer dos Kastel emol haarnimmt? Na, dos gang aah verbei, un ich hulet de Kaffeemühl haar. Zeerscht schraubet ich ubn dos Schraubnköppel runner, doß mer dan ganzen Apperarat ausenannername kunnt. Es dauret net lang, do hatt ich wag, wura die Betriebsstocking log. Mei grube Mad, wenn die emol Kaffee mohln soll, die tut allemol ubn in dan Trichterle enn Batzen Cichorie miet nei, weil se spricht, do wür se aah mit klargemohln. Do war in Rädlewark e setter Testerich drinne, doß de ganze Maschinerie net meh funktiern tot. Na, ich ho alles rausgekratzt. Zeletzt wollt ich dos Schraubnköppel wieder naufmachen, oder ich kunnt mich of'n Tisch ümsaah, wu ich wollt, dos Ding war wag.

Nu ho ich zeerscht dan ganzen Handwarkskasten ausgeraimt – nischt war ze saah. Dann ho ich unnern Tisch gesucht – aah dorten war nischt ze finden. Do kam mei Fraa derzu: „Wos suchst de dä?“ „Dos Ding“, sat ich. „Wos dä vürigs Ding?“ fröget se. „Nu dos Knöppel vu daare Mühl!“ Schließlich suchet se aah mit. Aah de grube un de klaane Mad halfen miet. Dr grube Gung menget sich mit nei. Daar dacht natürlich, er wär dr aanzige Gescheite vu dr ganzen Familie

¹ Kleinigkeit

un haает mit gruβartign Redensarten üm sich rüm. Ich sat: „De Stub verliert doch nischt, mer wolln när noch e wing suchen!“ Wieder gang's lus. De Möbeln wurn vu dr Wand waggeruckt, de Dielnritzen ho ich mit enn Nahl durchgerafelt – alles vergaabns.

Do fing daar gescheite grüße Gung aah noch a: „Of sette Sachen paßt mer auf.“ Er hatt's letzte Wort noch net raus, do flug mer aah schu de Kaffeemühl aus dr Hand in daare Richtung hi, wu dr Gung gestanden hatt. Dan Gung hatt's nischt geschadt, oder dr Kaffeemühl war dos net gut bekumme. Se war an dr Wand nageflugn un kam in enn setten Zustand of dr Diel a, doß mei Fraa mit'n Baasen zesammkehrn muß. Se sat kaa Wort, zug de Schuh a, schmiß mir noch enn Zündnodelblick na un machet fort in Dorf.

Doß ich nu wieder in Gleichgewicht kam, wollt ich mer e Pfeif azünden. Ich suchet in dr Husentasch nooch enn Streichholzschachterle. Do krieget ich of aamol enn setten harten Popel in de Finger, un – es war nischt annersch wie dos Schraubnköppel! Esu gieht's, wenn mer ewos esu gut aufhebt, doß mer'sch salber net wiederfind!

Es dauret oder net lang, do kam mei Fraa mit ner neie Kaffeemühl aus'n Dorf wieder. „Naa“, sat se, „bei daarer Sach bi ich zewingst zu ner neie Kaffeemühl kumme!“ Ich ho wetter nischt gesat. Worüm sollt ich erscht noch e neies Dunnerwatter raufbeschwörn? Oder dos Knöppel behalt ich in dr Husentasch: es könnt doch sei, ich tät wieder emol ewos verliern, do waß ich zewingst, wu ich mit Suchen afange soll!

Vun alten Gemaavürstand X.

um 1913

In dr Annebarger Amtshauptmaschaft war in enn Dörfel vür e Gahrer verzig dr alte X. Gemaavürstand. Er besorget sei Amtel racht un schlacht, wie er'sch aabn zambracht. E mannichsmol, wenn aus dr Stadt e Verordnung kam, fand er sich oder aah net nei, un do war allemol dr Spuk un Arger fartig. 's log ne aah nischt dra, ebber seitenlange Bericht neizeschreibn, er muß sich allemol erscht zwä-, dreimol derinnern losen, eh er sei Geschreibsel neischicket. Doß die of dr Amtshauptmaschaft net gerod gut of'n ze sprachen warn, dos ka mer sich wuhl denken.

Nu kimmt emol mei Amtshauptma dorch dos Dörfel dorch, wu dr alte X. regieret, un hielt mit senn Landauer vürn Gemaamt a. Dr alte X. kam raus, nahm

sei Kappel o un sat: „Glückauf, Harr Amtshauptma!“ Un bei siech dacht er: „Wos werd er nu schu wieder wölln?“

Dr Amtshauptma gucket menn X. von ubn bis unten a, un dann sat er: „Wie alt sind Sie denn, Herr Vorstand?“

„Nu, im Guli waar ich emol siebnunsachzig waarn.“

„So, da fällt Ihnen wohl auch das Arbeiten recht schwer?“

„I nä, unneräs is de Arbet gewuhnt!“

„Nun, ich meine, ob Sie nicht einmal einer jüngeren Kraft Platz machen würden?“ – „Inu, wuzu dä?“

„Es ist nur wegen der Gemeinde, daß die sich nicht einmal beschwert!“

„Ach, für die bi ich gut soot!“

„Jaja, aber sehen Sie sich mal Ihren Kollegen im Nachbardorfe an, da kommt alles pünktlich und richtig herein nach Annaberg. In seiner Gemeinde spricht man aber auch von ihm besser wie von Ihnen im hiesigen Ort!“

„Na, dos will net viel häßen, Harr Amtshauptma, su sei de Leit nu emol; de Mariebarger denken aah, se hobn enn bessern Amtshauptma wie de Annebarger!“

Do gob dr Amtshauptma senn Kutscher enn Wink, er söllt föderfahrn.

's Baukastel

um 1941

De Beschering war verbei. Dr Voter hatt aabn gesat: „Nu raimt emol dos Gelump wag, doß mer Platz kriegn, ich ho's Wochenblatt noch gar net gelaasen“, do fing de Mutter aah schu a, Platz ze schaffen.

Dr grußen Mad ihr Zeig wur nüber of'n Kommodel gelegt. Die muß'ts doch su lang liegen losen, bis de ganzen Gespieln dan fein Weihnachten gesaah hatten. De neie Blus hatt se schu agezugn, un se hätt an libbsten ne Stoff zun neie Kläd an dan Heilign Obnd noch zer Meier-Hulda geschafft, die für'sch ganze Stadtel schneidern tot. E wing Zeig fer'n Hamsterkasten log aah miet rüm, dos dr Voter net für racht nötig finden mocht. Wozu sei Mad su enn grußen Kasten Briefpapier brauchet, wollt ne aah net racht eilechten. „Du muß't enn racht grußen Briefwachsels hobn“, sat er när un nohm sich vür, bei Gelaagnhaat e Aag drauf ze hobn.

Dr Paul, daar of dr Realschul ging, soß in dr Eck un hatt sei neies Indianerbuch of de Bä liegn, hiel sich mit zwä Faisten de Uhrn zu un tot nischt saahe un härn. Dr Voter dacht när: „Na, sette Eil wär net gerod nötig“, oder er wollt sein Grußen de Fräd net verdarbn un soget nischt.

's wur ball Platz, un dr Voter nohm aus sein Weihnachtszigarrnkistel ene raus un tot se abrenne un setzet sich ubn an Tisch na un tot laasen.

Nooch de erschten paar Züg dacht er schu: „Na, nächstes Gahr kaafst de dir die Zigarrn selber ei!“ Dann molet er sich aus, doß er an erschten Feiertog zen Frühschoppen die ganze neie gestickte Zigarrntasch vollrammeln wollt un jeden vun senn Freinden ene aufreden wollt. Of daarer Weis wur er seine lus un krieget aah noch annere derfür; dä zun erschten Feiertog nimmt kä Mensch e Zigarr esu a, do gibt's bluß ze tauschen, weil se alle welche hobn.

An Tisch dra war unten när noch dr kläne Fritz. Daar hatt sei neies Baukastel ausgepackt un bauet sich e Luftschiffhall. (Drunner tunne's heizetog de Gunge gar net meh; e Bahhuf is schu ewos Alts.) Itze sollt er nu wegraime un an sei klä Tischel giehe. 's passet ne net racht; oder wie er sein Voter sei Gesicht emol naabn dr Zeiting sohch, do warsch'n gewieß, doß besser wär, er raimet wag. Er sat när, er wollt sei Kastel erscht wieder orndlich eipacken. Er tampret nu ebber e Vertelstund rüm, oder fartig war er noch net.

De Mutter gucket e fünkel zu, un wie se sohch, doß net vun Flack ging, sat se: „Kumm haar, ich will dir e wing halfen!“ Se hot nu gebaut un gemacht; in Afang ging's ganz schie, oder allemol zeletzt war dos ene Klötzel net unnerzebrenge. „Nu, mer hält's doch net fer möglich“, sat se paarmol.

Do wur de grube Mad aufstützig, un de Neigierd ließ'r kaa Ruh, se kam in dr neie Blus an Tisch na. Erscht gucket se när zu, dann fing se a, aah miet eizepacken. Oder's war wie verhaxt, dos ene Klötzel blieb allemol übrig. „Loß mich noch emol“, sat de Mutter wieder – un versuchet's noch emol. Se packet de Fansterklötzeln wu annersch hi, oder wie's zun End kam, ging dos ene Klötzel net nei. Enn richtign ruten Kopp krieget se.

Dr grube Gung war mit seiner Indianergeschichte aabn esu weit, wie dr Haptling, de „tschackige Schlang“, ens hatt ausgewischt kriegt, un hatt e wing Zeit übrig, doß er sich emol in dr Stub ümsaah kunnt. Mit enn Blick hatt er wag, doß die Weibsen nischt brächten un enn Ma braucheten.

Mit grußtueten Gesicht machet er an dan Tisch na un gucket erscht vun ubn runner gemachlich zu, wie sich die bäden Weibsen oschinden toten. Er feixet aah e wing derzu, un dos kunnten die Weibsen bei ihrer Arbet gar net leiden. „Du brängst's wuhl?“ sat die Grube e fünkel gratig. „Dos wär gelacht“, sat daar Gung, „wenn's wetter nischt is! Loßt mich emol haar!“ Esu fix, wie er sich die Geschicht gedacht hatt, ging's nu net. Drei-, viermol hot er aus- un eigepackt, oder dos ene Luderschklötzel war immer noch do! „Do is überhaupt net drinnewaasen!“ sat er ganz grußprotzig, „sist hätt ich's neigebracht!“

De grube Mad sat ewos vun grußen Mailern, dr Gung ewos vun dumme Gänsen, de Mutter redt vun Nausfliegn, un dr kläne Fritz heilet. Do stand dr Voter auf

vu senn Sitz! „Ka mer dä zen Heilign Obnd net emol in Ruh sei Zeiting laasen?“ esu donnret er seine Familie a. Er market oder ball, wuhaar die Aufreging kam, un sat schließlich: „Gabt mir emol dos Kastel haar!“ 's erschte Mol ging's net geleich. Do versuchet er'sch noch emol. Do war aah noch nischt. Aah's dritte un vierte Mol wur'sch net anerisch. Do wollten dr große Gung neimahrn. 's war sei Glück, doß Platz hinner ne war, sinst hätt'n de Voterhand noch gesträft. Er hielt sich oder e wing of dr Seit.

Dr Voter ließ noch net geleich lucker. Beim fünften Mol ging ne sei Zigarr aus. Er market's oder net un machet wetter. Oder de Odern of seiner Stirr wurn wie e paar Brühwerschteln esu dick. Die Mad wollt'n aah enn guten Rot gaabn, oder se hatt net ganz ausgeredt, do machet se sich hi zu ihrn Kommodel, do ließ sich ruhiger laabn.

De Mutter kannt ihrn Alten schu, se soget nischt, oder se war neigierig, wu sei Wut nausfahrn wür. „Do hatt ihr dos Gelump!“ bläket er. „Do hatt ihr eich wos Schies aufhänge losen! Ze zwät traaten se in Loden, un wenn se naus sei, do hobn se ich Donner un Teifel aufreden lossen!“ De Mutter sat när: „E annermol giehst du! Wenn de Kinner of deine Eikäuf warten wollten, ständ zen Heilign Obnd überhaupt nischt do!“ „Na, dos wär immer noch besser, wie setter Krempel! War dä net zewingst e Vürlog derbei?“ De Mutter kunnt sich net besinne, oder se machet naus ins Kammerle un suchet noch emol in dan Schachteln, wu alles drinne gewaasen war. Dr Voter wollt's derzwinge, oder wie er'sch machet, war'sch falsch. Zeletzt krieget er sette Wut, doß er dos vermaledeite Klötzel haarnohm un nei in Ufen fatzet. Do wur'sch nooch net ze langer Zeit ze Asch, un dr Streitäppel war aus dr Walt geschafft.

Mit Grimm un Rach brannt sich dr Voter e neie Zigarr a un dampet wie e Raacherkarzelma. Do kam de Mutter mit enn ganz gelücklichen Gesicht zer Tür rei un hielt enn bemolten Zettel in dr Hand. „Na, nu arger dich net mehr, do is de Beschreibung, nu werd's schu giehe!“ Se fing a, de Klötzle neizeschlichten. Oder dos Ugelück, war'sch erscht egal äs ze viel gewaasen, do faahlet itze e Klötzel. Se schüttlet ne Kopp un versuchet's noch emol. Do muß oder dr Voter gerodnaus lachen un kunnt ball gar net fartig waarn. Er machet de Ufentür auf un zeigt nei, wu dos Klötzel noch e wing als Kuhl zu erkenne war. „Ach, du alts dumms Schoof, du gruß!“ Dos sat se, dann muß se aah esu mietlachen. När dr kläne Fritz war noch net wieder gut, daar grinset über sei Klötzel.

Do sat oder dr Grube: „Dos machen mer esu: Mir packen dos Kastel wieder richtig ei un schaffen's morgn wieder in Loden un sogn, 's hätte e Klötzel gefaahlt, do kriegn mer e annersch Kastel derfür!“ Dr Voter sat erscht nischt, oder dann murmlet er ze seiner Fraa: „Do hast es geleich, wie de Indianergeschichten de Gunge verdarbn!“

GOTTFRIED LATTERMANN

Schwarzbeerlied

1950

Wenn de Schwarzbeer zeitig sei,
geht is Wabeln lus,
naus in Wald zieht's voller Freid,
lus zieht klaa un gruß.

Holleri un Hollero,
Schwarzbeer müssen sei,
Holleri un Hollero,
schafft när racht viel rei!

's Klaane kriegt e Nöselmoß
an 'ren Strickel na,
un is macht'ne grußen Spoß,
doß nu brocken ka.

Holleri un Hollero . . .

Wu dr Barghang lang sich zieht
durch de Fichten hi,
hobn de Beer su schie geblüht,
müssen racht viel stieh.

Holleri un Hollero . . .

Wenn de Tipple voller sei,
geht's dernooch eham,
's klingt e mannichs Liedel fei
un werd wieder Laabn.

Holleri un Hollero . . .

Schwarz de Händ, is Guschel blau
un is Herz voll Freid,
su derkennt mer ganz genau
unnre Schwarzbeerleit.

Holleri un Hollero . . .

Dr Schwamme=Marfch

1912

Kimmt dr Sunntigfrüh, un is Watter is aah schie,
do haaßt's: Gunger, stieh fix auf, denn in de Schwamme wölln mer gieh.
Steck de Schwammetüchle ei, bind de Brutfiezen nei,
un derweile muß dr Kaffee fartig sei.

Denn de Schwamme, Schwamme, Schwamme, die sei gut,
waar viel Schwamme ißt, daar spart ist teire Brut;
Schwamme, Schwamme aß ich gern fürs ganze Laabn,
un es ka kaa bessersch Zugemüs net gaabn.
Schwimm, schwamm!

Noochert laaf mer nauf zer Sachzig ze de büchne Stammle hi.
Waßt de, dorten müssen heier wieder Stockschwamme stieh.
Macht när hurtig mit'n Kaie, doß mer när racht ball ubn sei,
denn sist hult se gar e annrer vür uns rei.

Denn de Schwamme, Schwamme, Schwamme, die sei gut . . .

Hast e Masser in dr Tasch un fürn Durscht wos in dr Flasch
un de Schwammetüchle aah, noochert bist de gut versaah.
Wissen muß mer'sch oder fei, wos de guten Schwamme sei,
sistern brengt mer'n Obnd nort lauter giftge rei.

Denn de Schwamme, Schwamme, Schwamme, die sei gut . . .

Mit de Schwamme is e Nut, 's sieht e mannicher schie rut,
hast an Obnd noch welche gassen, un früh bist de mausetut!
Oder's is doch nischt su schie als wie in de Schwamme gieh,
un besonnersch, wenn mer waß, wu welche stieh.

Denn de Schwamme, Schwamme, Schwamme, die sei gut . . .

Itze kimmt dr Obnd ball ra, hobn heit aah genug geta,
steigt mer über Stock un Staa, noochert klappern aah de Baa.
Un is morgn wieder schie, ka mer doch aah wieder gieh,
's könnt e mancher Flack noch voller Schwamme stieh!

Denn de Schwamme, Schwamme, Schwamme, die sei gut . . .

HERMANN LÖTSCH

Geisterstund of'n Schrackenbarg

um 1910

Ver Gahrn, wenn's drubn vu unnern Turm schlug Mitternacht,
do is drubn of'n Schrackenbarg e Laabn derwacht:
Es kam dr alte Ritter Schrack vu Schrackenstaa
mit seine Knappen un mit seiner ängstlichn Fraa.
Un in dr Burgruin ging's nu treppauf, treppab,
un viele stolperten, dr Raum war halt wing knapp!

Senn rostign Saabel putzet do dr Ritterschma
un leget mühsam seine Eisenrüstung a.
E Page kam geeselt mit senn starken Schild.
Nu zug dr Schrack sei Schwart un schrier racht laut un wild:
„Ne Kunz vu Wolkenstaa, mit dan in Fehd mer liegn,
dr Teifel söllt uns huln, wollt mer ne net besiegn!“

Sei Fraa, die gammret do vu Laabnsgefahr,
un sat: „Jech zitter üm dei Laabn nu's ganze Gahr,
bleib schie derham un loß die annern Leit in Ruh!“
Dr Ritter drauf: „Ach, do verstist de nischt dervu;
ich gieh, weil ich als rachter Ritter Krieg führn muß.“
Su ging's e ganze Stund, un dann war gaahlings Schluß!

In Annebarg, do hatten se dos Ding bemarkt;
do zug de Polezei, vu paar Schandarm verstarckt,
üm Mitternacht mol aus ze saah, wos dos wär;
's warn zwanzig Mann bestellt, doch sechse kame när;
die beberten ver Angst un kame kaum vun Flack,
un ged's Geraisch in Busch bracht se in neie Schrack!

Se warn ben Katelstaa un standen still ver Forcht;
do schlug's schu Mitternacht, do hobn se fei gehorcht.
Drüb'n of'n Schrackenbarg war alles längst in Gang,
de Knappen stimmten a enn schaurign Kriegsgesang.
Dr Schrack vu Schrackenstaa schrier of dr Dienstmad lus:
De Stiefeln brauchet er un fand ne rachten bluß!

Die sechse kame ra, blieb'n hinnern Busch ganz still
un saache dos Gerenn un häreten dos Gebrüll.
Do sohch in Mandenschei dr Schrack was hinnern Strauch;
er fluchet – un ver Angst fieln fünfe of'n Bauch.
Dr sechste: „Wer sind Sie?“ su kam er vürgeguckt.
„Ich bin dr Ritter Schreck, daar mitternachts hier spukt!“

Do rannten se dervu un drehten sich net üm,
un geder häret noch ne Ritter seine Stimm.
Gelei ne annern Tog, do kame se vür'n Rat;
do hobn se schrecklich Zeig un wuhl aah Lüg'n gesat.
Daar grausige Bericht gang durch de Stadt im Nu,
dr weise Stadttrot drubn wußt net, wos do ze tu!

Doch endlich schickten se nachts enn Professor hi,
daar sat zun Ritterschma, es tät in Büchern stieh,
e Schrack vu Schrackenstaa hätt gar net existiert. – –
Dr Schrack sat ze senn Weib: „Nu sei mer erscht blamiert!“
Er kratzet hinnern Ohr sich mit dr rachten Hand,
verzug de Lipp e wing – – un fluchet – – un verschwand.

Dr Wettlaaf

um 1908

Früher warn de Schutzleit net esu ausgerüst wie itze. Se hatten när e Mütz wie ugefähr de bähmischen Suldaten, enn Dienstrock un enn Knutenstecken in dr Hand. Weil se kenn Saabel hatten, braucheten se aah kaa Saabelkoppel, un ne Dickwaarn¹ war kaa Hinnernis gestellt. Su kam's vür, doß manliche Schutzleit racht schie dick wurn.

Dos passieret aah ne Wachtmaaster Krauße. Daar war zevor Posamentierer ge-
waasen, weil er oder net gar su olber of's Arbiten war, hatt'r sich für ne Polezei-
stell in Annebarg gemaldt un war aah drakumme.

Er war racht of'n Damm un bewahret de Stadt ver mannichn Uhaal. Wenn
ebber e Landstreicher üms Rothaus rüm batteln wollt, dan stecket er ubarm-
herzig ins Loch.

Do is'n mol mit su enn Fachtbruder e drollige Geschicht passiert. Daar Facht-

¹ Dickwerden

bruder hatt schu ball de ganze Kartengass ogekloppt un wollt nu aah noch ne Bäcker Hackel sei Haus mietnamme. Do bug dr Krauße – er huß itze „Harr Wachtmaaster“ – üm de Wolkenstaanergasseneck. Wie er ne Battelma sohch, schrier er gewuchtig: „Sie sind arretiert!“

Daar gucket sich erscht derschrocken üm, wie er oder ne dicken Krauße sohch, lachet er e wing un verschwand in Bäckerhaus. Dr Polezeier triumphieret; daar Broten kunnt ne net entgieh. Es dauret e paar Minuten, do tot's innewennig de Trepp runner klappern. Dr Schutzma stellet sich dicht vür dr Haustür in de Niesch nei, doß mer ne net saah söllt.

Oder dr Landstreicher war aah net of'n Kopp gefalln. Er schielet ganz vürsichtig vu dr Trepp aus üm dr Eck nüm. Do sohch er de Runding vun Wachtmaaster senn Bauch vürgucken. Er stieg sachte vollends nunner, setzet a un – – schwups war er draußen. Doderbei hot dr Krauße aah noch enn tüchtign Stuß derwischt.

Er krächzet, oder wos holf's, er mußte ne Taagnischt noochrenne. Nu ging's in Galopp üm dr Wolkenstaanergasseneck nüm un nu naus nooch'n Tor zu. Dr Wachtmaaster kam net racht vurwärts, oder dr Battelma war e gutmütiger Karl. Wie er sohch, doß sei Verfolger zerückblieb, hielt er vu Zeit ze Zeit a, bis er wieder e bissel nänder na kam.

Bei dr Braiereck stand dr Bettelma wieder still. Schwaabstriefend kam dos dicke „Aag des Gesetzes“ agehetzt. Schu wollt er'n fassen, oder mit enn Sprung war daar wieder weit dervu. Un dr Wachtmaaster giebset hinnerhaar. Do, wu itze's Denkmol is, stand domols e Bankel. Dort setzet sich dr Taagnischt an äußersten End nieder. Dr Krauße kam nooch ener Weil agekeischt un setzet sich schüchtern – dr Battler könnt glei wieder orücken wölln – an annern End hi.

Alle zweea toten sich verschnaufen. Dr Dicke schnappet nooch Luft. Als se nu e paar Aagnblick dogesassen hatten, erhob sich dr Landstreicher langsam vu senn Sitz un sat zen Wachtmaaster, daar sich gerod mit'n Rockarmel ne Schwaabß vu Stirr un Nos wischet:

„Nu, wöll mer wieder?“

MAX NACKE

Harbistlied

1931

Ich bi su gerne draußen,
wenn's Haardenglöckel klingt;
ich laaf su gern in Wald naus,
wenn's Vögele net singt.
Wenn's is wie lauter Frieden,
bi ich aah salber still,
weil Baam un Strauch un Blümle,
weil alles schlofen will.

Ich bi su gerne draußen,
wenn de Haad su traublich blüht,
wenn dr erschte Frost jeds Straichel
su farbig überzieht.
Nort schillert's in de Zweigle,
's werd dammerig un still,
mir scheint, 's is Ruhgewandel,
weil alles schlofen will.

Ich gieh su gern in Wald naus,
wenn obnds dr Hirsch su rährt;
do schlägt mer'sch Herz viel stärker,
ball doß mer'sch hausen härt.
Es warnt dr Echelgobich¹:
Schrei du fei net ze viel!
Wie ball hult dich dr Gager,
weil alles schlofen will.

¹ Eichelhäher

De Hulzfuhrleit

1947

Wos rumpelt uff dr Stroß ubn naus mit schweren Klötzerwogn?
Dos sei de ormen Hulzfuhrleit, die sich im Busch rümplogn,
dr Heikorb uff dr Unterlog un Ketten net ze knapp,
dr Hebebaam un Rungestöck, die folln im Busch mit ob.

Un zeitig in dr Früh, wenn de Hahne krähn
un de Leit im Bett sich noch mol ümdrehn,
klingt dr Fuhrmonnsruf übern Oraum hie:
„Wüste, hüste, brrr on hotte hü!“

In Winter, wenn dr Schlitten gieht on's is racht hundekalt,
kriegt's Sottelpfaar e Glöckel no, do gieht's erscht racht in Wald,
on sei de Glieder dorchgefroren, 's is olles storr un steif,
de Nosenspitz ko net derfriern, die wärmt de Towakspfeif.

Un zeitig in dr Früh, wenn de Hahne krähn
un de Leit im Bett sich noch mol ümdrehn,
klingt dr Fuhrmonnsruf übern Oraum hie:
„Wüste, hüste, brrr on hotte hü!“

On sei de Klötzer kleckenoß on aah wie Blei su schwer,
dr Fuhrmann nimmt se an dr Brust, als wenn's de Liebste wär,
on schleeft se uff ner Stange nauf bis nei ins Wogenbett,
on doß se sich net mucksen kenn, do kumm se an dr Kett.

Un zeitig in dr Früh, wenn de Hahne krähn
un de Leit im Bett sich noch mol ümdrehn,
klingt dr Fuhrmonnsruf übern Oraum hie:
„Wüste, hüste, brrr on hotte hü!“

Un wenn's amol gor nimmer gieht, do haut er'n Krempel hie
on spricht: „Ich ho genug geschleppt, ich ko emende gieh,
ho Tog für Tog mei Hulz gefohrn bis vor dr Sagenmühl,
do waarn sechs Bratteln übrig sei, dos is doch net zeviel.“

Un zeitig in dr Früh, wenn de Hahne krähn
un de Leit im Bett sich noch mol ümdrehn,
klingt dr letzte Gruß übern Oraum hie:
„Wüste, hüste, brrr on hotte hü!“

ALBERT SCHÄDLICH

Haamliche Ruh

1930

De Sunn is drübn nei, un haamliche Ruh
ümgibt mich an Waldrand ganz sacht.
Sitz still of dr Bank un denk für mich hi:
's gieht langsam über zer Nacht.

Gleichmaaßig in Takt schallt's unten vun Tol,
dr Groshaaner dengelt sei Saans,
un mutterlaa fliegt an Himmel huchdrubn
e Wölkel, e ganz winzig klaans.

Dr Lumpenma

1909

Drübn in dr Muhme (dos is dr Ehrentitel fer Lößnitz) wuhnet vür Gahrn e Lumpenhannler. Daar hot ganz klaa agefange. Er verstand sei Fach, bracht's mit dr Zeit of e zweespännigs Hundegeschirr un hot noocherts sei Geschäft in grußen betriebln. Aah in Schneeberg hatt'r mitunter ze tu. Do fuhr er über'sch Brünlaßgut an dr Überschläm verbei. Vun Brünlaßgut gieht's racht schie bargei, un do hot sich dr Lumpenma natürlich aufgesetzt of sei Waagele. Dos is oder doch polezeilich verboten, geder Stroßenwarter ka enn do azeign, wenn mer derwischt werd.

Emol hatt'r sich aah wieder draufgericht of sei Waagele, un de Hünd loffen, wos Zeig hielt. Wu dr Wald alle is, macht de Stroß enn gaahlign Bugn, un wie er esu dan Bugn rümbreschet, stand, wie aus dr Aard gewachsen, of aamol mitten of dr Stroß e Schandarm. „Halten Sie auf“, brüllet daar un machet de Baa un Arm braat. „Halten Sie auf!“ Dr Lumpenma war oder gottsgammerlich in Schwung un böket nár: „Heit ho ich kaa Zeit, heit ka ich niemand mietnamme!“

Stöckraustu

1928

Dr Kunstma Lob fuhr aanes Sunntigs früh naus in'n Wald zen Stöckraustu. Kurz vür ne Holzschlog stand e schiens Baamel gelei naabn dr Stroß. „Ob iech dan oschneid oder e annerer“, dacht dr Lob, „dos is egal.“ De Saag raus, un lus ging's. Gerod in dan Aagnblick, wu es Baamel ubn rüber kam, kam aah dr Farschter. „Wos soll dä dos sei?“ fröget daar ne Lob. „Wos soll's dä wetter sei, ich tu Stöck raus!“ „Nu, sisst dä du Schoofkopp gar net, doß an dan Stock noch dr ganze Baam drahängt?“ böket dr Farschter ne Lob a. Daar ließ sich oder net aus dr Ruh brenge un maanet: „Wenn ich Stöck raustu, muß ich unten achtgaabn, do guck ich net in dr Höch!“

Dr letzte Pfannekuchn

1929

Do kam emol e Raasender e bissel spöt nooch Mittig in ne Gasthuf un wollt gern noch warmes Assen. Er hatt oder kaa Glück. De Wirtsleit warn gerod emol fortgefahra, un de Grußemutter, wos de Arnstine is, war nimmeh su of'n Zeig bei ihrn Alter. Se wollt dan Harn Raasenden oder gern enn Kaffee machen, wenn er ebber derzu Appetit hätt. „Gut, bringen Sie mir eine Tasse Kaffee! Vielleicht haben Sie etwas Gebäck dazu?“ sat daar Ma. „Gebäck? Naa, do hobn mer nischt in Haus. Oder wenn se emol zun Hanel-Bäck nübergieh wolln, daar hot heit frische Pfannekuchn. 's is geleich über dr Stroß drübn.“ Dan Ma blieb nu nischt annersch übrig, er ging naus vür dr Haustür un sohch do gerod enn klenn Gung. „Ach, Kleiner, willst du für mich einmal zu dem Bäcker hinübergehen? Holst drei Pfannkuchen, einer davon gehört dir, da hast du 15 Pfennig!“ Daar Gung sauset nüber. Net lang dernooch kam er wieder un wörget enn Pfannekuchn nei in senn Maul un sat: „Do, hobn Se Ihrn Neigrosch wieder, se hatten bluß noch enn!“

EMIL BÖRNER

Unner Paschern und Grenzjägern

1935

Der neie Oberkunterleer¹ war kee Guter. „In Ihrem Abschnitt wird wohl überhaupt nicht gepascht, oder schlafen Ihre Beamten im Dienst?“ meent er zum Pustenföhrrer. Da² kriegte en Kupp wie e Zinshahn und brannte sein Leiten Dienst uf, doß se Tog und Nacht nie aus'n Husen kam. Aber – wenn kenner pascht, werd oo kenner derwischt.

Dos heeßt – ich will ni lügn – da und jenner³ brüchte e Packel bihmschen Tubok oder e Pfund bihmsches Mahl mit hemm, uhne erscht en Ümwaag übers Zullamt ze machen. Mit jeden bissel will mer dan Beamten oo ni zor Last falln.

Freilich fürn Kälberfranz, da 'n Wulf-Fleescher de schennsten Kälber wagkooft, weil er immer en Pfeng mehr gob, für dan wär de Zullstraße⁴ bequamer gewaasen; su muß er de Kälber bei Nacht und Naabel uf'n Buckel über de Grenze schleppen. Wenn er ni su e unverschamt vierschrotger Rampel gewaasen wär, hätt er sich bei dan Gepäckmärschen leichte Schoden tun kinn.

De bihmschen Schuster wieder stackelten bei hallichten Toge über de Grenze, denn doß se unnern Vürhemdel in eingeweehtes Suhlulaader eingewickelt warn, kunnte vun außen kenner saahn. E annerer wieder kimmt in de Schweinsbeiß⁵ und kann gar ni derfür. Su ging's 'n Vurstand und sein Sun.

Die beeden soßen mit e paar Freinden in der „Schankwirtschaft und Gemischtwarenhandlung zur Böhmischen Krone“ und schwepperten ee Töppel üms anner. Wie's ans Bezohn ging, sahte der Kadenlub: „Vurstand, du gist immer sachte, mir wulln noch wos aus'n Loden mitnamm!“

's war stuckfinster. An Grenzbachbrückel meente der Vurstand: „Mir möchten mol juhu machen, die annern verloofen sich emend!“ Uf die Blökerei kam keene Antwort, die beeden warn aber noch ni richtig übere Grenzbach nüber, do brüllte enner: „Halt, Grenzwache!“ E annerer ritzte e bengalsches Streichhölzel an, und rechts und links aus'n Busche guckten zwee Flintenleefe.

En Oogenblick druff war'sch schun wieder finster, und der eene vun dan Grenzern brummte: „Das ist der Vorstand mit seinem Sohn, die haben nichts!“

An halbn Berge meente der Vurstand: „Hie setzen mir uns hin, ich bi doch neigier'g, ob se die annern derwischen!“

Nuch enner ganzen Weile kam oo wos'n Steig ruffgepultert. „Itze werd der Spek-

¹ Oberkontrolleur
festgenommen werden

² der

³ der und jener

⁴ Zollstraße

⁵ soviel wie hereinfallen,

tochel glei lusgiehn!“ duchten die beeden, aber dos Getrappse kam immer nähnder, und uf emol ging's vorbei. „Nu sitzen mir aber schiene in der Titsche“, bispert der Vurstand, „dos warn de Grenzjäger. Die lussen sich do ni weismachen, daß mir aus purer Neigierde hie sitzengeblieben sin! Paß uf, die denken, mir honn enner Pascherbande Zeechen gemacht!“ Und su war'sch oo. Uf der Landstruße kam's wieder zum Treffen. „Nu hätten mir uns doch noch verloofen“, stutert der Vurstand, „dos bengalsche Hölzel hut uns ganz verwerret gemacht!“ Der Pustenföhrrer aber meente su racht niedertracht'g, der Pusten hätte ümsinst uf Pascher gelauert, ob der Vurstand wüßte, wa⁶ die Kerle gewarnt hätte! Seit dan Toge gob's in Dorfe zwee „verdächtige Personen“ mehr.

* wer

PAUL SIMON

In dr Nacht

1953

Mich ledt's net meh in enge Zimmer.
De laue Nacht lockt mieh heit naus.
Miech grüßt dr Sterrle ihr Geflimmer,
wie iech traat sachte aus menn Haus.
Wie sei su still doch alle Gassen!
An Schulplatz Lind an Lind sich reiht.
Tut do dr Wind de Astle fassen,
es weiße Blütenblätter schneit.

Es kimmt dr Schlof zer Dorfstroß runner,
löscht in dan Haisern Licht fer Licht,
streicht mannichn Kind, dos noch wing munner,
ganz zärtlich über sei Gesicht.
De Mutter tut an Bett noch wachen.
Dr Mand gieht über Wald un Flur.
Er tut sich aah ins Stübel machen,
wu langsam tickt de alte Uhr.

ARTHUR GÜNTHER

Ne Ziehnert=Helm sei Weihnachtsbarg

1937

Dr Ziehnert-Helm bauet an senn Weihnachtsbarg. Früher war'sch nār e Weihnachtsgärtel gewaasen, oder esu nooch un nooch war e richtiger Weihnachtsbarg draus wurn, daar de halbe gute Stub einohm. Dr Helm hatt e besonnere Laadenschaft. Gedes Gahr mußst sei Barg e wing verännert waarn. Alles Neie mußst miet nauf, oder dos Alte wur net waggeta. Dodurch hatt daar Weihnachtsbarg e ziemlich buntschackets Bild kriegt. Wenn seine Enkele üm e alts Figürle batteln toten, sat er: „Verlangt, wos ihr wollt, oder vu meine Figurn ka iech kaane wagaabn.“

Bunt genug sohch daar Weihnachtsbarg aus. Mer wußt gar net, wos mer zeerscht agucken sollt. Adam un Eva unnern Äppelbaam, de erschten Bewuhner vun alten Weihnachtsgärtel hatten sich ganz hinten in ne finstere Eck verzugn. Ganz unten, wu zeerscht nār Schaafle un Hirten gestanden hatten, do war dos Bild bedeitend verännert. Of daar braaten beweglichen Stroß, of daar früher de drei Weisen aus'n Morgnland haargezugn kame, do flitzeten itze de Auto, Wögn un sugar ne Feierspritz verbei. Derzwischen querlet noch e Haufen Volk rüm. An dr Stroß stand e Polezeier, daar eitel winken tot. Seitwärts dr Stroß warn de Hirten mit ihrn Schaafeln, un e Gogd miet'n Färschter, Hirschen, Reh un annersch Viehchzeig machet sich braat. E wing höher of dan Barg nauf kam e klaane Eisenbah gerattert, die sauset aus enn Tunnel über ner Brück nei in enn annern Tunnel. Dos war ne Helm sei Sorgnkind, denn dos Baahnel entglaaset öfter emol. De Kurv war halt e wing eng. Rachts vu dr Eisenbah nauf zug sich de heilige Stadt Jerusalem. Geleich zun Afang war ne Herudes sei Palast, vür dan sich e Haufen Kriegsknacht rümflaaten toten. Un dernaabn in enn Gestrüpp sohch mer de Weihnachtskripp mit dr Heilign Familie. Of dr linken Seit vu dan Barg zug sich e Arzgebirgsdörfel in de Höch mit klaane Haisle, in dane Licht brennet. In enn alten Wurzelstock drinne sohch mer Bargleit bei ihrer Arbet. Zwischen de Haisle marschieret e Bargaufzug mit Bargmusik, Haier un Bargschmieden.

Alsu, wie gesat, Owachsling gob's genug of'n Helm senn Barg. Seine Freind warn gedes Gahr gespannt, wos Neies wieder of'n Barg kumme wür.

Ne Helm sei Fraa dacht über daarer Sach ganz annersch. „Ich bi nār gespannt“, sat se, „wenn dos ganze Pulverich emol zammkracht! Of die dünne Braatle gieht ball nischt meh drauf, die biegn sich nooch allen Kanten!“ Dr Helm gob kaa Antwort. „Wos verstinne dä de Weibsen vu dr Kunst!“

Wieder mol war'sch nār kurze Zeit of Weihnachten. Spöt an Obnd soß dr Helm

nooch seiner Arbet an Weihnachtsbarg an Kachelufen. Er war müd zun Eischlofen. De Aagn fieln ne zu, er nicket ei. Dr Saager an dr Wand ticket derzu.

Of aamol rieb sich dr Helm de Aagn. Wos war dä of senn Weihnachtsbarg lus? Do war doch alles außer Rand un Band! Alle Figurn un Mannle warn labandig worn un schriern durchenanner, doß mer kaa richtigs Wort verstand. Geleich unten an dr braaten Stroß war großer Spektakel. Do streitet sich dr Polezeier mit dan Färschter rüm vu waagn senn Schießen über de Stroß nüber. E wing höher ubn of'n Barg war de Eisenbah gerod über daarer Brück entglaast. Daar aane Wogn hung in dr Luft un kunnt geden Aagnblick runnerstürzen. De Fahrgäst bläketen aus de Fanster, doß se Schodenasprüch stelln würn, denn när e großer Schoofkopp hätt e sette scharfe Kurv alegn könne. Ben Herodes senn Palast warn de Kriegsknacht feste ben Zampacken, un aah de Weisen aus'n Morgnland saten, se wollten miet orücken, se hätten suwiesu nischt meh dohiere verlurn. Adam un Eva gucketen aus ihrn finstern Winkel raus, wie se an besten Aschluß finden könnten ben Omarsch, uhne besonnersch aufzefalln.

War of dr enn Seit vun Barg dr Teifel lus, su toten of dr annern Seit de Bargleit ruhig ihrn Stolln befahrn. Durch de Barghaisle tot sich dr Bargaufzug schlängeln. „Su is of dr Walt“, sat dr alte Bargma, daar mit seiner Fraa of dr Bank vür'n Huthaisel soß, „Menschen kumme un ginne, oder de Haamit blebbt! Wenn se aah alle dohierde fortmachen, mir bleibn in unnern Weihnachtsbarg, mir bleibn do!“ „Nu, macht, wos ihr wollt“, schriern se durchenanner, de Hirten, dr Färschter, de Fahrgäst, de Weisen aus'n Morgnland un Adam un Eva, „mir machen fort, oder erscht wolln mer ne Helm of'n Pelz rücken un ne unnere Maaning sogn.“ „Ha, dos wolln mer“, schrier daar Haufen erbustes Volk – dr Helm schwitzet ver Angst –, un allezamm rücketen lus of'n Helm zu, vornedra de Kriegsknacht mit ihre lange Lanzen. Do – of aamol – gung's durch dan Weihnachtsbarg wie e Ardbebn! Dr Buden wanket un knirschet, un gaahlings gob's enn großen Krach, alles stürzet nunner un neizamm un ubn drauf dos Haisermeer vu Jerusalem!

Gaahlings fuhr dr Helm aus senn Natzerle in de Höh un rieb sich de Aagn. Hatt'r dä getraamt? Wos war dä dos fer e Krach? Ach, du guter Himmel! Dos ganze Pulverich war zammgekracht, alles durchenanner, zerbrochen, verbugn, e aanziger Trümmerhaufen! När de Seit mit de Barghaisle war verschunt worn un stand noch.

Dr Helm schub sei Fraa, die derschrocken reigeberzt kam, sachte zer Tür naus. Nochert soß er lang vür senn Trümmerhaufen, un in senn Kopp ginge de Gedanken durchenanner. „In de Stub kimmt mer bis zun Heilign Obnd niemand nei“, sat er an nächsten Tog. Un de Fraa häret, wie er de paar Tog bis zun Fast geden Obnd lang hinner dr verschlossene Tür arbeten tot.

Endlich war dr Heilige Obnd do. In de Haisle hatt mer schu de Lichtle agebrannt. In dr KÜch hantieret de Gottlobine mit dr Kochtöpp un sorget sich üm ihrn Ma, daar sich de letzten Tog kaum Zeit zun Assen genumme hatt. Of gede Frog sat'r nár eitel: „Wart nár bis zun Heiligen Obnd!“ De Glocken funge a, Weihnachten eizelaiten, do trot dr Helm in de KÜch. „Su Alte“, sat'r, „nu kast de kumme, mei Zeig is fartig!“

Dr Gottlobine verschlug's ne Oden, wie se nei in dr Stub trot. Wie schie war dr Weihnachtsbarg wurn! Klenner war er wurn, e fei wing klenner, oder dr Barg war e Stückel Haamit! Zengstnauf standen de Barghaisle. In de Stolln hammeren de Bargleit. Vür dan Huthaisel soß dr alte Bargma mit seiner Fraa. Unten war e Hirt mit Schofen un Ziegn, un of dr annern Seit sohch mer enn Holzschlog, Beer- un Schwammeleit. E paar Reh un Hosen huscheten durchs Gestrüpp. Of dr braaten Stroß kam dr Bargaufzug agewalzt. Un dos schennste: In ner alten Barghütt, do war is Weihnachtswunner! Hirten un Bargleit brachten ne Christkind Geschenker! De Lample brannten, un de Fanster vu de Barghaisle glühten. Ruhig un feierlich kam de Bargparade agezugn. Es war, als häret mer richtig ne alten Bargparademarsch! Haamit, wu mer higucket!

Dr Helm soß of dr Ufenbank, raachtet sei Pfeifel un war zefrieden wie saltén in senn Laabn.

ALBIN TRÖLTZSCH

Hamweh

1953

Wu draußen rüm de fremme Walt
am sehrnsten meiner Haamit gleicht,
wu Wies un Tol un Wald un Fald
un wu e Barg zen Himmel steigt,
do hob ich müd un ogehetzt
derweil mei Haisel higesetzt.

Es riecht de Wies zen Fanster rei,
ich här ne Wald im Sturm hantiern,
am Hang drubn tut – als müßt's su sei –
e Bargwarksbaahnel rüm rangiern.
Drübn rauscht e Bachel in senn Bett,
doch – – richtge Haamit is aabn net.

Un is aah alles noch su gut
un hob ich über nischt ze klogn,
es pucht un hammert in menn Blut
un will mich durchaus hamwärts gogn.
Es pucht un pucht, ihr könnt mer'sch glaabn,
es baut schu an menn Haus -- derham.

De Textilarbeter

um 1930

Mir schuftten nu gahraus, gahrei
in daare Tuchfabrik --
Un's Gald, dos stecken annre ei,
inu du Ugelück!

De Fabrikanten, die waarn reich,
die brauchn aah net ze darbn,
hobn alle dicke runde Baich --
un mir bleibn battelarm.

De ganze Woch när siebn, acht Mark,
meh packen se net aus --
Aardäppeln när un e bill Quark,
sist hobn mir nischt im Haus.

Mir spinne, un mir machen Tuch,
es arbet klaa un gruß,
un doch, es is waß Gott e Fluch:
Mir hobn kaa ganze Hus!

Ooch, uns gehärn noch rachte Drasch,
mir derfen gar net klogn,
war'm tunne mir dä dos Gehasch
när net zen Teifel gogn?

's neie Knachtel zieht a

1930

Obnd spöt, es war schu stocknacht, trof dr Ferd mit senn neie Knachtel im Erbkratscham ei. Dr Ton, su hieß dos Gungel, mocht ebber elf Gahr alt sei. Er muß nu gleich mit ausspanne un ne Braun nei'n Stall führn. Dr Ferd schub dos Breschwaagel nei de Schei, nort ging'r aah wieder in Stall un derkläret ne Ton es Füttern vu dan Pfaar. „In dan Reiter do“, sat'r, „tust de erscht suviel Hakkerlig, nort noch zwee Töpp do Haber drauf, galle, dos rührscht de e wing durchenanner un schüttst's nei in de Kripp. Nort gibts ne noch ze saufen, do mit dan Aamer, un machst de Strei zeracht, guck, dos macht mer esu, noochert kimmst de nei de Küch un ißt aah wos.“

Wu's suweit war, krieget dr Ton in dr Küch vu dr Guste, wos do ne Ferd sei Fraa war, enn Runkes Brut, mit e wing Fett drauf, hi, un dr Ferd maanet: „Su, nu aß, Ton, nooch breng ich dich nauf in dei Kammer, dä es is doch schu racht spöt wurn heit.“ Dr Ton gucket dos Brut mit grußen Aagne a. Fett! Richtigs Fett war do drauf of dan Brut. Er kunnt's ball net gelaabn. Drei Monat war derham dr Streik schu gange, un seit daare Zeit hatt dr Ton kaa Masserspitz Fett meh ze saah kriegt. Un hieere war daar ganze Ranften Brut dermiet beschmiert, wenn aah net gerod dick! Üms Denken hatt daar Gung dos wing Zeig verschlunge. Dr Ferd oß aah e paar Bissen miet un maanet zer Guste: „Guck när, wie daar eihaat, wenn daar es Arbeten su larnt, wie er is Assen schu ka, na, do braucht uns net angst ze sei.“ Un nu derzöhlet er dan Gung, wos su ne Tog über sei Arbet wär. Do müßt'r früh üm fünfe aufstieh un es Pfaar versorgn: Füttern, Putzen, Omisten, Strahmachen, Saufenlossen, nort ne Stall raanlich zammkehrn, wenn dos alles fartig wär, nort könnt'r sich aah waschen un fer de Schul fartig machen, die üm siebn lusingäng. Enn Schluck Kaffee könnt'r emende schu noch trinken, oder sei Brut könnt'r unnerwaags assen, do hätt'r doch enn Haufen Zeit derzu. Wenn'r vu dr Schul käm ze Mittag, do müßt'r aah wieder es Pfaar erscht versorgn, genau wie früh, när doß er'sch net ze putzen brauchet, nort könnt er aah in de Küch kumme un assen. Noochmittig wär kaa Schul, do führn se mitenanner ofs Fald, do könnt'r tüchtig Staa olaasen, nooch wür er ne es Schlichten zeign, dos wär kaa Kunst, dos könnt su e Gung wie aar schu machen. Gegn Obnd führn se nooch wieder rei, do müßt'r es Pfaar wieder versorgn, un su wär do geden Tog ze tu genung, un mit'n Schularbeten, na, do wür er schu emol enn Aagnblick Zeit finden. Wie gesat, Langweil wür er bestimmt net hobn.

Nu ging'r mit dan Gung nauf in dr Kammer un zeigt ne sei Bett. Un über dan Bett hing an enn gebugene Stahlband e gruße Gelock, e Pinkes ball su gruß wie

e Schöpptopp. Of die zeigt dr Ferd un sat: „Guck haar, Ton, vu daare Gelock gieht nu e Droht nunner ze mir an mei Bett, un do zerr ich geden Morgn dra, un do is noochert de Nacht rüm. Wenn dir'sch aah mannichmol noch net esu vürkumme werd, oder verloß dich drauf, do is se rüm. Wenn ich nu klingel, do springst de raus aus'n Bett, rennst vür zer Tür un stampst sechsmol mit'n Fuß tüchtig of'n Buden auf, nooch waß ich, doß de auf bist. Wenn de bluß fünfmol hipuchst, do ka's sei, doß iech's net här, un nort denk ich vielleicht, doß de e Schloofmütz bist, Ton, un dos willst de doch bestimmt net sei, galle?“ Un dr Ferd, daar net nár e Bauer war, er war aah gleichzeitig dr Wirt vun Erbkratscham, lachet e wing verschmitzt, uhne doß daar Gung dos gemarkt hätt. „Alsu“, sat dr Ferd, „net ebber dohierde ben Bett gleich puchen oder gar mit dr Hand rauslange un puchen, dos nützt nischt, Ton, dä dos här ich net. Es blebbt dir nischt wetter übrig wie raushuppen, vürrenne, sechsmol tüchtig mit'n Fuß histampen.“ Un nu muß't'r wieder es Lachen e wing verbeißen un sat vür sich hi: „Dos wär gelacht, wenn de do net munner würscht derbei.“ Nu machet sich dr Ferd langsam de Treppe wieder nunner, un dr Ton zug sich aus, leget sich in sei Nast un war üms Denken wag.

Früh, wu die Gelock a fing ze krawalln, sprang dr Ton raus aus'n Bett, rannt vür zer Tür, puchet mit'n Fuß sechsmol darb hi, zug sich a un ging nunner in Stall. E paar Minuten drauf kam aah dr Ferd schu gekrochen. Er langet vu enn Braatel de Striegel un de Kartätsch, hulet e Saafenpulverkistel, wos naabn dr Futterkist stand, haar, un dr Ton muß't sich draufstelln, sist hätt'r net of'n Braun senn Buckel lange könne. Nu zeigt ne dr Ferd es Putzen. Futter hatt daar Gung schu geschütt un aah Strah gemacht, nort ging dr Ferd wieder seine Gäng. Nu strieglet un bürscht dr Ton dan Braun, wos es Zeig hält, ebber e ganze Stund lang, nort hulet'r draußen vun Wasserbottich enn Aamer Wasser un tränket ne Braun, nooch machet'r Strah, kehret ne Stall, un do mocht's nu mittlerweile stark of siebn zu gieh. Nu kam dr Ferd wieder geguckt, strich mit dr Hand dan Pfaar übern Buckel un de Baah runner un hielt sei Hand gegns Licht vu dr Stallaterr. „Na“, maanet'r, „fern Afang is schu ganz gut.“ Nu muß't sich dr Ton enn annern Aamer Wasser huln un sich waschen. „Es Hemm runner, Ton, un vu ubn bis unten kalt oreibn, do labbst de lang“, spaßet dr Ferd, „un dort of dan Braatel sticht e Wasserglos, ich hob dir aah e neies Zähbürschtel neigeta. Su, nu mach dich fertig, es werd aah geleich üm siebn sei.“ Un dodermiet hatt dr Ferd racht. Daar Gung sprang noch fix in de Küch, oß in Stieh noch e paar Löffeln voll eigesnietene Ardäppeln, nahm seine Schulbücher, die er mit enn Riemele zammgeschnürt hatt, un sauset lus, wos haste, wos kaste. De Schul war nár e paar Minuten weit wag, oder er muß't de Baa unnern Arm namme, un kam doch gerod noch hi, wu's schu klingeln tot.

Es war e schiene neie Schul. De Klassenzimmer warn su wie in dr Stadt aah, när doß Maad un Bubn zamm warn. Die Bauernbubn berochen un beschnupperten ne Ton, dan Neie, dan Fremme, vu alle Seiten, un dr Lehrer wies ne enn Platz ganz vorn bei sich a. Su ging's nu e paar Tog hi. Of aamol hulet dr Lehrer ne Ton vu senn schinn Flackel wag (ne Ton geful's naamlich gerod gut, su weit vorn ben Lehrer) un setzet ne ugefaahr in de Mitt vu dr Klass nei. Dos war dan Bubne net racht, oder se mußten's in Kaaf namme. Es ging oder nu de Stänkerei lus. Aaner, daar hinner ne soß, wollt in dr Freiviertelstund ebber probiern, wie weit er ne e Stecknodel ins Sitzflaasch neitreibn könnt, uhne derfür aans mit'n Faaderkastel ze derwischen. Es dauret net lang, do wußt er'sch. Ben zweeten Stich platzet ne sei Nos auf. Eh sich dr Ton wieder rümdrehe tot, hatt ne derwalle e annerer e Tintenfassel of sei Schreibheft geschütt. Es tot nu wieder enn Pfatschers, un nu blutet aah daar e wing an Hinnerkopp. Dos hatt'r nu derva gehatt.

Nu ging su e Tog üm ne annern hi, un es kam nischt meh groß vür. Oder an enn schinn Tog hulet dr Lehrer ne Ton wieder vu senn Platz wag un setzet ne ganz hinner in de Eck. Er wur wieder dr Erschte wie derham in dr Stadtschul aah. Dos schlug oder nu unner dan Gunge ei wie e Blitz. Se kocheten ver Wut, un de Maad gucketen ne Ton mit großen Aagne a. In dr Freiviertelstund troten de Bubn tampeleweis rümhaar un dischkeriereten, uhne doß aah när aaner mit'n Ton e Wörtel geredt hätt. Dos bedett nischt Guts, dacht dr Ton vür sich, oder es passieret nischt. Wu nu de Schul aus war, machet er sich wie gedsmol laut of'n Waag. Die annern Gunge ginge mehstens langsamer hinnerhaar, heit oder soßen se ne ganz knapp of'n Farschen. Ging er langsam, ginge die aah langsamer, ging er fixer, liefen die aah sehrner, blub er stieh, blieb die aah stieh. Un nu finge se mit enn Mol a ze bläken: „Oooch! Daar will dr Erschte sei! Dos faahlet gerod noch, e Knachtel, un dr Erschte!“

Dr Ton tot, als wenn ne dos alles nischt agäng, un loff ruhig wetter. Oder se finge immer wieder un noch lauter a ze bläken: „Oooch! Derham habn se nischt ze frassen, un dohiere will er dr Erschte sei! Su e Knachtel . . .!“

Do horchet dr Ton oder nu auf un simpelieret: Knachtel, hm, dos läßt sich net ännern, oder doß dos e Schand sei söll, wall iech schu su bezeiten arbeten muß, dos hätt ich fei net gedacht. Un – – was gieht dä dos dan Rotznosen a, was mir derham ze assen hatten, hm? Was gieht dan dos a! Un doderbei packet er sei Faaderkastel egal fester mit dr Faust. Noch aamol schreit ihr dos, denkt er, nort werd ihr gewahr waarn, was e Knachtel is. Un richtig, es ging gleich wieder lus: „Derham hobn se nischt ze frass . . .“ Wetter kame se net. Dr Ton drehet sich üm, un lus ging's. Ben erschten vier, fünf Hiebn spritzet es Blut aah schu aus Nosen und Nischeln. Dos war dr Afang, un nu ging e richtige, e regelrachte

Schlacht lus. E ganzer Knail Bubn wälzet sich üms Denken über de Dorfstroß hi un raafet sich egal fester inenanner nei. Zerfatzte Bücher, Faaderkastle, Faaderhalter, Bleistift, Gartenzaunlatten un Staa, wie de Kinnerköpp su gruß, flugn in dr Luft rümhaar. Es ging scheint's of Laabn un Tud, e ganze Viertelstund lang. Erscht su ganz veraanzelt bröcklet daar un gener o, daar irgnd an ner empfindlichn Stell enn Traaf wag hatt. Aaner humplet vu dan Haufen wag un tot, als wenn er wöllt senn Mogn of'n Händen hamtrogn. An Gartenzaun drübn laahnet e annerer, daar fuhr sich egal mit'n Finger nei's Maul, emende wollt daar zöhl'n, wieviel er noch Zäh drinne hatt, oder do hätt er eher noochsaah söll'n, dä die warn bei daare Sach su ziemlich alle wurn. Nu trot dr Ton noch emol in irgendeene Mogngend, e himmelhucher Gauchzersch --, un er stand när noch allaa of dr Stroß. Er wischet sich ne Drack aus'n Gesicht, denn se hatten ne aah daamisch zugericht, un wos sohch er? Drübn an Erbkratscham stand dr Ferd. Do derschrok er erscht e wing, dä er hatt's net fer möglich gehalten, doß sich die Keilerei bis dorauf gezugn hobn söllt.

Dr Ferd hatt dos ganze Gebatallig miet agesaah un muß nu, su gut's aabn ging, es Lachen verbeißen. „Nu du bluttst doch?“ sat er. „Ja“, sat drauf dr Ton, „oder fei net esu sehr wie die annern.“ „Na gieh när hinner in Huf an Wasserbottich un wasch dich e wing o, doß mer dich wieder derkenne ka.“ Nort ging dr Ferd nei de Küch, wu de Guste schu of'n lusfröget: „Wu stackt dä aagtlich daar Gung heit, daar muß doch füttern?“ „Inu Guste, daar werd schu kumme“, sat dr Ferd, „er is hinten an Wasserbottich un wäscht sich e wing o. Die Bubn hobn sich e bissele gehaa, se müssen sich halt erscht kennelerne.“

EDWIN BAUERSACHS

Kärbmacher=Lied

1937

Ei, wie sitzt sich's derham of'n Schemele gut,
wenn's su nooch Fichtenholz riechn tut.
Ja, de Kärbmacher sei fei gar flessig un fruh,
machen Kärb un pfeifen derzu.

Hobn mer Langhölzer soot, fliegn de Klötz när su ro.
Faistel un Keil liegn aah schu do.
Arthaft drauf werd gewienert, doß's prasselt un kracht.
's is e Spaltholz, dos när esu lacht!

Pelz¹, mei Schlegele², pelz of'n Maaßel³ fest drauf!
Scharf is dr Schnitzer un spälkt⁴ gut auf.
Über'n Knielaader glatt drüberwag
tschinnern⁵ lustig de Schienle⁶ wie Spack.

Un gelamber⁷ gieht's zu, fange Böden⁸ mer a.
Eiflachten tut, waar'sch an besten ka.
Huch in Schöbern liegt's Zeig rüm, de Stub werd ze eng.
Liefert o, liefert o, mer brauchn Pfeng!

¹ zuschlagen
⁷ gelenkbar

² kräftiger Hammer
⁸ Korbböden

³ Meißel

⁴ spaltet

⁵ rutschen

⁶ Späne

Hibeer sei süß

1937

Hibeer sei süß, Hibeer sei rut,
Hibeer, die schmecken gar gut.
Mei Schatzel, dos tut mich erwarten.
Nort schleichn mer sich hinner in Garten.
Weil dorten de schennsten Hibeer sei,
mach mer in Garten sich nei.

Hibeer sei süß, Hibeer sei rut,
Hibeer, die schmecken gar gut.
De schennste Beer, 's gibt kaa Getuschel,
stoppt's aane ne annern nei'n Guschel.
Un drüberhi lachelt dr Sunneschei:
Schatzel, 's ka schenner net sei.

Hibeer sei süß, Hibeer sei rut,
Hibeer, die schmecken gar gut.
Wie ball is dr Summer vergange,
mer tut nooch ner Hibeer verlange.
Vür Gütt tut's üms Guschel noch süß rümzieh:
Schatzel, 's war gar esu schie!

's kranke Gungel

1938

Kumm haar, mei gutes Gungel,
setz dich schie of de Bank.
Zeig raus emol dei Zungel,
bist du mer ebber krank?

Na sist de! – Sat ich's net?
Söllst kaa kalt Wasser trinken!
Du härscht mer oder net,
drüm kast de nu schlacht schlinken¹.

Mer kochen dir enn Tee,
dan trinkst de racht schie nei,
legst dich of's Kanepee
un schwitzt e wing derbei.

Nu muß ich fort zer Schicht. –
Fraa, loß ne net allaa,
doß iech heit Obnd mei Gungel
ka wieder lachen saah.

¹ schlucken

KANUT SCHÄFER

Mei Haamitland

um 1940

Su is mei Land, mei Haamitland:
Dos hält ne Himmelsrand gesaamt
mit hunnert Bargn, hunnertmol,
un legt sich wieder nei ins Tol
un traamt. – – –

Su is mei Land, mei Haamitland:
Su weit de sist, vun Wald ümrauscht,
vun Wald weithi, an hunnert Tog,
su weit nār aaner wannern mog
un lauscht. - - -

Su is mei Land, mei Haamitland:
Ganz drubn is nār noch Moor un Haad
wu kaane hunnert Baam meh sei,
nār Wind, daar jeden Vugelschrei
verweht. - - -

Su is mei Land, mei Haamitland:
Un hob's do drinne doch verspürt,
wie's mich hot hamwärts allezeit,
oft meh als hunnert Meilen weit,
geführt. - - -

ERICH LORENZ

Ich möcht e Färschter sei

1940

Ich möcht weiß Gott e Färschter sei,
mit enn grünn Röckel a,
mit enn grünn Hütel of'n Kopp,
e richtger Gaagerschma.

Dr ganze Wald müßt meine sei. -
E Haisel müßt dort stieh
un ringsüm lauter Fichtle grü,
dos wär doch wunnerschie.

An Tog singt mannichs Vögele.
Un gieht mer of dr Pärsch,
do rauscht dr Wald sei altes Lied,
im Harbst, do schreit dr Hersch.

Ja, Tog fer Tog im Wald rümstreichn
un of de Vugeln horchn,
zen frühe Morgn, zen Feierobnd
de Hersch un Reh beschorchn¹.

De Mansen, die sei maastens gut,
de Weibsen sei's oft aah,
doch manchmol möcht mer sei in Wald,
do wär'sch ganz schie allaa.

Ich möcht weiß Gott e Färschter sei,
mit enn grünn Röckel a,
e grünes Hütel of'n Kopp,
e richtger Gaagerschma.

¹ soviel wie: belauschen

RICHARD RUDOLPH

Mei Schatz is e Strumpfwirker

1938

Mei Schatz is e Wirker, e Wirker mei Schatz.
Von früh bis obnd stieht er gar brav an senn Platz.
Sei Arbet, die kennt er von Gugnd auf zemol,
drüm macht er kaa Faule un immer sei Zohl.

Und iech bi sei Maadel, sei Maadel bi iech.
De Schennste im Staadtel, dos – sat er – wär iech.
Die Strümp, die er wirket, die näh ich zesamm.
Zen Luhtog, do rach mer uns aus, wos mer habn.

Nooch Feierobnd latsch mer wing draußen vürn Haus.
Zen Feiertog ober, do gieh mer gruß aus.
Mir hobn uns aah jedsmol e mannichs ze sogn.
När schod, daß su zeitig schu afängt ze togn.

Mir sparn oder flessig e jedes sei Taal
un legn's of de Sparkass, do gieh mer net faahl.
Un wenn mer genung hobn – dos werd über'sch Gahr –,
do kaaf mer ne Schlofstub un waarn fix e Paar.

Spulraadel, summ

1939

Spulraadel, summ, Spulraadel, summ!
Dreh dich flessig um un um.
Spul ne Foden of de Pfeif
net ze klaabrig, net ze steif,
net ze trocken, net ze lasch,
daß er gibt ne gute Masch.
Spulraadel, summ!

Wirkstuhl, brumm, Wirkstuhl, brumm!
Zieh de Läng net schief un krumm.
Wirk de Maschen zu enn Strump
net ze zskieprig, net ze plump,
net ze locker, net ze fest,
daß er sich verkaafen läßt.
Wirkstuhl, brumm!

MAX TANDLER

Nutzeit

1934

's Heisl fahlt 'mo harzerichten,
's reent und schneit zun Doche nei,
un faul sei schun de ganzen Schindeln,
un neie Fanstern müßten sei.

De Kuh, die sticht schun lange treiche¹,
se kriecht kee Kolb und frißt's Hee,
und des ward itz schun balle olle².
De kranke Zieche ward nimmeh.

Der Dukter kriecht noch seine Rachtung,
zweehundert kriechen se in Loon³,
de Kasse mohnt de Schuldenzinsen,
und wu mer hinguckt, fahlen Kron.

Der Winter kimmt und kee Gebrenne,
's Gald langt ni uff treiche Brut,
de Kinder honn kenn Strump on Füßen;
wos is ock des für eene Nut!

¹ trocken, gibt keine Milch

² geht bald zu Ende

³ Laden

Gruße Nut

1937

Kenn Kreizer Gald und keene Arbt,
wos is des für e Nut!
Kenn Schuch, kenn Strump, kenn Oozug meh
und keene Schnitte Brut.

Zun Kuchn is kee finkl Fett,
kee Mahl und sunst nischt do;
ock Wosser hommer un bill Salz,
wos macht m'r do dervo?

De Kinner müssen hungrich fort
und in de Schule gieh,
und hungrich kumm se wieder hemm,
des tut am meisten wieh.

De Mutter flennt'n ganzen Tog
und flickt bill Fetzenzeich,
die tut mich gor suvie derborm,
die geht uns noch in Teich.

Uns borcht kee Mensch kenn Kreizer meh,
wu geht m'r de noch hie?
Ock wos sull warn, ock wos sull warn --
mir müssen batteln gieh.

E Tog in Maie

1954

Su schiene wor's weef Gott noch nie,
seit wos de Walt bestieht,
in allerletzten Stroßengrobm
is schinnste Bliemel blüht.

Der Himmel kann nie blauer sei,
nie grüner Buusch und Fald,
de Lärchen schmattern wie verrückt,
's is a nimmeh kalt.

Der Kuckuck tutt sich heescher schrei,
de Omsel und der Stor,
die sing' is ollerschinnste Lied,
wie's ni ni schinner wor.

De Sunne is wie frisch geputzt.
's blüht dar alte Baam,
dar is ganz weiß, wie vuller Schnie.
Is dos e schienis Laabm!

Reewatter

1933

Graue Wolken häng um Himmel,
Nawel zieht um Busche hie,
uff der Stroße stieh de Pfützen,
ree tut's, wu ich gieh und stieh.

Keene Vocheln hört mer zwitschern,
d' Sunne hot sich ganz versteckt,
olle Mücken und de Fliechen
sei itz wag, die sei verreckt.

Traurich unter'n Gortenbankel
sitzt's ganze Hinnerviech,
und de Blümeln häng de Keppeln,
und 'n Koop, dan häng a iech.

Harbst

1933

Früh zeitlich und omds ward's schun kälter,
mr zieht schun en worm'n Ruck o,
mr könnte schun baamwullne Hemden
un tüchtige Handsching vertroo.

In Scheinen, do tu se fest draschen,
des federt und gieht lustich zu,
de Borsche, die archern de Meede
und schmeißen enander ins Struh.

Zenztrimm uff'n Ardeppelfaldern,
do hocken de Weibsen fest aus,
se mochen derbei krumme Buckeln,
und hinn' guckt der Unterrock raus.

De Schuljung, die mochen ihr Feier
um Falde und reechern sich aus,
und Ardeppeln tu se sich brooten,
se sah wie de Rußtkooter aus.

De Küh hört mer brülln uff der Weede,
de Küh-Harten sing ufft emo,
de Luft richt su harbstlich noch Raache,
des heemelt mich ollis su o.

November

1933

Der Kaller is vull Kohlen,
de Ardeppeln sei schun rei,
's Kraut is schun in Fosse
und ward fost sauer sei.

Der Boon und a de Scheine,
die sei vull Struh und Streh,
de Küh un a de Kalweln,
die sei versorcht mit Hee.

In Stolle is de Türe
mit Reisich gut verschloo,
und in der Stuwe honn mer
schun Duppelfenster dro.

'n Hockstook und 'n Saachebook,
die honn mer reigenumm,
die stieh schun in der Scheine.
Itz kann der Winter kumm!

Winter

1954

Nochmitch, üme dreie, viere,
ward schu wieder Licht gemocht,
früh üm ochte is noch finster;
lange dauert eene Nocht.

Neigekochelt ward in Ufen,
uff der Ufenbank is worm,
unser Korl kimmt aus'n Busche,
hot enn Christbaam untern Orm.

Zugefrorn sei olle Fanstern,
deß mer gor ni naussah kann,
Vocheln sitzen vir der Türe,
möchten garn a Karnel honn.

Olle Beemer häng de Äste,
Ooraum¹ tut se niederzieh,
kalter Wind bläst ins Gesichte,
untern Stiefeln schnorpst der Schnie.

¹ Rauhreif

Sprüche

1956

War sich ni ozefang getraut,
dar hot noch nie e Haus gebaut.

Hot der Top a schun e Loch,
als Hut für'n Schniemoh gieht er noch.

Mußt monchmo a elleene sei,
sunst fällt dir nischt Gescheitis ei.

Beiß ni in ollis Süße nei;
's Gift kann a verzuckert sei.

Dort, wu de Gusche breet und gruß,
is mi'n Geharne ni vie lus.

Steck hundert Plaatsche in enn Toop,
des gibt noch kenn gescheiten Koop.

Wenn Nochbers Kuh kolbt, greife zu,
de emo kolbt a deine Kuh.

Luß de Kuh ni ze vie zieh,
sunstern tutt de Milch vergieh.

Frißt und saift eens ze vie nei,
muß er später doch ock spei.

In der Nut ward vie verspruchen,
is se wag, ward sich verkruchen.

Ich mog dich ni

1933

Dei G'sicht gefällt mir ni,
dei Gald, des is verhext,
dei Gald, des mog ich ni,
bleib', wu der Pfaffer wächst!

Ich ho dich gor ni garn,
möcht a kenn Schmotz vun dir,
ich ho de Marie garn,
die g'fällt schon immer mir.

Die hoot zwor gor kee Gald,
is wie de Karchenmaus,
doch aus ihrn G'sichte guckt
der reene Himmel raus.

Mauerblümel

1935

Mei Schotz is Musikante,
dar kann de Trummel schloo,
dar spielt a gutt Klarnette
un bläst 'n Bumberdo.

Un is emo Musike,
do bläst er immerfort,
de andern Karl'n tanzen,
ich sitz elleene dort.

Die andern Meede tanzen,
mir ward ims Herz su schwer,
ich denk: Wenn ock mei Anto
kee Musikante wär'!

Der Voter will feine Ruche honn

1952

Itz mocht emo kenn sichen Teebs¹
un tutt bill ruich sei,
war sull de do bill denken kinn
un rachn kinn derbei!

Hebt eiern Krom uff später auf,
ich ho itz do ze schreibm,
und tutt ock eire Luderei,
virn Hause draußen treibm!

Ich muß itz meine Ruuche honn,
ich hall dan Larm ni aus,
un wenn ihr itz ni ruich seid --
ich schmeiß eich olle naus.

¹ Lärm

De Towakpfeife

1952

Du host mit danner Pfeife
'n ganzen Tog ze tu,
tust nischt wie Towak raachen,
des Zeig, des stinkt esu.

Du tust ock Pfeife stuppen,
zündst echal Pfeife o,
verriezt de ganzen Hölzeln,
ich muß dir's emo soo.

Derno, do raimst de wieder
die alte Pfeife aus,
putzt echal Towakosche
un sichen Soft mit raus.

Du host mit danner Pfeife
'n ganzen Tog ze tu,
de Arbt bleibt olle liechen,
host keene Zeit derzu.

In Wartshause

1952

Trink aus, trink aus, itz gimmer,
ich bleib ni länger do,
's is 's Viech ze füttern,
der Omd kimmte sochte ro.

De Küh honn sicher Hunger,
die warn ni gorschtich brülln,
die warn itz längst schon lauern,
bis mir de Raafe fülln.

's Schwei, des ward schun grunzen,
des will sei Futter honn,
du weeßt, deß unse Huntschl
ni lange worten kann.

Do host de dann Zylinder,
trink aus und mahre aus,
bezohlt is a schun ollis,
itz kumm – – ich gieh voraus!

LUISE PINC

Obndlied

1956

Dr Wald is schlofen gange –
zenstrüm is friedliche Ruh,
un meine große Sehnsucht
deckt aah de Nacht miet zu.

Vun Dorf haar Glockenlaiten,
de Starn ziehe auf zer Nacht,
un übern Barg haar lechten
viel Lichter aus'n Schacht.

Es rüsten sich de Bargleit
derham zer nachtligh Schicht,
Glückauf! Glückauf! mög scheine
racht hall ihr Grubenlicht.

Un hinnern Baam dr Monden,
daar gukt zun Fanster rei –
ganz ruhig ward's in Haisel,
mei Kindel schlöft aah ei.

Winterobnd in Erzgebirg

1936

Wenn's draußen üme Haisel racht wattert un stürmt,
is drinne in Stübel gar fei.

Do ward sich dr Buckel an Ufen gewärmt,
mer legt manche Stöckwurzel nei.

Noochert is wieder schie,
streicht dr Wind of dr Höh,
's zieht zer Haamit dich hi,
wenn se schlöft tief in Schnee.

Obnds finden sich zamme gar viel Hutzenleit,
es Stübel, dos langt net meh zu.

Un müssen se laafen aah wunner wie weit,
's find kaaner derham seine Ruh.

Noochert is wieder schie,
streicht dr Wind of dr Höh,
's zieht zer Haamit dich hi,
wenn se schlöft tief in Schnee.

Zen Fansterle schimmert es Licht weit naus,
wie salt blebbt e Loden noch auf.

Es Maadel guckt öfter verstuhln emol naus,
dr Freierschma lauert schu drauf.

Noochert is wieder schie,
streicht dr Wind of dr Höh,
's zieht zer Haamit dich hi,
wenn se schlöft tief in Schnee.

Un hobn se gekluppelt bis Mitternacht,
geht's hamwärts, schnell hult er'sche ei.

Noochert ward noch e wing „lange Nacht“ gemacht,
se kriechn in Vürhaisel nei.

Noochert werd's wieder schie
drubn be uns of dr Höh,
mehrschtens geht's do bis früh
un de Walt schlöft in Schnee.

GERTRUD DRECHSLER

Guter Rot

1950

Zieh dich net zerück!
Kumm, versuch dei Glück!
Schalt dich aah miet ei,
bist willkumme fei!

Mach e fruh Gesicht
un erfüll dei Pflicht!
Reich wird su e Laabn,
kannst mer'sch wirklich glaabn.

Tu's nár mol probiern!
Un ball würscht de's spürn,
vurwärts gieht's mit Macht,
wie de's net gedacht.

STEPHAN DIETRICH (SAAFNLOB)

Glückauf!

1956

Här iech dan alten Bargmasgruß,
dos herzliche Glückauf,
do is, als schließet sich vür mir
mei ganze Haamit auf.

Do saah iech meine Vaater steign
de alten Fahrten¹ nei
ben Weißen Hirsch², ben Daniel²
zun großen Barggeschrei.

¹ Leitern

² Schachtnamen

Do klang zun erschten Mol daar Gruß:
Glückauf! Barg, tu dich auf!
Schenk Silber uns un Edelstaa
un führ gesund uns nauf.

Dos Bargmaslaabn – trotz Silberglanz –
war när e Armetei.
Weng Leiöl un e Fietzen Brot
un wenig Sonneschei.

Von Urahn zun Grußvoter hi,
von Alten hi zun Gunge
hot über Hunnerte vo Gahrn
daar Gruß Glückauf geklunge.

Iech möcht ne aus dr Haamit trogn,
in gedes deitsche Herz neisogn
un herzlich drücken gede Hand:
Glückauf dir, Volk un Voterland!

Wie's Frühgahr kam

1932

Singt noch kaa Vögele
draußen in Wald.
Kalt strecht dr Winterstorm
dort übersch Fald.
Wenn när is Frühgahr käm,
dr Winter senn Abschied nähm.
Horch när, dr Amisch schreit!
's is ball suweit!

Amisch, wos singst de när,
ka's net verstieh.
Schüttelst de Flügele,
machst dich su schie.
„Mach mich fürsich Frühgahr schie,
ball waarn de Wiesen grü.
Horch, is Schneeglöckl lait:
's is ball suweit!“

's Frühgahr kam über Nacht,
eh mer'sch gedacht.
Früh hot de Sonn su schie
runner gelacht.
Wecket de Blümle auf,
's log e weng Schnee noch drauf.
's Starl un dr Kuckuck schreit:
„'s is nu suweit!“

Sommertog

1934

We mer su enn Sommertog
geht dorch'n Fald,
summt un singt ümedüm
de ganze Walt.

Stieht is Korn an Waag su huch,
gaahl un schwaar,
wiegt's dr Wind ganz sachte
hi un haar.

Wie wenn hunderttausend Geign
klinge auf,
schwingt dos Lied zen blaue
Himmel nauf.

Un do sing ich voller Glück
salber miet,
wos doch aus enn machen ka
su e Lied.

Spötfommer

1934

Is geht zer Ruh dr lange Sommertog.
Ganz sachte straachelt über Wald un Barg dr Wind.
Su wie e Mutter, die vür'n Schlofengieh
strecht mit dr Hand noch aamol übersch Kind.

Un hie un do e Vögle huscht zun Nast.
De Grilln, die zirpen noch in Busch un Wies un Fald.
E gedes sucht sei Flackel sich zur Nacht.
Ball liegt in Schlof rundüm de ganze Walt.

När noch e Saans klingt dorten aus'n Grund,
un hinnern Korn lacht hall e schiene, gunge Mad.
Se winkt mir mit enn bunten Blumestrauß,
un wie e Fahne weht in Wind ihr Klaad.

Do denk ich, wär ich noch su gung wie du,
un's wär esu e schiener Sommerobnd wie heit . . .
Mir is, als spür ich schu ne Harbistwind,
un is doch ümedüm noch Sommerschzeit.

Is Buch aus dr Haamit

1930

Laas ich e Buch aus dr Haam
denk iech an de gunge Gahr.
Do här ich mei Mutter reden
's is alles, wie's domols war.

Do rauschen su haamlich de Waller.
Is singt mir dr Bach sei Lied.
Iech renn über Wies un Faller
hi, wu mei Voterhaus stiecht.

Loßt mir dos Buch aus dr Haamit
mit meiner Muttersproch!
Laas iech do drenne, do is mir'sch,
als hätt iech enn Feiertog.

Mutter

1928

Ach, Mutter, iech wollt dir e Liedel singe
mit dr allerschennsten Meledie.
Is sollt zun Dank für dei Lieb erklinge.
Nu sitz iech un summ's un schreib's vür mir hi. –
Naa, su gieht's net, is muß annersch sei.
Is ganze Herz gehärt do mit nei.

Do hob iech ne Vögele zugehört,
ne Storm, wenn er dorch de Fichten fährt.
Is hot mir dr Bach sei Lied gesunge. –
Doch kaans vun dan Liedern hot su geklunge,
wie iech's für dir, mei Mutter, gedacht.
Do kam mir e Trost in aasamer Nacht:

Wos is Herz bewegt, wos is Herz in sich trögt,
dos ka mer mit Worten net sogn.
Enn Dank fer de Lieb, die e Mutter schenkt,
dan ka mer in Herzen när trogn.

Dr Amtshauptma

1954

Do war emol früher esu in neinziger Gahrne in Schwarzenbarg e Amtshauptma, daar war racht egebildet. Mer ka aah sogn: huchnaasig. Daar is emol of Carlsfeld in senn Kütschel gefahrn. Do war e wichtige Gemaarotsitzing agesetzt, un se wurn sich net aanig. Auto un Eisenbah gob's domols noch net donauf. Es war e Harbesttog, do fuhr dos Kütschel mit'n Amtshauptma hinten drinne über Gaagerhaus, Sose, Eibnstock de Frühbusser Stroß naus. Vorn of'n Bock soß dr Franz, wos dr Kutscher vun Amtshauptma war. Daar hatt ne harten Hut auf un senn Rodmantel a. Wie se su de Waldstroß hifahrn, kam doch of aamol e dicker Naabel gezugn, doß mer de Hand net vurn Aagn saah kunnt. Do blieb dos Pfaarle stieh.

Do fröget dr Amtshauptma: „Franz, wo sind wir denn jetzt?“ Do sat dr Franz: „Mitten in Naabel, Harr Amtshauptma.“ Daar drauf: „Nu, du Esel, das seh ich selber. Aber wir müssen doch hier heraus. Ich muß um elf Uhr in Carlsfeld sein!“ „Nu mit dr Peitsche ka ich dan Naabel net vertreibn“, sat dr Franz. Es hot ne geärgert, wall dr Amtshauptma gleich Esel zu ne gesat hatt. Nu soßen se fest. Do sat nooch ner Walle dr Amtshauptma: „Horch mal, Franz, mir ist, als ob hier in der Nähe jemand arbeitet. Das klingt wie Steineklopfen.“ Dr Franz horchet e wing. Richtig, do häret mer, wie aaner Staa kloppt. Vürsichtig is dr Franz e wing higefahrn. Do stand an Waldwaag e Ma un hot Staa geschlogn. Dos war dr alte Seifert-Bebb aus Geloshütt. Do sat dr Amtshauptma: „Sie da unten, Sie – – hören Sie mal“. Ober dr Bebb hot ne Kopp nooch unten gehatt, un bei dan Kloppen net gleich wos gehärt. Erscht wie dr Franz emol laut bleket, do guket dr Alte huch un sat nâr: „He?“ Do riefet dr Amtshauptma: „Sagen Sie mal, können Sie mir nicht sagen, wo hier der Weg zur Staatsstraße nach Carlsfeld abbiegt?“

Do schub dr Bebb sei Gitterbrill huch un sat: „Nu dos is aafach. Do machst de gleich daar Schleis nüm, do kimmst de of de Stroß.“

Dr Harr Amtshauptma hot sich nu gewunnert, wall dr Bebb gleich du zu ne sat, un maanet: „Sie wissen wohl nicht, wer ich bin? Ich bin nämlich der Amtshauptmann von Schwarzenberg.“ Do lachet dr Bebb gerodraus un sat: „Nu, desterwaagn mußst de aah daar Schleis nüm, wenn de of dr Stroß willst.“

Dr Siegel Bernhard hot's noch derlaabt

1957

Ball fufzig Gahr gieht dr alte Siegel Bernhard ubn in Wald an Auerschbarg als Waldarbeter. Wißt ihr, ihr Leit, wos dos haaßt? Fufzig Gahr Tog üm Tog, Sommer un Winner, in Hitz un Frost, bei Regn un Sunneschei, dorch Watter un Wind mit'n Huckreff naus in Wald? Fufzig Gahr schwaare Arbet: saagn un buckeln, hacken un schleppen un zernn. Fufzig Gahr Plog üm dos bissel Laabn. Ja, su war de Arbet unner Waldleit. Oder seit e paar Gahrn is dos besser wurn. Itze habn se de Motorsaag. Do is die Arbet lechter.

„Saagt när emol enn Stamm dorch, daar achtzig oder hunnert Dorchmesser hot“, sogt mir dr Bernhard. „Wie dos in de Muskeln zerrt un wie do de Lung pfefft! Wie do dr Schwaab nei'n Genick läft mitten in dr Winnerkält. Schu als Gung muß iech mit in Wald. Mir warn derham acht Kinner. Die wollten assen, mei Lieber. Unner Mutter hot noch bis in dr Nacht nei geklippelt, üm e paar Pfeng derzu ze verdiene. Un is Garn zun Klippeln muß se aah noch salber kaafen. Wie iech aus dr Schul kam, fröget mich mei Lehrer, wos iech waarn möcht. Iech sat: Harr Lehrer, wenn's ging, töt iech gern Färschter oder gar Oberfärschter waarn. Do hot mich mei Lehrer ägeguckt un ganz arnst mit'n Kopp genickt. Un iech sat: Nu iech waß schu, do habn mir kaa Gald derzu zu studiern. Oder iech market, doß mir mei Lehrer halfen wollt. Ich werd mal mit deinem Vater reden, sat er. Emol Obnd, wie mei Vater vun Wald kam, sat er: Horch emol drauf, du Rotznos, dir is wuhl wos nei'n Kopp gestiegn? Nu horch när, Marie, sat er ze meiner Mutter, daar Lausung, grüße Rosine in Kopp. Für su wos sei mir net bestimmt, verstist de! Oder schaamst de dich ebber, wall dei Voter Waldarbeter is, he? Naa, Voter, sat iech, ober iech möcht doch gern Färschter waarn. Un iech saah doch, wie du dich plogn muß. Un unner Lehrer sat, iech hätt is Zeig derzu.

Wos haaßt, is Zeig derzu. Denkst de ebber, dei Voter war dumm in dr Schul? Oder mir habn acht Kinner. Oder wenn iech nu will, Voter, stampfet iech mit'n Fuß auf. Ne Drack host de ze wolln, ze gehorchn host de. Waldarbeter wersch de wie dei Voter. Kaa Wort meh! – Ja, siehst de“, sat dr Bernhard, „su bi iech Waldarbeter wurn. Kaamol hatt ich eweng Zeit zun Ausruhe. Nu bi ich alt un ogenutzt wie e alte Hack – un is Reißen hob ich aah. – – – Ober mei Laabnsobnd is doch noch glücklich wurn. Meine Kinner hobn dos erreicht, wos uns verwehrt war. Un wos mei Klaaner is, daar is nu Oberfärschter. Dunnerwatter, wie daar sei Revier versorgt!“

Dr alte Bernhard is ganz aufgereggt, wie er dos sogt. Er blöst mir de Tobak-

wolken nei's Gesicht un fuchtelt mit de Arm rüm, un seine Aagn strahln derbei.
Do gung de Tür auf, un e schiener, großer Kerl in Gaageruneform trot rei.
„Dos is'r, dos is'r, mei Klaaner. Dos is'r, mei Oberfärschterle.“ Do lacht dos
gunge Börschel un sat: „Ja, ich frei mich, Voter, oder doß ich heit Oberfärschter
bi, dos dank ich aah dir mit.“

FRITZ GERSTENBERGER

Dos Silberland blieb arm

1956

Is Arzgebirg als Silberland
war in dr ganzen Walt bekannt.
In alten Schriften ka mer laasen,
wie's domols is bei uns gewaasen.

Is reihet sich do Schacht an Schacht,
fast jeder hot guts Arz gebracht.
Is arzgebirgsche Silbergeld
hatt Klang un Asaah in dr Walt.

Fer'n Bargma kam nischt raus derbei,
ne Profit, dan steckt dr Bargharr ei,
daar hot senn Leiten dos när gaabn,
wos nötig war zun kärglichn Laabn.

Se hobn aah net ze lang gegrobn,
do war versiegt daar Silberstrom,
un nu broch rei de große Nut,
es faahlet oft an täglichn Brut.

De Knappen mußten müßig sitzen,
se kunnten klippeln oder schnitzen,
un spöter kam de Industrie,
do macheten de mehsten hi.

's war dort genau dossalbe Ding,
de Arbet viel, dr Luh gering,
hier an dr Grenz, do hübn un drübn,
is Arzgebirg is arm gebliebn.

Dr Wismut-Bergma

1955

Viel Födertürm stinne in Arzgebirgswald,
un schie klingt's, wenn's Lied vu dr Arbet su schallt.
Un e setter Föderturm, daar is fei mei,
dort bi ich of Arbet, dort fahr ich ei:

Ich bi e Bargma, gehär dr Wismut a,
ich schei kaa Müh un Plog un schaff is Arz ze Tog.

Zwar is ganz tief un aah finster dr Schacht,
weil do kaa Sunn un kaa Starle neilacht,
doch hob ich mei Gelecht stets miet,
doß mer do unten e bissel wos sieht:

Ich bi e Bargma, gehär dr Wismut a,
ich schei kaa Müh un Plog un schaff is Arz ze Tog.

Dr Stolln is niedrig, un dr Quaarschlog is eng,
doch wenn ich mich su mit menn Hunt durchzwäng,
do bi ich zefrieden, ich hob aah kaa Nut,
de Bargleit von früher hatten's net esu gut:

Ich bi e Bargma, gehär dr Wismut a,
ich schei kaa Müh un Plog un schaff is Arz ze Tog.

Bei jeder Schicht dr Steiger aah kimmt,
daar guckt, ob Ausbau un Bewattering stimmt.
Er kloppt mit senn Hammer, gibt guten Rot,
de Sorg fer'n Menschen is es höchste Gebot:

Ich bi e Bargma, gehär dr Wismut a,
ich schei kaa Müh un Plog un schaff is Arz ze Tog.

Mach ich emol Schluß mit dr Arbet in Schacht,
bi stolz ich, weil ich aah mietgemacht,
setz spöter waagne Alter ich mich zer Ruh,
derzöhl ich menn Enkeln aah do dervu:

Ich war e Bargma, gehäret dr Wismut a
un hob mit meiner Kraft viel Arz ze Tog geschafft.

Wos mir wolln

1955

Mir wolln gern unner Arbit machen
von früh bis obnd, aah noch dr Nacht.
Mir wolln, doß unnre Kinner lachen,
wenn mer eham kimmt aus'n Schacht.
Mir wolln ne Hammer lustig schwinge,
un Frieden wolln mir, ver allen Dinge.

Mir wolln ne Pflug durch'n Acker führn,
wenn's aah mol zaah – zwölf Stunden gieht,
mir wolln de Händ racht flessig rührn,
doß alles wächst, gedeiht un blüht.
Mir wolln in grußen Ernten ringe,
un Frieden wolln mir, ver allen Dinge.

Mir wolln Ferie uhne Sorg un Plog
verlaabn in Wald un a dr See,
mir wolln wannern durch de Sommertog
un Schifahrn aah in tiefen Schnee.
Mir wolln aah Haamitlieder singe,
un Frieden wolln mir, ver allen Dinge.

Mir wolln noch manches, wolln gar viel,
wos gut is, wos is Laabn macht reich,
e jeder hot e anner Ziel,
in enn Punkt oder, sog ich eich,
harrscht Aanigkaat von A bis Zett:
Ne Krieg? Dan wolln mir alle net!

MARTIN HERRMANN

E Rastel Farb

1952

In menn Laabn loß ich – wenn ich überhaupt wieder emol ewos streichn tu – kaa Farb übrig! Naa, lieber schmeiß ich se wag. – Mer hatten de Stub vürgericht. Na, 's wur aah Zeit, se stand ball zaah Gahr. Immer hatt mer'sch noch e Gahr nausgeschubn un noch e Gahr, bis mei Fraa nimmer mietmachtet. „Naa“, sat se, „wenn du nu net endlich Astalt machst, noochert mach ich's allaa. Mer muß sich doch vür de Leit schaame, un mer fühlt sich doch aah salberscht net wuhl in enn setten schwarzen Loch. Oder nár kenn Handgriff machen! Do is aaner wie dr annere!“

Na, dos will mer sich doch nu net noochsogn lossen, un nu gang's aabn lus. 's is schu schlimm, wenn gruß raagemacht werd un mer über de Aamer wagsteign muß un's Kanepée stieht in dr Stub un de Stühl un de Bänk recken of'n Tisch de Baa in dr Höh un mer hot kaa Flackel, wu mer sich aufhalten ka; wu sugar de Katz ausreißt vür dan Krawansen. Überol stinkt's nooch Scheierwasser un Saaf, un de Fraa is dr raane Teifel. Überol is mer in Waag! Oder, wenn vürgericht werd, is dos alles nischt dergegn. Do is's mit ne Frieden un dr Gemütlichkaat guttegar alle. Na, endlich war aah dos überstanden, un's wur wieder eigeraimt, oder de rachte Ruh hatt ich noch net. Ich kunnt mer schu denken, wos nu noch kam. Ich hob bluß nischt gesat. Un hatt ich net racht? In e paar Togn gang's lus: „Na, nu gefällt dir'sch wuhl salberscht, doß alles wieder neiwaschen is? Su lang wart mer fei net wieder.“ Dos war de Eileiting! „Waßt de, wos mir nu gar net gefällt?“ Ich sat nischt. „De Türn! Die saah nu erscht richtig schlacht aus, wu de Stub esu schie neiwaschen is.“ „Hm“, sat ich, wetter nischt. „Dos ka doch gar net de Walt kosten, wenn mer e wing Farb kaafen täten – streichn könnt mer'sche doch salberscht.“ „Hm“, sat ich un stellet mich dumm, „dos gieht schu a, wenn willst de dä dermiet afange?“ „Ach su“, sat mei Fraa, „dos soll ich wuhl allaa machen? Ich hob schu itze die ganze Schweinerei allaa machen müssen, do könntst de enn doch aah emol enn Gefalln tu!“ Na, 's wur net annersch. An Sunnobnd wur gestrichen un an Sunntig lackiert. Gott sei Dank! Wie ich fartig war, stemmet de Fraa de Arm in de Hüften un sat: „Schie! kriegst aah heit wos Extraes – oder, de hast doch noch Farb übrig! Guck nár, die Fanster, die sei doch aah esu schlacht. Die sei fei ball nutweniger wie de Türn! Die fauln bei daare Näss!“ Na, ich mach mich aah noch über de Fanster haar. Do langet of aamol de Farb net. „Na“, sat do mei Fraa, „ich will dir emol wos sogn. Wenn mer aamol noch Farb kaafen müssen, do breng nár geleich ewos meh. 's is doch nu aa Aufwasch,

wenn de aamol drüber bist, un nächstes Gahr müßt mer'sch do suwiesu machen . . .!“ „Na“, sat ich e wing wichsig, „do sog's nār endlich un red net esu drümrüm!“ –

„Na, ich maan nār, mer könnten ebber geleich de Kommod noch mit machen, die is gar esu ogeschmissen – oder nār, wenn de willst, sist muß se aabn e annermol gemacht waarn – oder gemacht waarn muß se!“ Na, dacht ich, noochert lieber geleich, wenn ich aamol über daar Mantscherei bi. Ehnter werd doch kaa Ruh, do hob ich ja wos agericht! Un nu gang's immer esu: Jedsmol blieb e Rastel übrig, un jedsmol bracht de Fraa wos annersch geschleppt; un jedsmol langet noochert de Farb wieder net. Su gang dos, bis nischt meh übrig war – außer enn Rastel Farb. Dodermiet – 's war schiene elfenbaanerne – hob ich fix, wie mei Fraa ben Flaascher war, ne Kuhlkasten noch agestrichen. Se gang dosmol ganz genau auf, bluß de Fraa fröget, wie se akam, wie die Guß aussöhch! Oder, wie gesat, aamol un net wieder – un wenn's doch wieder (dr Mensch soll nischt verreden!) sei söll, noochert bi ich esu gescheit, doß ich ne Rast zeerscht verstreich!

Ardäppellied

1949

Waar in Gebirg an Haisel dra
paar Zeiln Ardäppeln hot,
daar is be uns e reicher Ma –
zewingsten werd'r soot!

Ardäppeln sei do drubn es Brut!
Wenn die geroten sei,
do labbt mer fett, do hot's kaa Nut –
hätt mer'sche nār erscht rei!

Wie freit mer sich, wenn mer su hacket
un's porzelt nār su raus!
Do kimmt's aah vür, doß's net su flackt
un's liegt nār klaans Gelaus!

Doch is dr Kaller vull bis ra,
do werd be uns e Laabn!
Do tut's an enn Tog dreierlaa –
Ardäppelassen gaabn!

Ardäppeln sei su lang un rund,
sei weiß un rut un blaa,
sei billig un aah gesund,
un – alle waarn se aah!

„'s Dreht sich“!

E Geschicht aus alter Zeit

1955

's Zachenlob-Resel hantieret an Ufen rüm, setzet de Supp un de Ardäppeln auf un hing e wing Kinnerwäsch zun Treichn an dr Ufenstang auf. Draußen gang's drunter un drüber. 's war e Noochmittig, wie er Afang November net schlachter sei kunnt. Aa Regnschauer nooch ne annern prasslet ans Fanster na, un dr Sturm riß an Türn un Löden, doß enn angstebang waarn kunnt. Chüüüü . . . heilet'r zer Feieress rei, doß de Funken flugn. 's war erscht halber dreie, oder 's Resel muß schu's Öllämpel azünden, esu finster war'sch. 's Fritzel soß in dr Stub, hatt's Spieln vergassen, hielt sei Holzpfaarl in dr Hand un horchet ängstlich of dan Spuk, daar draußen ümging.

„Mutter“, fing er nooch aaner Weil a, „nu muß doch dr Voter aah ball ehamkumme!“ „Freilich, mei Gungel! Dan werd's wieder schie eigewaacht hobn, heit. Ich hob ne schu de Baarlatschen warmgestellt.“

Do häreten se aah schu enn schwaarn Schriet an Vürhaisel, de Tür wur aufgerissen, un nu tratschet un stampet aans in Hausflur rüm. 's Resel machet geschwind de Stubntür auf. „Libbstes Laabn! Naa, wie e gebodte Maus!“

An Lob war kaa treicher Foden meh. Vun dr Hutkrempe drahschet's Wasser ro wie vun aaner Dachraaf, un vun dr Gack un vun de Ärmeln aah. Dr ganze Lob glänzet vür Näss wie Spackschwart, un wu er stand, wurn im Handümdrehe grüße Pfützen.

„Laut, runner mit dan Zeig!“ sat's Resel un half ne e wing ben Auszieh. De Stiefeln bracht er kaum vun Füßen ro. Se warn guttegar dorchwaacht. „Su,

kumm när nu fix rei un zieh dich hinne vollnst aus, de kast dich doch of'n Tud derkälten!“

„Brrr!“ machet's dr Lob, wie er sich noocherts owaschen tot, „is dos e Watter! Do gecht mer doch net gern enn Hund naus, heit!“ Er zug sich e treich Hemm a, dos's Resel erscht e wing an Ufen agewärmt hatt. „Ha, oder fer eich Bargleit is es gut soot. Ihr könnt eich für e paar Neigrosch dr Woch draußen rümplogn!“ „Gaab dich när zefrieden, Fraa, 's werd nimmer lang gieh mit ne Bargwark. 's sei ere schu wieder ogeluhnt worn, un de ‚Öbere Zach‘ hot gar Feierobnd gemacht.“

Er fuhr in de Baarlatschen nei un haet sich of de Laaderpritsch drauf. „Bist net gescheit, Ma“, sat's Resel ganz derschrocken, „wos söll dä do waarn?“ De Hand, die de Schöppkell übern Taller hielt, zittret e wing, un se vergoß, de Supp rauszetu.

„Wos do waarn söll?“ lachtet dr Lob e wing usicher. „Nischt werd. Ginne mer halt aah in Busch wie annere Leit. Verhungern waarn mer derwaagn net. Meh wie ümesist arbeten braucht mer wu annersch aah net. Vielleicht versuch ich's aah mit Holzwar oder Spielzeig. Kimmt Zeit, kimmt Rot!“ Ins Resel kam wieder Laabn nei, un's kippet de Kell mit dr Supp of'n Taller.

„Kumm, aß! Ich ho e wing Holunnersupp gekocht. Die wärmt racht schie dorch!“

„Hm“, schmunzlet dr Lob, brocket sich e Stück Brut nei un langet herzhaft zu.

„Voter“, kröhet's Fritzel, „tust de noochert wieder e wing an deine Bargleit basteln?“ Dr Lob war e Tiftelkopp un hatt e geschickte Hand. Alles, wos in Haus gebraucht wur, machet er salberscht, un aah fer de Leit machet er Querl, Salznappe un setts Zeig un verdienet sich dodermiet noch e paar Pfeng. Oder itze, wu's sachte wieder of Weihnachten zu gang, bastlet er gern ewos fer senn Barg. De „Christgeburt“ hatt er fartig, de „Gogd“ aah, un nu hielt er über dr „Bargparade“.

„Inu allemol, mei Gungel“, nicket dr Lob un schniet enn dampenden Ardäppel in klaane Fiederle, tot e wing Quark drauf un keiet of beeden Backen.

Derweile hatt's Resel ne Lob sei klitschnaß Zeig an Ufen nagehängt un wußt nu net mit dr Kinnerwäsch wuhi. „Ma, könntst de mer dä net ewos an Ufen himachen, wu ich dos klaane Zeig, de Höseln un de Schnupptücheln zun Treichn aufhänge könnt? Ich waß nu wieder net, wuhi dermiet.“

Ne Lob passet's net racht. Er wollt gern über senn Zeig bleibn. „Muß dä dos gerod heit sei?“ brummte er, sohch oder doch derbei in dr Stub sich üm, öb er net ewos fänd, doß er daare Sach geschwind ohalfen könnt. „Paß auf“, lachtet er, „ich hob's!“

Er hatt in dr Eck e klaans Wognrod stieh, wu dr Kranz of Stücken war un dos wie e grüße Spinn in Winkel kauret. Gerod übern Hard war e Hoken in dr Deck.

Fix machet er in de Rodnob enn Stöbbel nei mit enn Drothoken, machet e Strickel na un hing dos Rod übern Hard auf. „Su“, sat er, „nu kast de dei Zeig über de Spaachn hänge, 's sieht gar net emol su olber aus.“ 's Resel lachtet über dan Eifall un hing's Zeig aah wirklich drauf.

„Nu aabn“, sat's, „du, dos is gar net schlacht! Ich gelaab, sette Gestecker würn dir aah de Leit okaafen, wenn de welliche machen tätst!“

„Sist de“, lachtet dr Lob, „mer muß sich när ze halfen wissen!“

Dr Gung hatt derweile 's Bastelzeig haargeraimt, un nu gang de Schnitzelei un de Pitzelei lus, derweile draußen dr Storm heilet un dr Regn drahschet.

Dr Gung baut immer de fartign Mannle auf. „Voter, die müßten nu aah fei wirklich lusmarschiern. Dos wär schie!“ „I, dummer Gung, do täten se uns doch ausreißen! Guck när, gerod of dr Tür marschiern se lus!“ „Naa, su net. Die dürften när ümering laafen wie ben Göpeldraschen!“ „Freilich wär dos schie, oder wie söll mer dä dos zewaag brenge?“ Die Sach gang ne Lob schu lang in Kopp rüm. Er hätt gar ze gern e wing Laabn in die bunte Gesellschaft neigebracht. Er hatt emol bei enn Pfaargöpel getraaten un aufgepaßt, wie de Pfaar immer ümeringeloffen sei un de ganze Geschichte in Gang hielten. Oder wie söllt sei hölzerns Viehchzeig in Gang kumme, wenn er'sch of setter Drehscheib draufbaue wür? Dorten brachten de Pfaar de Sach in Schwung, oder ben Lob müßt'n de Sach de Pfaar in Trab brenge! Dos wär fei e schwaares Stück! Mit enn Drehling? Naa, waar söllt sich dä egal an dan Ding nasetzen un drarümleiern? Naa, allaa müßt's gieh; allaa, sist wär de Sach nischt waart. Er stoppet sich e frische Pfeif, laahnet sich e wing zerück un gucket esu verlurn in Stübel rümhaar.

Do blieb sei Aag an dan Wognrod hänge, an dan de klaane Wäsch übern Ufen baumlet. Dos drehet sich un drehet sich, un de treichen Tüchle winkten orndlich derbei. Dr Lob gucket und gucket, wie mer'sch nu aabn mannichsmol esu macht. Noochert muß er drüber lachen. Wenn daar Strick zammgeleiert war, gang's wieder annersch nüm – oder 's wollt doch noochert immer wieder nooch dr annern Seit. „Su e olberne Leierei, 's werd enn ganz törmlig in Kopp, wenn mer lang higuckt!“ sat's Resel. „Dos muß gar de Hitz machen, die in dr Höh steigt!“ „Dos aane Schnupptüchel wedelt wie olber rauf un ro!“

Dr Lob gucket un gucket, oder er gucket itze net bluß meh, naa, er spannet un simpeliert... „Dos muß gar de Hitz machen, die in dr Höh steigt...“ De Hitz... wenn... er ruppet enn Straafen Papier vun senn Tobakspackel o un hielt'n über'sch Lampel. Richtig! 's trieb ne in dr Höh, un er fung a ze wedeln. Wenn mer de Hitz... ja, wenn mer die derzu eispanne könnt! E Rod, Lichtle drunner... oder, nooch aaner Seit müßt's immer när gieh. E Windraadel mit schräggestellten Flügeln...

Mit'n Lob war e paar Tog lang nischt azefange. Er kunnt's kenn Tog derwarten, bis de Schicht ze End war. Noochert eham, e paar Bissen hinner, un nu lusgesaagt un geschnitzelt un geleimt. Er wollt's erscht emol in klenn ausprobiern un hatt sich e Gestell mit aaner Drehscheib gemacht un drei Bargleit draufgestellt. In dr hölzern Achs hatt er unten e Nodel mit scharfer Spitz verkehrt neigesetzt, die of – ja, of wos dä nu? – laafen sollt. In Holz stoch se ei, of Staa schliff se sich o – oder of Gelos! Gelos war glatt un aah hart. Dos müßt gieh! Er leimet e Gelosstückel auf. Nu noch's Rod ubndrauf un e paar Lichtle drunner. 's Resel un dr Gung standen drümrüm un warn gerod esu gespannt wie dr Lob, öb die Sach wirklich ümering gang.

's Schwaafelhölzel kunnt net geschwind genug Feier fange, wie dr Lob mit zittrign Fingern de Lichtle abrenne tot. – 's drehet sich nischt! Dr Lob schupset e wing a. Do gang's e Stückel, noochert blieb's wieder stieh. „Voter, 's Rod brennt!“ bleket of aamol dr Gung. Dr Lob rücket de Lichtle laut wag, weil de Flügeln ze qualme agefange hatten. „Su wos“, sat er klaalaut, „'s hot doch Hitz soot, leeft aah ganz lecht un will net gieh!“

Er versuchet noch dos un gens, oder's kam alles of aans raus: Wenn er Schwung gob, gang's e wing, noochert blieb's Ding stieh, un er muß när fix de Lichtle wagnamme, doß's Rod net abrannt. „'s is nischt!“ Verdrießlich stand'r auf, machet in dr Kammer nüm un kramset in Warkzeigkasten rüm. Derwalle hatt dr Gung aus senn Spielzeig e paar Lichtstumpeln zammhaargesucht un sat: „Itze waar ich's emol mit meine Lichtle versuchn!“

„Loß stieh!“ wehret 's Resel o. „Dr Voter könnt bies waarn!“ 's ließ'n oder doch machen un passet när auf, doß nischt derbei passieret. 's half'n ben Abrenne un rücket de Lichtle vürsichtig unnersch Rod. Dr Gung gob'n enn klenn Stuß, wie er'sch bei senn Voter gesaah hatt, un nu lief dos Dingel mit die drei Bargleit ümering.

's war nu aagntlich Zeit, doß's wieder stiehbleibn muß – oder, 's lief wetter! 'n Gung blieb vür Schrack orndlich dr Oten wag, un er gucket mit gruße Aagn dos klaane Wunner a, dos itze of aamol nimmer stiehbleibn wollt. Naa, wirklich, 's gang immer noch emol ümering – un immer noch emol, un wenn's Resel un's Fritzel dachten: Itze . . . oder itze blebbt's stieh, do machet's trotzdem lustig föder. 's gang sugar lauter un immer lauter! Naa, mer sohch's nu ganz deitlich, dos Ding blieb nimmer stieh, dos hatt salberscht sei Frahd an daare Rennerei kriegt un de Bargleit aah, un se gechten sich ümering un renneten enanner enooch wie net gescheit.

Se renneten aah noch, wie dr Lob mit dr Zang in dr Hand aus dr Kammer kam un ne dr Gung fer Frahd an Hals huppert. „Guck, Voter! Guck, 's dreht sich!“ Dr Lob traует senn Aagn net. Wie verstaanert stand er do. „Inu“, bracht er när

raus, „wos hatt dä ihr gemacht?“ „Wetter nischt“, sat's Resel, „dr Gung hot när seine Stumpeln drunnergestellt, un do gang's of aamol. Guck när, wie's rennt!“ Dr Lob krieget senn Gung ben Wickel un schlenkret'n e paarmol in dr Stub ümering ver Frahd.

Un derweile draußen Storm un Regn dorch de Finsternis heileten un rauscheten un brauseten und praßleten, standen hinne in Stübel drei arme Menschenkinner glücklich mit gelänzrige Aagn adachtig üme Tisch rüm, wu e armsaaligs Spielzeig, noch uhne Farb un uhne alles, sachte ümering machet. De Schatten vun de drei Bargleit gechten sich – husch – an de Wand rüm, un an dr Deck querlet's un wuslet's wie großmachtige Windmühlflügeln dorchennanner.

Un aus dan paar Flammle un aus dan paar Lichterstumpeln wuchs groß un hall un voller Glanz e warms un tröstlichs Licht für de drei Leit auf, 's Licht dr Hoffnung, un wies ne enn Waag, daar aus Nut un aus dr Sorg rausführet, wenn se dra gelabbten. Un dr Lob sohch dan Waag un wußt: Dan muß't'r gieh! 's Resel ahnet seine Gedanken un nicket derzu. Un's Fritzel dacht stolz: „Wenn iech net gewaasen wär, könnt dr Voter itze sei Zeig zammhacken!“

De Stumpeln warn rogebrannt. Geleich stellet dr Lob seine großen Lichter wieder drunner, un – do blieb's wieder stieh! „Nu . . . wos war dä dos? Sogt mer när in aller Walt, wie gieht dä dos zu?“ Er suchet noch emol e paar Stumpeln haar – un's gang wie geschmiert! „Aha!“ Itze kam dr Lob sachte derhinner. De Hitz allaa macht's net! Die verbrannt bluß de Flügeln. De Luft! De haasse Luft trieb de Sach a! Er nahm de großen Lichtle noch emol, stellet sei Dingel of e Toppel – un nu gang's aah!

An Heilign Obnd loff ben Lob de erschte Peremett, mit drei Scheibn übereinander: unter de Bargparad, in dr Mitt de Gogd un ubn de Christgeburt. Un 's war e Begängnis un e Raus-un-Rei ben Lob, wie's dos klaane Haisel noch kaamol derlabbt hatt. De Leit kunnten sich net soot saah un sich net genug wunnern übern Lob, doß daar e sette schiene Sach hatt dersinne könne. Daar oder soß zefrieden of seiner Pritsch un schmunzlet dorch de Tobakswolken dorch, die er heit aus seiner Pfeif schübelweis in de Stub paffet.

Wie's mit ne Bargbau of de Naag gang, wur dr Lob aaner vun de besten Spielzeigmacher. Dos war aah gar kaa Wunner. Hatt er doch geleich mit senn Maasterstück agefange – mit seiner Peremett!

Wie dr Kaltufen=Arnst Bargma wur

1957

Do kam dr Traugott emol eham un sat: „In dr Baatstub stiecht's ageschlogn, doß ze Ustern Barggunge agenumme waarn!“ „Inusse“, machet's Kordel, „wie wär'sch dä, wenn ich mich nu emol mit ne Arnst naufmachtet? Zun Schneider hot dr Arnst doch aamol kaa rachte Lust. Un wenn aaner kaa Lust ze aaner Arbet hot, noochert werd aah nischt Gescheits!“ „Wenn de denkst?“ sat dr Traugott, „schoden ka's nischt!“ Dr Arnst dos härn un ver Frahd in dr Stub rümhuppen war aans. Oder dr Traugott maanet: „Kröh när net ze früh! Waar waß, öb se dich namme!“ Wie's Kordel mit ne Arnst in dr Baatstub neitrot, warn schu viel Leit mit ihrn Gunge do, un ne Arnst vergang dr Mut, un er wur ganz klaalaut – oder er kam dra! „Kast ne Mantig mietkumme!“ sat dr Schichtmaaster, un dr Arnst reißet ne Kordel unnerwaags aus un rennet vornewag, doß er'sch senn Voter sogn kunnt. Er kunnt's gar net derwarten, bis er ehamkam.

Dr Traugott frahet sich aah, oder er wunnert sich un schüttelt aamol über'sch anneremol ne Kopp un sat: „Dos hätt ich mir fei net traame losen, doß de akumme würscht!“ Er setzet sich hi un machet ne Arnst aus alte Stiefelschäft e neies Arschlaader. E Bargkittel wur gekaaft, un dr Barggung war fartig.

Ne Mantig früh machet er mit ne Traugott zen erschtenmol nazamm of dr Grub nauf, un's war ne ganz feierlich zemut, wie er in dr Baatstub de Orgel häret, un de Bargleit sange derzu.

De Haier fuhrn noochert ei, un de Gunge wurn vertaalt.

Dr Arnst kam nei dr Setzwäsch zen Wenzel-Steiger, un daar gob geden enn alten Gung als Lehrmaaster. Un dodermiet war de Feierlichkaat ze End! Die grußen Gunge toten sich wos drauf zegut, doß se de Klenn alerne kunnten, kame sich als sist waar vür un ließen ihrn Mutwilln an ne aus. Statt ze denken: Naa, ich waß, wie dracket mir'sch gange is, wie iech agefange hob, willst's net aah esu mit dan neie Gung machen, triebn se's üm su schlimmer. Un wehe, wenn sich aaner rausnohm, dergegen aufzemucken oder ewos ne Steiger ze sogn! Daar kunnt's nimmer aushalten! Aah dr Arnst muß dra gelaabn.

„Du Saubalg!“ sat aaner vun dan Grußen ze ne un weiset ne enn Brocken Arz hi, „waßt de, wos dos is?“ Dr Arnst wußt's net. Do krieget er aans nei de Riepn. Do sat er, 's wär e Staa. Do krieget er aans hinter de Uhrn. Staa göb's net bei de Bargleit, när „Wänd“! Dos wollt sich dr Arnst net gefalln losen un wollt's senn Voter sogn. Do wur über ne Gericht gehalten. Dr älteste Gung machet ne Richter, un dr Arnst krieget fünfe mit de Sieln drübergezugn, un e annerer drehet ne de „Baßwörbel“, doß ne Härn un Saah vergang.

Aah wenn aaner aus Versaah e Stück Arz in enn falschen Korb schmeißet, gang's ne schlacht. Waar vun dan neie Gunge noch kenn Kittel un kaa Arschlaader hatt, mit dan gob sich kaaner o. Die wurn net fer voll genumme, wall se net bargmannisch aussohchn.

De Neie durften aah de Blend net wie de Alten ans Arschlaader hänge, naa, die mußten se an enn Rieme üme Hals trogn. Un die neie Gunge wieder wollten gar ze gern wie de Alten aussaah, un waar e neie Blend hatt, daar machet se in e paar Togn „alt“. Ne Kittel, 's Gesicht un de Händ schmiereten se sich voller als wie's nötig gewaasen wär, doß se ja racht dracket aussohchn un fer Alte gehalten würn.

Ze Gohanne wur vun dan Barggunge dr „Faüllümmel“ ausgetriebl, daar biese Barggeist, daar's gute Arz vun dr Grub mauset. Doderzu zugn se sich ganz verwugn a, schmiereten sich's Gesicht schwarz, wickleten sich Struh üme Bauch un üm de Baa, hatten Baasen un Knüttel un Fackeln in dr Hand, spektakleten of dr Hall rüm, renneten ne Leiten enooch un bleketen: „Gohanneslümmel, fang mich när!“ Ze guter Letzt kriegeten se vun dr Grub Brut un Schnaps.

Ne Arnst gefiel's of dr Grub. 's gob egal emol ewos Neies ze saah, er brauchet net of'n Schneidertisch rümzerutschen – un kunnt obnds nooch Schicht moln un schnitzen. Of dr Zach gob's genung, an dan er sich versuchn kunnt. De Zach salber mit ihrn Fahrten un Stolln un Halln un Haiseln gob' Areging genung, vür alln oder de Bargleit! Wos gob's do fer putzige Kerln drunner, un wie verwugn sohchn se in ihrer Tracht, mit ihrn braaten Schachthut, dr Blend, ne Arschlaader, in ihrn Grubnkittel un ihrn Stiefeln aus. Ordnlische Kauz gob's unner dan Bargvolk oder aah mannichsmol rachte Grubiane un Zachenflaaze, wie de Leit saten. E setter war dr Setzsteiger Forbarg. Daar hatt's dan arme Barggunge fer'sch Gald gemacht. Die hatten fei nischt ze lachen. Do gob's wetter nischt wie Wichs mit de Sieln oder mit ne Vugelbolzen. E paar Händ hatt daar gehatt wie e paar Kuchnbratter, un waar vun dan e Faunz krieget, dan loff's Blut aus Maul un Nos. Ne Arnst senn klenneren Bruder, ne Laaberacht, hot er emol vierzn Faunzen hinnerenanner gaabn, när wall er net gewußt hot, doß dos Wändle Schwaafelkies, dos ne dr Steiger vür dr Nos hielt, „darber“ Schwaafelkies war! „Wos is dos, hä?“ „Schwaafelkies!“ Klatsch! „Woos is dos, hä?“ „Schwaafelkies!“ Klatsch, klatsch! Ne Gung haaet's rüber un nüber. „Su“, – klatsch – „mark dir dos“, – klatsch – „dos is darber Schwaafelkies!“ – Klatsch! Klatsch! Klatsch! Er haaßet bei dan Gunge när „'s Ugeheier“ oder dr „Bluthund“, un wu se'n när aans auswischen kunnten, hobn se's gemacht. Dr Eihaazung muß ne immer sei Supp kochen, un wenn nu aaner Wichs kriegt hatt, klaubeten die sackermetschen Gunge esuviel Spinne un Fliegn zamm, wie se derwischen kunnten, un schmissen se in Steiger senn Suppentopp nei un fraheten sich wie de Schneesieber,

wenn er noochert sei Spinnesupp oß. Bluß in Winter war'sch e wing schlacht, do gob's kaane Fliegn meh. Oder aaner hatt in dr Holzschupp e paar Kreizspinne aufgegecht, die krieget er in de Supp neigepfaffert.

Un dr Arnst tot sich noch e besunnere Gitt. Er schnitzet ne Steiger mit enn Gesicht wie e Teifel un wies ne senn Kameraden: „Satt emol haar, allezamm, kennt ihr dan?“ Und die Saugunge huppeten ver Frahd vun enn Baa of'n annern.

Wenn of dr Grub Luhtog war, gang's unnern Bargleiten gemütlich zu. Do hatten sich of dr Hall de „Fraßweiber“ eigefunden un verkaafeten Sammeln, Worscht, Kuchn, Obstzeig, Haaring, Zigarrn un Tobak. Dr Hutma vergechet se zwar mannichsmol, wall aar'sch Geschäft machen wollt, oder se kame egal wieder. Do hot er emol e paar Gunge agestift, se söllten dan Weibern när emol, esu ganz uhne doß se's wöllten, de Kärb ümschmeißen. Dos war natürlich e Frassen fer die, esuwos brauchet mer dan net zweemol sogn. Bärschle frögn net dernooch, wos se dermiet arichten, die denken när an ihrn Spaß, dan se derbei hobn. Die Weiber hobn aah net garschtig geblekt un gespukt un geheilt. Se hatten doch selber net viel, un in dan Durchenanner is ne aah noch e Haufen Zeig gemaust worn. –

Früh halb fünfe gang de Schicht a, un wur'sch Ding nogemacht, bleket'n se: „Fahrt! Fahrt! Fahrt!“ Dernooch habn sich de Leit in Dorf gericht, die kaa Uhr hatten – un de Bargleit, die's verschlofen hatten, aah! Noch zen Arnst seiner Zeit wur viel Silber gefunden, un emol sat dr Steiger: „Heit üm zaahne gitt ihr emol nüber of'n Frankenschacht. Do kimmt die grüße Silberwand raus, die müßt ihr eich emol asaah!“ Do log nu daar Klumpen in Treibhaus. An'r grußen Keet war er huchgezugn worn un sohch aus wie e Batzen Laahm. När dorten, wu de Keet gescheiert hatt, blitzet's Silber raus. Bei setten Funden krieget'n de Bargleit ze Weihnachten vier bis sechs Schichten bezohlt. Un manicher Bargma, daar mit enn gediegene Stück Silber zen Schichtmaaster kam, krieget vun Bargverwaller Nastler e Fünfneigroschstück nei dr Hand gedruckt. Dr Nastler war dr Schlachtste net. Bluß ben Luhschreibn war er e wing geizig. Gerod, als wenn's vun Senn gang. Ben Onamme in dr Grub kam er oft mit ne Heiern net unner enn Hut, oder die ließen net lucker un hielten ne ben Arschlaader fest, wenn er gieh wollt, bis er ewos zugelegt hatt!

MARTHA WEBER

Haamit, du bist Bargmaland

1952

Arzgebirg, su hieß mer diech
in dr längst vergangne Zeit.
Arzgebirg, su ruff mer diech
mit viel grössern Rachten heit!

Früher hieß't du wunnerbar,
weil mer Zi¹ un Silber fand,
itze bist du wieder gruß
un wie früher Bargmaland!

Bargmaland, dos macht uns stolz,
Klippelzeig un Strümpgewirk,
über alln dos blanke Arz!
Grüß dich, fündigs Arzgebirg!

¹ Zinn

Heimarbet

1939

Haa zu, Maschine! Schlog
viel tausendmol an Tog,
de Händ waarn net geschunt
un sei die Arb gewuhnt.

Haa zu, Maschine! Schlog!
Du bist de rachte Woog,
die of dr Lauer liegt
un Faul un Flässig wiegt.

Haa zu, Maschine! Schlog!
Es Laabn is rachte Plog,
weil mannichsmol lang früh
mir tut dr Buckel wieh.

Haa zu, Maschine! Schlog!
Du härscht mei leise Klog,
es kracht bei daarer Arb
dr Schlegel gar su darb.

Haa zu, Maschine! Schlog!
Lang is bei uns dr Tog,
hob oft mei Zohl gebracht
erscht üm de Mitternacht.

Haa zu, Maschine! Schlog,
indass' de Rus¹ an'n Hog²
verblüht un Winterschzeit
miech un de Walt vollschneit --

¹ Rose

² Hag

Bekennnis

1956

Bi freiwillig gange,
mei Haamit, aus dir,
de du bist doch ewig
tief drinne in mir.

Un aah in dr Fremde
is's hämlich un gut,
de viele sei Freind mir,
dos macht noch mehr Mut.

Nu ka iech's bekenne:
Blieb jeds derhäm klaabn,
dos wär e wos Falsches,
Verännring muß's gaabn.

Nu hob ich mei Dörfel
vertauscht mit dr Stadt
un laaf über Stroßen,
wie Schuhlaader glatt.

Un fühl mich glücklich
bei wildfremde Leit
un häng an dr Haamit
grod, weil se is weit.

Denk fruh an de Lieb, n,
an Barg, Fluß un's Tol
un wäß nu, mei Haamit,
die is überol!

Weißes Rufenbaamel¹

1940

Iech wäß e Rusenbaamel, dos an dr Hauswand stieht,
un is dr Sommer komme, stieht Blüt an weißer Blüt.

Dos hot kää grußen Blume, net gaahl un zunnerrut,
när klääne Bauernrusen. Wos bi'ch dan Baamel gut!

Dos tut mei Haisel schmücken, wenn's ebntvoller stieht,
ich guck vun nahnden, weiten, un waar des nimmermüd.

's hot immer obnds gesunge e Vugel 's Lindenlied,
de Sonn is hinnern Haisel su rut wie Muh² verblüht.

Dr Obndwind war e Sträächeln, fuhr über Blüten sacht,
bis die hobn ihre Aagle in Dämmern zugemacht.

Un aus de Bauernrusen kam süßes Duften raus,
dos hot ganz überronne miech un mei altes Haus.

¹ Rosenbäumchen

² Mohn

Dos Loch in Zaum

1953

Mei Nachbern hot'n Weißdornzaum,
un drinne is e Loch,
do kriechn de Alten, Gunge dorch,
se zankt, die tunne's doch!

Un hot se's kaum erscht zugestoppt,
's werd aufgeruppt es Loch!
Dos war esu vür dreißig Gahrn,
un su is's heit aah noch!

Dos is dr schennste, nahndste Waag
nooch unnern Wald gleich nauf,
un's faahlet wos of daare Walt,
ständ's Zaumloch drübn net auf!

Mir lacht es Herz in Leib, saah iech
dorchkriechn de Mad, 'n Gung,
un saah miech mit'n Achernsack¹ –
zehr vun Derinnerung² – – –

¹ Ahrensack

² Erinnerung

E jedes Blaatel Laab

1953

E jedes Blaatel Laab,
dos in de Haar sich fängt,
un aah dos fünkel Staab,
wos na an'n Schuh sich hängt,
un jedes klääne Lied
aus su enn Kinnermund,
macht zamst dr Schwarzbeerblüt,
miech esu fruh, gesund!

Wie hält mei Herz su waart
enn Stä vun unnern Fald,
in'n Bröckel blanker Ard
saah iech de ganze Walt!
Un sitz ich of enn Rand,
do klinge Guchzer¹ schie,
weit naus in'n bargign Land,
wu iech su glücklich bi!

¹ Jauchzer

Meiner achtziggaahrign Mutter

1954

Mei Mutter is alt, ne ääfache Fraa,
die hot noch net äämol de Grußstadt gesaah,
se war aah noch net of'n Fichtelbarg drubn,
ihr Laabn spielt sich när o in de niedrigen Stubn,
su is se drüm immer in'n Dörfel gebliebn
un hängt nu an Katzen, die tut se aah liebn,
un milkt se de Ziegn, do strätt se mit die,
se strächelt de Sai, die legn sich dann hi.

Mei Mutter is net nooch dr Mode geklädt
un kümmert üm neimodisch Gefratz sich gar net
un hot noch Gedachtnis, mer wunnert sich ner,
die wäß jede Gahrschzohl, dos fällt'r net schwer.
Sei aah ihre Haar itze spaarlich, beschneit,
mei Mutter liest's Blaatel un gieht mit dr Zeit,
die möcht aah die Frääd noch, die grüße, derlaabn,
doß Osten un Westen die Händ sich ball gaabn.

Bluß ääns is su traurig, su schlacht härt se fei
un nimmt doch sitts Schicksal, als müßt's esu sei.
Un is aah mei Mutter net wetter gelaahrt,
die stieht mir an höchsten un is mir su waart
in Röck, die geflickt sei, verwaschener Gack.
Half Gott, doß mei Mutter mir stirbt noch net wag!
Geschenk jeder Tog, wu die naabn mir noch stieht
an'n Hard un de Töpp vun dan Feier wagzieht!

HERBERT STOLL (SCHWAMMELOB)

Pack miet a!

1957

Tu net lang derzöhl'n,
greif ins Rod miet nei.
Wos mer schaffen wöll'n,
is doch aah miet dei!

Steil is unner Waag,
schwaar is unner Wogn.
Loß die annern net
siech allaane plog'n!

Kumm un pack miet a,
stell diech net dernaab'n.
Führt doch unner Waag
in e bessersch Laab'n!

Heit is Fosend!

1956

Heit is Fosend, heit is Laab'n,
werd's fei wieder schie!
Ka mer, wenn de Schul aus is,
Spießeirecken gieh!
Ich bi e klaaner König,
gaabt mer net ze wenig,
loßt mich net ze lange stieh,
ich muß e Haisel wettergieh!

Kaaf mer bei dr Friedel Ros
e rachte grüße Larv,
mit ner feierruten Nos
un de Aagn ganz scharf!
Ich bi e klaaner König...

Heit gieht's zun Gevatter nüm
mit menn lange Spieß,
wall die grüße Krapple habn,
schmecken zuckersüß!

Ich bi e klaaner König . . .

Wenn ich hamkumm, laar ich aus,
wos ich alles breng,
ganzen Spieß voll Pfannekuchn
un de Tasch voll Pfeng!

Ich bi e klaaner König . . .

Satt när mol die Schüssel a,
voller bis ubn hi,
anner Gahr, wenn Fosend is,
muß ich zweemol gieh!

Ich bi e klaaner König . . .

In Staabruch

1956

Horcht, wie's lummert un wie's wummert,
wenn de grußen Hammer knalln
un in Staabruch drubn de dicken
Brocken ausenannerfalln!

Wie de Zuschlogfaisteln springe,
werd dr Staa zerachtgeschlogn!
Bei daar Staabrucharbet muß mer
harte Händ un Faiste hobn!

Klarschlog, Pflasterstaa un Stuffen,
Pfeiler, Eckstaa, gruß un schwaar,
do haabt's feste drauf gewienert,
gieht's mit Volldamp drüberhaar!

HERBERT KÖHLER

E Heinzelmannel von heitzetoge

1956

An der Schossee hobn se Bämeln gepflanzt, Äppelbämeln. Wie sich dos gehärt, wurn Bämpfähler eigeschlahn un de Bämel nangebugn. Awer Wind un Watter un ni salten aah daar oder gener Runks lossen kenne Ruhe. E Pfohl werd abgekracht, hier is e Band gerissen, do hobn se e Astel abgeknickt. Wenn's zen Traffen kimmt, gitt es Bämel zen Teifel. De ganze Arweit war ümsinst, un e Haffen Gald is in Ämer, wenn sich kenner üm die Sache kümmern tut. Tausend Menschen giehn vorbei, saahn de Bescherung – un machen wetter. Wos gitt's denn mich an, denken se. Awer ennes schien Togs is olles widder in schännsten Lot. De Pfähler sin frisch eigeschlahn, de Bämeln nei angebugn, de geknickten Asteln orndlich abgeschnitten. Mer kännt glaabn, de Stroßenwarter wärn dogewaasen. Nä, es hatt sich kenner saahn lossen. Gibt's emende noch Heinzelmanneln wie salt in Köln? Mit dr Zeit bin ich's wise worn, doß es zewingst noch enns gibt. Bluß, doß dos Mannel ni Heinzeln häßt, sondern Fröhner-Hermann un e alter Rentner is.

Wenn dr Hermann sei Wanel voll Asche un Gerölle zen Schuttplatz zarrt, guckt er ball links, ball rechts in Stroßengrobn. Wos do annre Leite für Gelumpe neigefeiert hobn: leere Flaschen, zerbrochene Matratzenfaadern un wos wäß ich olles noch, dos hult dr Hermann raus un fährt's zesamm mit senn Gerölle of'n Schuttplatz.

An dr Stroßenecke hobn se enne Fuhre Stänsand hingeflackt, awer su, doß dr gräßte Täl dervon be guter Zeit von Fahrzeigen zammgewalzt werd wie e Ardäppelkuchen. Ehr se derzu komm, mit dan Sand de Stroß auszebessern, is dervon ni meh viel ze saahn. Dos häßt, wenn dr Hermann ni wär. Früh ben arschten Hahnschrei war er zugange un schaufelte dan Sand zor Seite. Nich arnt¹ doswaagn, doß es olle saahn sollten. Bewahre, in Gegentäl, su hämlich wie nor möglich.

In Frühjahr, wenn's gaalinge taut un es drascht noch derzu, wos von Himmel ronger kann, sin merschtens de Schleisendeckeln verstoppt. De Stroß schwimmt ball wag. Do dauert's ni lange, un dr Hermann sappt in den Matsch su lange rüm, bis er mit senn klenn Hackel de Schleise räne hot. Dernooch stitt er arsch noch enne Weile derbei, guckt sich's an, wie olles schiene abläft, un freit sich wie e Pfengtöpfer, wenn aus daar bräten Boche langsam widder enne Stroße werd.

¹ nicht etwa

Dr Hermann macht kä Redens von senner Hantiererei, un er kann's aah fürn Tud ni leiden, wenn se annre ins Maul namm.

Emol, wie dr Hermann of'n Rapsch wag² widder e Stroßenbämel anbiegn tot, kom sei Nachbar derzu un mänt esu von ubn ronger: „Awer, Hermann, is denn dos deine Sache?“ Do guckt ne daar racht arnst an un sate: „Ha, dos is meine Sache – un deine Sache – un ollen ihre! Wenn enn olles gehörn soll, muß mer sich aah üm olles kümmern!“ Sat's – un 'ging senner Waage.

² im Vorbeigehen

'n Molwerfch werd der Pips genom

1958

Ächentlich sollt mer sich gor ni getraun, dos Ding ze derzähl. Emende könnt daar un jener glaabn, ich wollt ne enne daamische Lüge ofhäng. Awer es gitt nu emol nargends olberner zu wie of der Walt, und de schännsten Geschichten schreibt's Laabn salber. Nu, meintwaagen mag's nausbrachen, wu's will, ich kann's ni ännern. Es mag drei, vier Jahre vorn arschten Waltkrieg gewaasen sin Mir worn kurz vor Weihnachten aus Limbach of's Dorf gezogen. Ich ging's arschte Johr in de Schule.

Nu wor Heilger Obend. Ich wor schon ze Bette, konnt awer ewig ni eischlofen. De Eltern toten namlich noch'n Tannebaam anputzen un dernoochert, dos wußt'ch, mein heiligen Christ fartch machen. Ze daar Zeit wur bei vieln Leiten an arschten Feiertog beschert. Bei uns aah. Un nu ging mer'sch egal in Nischel rüm: Se waarn doch ni arnt¹ vergassen habn, dos große Märchenbuch ze kaafen, wos'ch mer bestellt hob? Wenn'ch dos Buch ni kriegen tu, guck'ch dan annern Battel gor ni an, dacht'ch. Von der ganzen Larnerei in der Schule tot's bei mir mit'n Laasen an besten flacken. Mei Schullaasebuch hatt'ch schon e paarmol von vorne bis hing un ümgedreht dorchgeschwart. Un morgen sollt's nu es arschte richtge Buch gaabn.

Hinne in meiner Kammer wor'sch finsterer wie draußen of der Straße; enne starnhalle, tutenstille Winnernacht. Es Fenster war dicke zugefrurn, de Eisblum droff glitzerten in Mondenschein.

Wie'ch nu su log un über die Sache mit dan Buch simblierte², do wor mer'sch, als wenn's gor ni mehr so ruhig draußen wär. Von weit haar hört mer zeiten mol enne barsche Stimm döbern, su als wenn e Kutscher e Pfard oder en Ochse antreibt mit hü! und hott! Mol kom daar Spektakel näher, mol ging er wieder weiter wag.

¹ nicht etwa

² sinnierte

Do wor'ch racht fruh, wie de Türe enne Spale³ ofging un enns sachte frug:
„Klenner, schläfst de schon?“

„Nä, Tante Paula“, bischberte ich, „gut, doß de kimmst. Horch bluß emol, wos is denn dos for e Gedöbre von Oberdorf haar?“ Do kom dos Gewitte⁴ grode wieder näher.

De Tante horcht e wing an Fenster, noochert lacht se: „Dos is der Meyer-Hermann, dan se seiner putzgen Frasse waagn bluß'n ‚Molwersch‘ nenn. Daar is oller vier Wochen, rüm daamisch besoffen, un do kriegt er ollemol sein Soldatenklaps, dan er von preißschen Kommiß mitgebracht hatt. Warscht's glei härn. Do kommandiert er sich salber of der Stroß rüm wie olbern.“ Un doderbei haucht se schon e Guckloch in die dicken Eisblum. „Komm haar, itze kimmt er!“ Fix wickelt mich de Tante in ihre wollne Schaluppe⁵, denn es wor enne Saukälle.

Un nu sohg ich aah besaten „Molwersch“ anmarschiert komm. Su besoffen, wie er emende sin mochte, baumeln tot er ni. In Gegentäl, er hielt sich karzengerode wie e Ofstiehmannel.

Krack – krack – krack knarschte der Schnee unger sein Stiefeln. Sein Gutntogstacken hielt er wie e Gewehr of der Schulter. Of emol brüllt er, als wenn er's ganze Dorf ofwecken wollt: „Abteilung halt!“ Doderbei kom ne enne richtge Wolke aus der Gusche, gefrurner Hauch. Krack! stand er wie angeleimt. „Gewehr ab!“ Zack! wor der Stacken ung. „Rührt euch!“ Zack! haut er'n linken Lahtsch vür. Der Molwersch wor itze direkt unger unsern Fenster, un ich sohg ganz genau, wie seine Aagen glänzten. Er wor ganz bei der Sache. „Stillgestann! Das Gewehr über! Ganze Abteilung – kehrt! Im Gleichschritt – marsch!“ Krack – krack – krack ging's dinginghin, wu er aabn arsch haargekomm wor.

„Nä, su wos, Tante“, wunnerte ich mich un gob mer zwischenkei olle Mühe, dos Guckloch größer ze hauchen, „wuhnt denn der Molwersch nich in Niederdorf un macht derbei stracks dingingof?“

„Ha, dos is es aabn“, feixte de Tante, „dorch sei Hin und Haar, sei Linksüm un Rechtsüm braucht er for sein Hämwaag statt enner holben Stunne emende dreie, viere un härt arsch of mit sein Mist, wenn er hollwaags wieder nüchtern is.“ „Un wos sat denn do seine Fraa?“ wollt'ch wissen. „Un worüm tut denn in dan annern Haisern niemand dergleichen, wenn su wos lus is?“

„Nu“, sat de Tante, un ich hörte, wie se vor Kälte mit'n Zähn klapperte, „seine Fraa argert'ch un schaamt'ch ball ze Tude, kann awer nischt machen. Un die annern Leite? Die habn das Theater ni bluß emol gesaahn. Die wern'ch hüten, aus'n warm Nast ze kriechen.“

Krack – krack – krack ging's ung vorbei. Er wor wieder do, der Molwersch. Un

³ Spalte

⁴ Gelärme

⁵ Saloppe

weil zwischen unsern Haus un'n Gasthof gegenüber su wos wie e freier Platz wor, hulte hier der Molwersch ze en gewaltgen Parademarsch aus. Un itze hatt er aah noch Musik mit. Darummedumm – darummedumm brummt er un blies derbei de Backen of. Dos wor de Trommel. Un noochert quäkt er: trara – trara – tralallala, dos worn de Trompeten. Bluß wenn er sich dronnerei e Kommando gob, setzt de Musik su lang aus, aber dernooch üm so kräftger wieder ei. „Worüm macht er denn dos bluß, Tante?“ „Ja, er hatt aabn sein Soldatenklaps, san de Leite. Er wor zwee Jahre bein Soldaten Gemääner, wie mer su sat. Un do hat er egal bluß maschiern un exerziern müssen, wie annre kommandierten. In seiner Besoffenhät denkt er nu, itze is er mol Hauptmann un darf kommandieren. Weil awer niemand do is, dan er kommandiern kann un der sich kommandiern läßt, muß er aabn sein ganzen Drack alläne machen. Er is Rekrut, Hauptmann un Musik in enner Parson, verstehste das?“ – – „Hm.“

Emende muß ewos ni richtg geklappt habn, denn de Musik hielt gaahlings of, un der Hauptmann Molwersch brüllt'n Rekruten Molwersch an, als wenn enner'n annern frassen wöllt. „Sie Lahmarsch!“ donnert's übern Platz wag, „Sie müder Kalmuckenpriester! Das soll ein präsentiertes Gewehr sein, was!“

Kaum wor dos „Was!“ raus, riß ens bein Leimert-Schuster die Haustüre of, un raus berzte de dicke Leimert-Schustern in Filzpantoffeln, Kopptuch un Schaluppe. Der Molwersch stand wie Sankt Maff⁶ un hielt sein Gutntogstacken karzengerode vür sich hin. Emende war er racht bedepert von den Anschnauzer, dan er sich aabn verpaßt hatte.

Un nu fuhr de Leimerten of ne lus wie enne Lokomotive. Se schüttelt de Faiste un brüllte: „Su e Gedöbre un Gewitte de ganze Nacht! Un aah noch heite Heiligen Obnd! Dos hob'ch mol satt!“ Mit Aagn wie e gestochnes Kolb baalt der Molwersch hinger se'n Stacken raus of die fucht'ge Leimerten. „Gewehr ab!“ brüllt se'n an. Der Molwersch nohm dan Stock ronger, e bill unmiledärsch, wie mer'ch vürkom.

„Aagen links!“ brüllt se weiter. Pfatsch! hatt dr Molwersch enne Faunze of'n rachten Backen. „Aagen rechts!“ Pfatsch! soß ne enne Dachtel of'n linken.

„Su, un nu marsch fort, Pfafferkuchensoldate! Häm un ze Naste!“ bläkt se noch, eh'r se de Haustüre hinger sich zuplauzte.

Mit eigezugen Kopp un knieschüssig wabelte⁷ e Mannel gedeeche⁸ de Stroße nach'n Niederdorf dingsnonger. Kä „Darumdebumm, darumdebumm“ un kä „Trara – trara – tralallala“ wor mehr ze härn.

Annern Togs hatt ich mei Märchenbuch un en daamschen Schnoppen. Un der Molwersch? Gesahn hob'ch ne noch viele Jahre, awer nie wieder bein Parademarsch.

⁶ stummer Heiliger

⁷ wankte

⁸ demütig

KARL HANS POLLMER-GEYER

Glück auf!

1951

Glück auf! su klingt's bei Tog un Nacht,
de Bargleit gieh zen Schindlerschacht.
Glück auf! su rufft's e jeds sich zu –
enn bessern Gruß ka kaaner tu.
Glück auf! Glück auf!

Wer in dr Ard sei Brut verdient,
durt, wu kaa Gros, kaa Blümel grünt,
daar hot von alln es schwerste Brut! –
Wie wuhl ne do setts Grüßen tut:
Glück auf! Glück auf!

Wer in dr Ard sei Laabn verbrängt,
wie daar fei an de Sunn drubn denkt!
Wie daar sich fraat, gieht's wieder nauf:
Lieb Sunnelicht! Glück auf! Glück auf!
Glück auf! Glück auf!

Es schennste Blümel

1949

Vun all den Blümeln, die ich kenn,
blüht aans wie kaans su schie.
Ob's Sommer oder Winter is –
dos Blümele tut blüh.

Dos Blümel blüht of kaaner Wies
un of kaan Ackerrand,
dos Blümel reißt aah kaaner o,
dos hot enn festen Stand.

Dos Blümel haaßt: Mei Haamitlieb –
es blüht im Herzen mei.
Dos Blümel blüht, sulang ich laab,
dos Blümel gieht net ei.

Es is es schennste, dos ich kenn,
es blüht, wie kaans su schie –
es blüht un tut derzehln, wie gut
ich meiner Haamit bi.

Mei klaa Kinnerglück

1958

Ich hob als klaaner Gung
mit meine klaane Händ
schu Föden rausgezugn¹
un Ränner ogetrennt.
Zen Afang machet's Spaß.
Doch dauret daar net lang.
Ich häret of dr Gass
den annern ihrn Gesang:
Se sange Ringel-Reih
un spieleten derzu.
Doch ich war net derbei,
ich hatt derham ze tu.
Ze tue hatt mir viel,
von früh bis nei zer Nacht,
un hobn's bei alln Gewühl
derwaagn ze nischt gebracht.
Un mei klaa Kinnerglück,
dos ging do drüber hi. –
Ich saah, denk iech zerück,
bluß Strumpmaschine stieh.

¹ Fädenziehen gehört zum Rändertrennen, eine Arbeit in der Strumpfbranche

Dr Waag ben Wald

1956

Dr Waag, ne Geyerschbarg dingsnauf,
ne Waldrand lang, is schie.
Mer blebbt an su enn Waldwaag gern
emol e fünkel stieh.

Ich bi als Gung e mannichsmol
dan Waag nauf stiehgebliebn.
Ich hob kenn Wald, kenn Barg gesaah,
ich mußst ne Handwogn schiebn.

Dr Wogn war voller Strümp un schwaar,
mer kame kaam von Flack.
Mei Vater, daar de Dechsel zug,
hatt e durchschwitzte Gack.

Su hulet er sei Arbet ham,
de Plogerei war gruß.
Un war daar Wogn dann ogeleert,
do ging es Plogn erscht lus:

Do mußst de Zohl fix fertig waarn
un uhne Faahler sei,
un noochert fuhrn mer unnern Wogn
fix wieder'n Barg dingsnei.

Mol raus, mol nei, su ging dos fort,
den Waag ben Waldrand hi. –
De Leit, die saten mannichsmol,
daar Waag ben Wald wär schie.

Mei Mutter

1955

Wenn ich an meine Kinnerzeit denk un an die Zeit, wu ich aus dr Schul war un derwaagn noch in de Schul ging, do saah ich vür mir immer mei Mutter, un ich saah se bluß esu: Wie se an dr Kettelmaschine soß – de Füß troten de Maschine, de Finger zuppeten de Föden, de Aagn warn gespannt of ihre Arb gericht. E mannichsmol bi ich aus dr Schul cham kumme, un mei Mutter is net vun ihrn Platz ben Fanster waggange, kaam, doß se haargucket. Se sat dann immer bluß: „Gung, namm dir nār e Bemm!“ Ich hob mir e manniche Bemm salber genumme. Itze waß ich: Doß ich mir'sche namme kunnt, ich maan, doß Brut do war un ewos zun Draufschmiern, dos hing aah dodermiet zesamm, doß mei Mutter vun früh bis obnd aa Paar Strümp nooch'n annern gekettelt hot. Un doß ich of de Schul giehe un ewos larne kunnt, aah. E mannichs in Laabn verstiecht mer erscht spöter. Als Gung hob ich e mannichsmol bei mir gedacht: Die annern Kinner giehe mit ihrer Mutter spazieren, die giehe mit ihrer Mutter naus in'n Wald, in de Beer un in de Schwamme, un aah emol esu, worüm nār dei Mutter kaamol mietgieht, immer sitzt se derham, immer hot se ze tue, nutwennig, nutwennig... Dos warn e mannichsmol esu meine Gedanken. Ober itze waß ich, worüm dos esu war. –

Emol bi ich früh aufgestanne. Ich muß in de Schul un wecket immer vun allaauf. Es mocht ebber üm viertel achte rüm sei. Wie ich in de Stub kam, soß mei Mutter an dr Kettelmaschine, de Arm of de Maschine gelegt, en Kopp of de Arm, un tat schlofen. Do wußt ich, doß se in daare Nacht net ze Bett gange un über dr Arbet eigeschlofen war. Do hob ich mich fei e bissel geschaamt. Ich waß aah net, worüm. Emende, weil mir sette arme Leit warn, doß mei Mutter de ganze Nacht durch ketteln muß? Oder ebber, weil ich geschlofen hatt un mei Mutter hatt arb'en müssen? Ich waß aah net, worüm. Ich waß bluß noch, doß ich ganz sachte gemacht hob un doß ich noochert e Kissen genumme hob un hob ihr'sch unner de Arm geschubn, doß se net esu hart of dr Maschine liegn sollt. Ober do is se drüber aufgeweckt. Do hob ich mich noch meh geschaamt. Ober mei Mutter hot mich gestraachelt – es erschte Mol, doß ich mich of su ewos besinne kunnt! – un hot ze mir gesat: „Du bist e guter Gung!“ Un se hot mir es Kissen wiedergaabn un hot wettergekettelt. – Wenn ich dra denk, dann waß ich net, wos ich sogn soll. „Mutter“, möcht ich sogn, „wenn iech e guter Gung war – wos warscht dä noochert du?“

Dr Krokus blüht wieder

1956

Un wieder blüht dr Krokus
un's Gänseblümel aah.
Un wieder ka mer draußen
de grüne Wiesen saah.

Dr Winter is vergange,
es wur aah höchste Zeit.
Nu blüht dr Krokus wieder,
un's frae sich de Leit.

Es lachen de Gesichter,
e mancher singt sugar.
Dr Winter is vergassen,
vergassen is, wos war.

Vergassen is es Stöbern,
dr grube Schnee, den's gob.
Dr Krokus blüht nu wieder –
ach, wos für Frahd ich hob!

Kornarnt

1951

Galb un goldig stieht es Korn,
un de Ährn sei dick un gruß.
Horch, de Bauern dengeln schu –
morgn gieht's Schneiden lus!

Galb un goldig wächst es Korn
aus dr Ard in unnre Hand.
Bauerschleit, hobt Dank! – Hob Dank,
du mei Haamitland!

Dr Mond is unnergange ...

1956

Dr Mond ist unnergange,
er is noch dünn un schmol,
de Walt is starnbehangen,
dr Naabel wächst im Tol.

E Trakter tut noch rattern,
von weiten pfefft e Zug.
Enn Falter sieht mer flattern,
mol runner un mol huh.

Mer kimmt derbei ins Sinne
un kimmt doch net zerand,
un innewennig drinne,
do tut's enn nooch wos and:

Nooch setter Ruh, nooch Frieden,
wie do in daare Nacht. –
Mer hot, wos enn beschieden
un wos mer will un macht.

Spötherbst

1948

De Falder sei laar,
de Ardäppeln rei,
de Tog namme o,
es Gahr gieht verbei.
Dr Himmel is graa,
un über de Höh
blöst gaahlings dr Wind –
daar riecht schu nooch Schnee.
's werd net meh lang gieh,
dann is es suweit:

Dr Winter is do,
un es stürmt un es schneit!
Un gieht aah es Gahr
do drüber mit hi,
gieht's Laabn mit verbei –
derwaagn blebbt's fei schie,
dos muß esu sei,
dos gehärt mit derzu –
gieht aah alles verbei,
derwaagn bleib ich fruh.

Weihnacht!

1947

Lauter klaane Lichter
sei nu agebrannt,
un se lechten un se flimmern,
doß se hall un goldig schimmern,
un es glänzt es ganze Land.

Lauter klaane Lichter
machen uns su fruh.
Von Weihnachten tu' se singe,
Glück und Frieden tu' se bringe,
un es Herz, dos fraht sich su.

Lauter klaane Lichter –
blebbt fei agebrannt!
Is Weihnachten aah vergange,
blebbt de Walt doch lichtbehangen,
un es glänzt es ganze Land.

HANS HOFMANN-HEROLD

An dr Cottenmaschin¹

1958

Emol rüber, mol nüber
an dr Cottenmaschin
is ne Oskar sei Waag
un de Arbet vom Tin.

Derbei müssen se gucken,
doß kaa Nodel zerbricht,
un se arbtan bei Tog
un bei Nacht när bei Licht.

Früher war'sch für'n Harzer²,
itze is es für siech,
für ne Oskar, fürn Tin
un für diech und für miech.

Früher war'sch für paar Groschen,
heit verdiene se gut,
un se hobn alle Tog
ihr Worscht of'n Brut.

Emol rüber, mol nüber
an dr Cottenmaschin –
un dr Oskar, daar pfefft,
un e Lied singt dr Tin.

¹ Strumpfmaschine, die in einem Arbeitsgang viele Paare herstellt

² Name eines Kapitalisten

Neies Barggeschrei

1957

Wieder gibt's e Barggeschrei,
wieder fahrn de Bargleit ei,
wieder türme sich de Halden,
wachsen neie naabn de alten,
kimmt dr Kumpel von dr Schicht,
müd un drackig im Gesicht,
ober fruh, mer sieht ne lachen -
heit macht's Spaß, sei Schicht ze machen,
dä mer waß, für wen mer'sch macht,
dä ne Kumpel is dr Schacht.
Fährt dr Förderstuhl dingsnunner,
waß dr Kumpel: Dos is unner!
Kimmt er vollbeloden rauf,
liegt es Gald von Kumpel drauf.
Bargleit - Kumpel, Steiger, Haier -
eier Bargwark, dos is eier!
Drüm aah klingt - ka's annersch sei? -
annersch aah dos Barggeschrei.

Dr Waag dingsnüm

1958

In unnern Dorf, do stand e Spinnerei,
dernaabn e Villa mit enn Park drümrüm.
Un wenn mir spinne gange sei,
do mußt mer üm dan Park dingsnüm.
Ich wüßt net, doß do aans mol drinne war.
Daar Waag für uns ging an dr Mauer hie.
Waar waß, wie oft ich in die Gahr
dort üm dan Park rümgange bie!

Doch nu is mit dan Waag dingsnüm verbeil
Nu gieh mir mittendurch! Weil Park, Fabrik,
jeds Flackel, jedes klaane Stück
un jeder Waag dort unner sei.
Dan Waag dingsnüm, dan an dr Mauer hie,
dan gibt's net meh, mir giehe stracks grodaus:
Dä unner is daar Waag, es Haus –
's is unner Park, durch dan mir gieh.

Maie

1958

Ich sog's, wie's is:
Mir hobn dan Loden net getraut.
Un noochert hobn
mir'n doch noch agebaut.

E mancher sat:
Do loß mer unnre Händ dervu!
Uns ließ die Sach
bei Tog un Nacht kaa Ruh.

Aah sette gob's,
die hobn uns glattwag ausgelacht.
Mir hobn's probiert
un hobn's zewaag gebracht.

's hot sich geluhnt,
de Arb, de Sorg un unner Fleiß.
Morgn fahrn mir'n ei:
Es erschte Fuder Mais.

FRED REIMANN

Wolf Göftel

Volksstück in fünf Akten

1958

Personen dieses Auszugs:

Göftel	}	Bergleute der Grube Fabian-Florian in Marienberg
Enzmann		
Berger		
Ziener		
Weber		
Baumann		
1. Bergmann		
2. Bergmann		
3. Bergmann		

Weidenbach, Amtmann zu Wolkenstein

Busch, Schichtmeister (Grubenverwalter)

Bünau, Geheimer Rat des Herzogs Heinrich

Wittich, Grubenschreiber

Legler	}	Knechte des Amtmanns
Merkel		

Das Stück spielt von Ende April bis Mitte Juli 1525.

ERSTER AKT

Vor der Grube Fabian-Florian in Marienberg. Rechts die Grubenverwaltung,
ein kleines Blockhaus, links Gebüsch.

WEIDENBACH

(*kommt mit Bünau und Busch von rechts*): He, Busch, ist Euch der Schreck in die Glieder gefahren, daß Ihr so schweigsam seid?

BUSCH:

Dos nu net gerod, Eier Gnoden.

BÜNAU:

Also doch! – Was schreckt Euch? Der Groschen oder die rebellischen Bauern?

BUSCH:

Aans wie's annere, Eier Gnoden.

WEIDENBACH:

Mit den Bergleuten seid Ihr doch immer fertig geworden!

BUNAU:

Der Schwarzwald und das Frankenland sind weit weg, Schichtmeister, sehr weit!

BUSCH:

Ober net zu weit, Eier Gnoden. 's is net gut, doß ich gerod itze enn Groschen Luh weniger zohn soll.

BUNAU:

Der Herzog braucht Geld. Also tut, was Euch befohlen ist. Oder habt Ihr Lust, im Turm zu liegen?

WEIDENBACH:

Ihr seid doch sonst ein höchst brauchbarer Mann – unserem allergnädigsten Herzog treu ergeben, zielbewußt, energisch. Und plötzlich laßt Ihr Euch bald umwerfen von der Nachricht, daß im Schwarzwald die Bauern rebellieren und daß Ihr Euren Leuten einen Groschen vom Lohn abziehen sollt.

BUSCH:

Schie all die Gahr dohaar war dos su e Sach, wenn de Leit ewos ogezwickt kriegt habn. Ich kenn's noch vun dozemol, wu ich Schichtmaaster in Schneeberg war.

BUNAU:

Ihr vergeßt, daß der Herzog den Marienbergern unendlich viel Gutes erwiesen hat.

BUSCH:

Es sei immer un überol Uzufriedene, Eier Gnoden.

BUNAU:

So jagt sie davon!

BUSCH:

Se habn unter de Bargleit ze viel Asaah. Un wenn die ewos weiskriegt habn vun dan Aufstand, noocherts . . .

WEIDENBACH:

Unsinn! Woher sollen sie etwas wissen? Hab ich's doch selbst erst heute erfahren.

BUSCH:

Mannichs gieht geschwinder über Land wie dr Wind, Eier Gnoden.

BUNAU:

Jedoch nicht schneller als reitende Boten! Bedenkt: Vor sechs Tagen erst schrieb der Erzbischof von Mainz an Herzog Georg, daß der Aufstand sich vom Schwarzwald bis hinauf nach Bamberg und Würzburg ausgebreitet hat. Vor zwei Tagen erfuhr es Herzog Heinrich! Da sollte Euren Bergleuten etwas zu Ohren gekommen sein? Ehe sie etwas erfahren, ist der Aufstand dort unten längst zusammengeschlagen.

BUSCH:

Ich hoff, Eier Gnoden behält racht.

WEIDENBACH:

Das wird er – leider! Ach, Büнау, ich wollt' hier ginge es auch noch los.

BÜNAU:

(lachend): Juckt's Euch wieder einmal, Weidenbach?

WEIDENBACH:

Das Leben wird zum Kotzen langweilig, wenn man nicht hin und wieder kräftig dazwischenschlagen kann. *(zu Busch)* Doch ich habe Durst, als hätt' ich einen solchen Strauß hinter mir.

BUSCH:

Wenn ich Eier Gnoden enn Bacher Wei abieten darf?

WEIDENBACH:

Läßt er sich trinken?

BUSCH:

Er is von Extrafassel, Eier Gnoden.

WEIDENBACH:

Oha, nun denn! Kommt, Büнау. *(nach rechts rufend)* He, Knechte, bindet die Gäule an und haltet hier Wache!

WITTICH

(kommt aus dem Hause): Eier Gnoden mögn entschullign, wenn ich stär. *(zu Busch)* Ich möcht nār Harrn Schichtmaaster üms Gald bitten. De Leit waarn ball do sei. *(Weidenbach und Büнау unterdessen ab ins Haus.)*

BUSCH:

Is gut, ich kumm itze rei. Un doß de's waßt: Vu heit o werd durch de Bank aa Groschen weniger ausgezohlt.

WITTICH:

Aa ganzer Groschen? Dos ka doch net sei, Harr Schichtmaaster, dos . . .

BUSCH:

Kaa Widerred! *(ab ins Haus)*

WITTICH:

O ihr Blutsauger, ihr elenden. Oder eich werd's aah noch an Kragen gieh. *(ebenfalls ab ins Haus)*

LEGLER

(kommt mit Merkel von rechts; postieren sich beiderseits der Tür): Nu derfen mir wieder emol paar Stunden stieh, un die saufen derwalle.

MERKEL:

Wos die machen, hot uns net ze bekümmern.

LEGLER:

Dos här ich vun dir geden Tog mindestens drei Mol.

MERKEL:

Un ich här dich geden Tog mindestens drei Mol räsigniern.

LEGLER:

Wall ich rüber un nüber guck.

MERKEL:

Wall de wos?

LEGLER:

Rüber un nüber guck. Ze de arme Leit un ze de reichen.

MERKEL:

Du maanst nauf un nunner.

LEGLER:

Kimmt drauf a, nooch wellichen Moß mer de Menschen mißt. Ober wenn du ze dan Reichen nunter guckst, kast de aah racht hobn.

MERKEL:

Möcht wissen, wos du noch ben Amtma willst.

LEGLER:

Aufpassen, doß annere net aah esu daamisch sei, wie iech's emol gewaasen bi.

MERKEL:

Dos möcht verstieh, waar will.

ENZMANN:

(kommt mit Berger von links; beide kommen von der Schicht, müde und abgesehen): Wos is dä lus, doß die zweea vür dr Tür stinne?

BERGER:

Mer markt's, doß de erscht verzn Tog do bist. Wenn zwee sette Karl'n vür dr Tür stinne, noochert hot dr Amtma vun Wolkenstaa mit'n Schichtmaaster ewos ze dischkuriern.

ENZMANN:

Do brauch'r doch die net derzu.

BERGER:

Die waarn schu gebraucht. Dr Amtma is fei hinterhaar immer wie durchgeleiert, gerod wie besoffen.

ENZMANN:

Dos gieht enn mannichsmol salber esu.

BERGER:

Un do kimm dr Amtma net emol allaa of's Pfaar.

ENZMANN:

Wos de net sogst.

BERGER:

Un doderbei is dos allemol e langweilige Sach fer ne Amtma, zen Kotzen langweilig – zewensten sieht mer ne hinterhaar ball gedsmol kotzen.

ENZMANN:

(lachend): Ach su is dos. Du bist mer fei e Luder!

WEBER

(kommt mit Baumann, Ziener und Göftel von links): Su wie ihr möcht ich aah wieder emol lachen könne.

BAUMANN:

Waar waß, über wan se wieder emol haargezugn sei.

BERGER:

Über sette, die's verdiene.

BAUMANN:

Do war ich wuhl aah derbei?

BERGER:

Bi uns net bies, Baumann, oder diech hatten mir direkt vergassen.

WEBER

(*ans Fenster klopfend*): Su eine Maarerei. (*rufend*) Wu blebbt dä's Gald?

ZIENER:

Dr Kaschpar hot's wieder emol eilig.

GÖFTEL:

Bei'r setten Haard Kinner aah kaa Wunner. Die waarn schu wieder derham sitzen un of enn Kanten Brut un'r Eck Kaas warten.

ZIENER:

Ich hatt's net bies gemaant, Wolf.

BAUMANN

(*zu den Knechten*): Dr Harr Amtma is wuhl do?

MERKEL:

Derroten.

BAUMANN:

Dos is oder schie. Ich wollt ne Harn Amtma fei lang wos frögn.

MERKEL:

Dr Amtma will net gestärt waarn.

BERGER:

Sinst könnt'r sich lecht verschlucken. Schod üm geds bill, wos net ordlich de Kaahl nunter macht.

MERKEL:

Werscht gleich aans übern Daats kriegn!

ZIENER:

Spiel dich när net esu auf!

MERKEL:

(*greift nach dem Schwert*).

GÖFTEL:

Loß när die Giek stacken! Bist aah nischt annersch wie mir!

MERKEL:

Bild dr när nischt ei.

GÖFTEL:

Iech vergaß schu net ne Unterschied zwischen uns beeden. Ich verdien mei Gald salber, fer dir verdiene annere.

WEBER:

Nu härt auf mitenanner. Luhtog is Feiertog, do strätt mer sich net rüm.

BAUMANN:

Dr Göftel werd sei Gusch net halten könne.

ZIENER

(da Göftel rubig bleibt): Iech verstieh net, doß du dan Dingerich net schu lang de Zäh eigeschlogn hast.

GÖFTEL:

Daar ka miech net beleidign, Andreas. Bei setten Schleimscheißern här iech gar net ersch hi.

(Die Bergleute wenden sich wieder dem Fenster zu. Baumann nähert sich den Knechten.)

BAUMANN:

Wie lang werd's dä dauern, bis dr Harr Amtma wieder rauskimmt?

MERKEL:

Frög net su olber. Warscht schu saah.

BAUMANN:

's is när, wall iech ne Harrn Amtma frögn wollt, öb iech net in senn Diensten traaten könnt.

LEGLER:

Wos Gescheiteres fällt dr wuhl net ei?

BAUMANN:

Ich ka mir kaa größere Ehr vürstelln.

LEGLER:

Nu do.

MERKEL

(zu Legler): Lapp net esu aafällig. Racht hot'r. 's is aane Ehr, ne Spieß oder e Flint ze trogn un fer ne Harzug ze kämpfen.

LEGLER:

Un ze staarbn. *(zu Baumann)* Die Ehr is aah net ze verachten.

BAUMANN:

Aagntlich wollt ich när Pfaarknacht machen oder su wos Aahnliches. *(Das Fenster öffnet sich, dahinter sitzt der Schreiber.)*

WEBER:

Werd Zeit, könnt, schu lang derham sei. *(Wittich legt ihm das Geld in die hingestreckte Hand.)* Do faahlt noch e Groschen.

WITTICH:

Naa, Kaschpar, daar faahlt net. Vun heit a gibt's durch de Bank enn Groschen weniger.

WEBER

(verstört): Enn Groschen Luh weniger? Dos ka doch net sei, dos derf doch gar net sei. Hans, denk doch när emol an menn Kinnern.

BAUMANN:

Wos is dä lus, doß net föder gieht?

WEBER:

Mir kriegn durch de Bank enn Groschen weniger.

EINIGE:

Wos is? – Wos sogst de? – Weniger Luh?

GÖFTEL:

(*rauh*): Is dos wahr, Hans?

WITTICH:

's is wahr, Wolf.

GÖFTEL:

Un worüm?

WITTICH:

Ich waß net. Ho gerod erscht de Aweising kriegt. Wie ich ne Busch frögn wollt, hot'r mieh när ageraunzt.

GÖFTEL:

Die Lumpenbucht, die elende. Enn Groschen ozwicken, dos haast esu viel, wie enn halbn Tog ümesinst arbeten.

WEBER:

(*sieht verzweifelt auf das Geld in seiner Hand*): O Gott, wos soll dä nu bluß waarn? Mir kriegen esu schu de Kinner net soot, se laafen rüm, när wie paar Schatten. Un itze – e ganzer Groschen – dos sei wieder fünf grube Laib Brut weniger.

ZIENER:

Lus, ginne mer zen Schichtmaaster. (*wendet sich zur Tür*)

MERKEL:

Hier kimmt kaaner rei.

ZIENER:

Dos wolln mer erscht emol saah.

LEGLER:

Mach kaane Dummhaaten. Ben Schichtmaaster is dr Amtma un dr harzugliche Rot vun Bünau.

ZIENER:

Besser ka's gar net sei, do hobn mer gleich alles beisamm.

GÖFTEL:

Loß sei, Andreas. (*zu Wittich*) Hans, gieh du zen Busch. Er möcht emol rauskumme.

(*Alle stehen schweigend und abwartend. Von links kommen drei weitere Bergleute hinzu.*)

1. BERGMANN:

Wos is dä lus?

ENZMANN:

Mer hot uns alln enn Groschen Luh ogezugn.

2. BERGMANN:

Enn ganzen Groschen? Oder mir habn doch enn Vertrog.

3. BERGMANN:

's is überol dossalbe. Ozwicken un immer wieder ozwicken, oder die annern waarn staareich derbei.

1. BERGMANN:

Erscht hot mer uns vun Altenbarg haargehult un gesat, mer braucheten drei Gahr kaan Zins ze zohln un häten enn guten Luh, un nu . . .

BUSCH:

(noch in der Tür): Wer will ewos vun mir?

GÖFTEL:

Mir allezamm. – Mir verlange unnern Luh, wie er uns zustieht.

BUSCH:

Ihr habt gar nischt ze verlange. Ihr wißt wuhl net, wie gut's eich gieht gegn dan annern un doß ihr meh kriegt wie sinstwu?

ZIENER:

Schlimm genug, wenn's uns bei daar Schinderei un dan Hungerluh immer noch an besten gieht.

BUSCH:

Du hättst Grund, ze maun. Hast du net dei Haisel baue könne mit geschenkten Holz of geschenkten Grund?

ZIENER:

Dos ho ich mit meiner Arbet schu paarmol bezohlt un noch drüber, sisten hätt ich's gar ne erscht kriegt. Gruße Leit schenken när ewos, wenn se's doppelt un dreifach wiederkriegn. Un wos se verschenken, hobn se aah erscht gestuhln.

BUSCH:

Ich rot dir, halt dei Maul in Zaam!

WEBER:

Harr Schichtmaaster, wie soll ich dä nu meine Kinner soot kriegn?

BUSCH:

Dei Sach. Iech hob se net in de Walt gesetzt. Loß se arbeten.

WEBER:

Die zwee Grußen ginne schu, oder se könne net viel machen; sei doch erscht elf un zwölf Gahr un habn beede de Schwindsucht wie die annern aah.

BUSCH:

Ka iech derfür?

WEBER:

Dos net, Schichtmaaster, oder iech doch aah net. Su lang wie's gang hob iech doch schu sachzen un achtzehn Stund gearbet, när doß de Kinner wos Orndlichs

ze assen hatten. Oder iech halt's net meh durch. Aah bei mir werd's mit daar Krankit schlimmer vun Tog ze Tog.

BUSCH:

Bei setter Krankit ka när dr Harrgott halfen.

GÖFTEL:

Bei daar Sach loß mer ne Harrgott an besten aus'n Spiel.

BUSCH:

Ich rot dir, überleg dir geds Wort, sinst kast de mit die zweea of Wolkenstää gieh.

GÖFTEL:

Ich red fer alle in dr Grub, un iech verlang dan Luh, daar uns zugesichert is.

BUSCH:

Du hast enn Drack ze verlange!

GÖFTEL:

Hatt ihr eier Zeit in Schneeberg vergassen?

BUSCH:

Willst du mit Aufruhr druhe?

GÖFTEL:

Es ka lecht esuweit kumme!

BUSCH

(*ab*).

1. BERGMANN:

Dos hättst de net derfen machen, Göftel. Mer hätten's ersch emol in Guten versuchen solln. Emende hätten mer ne Schichtmaaster bereden könne, e Bittschrift zen Harzug ze schicken.

2. BERGMANN:

Dos denk iech aah.

3. BERGMANN:

Dos hot bei setten Leiten kenn Zwack, dos hobn mer doch in Altenberg gesaah.

2. BERGMANN:

Oder vun dan Gald ka doch kaaner laabn.

1. BERGMANN:

Iech waß aah net, wos waarn soll. (*zu Göftel*) Du hast doch vurhin esu geredt. Do sog när itze aah, wos mer nu machen solln.

GÖFTEL:

Hamgieh, in de Eck setzen un heiln. An Sunntig in de Kirch gieh un baaten. Immer feste heiln un baaten. Wenn dos oder net hilft, nort könnt'r eich emol drauf besinne, doß dr Harrgott eich eire Händ net när zen Arbeten gaabn hot, sunnern aah zun Zuschlogn, wenn's sei muß!

BERGER:

Net esu su laut, Wolf, bist doch olber.

GÖFTEL:

Dos ka mer net laut genug sogn.

1. BERGMANN:

Willst ebber gar gegn de Obrigkaat agieh? Dos derf mer net, Göftel! Dos is gerod, als wūr mer gegn ne Harrgott salber agieh, wall dr Harrgott de Obrigkaat gemacht hot.

GÖFTEL:

Dos hot'r wuhl dr Rückerschwall Paster derzöhlt?

1. BERGMANN:

Hast racht. Un wenn du öfter in de Kirch gieh tätst, nort wüßt du dos aah.

GÖFTEL:

Do is nār gut, doß iech net oft in de Kirch kumm.

2. BERGMANN:

E setter Aufruhr wūr doch aah gegn ne Harzug gieh, net, Göftel? Oder do tät iech net mietmachen.

ZIENER:

Ihr seid wuhl mitenanner verwandt?

2. BERGMANN:

Brauchst ne ze spotten. Ich ho ne Harzug kennegelarnt, wie'r vergang of dr Grub war. (*zu Göftel*) Do hot'r mieh sugar gefrögt, wie iech haab un wu iech haarkumm. Waar oder esu freindlich is, daar hot aah e guts Herz.

ZIENER:

Un du hast enn grußmachtign Vugel!

WITTICH

(*am Fenster*): Wolf! (*Göftel geht nabe heran.*) Wolf, de Bauern in Schwarzwald habn lusgeschlogn. Bis nauf nooch Bamberg un Würzburg gieht dr Aufruhr.

GÖFTEL:

Hans, is dos wahr? Wuhaar waßt du dos?

WITTICH:

Vun Amtma salber. Er is schu wieder ball voll un blekt hinten rüm, doß mer'sch durch de Wänd härn ka.

GÖFTEL:

Horch noch wetter zu, Hans. Mir müssen genau wissen, wos lus is. Kimmst nort zu mir. (*wendet sich den anderen zu*) Kummt haar allezamm.

ZIENER:

Wos hot's dä?

GÖFTEL:

In ganzen Schwarzwald un bis nooch Bamberg ginne de Bauern gegn de grußen Hansen lus.

ZIENER:

Is dos aah wirklich wahr, Wolf?

ENZMANN:

Wieviel Bauern mögn dä dos sei?

GÖFTEL:

Dos sei meh, wie in ganzen Gebirg Leit wuhne.

ENZMANN:

Do sei die doch ball esu stark wie de grußen Hansen.

GÖFTEL:

De klenn Leit sei schu immer stärker gewaasen wie die, se hobn's när noch net begriffen. – Nu haaßt's mietmachen. Aaner muß zen annern stieh, dr Bargma zen Bauer un dr Bauer zen Bargma.

BERGER:

Net esu laut, Wolf. (*zeigt auf die Knechte*) Wenn die zweea wos härn, is gleich vun vornerei aus.

ZIENER:

Wag mit dan beeden un nort die do drinne geschnappt, do habn mer gleich enn Afang, wie'r besser net sei ka.

GÖFTEL:

Halt, Andreas, dos wär falsch. Do wür'sch emende bezeiten aus sei. Dos muß mit enn Schlog an alln Ecken un Kanten lusgieh.

BERGER:

Maanst, doß viel mietmachen? Mer habn's doch vorhin gesaah.

GÖFTEL:

Es sei net viel, die de Grußen net hassen wie de Pest. Mir müssen überol higieh, wu Bargleit un Bauern sei, in geds Dorf un in gede Stadt. Dos ganze Gebirg muß in Flamme stieh!

BAUMANN:

(*kommt atemlos von rechts*): Leit, dr Waber-Kaschpar hot sich derhängt, drübn in Büschel.

ENZMANN:

Du großer Gott.

GÖFTEL:

Sei ganzes Laabn hot'r sich treibn lossen. Nu hot'r zen erschten Mol gehannelt – e Stund ze zeitig un aah noch falsch. Kämpfen muß mer, kämpfen!

ENZMANN:

Mer soll über enn Tuten net schlacht reden.

GÖFTEL:

Dos gilt ne Laabenden meh wie ne Tuten. Mer muß Mut un Kraft hobn un an sich selber gelaabn, när dodermiet macht mer de Walt annersch!

Das Stück ist unter der Bestellnummer 9626 im gleichen Verlag erschienen.

HEINZ LAUCKNER

Mai 1945

1955

De Stroß liegt do wie ausgebrannt,
när Trümmer stinne noch an Rand.
De Stadt scheint tut. – 's is alles stumm,
do klingt dr Stroß lang e Gebrumm.

E halbverkuhlter Balken fällt,
wie vuller Schutt e Panzer hält.
Un raus steigt langsam, stumm e Ma,
un laahnt sich vür dr Raupnkett a.

Do kriecht ne Fraa aus su enn Bau
un blinzelt ugewuhnt nei's Blau.
Se trögt e Kind noch of'n Arm,
in enn klenn Bündel hält se's warm.

Nu sieht an Panzer sie dan Ma,
derschrackt – un guckt ne zitternd a;
doch daar Suldat guckt fruh nei'n Licht,
e Lacheln zieht nei sei Gesicht.

„Sie nicht Angst!“ sogt'r dann ze ihr,
dann kramt er Brut un Worscht noch vür,
un wos sei Marschverpflegung war,
dos reicht er mit enn Lacheln dar.

Se nimmt – un sieht ne zweifelnd a:
„Dos is e Ruter, dort daar Ma?“
Se spürt, un packt dos Aßzeig ei,
doß d i e Soldaten Menschen sei.

Ä de Haamidichter

1956

Do nennt sich aaner Haamidichter,
daar spitzt ne Stift un setzt sich hi
un schrebbt vu Blümle un vu Wiesen –
o Tannewald, wie bist du schie.

'r schrebbt vu Hutzengieh un Schwamme,
vu Wies un Fald, vu Busch un Baam,
'r schrebbt waar weiß wos in sei Büchel,
när net vu unnern wirklichn Laabn.

'r kramt in „Früher“, im Erinnern,
un lubt de „gute alte Zeit“,
un doderbei vergißt daar Dichter
ver lauter Schreiberei is „Heit“.

Die Arzgebirger sei heit nimmer
dos, wos se warn, gebückt un krumm,
heit sei se stolz un ginne aufracht,
un kaaner sog mer, die sei dumm.

Heit sogn sich Füchs in unnern Waldern
schie lang netmeh när „Gute Nacht“,
heit laaft in letzten Haisel Radio,
un heit stieht drubn e mancher Schacht.

's Laabn is bei uns heit wing annersch,
waar dos net saah will, tut mer laad,
's gieht halt vurwärts, aah be uns ubn,
's Land trögt aabn e annersch Klaad.

Guckt se eich a, die Arzgebirger,
ihr Haamidichter allezamm,
un könnt ihr dann nischt Neis berichten,
dann loßt is Schreibn – un packt nazamm.

När e Arbeiter . . .

1956

Er fiel in Wark net auf. – Er macht
togaus, togei senn Kram vu A bis Zet.
Mer wußt zwar, doß er net viel sogt un wenig lacht
un doß er Bauma haaßt – meh wußt mer vu ne net.

Er schaffet gut. – Er kunnt aah wos.
De ganze Schicht lang ging's treppauf, treppro.
War wos besunnersch schwaar: Daar machet dos.
Doch a enn Tog gob er enn Zettel o.

Do stand: Vier Mannsen könnt mer sparn,
wenn fer dan itze noch su schwaarn Transport
e Band reikimmt statt daar sechs Karrn,
un drübernaus fiel do de schwaarste Arbet fort.

Mer prüft dan Vüerschlog un berät.
's gibt kenn Zweifel, 's liegt ja of dr Hand:
E halb Mol meh a Arbetsproduktivität. –
Un a enn Tog, do läft in seiner Hall e Band.

Zwee Tog lang Staune. – Dann – nu ja,
ging mit dan neie Band schu alles klar.
Un spöter – do dacht kaaner doch meh dra,
doß's bluß durch'n Bauma kam – un su wie's früher war. –

Er fällt aah heit net auf. – Er macht
togaus, togei de Arbet wie e Spiel.
När, doß er itze redt un aah mol öfter lacht. – –
Ja, sette Bauma's, die gibt's bei uns viel!

Su ännern sich de Zeiten

1959

Früher hieß: Wos, Bargma bist de,
e Maulwurf, daar in Drack rümwühlt?
Un du hast mit de Zäh geknirscht
un dich wie letzter Drack gefühlt.

Itze haabt's: Wos, Bargma bist de?
Kumm haar un loß dr grateliern.
Dei Arbet gibt uns Licht un Kraft,
un überol ka mer sche spürn!

Wenn net bei uns dr Bargma wär,
könnt mer dos Laabn wuhl kaum derleiden.
E Bargma sei is heit ne Ehr!
Saaht ihr'sch: Su ännern sich de Zeiten!

E Trampeltier

1958

Vürn Kaafig stand emol e Ma
un gucket e Kamel sich a.

'r überleget hi un haar,
worüm schimpft mer „Kamel“, net „Pfaar“?

'r gucket's vorn un hinten a
un kam net drauf, daar gute Ma.

'r prüfet Gang, Figur, Gebiß –
worüm „Kamel“ e Schimpfwort is.

'r dacht: Die Frog is mir ze blöd –
un lahtschet durch e Blumebeet!

De beeden Eseln

1954

Zwee Eseln warn an ihre Schwänz
mit Strick nazammgebunden. –
Die Eseln hatten of ner Wies
zwee Haufen Hei gefunden.

Aa Haufen hübn un aaner drübn,
de Eseln mittendrinne,
un geder vu dan Eseln wollt
enn Haufen Hei gewinne.

Daar aane Esel zug nooch rechts,
üm a sei Hei ze kumme,
daar annre Esel zug nooch links
un hot's ne waggenumme.

Su zugn se zaah Minuten lang –
un hätten schie ze frassen,
wär mittendrinne net daar Strick
a ihrn Schwanz dragewaasen.

Do ging dan enn e Lichtel auf –
(dos ka be Eseln aah mol sei!) –
er zug netmeh, ging miet nooch links,
un beede froßen se ihr Hei.

Un dann gings hi zer rachten Seit,
se stürzten sich of dos Hei drauf.
Su froßen se in Aanigkaat
gemaasam beede Haufen auf.

Es soll aah sette Menschen gaabn,
die zinne an enn Strang,
bluß – aaner haar, dr annre hi –
drüm dauert mannichs lang! –

Drüm merkt eich fei, ihr guten Leit:
Wollt ihr eich wos derraffen –
zitt alle när nooch aaner Seit,
dann könnt ihr aah wos schaffen!

MANFRED BLECHSCHMIDT

Rut kontra Braun

1958

Er hebet dan Sook vun Tisch. Sachte is dr Zucker nei'n Kasten gerauscht. Immer höher wur dos Haifele drinne. Wie er voll war, drucket'r mit'n Knie dergegn un schub ne nei's Fach. De Fußspitz zug enn annern raus. Do is e Maus in dan Kasten rümgepfiept. Eh er senn Zuckersook ogesetzt hatt, war'sche nooch hinten zen Kasten naus. Do hot'r hämisch gegrinst. Mit dr Fußspitz stußet er dan Kasten wieder nei. Derhinner hot de Maus gewimmert. „Hungerleider“, sat'r un hot fest na gedruckt. „Sette muß mer aafach na dr Wand quetschen, nort halten se de Gusch.“

Hinnern Kasten wur'sch ruhig. Wie er ne rauszug, zapplet de gequetschte Maus när noch. Er hot se an Schwanzel agepackt un durch de aufe Lodentür naus of de Stroß gehaa. Un derwalle er e paar Mausdracker aus dan Kasten klaubet, sat'r über dr Lodentafel wag: „Denken Sie dä, mir könne Dukaten scheißen?“

Die Fraa stand dort un hot kaa Wort gesat. Ihr Gesicht war ogezehrt un gaahl wie e gewaschener Ardäppel. E graaes Kopptüchel hot's eigerahmt. Unner de Zippeln vür'n Kie war e langer dürrer Hals mit enn klenn Kropp, daar is ben Schlinken auf un nieder gehuppt. Se hot sich nooch dr Seit gebeigt un mit'n Schürzenzipfel ne Klenn, daar an ihrn Rock hänget, de Rotznos ogewischt.

Daar hinnern Lodentisch hot indassen dos spackete Büchel noch emol durchgeblättert. „Es gieht net. Bei zwölf Mark is Schluß. Dreiezwanzig Pfeng sei drüber. Do is nischt mit borgn“, un er langet dos Büchel über dr Lodentafel.

Die Fraa stand wie verstaanert. Ihre grußen graae Aagn warn glasig. Aar oder drehet sich nüm, speiet of e Tüchel un putzet dos Miletärvereinsdiplom, dos seit'r Woch in Loden hänget.

Wall se immer noch dostand, raffet er geschwind e paar Klaabstaa aus'r Gelosdus un langet se dan Klenn rüber. Do zug se dan Gung wag. „Tunne Se sich kenn Schoden. Mir brauchn kaane Almusen“, sat se un is gange.

Draußen knallet de Sunn of de Dorfstroß. De Luft hot ver Hitz geflimmert. Daar Klaane hänget sich noch meh na ihrn Rockzipfel. Er loff mit senn nacketen Füßen wie of Sandpapier. In dr Mitt vun dr Dorfstroß war e Kuhfloden. Um dan is e ganz Geschwoder Fliegn gesormt. „Aah Hungerleider“, dacht die Fraa.

Do blieb daar Klaane traaten. Behutsam hot'r ne Fuß mitten nei dan Floden gesetzt. Ganz warm war daar, esu wie de Dorfstroß. Kaa Staanel hot gekratzt. Kaa Halmel hot gespießt. Dan waachn Kuhdrack hot's zwischen de Zeehe durchquetscht. Dos hot gut geta.

Nort hot'r senn Fuß an Stroßenrand ogewischt un is dr Mutter noochgebaanelt. Die loff wie in Traam de Dorfstroß no. E paar Gäns gaatschetn dervu. Irgndwu hot e Stück Viehch geblekt un e Wasseraamer geklappert. Vun Lichtmast ro glotzet e Plakat: „Wählt Adolf Hitler!“ un wetter drunten e annersch: „Die Rote Front schafft Arbeit und Brot!“

„Dreiezwanzig Pfeng sei drüber...“, sormet's in ihrn Kopp. Dreiezwanzig Pfeng...“

In dr Oberstüb soß bei verhängten Fanster e Ma un hot geschustert. Waar „schwarz“ arbet, kriegt kaa Stempelgeld. Do passeten schu die drauf auf, die noch Arbet hatten. Die warn ne Arbetslusen ihr Teifel.

In dr Stüb riechet's nooch Schwaab und Schusterpach. Tausend klaane Patterle hinge dan Ma of dr Störr, in de Aagnbraue un an de nacketen Arm.

Wie aans de Trepp raufkam, hot'r aufgehärt mit Schustern. „Un?“ fröget'r. Die Fraa stand außer Oten an dr Tür. „Nischt“, sat se. Se ziehet is Kopptüchel ro un treichet sich dermuet de Störr. „Dreiezwanzig Pfeng sei drüber. Er borgt nimmer.“

Do zug aar dan Rieme über dan Schuhg bis mitten nei zen Spann un fing wieder a ze arbeten. „Frasß mer Zudelsupp!“ sat'r un drosch de Stiftele nei dr Suhl.

Obnd gob's Musiek of'n Lutherplatz. Dort trot e Haardel vun ebber zweeazwanzig Mann, hatt braune Uneforme a un drosch enn Miletärmarsch nooch'n annern runter. De Leit saten: „De Schöpptöpp!“ Se maaneten dodermuet die aafaltign Mützen mit dan Vugel vornedra, die se aufhatten. An dan Lastwogn, mit dan se kumme warn, stand: „Hitler heißt die Zukunft Deutschlands!“

Do is allerhand Volk nazammgelopen. Weiber, Kinner. Bauern, die mit ihre Wögn verbeikame, habn ihr Geschirr agehalten un sei traaten gebliebn. E Kriegsinvelid huppet of zwee Krücken haarzu. Un wie se wieder enn Miletärmarsch droschen, zucket sei Stumpel vun Baa, un de Aagn krieget'n Glanz. Of aamol bleket'r zer Musiek: „Brüder, haben mir kenn Wein, schlagen mir dan Franzmann de Fässer ein...“ Do frahet sich daar Kaufma drüber, daar früh sei Miletärvereinsdiplom geflimmert hatt un nu aah miet unner die Gaffer trot. Er puchet dan Invelid de Hand of de Schulter. Dan hätt's in aaner Haar is Gleichgewicht genumme. „Dos is de deitsche Erneiering!“ schrier er.

Wie de Kapell mit enn neie Marsch lusleget, gang sachte e Fanster in dan Dach auf, dos derhinner schrög nawarts steigt. De Leit horchet'n of dr Musiek un kriegt'n dos gar net weiß. Do kam e langs, schmols Transperent raus, rutschet ganz sachte dos Dach ro un blieb in dr Dachrinn stieh, kaane fünf Meter über dr Musiek. Drauf stand: „Wer Hitler wählt, der wählt den Krieg!“

Do hebet aaner vun dan Gaffern de Nos un sohch dos rute Schild. Er stußet senn Nachbar a, daar ne nächsten un daar wieder ne nächsten. Ball habn se allezamm do naufgestiert, habn zwee-, dreimol gelaasen: „Wer Hitler wählt, der

wählt den Krieg!“ De Musieker krieget'n dos weiß. Se wurn usicher. Öfter als sist kam e falscher Quiekerts raus. Ihr Musiekmaaster war dr aanzige, daar'sch hätt saah könne, wu de Leit allezamm higlotzetn. Doch daar war vun „Huchnfriedbarger“ su eigenumme, doß daar bluß wie e Aans stand un net rüm un net nüm guket. Su mußten de Leit immer wieder laasen: „Wer Hitler wählt, der wählt den Krieg!“ Un wieder: „Wer Hitler wählt, der wählt den Krieg!“ un drunner droschen de Schöpptöpp Miletärmusiek.

Do fing aaner vun die Gaffer a gerodnaus ze lachen, steckt senn Nachbar a un daar wieder senn Nachbar. Mit enn Mol gang e Brachlach über dan ganzen Platz. Dr Kaufma, dr Kriegsinvelid un noch e paar kriegetn rute Köpp. Die danne an nächstén standen, habn sich es Lachen verbissen oder sich nümgedreht un aah miet gelacht.

Mit enn Paukenschlog habn de Schöpptöpp de Musiek ogebrochen. Do war'sch, als hätt's dan Musiekmaaster enn elektrischen Schlog gaabn: „Wer Hitler wählt, der wählt den Krieg!“ Do hubn aah de Musieker de Nos un verrenket'n sich de Häls: „Wer Hitler wählt, der wählt den Krieg!“ Un dan Leiten ihre Aagn hinge ubn: „Wer Hitler wählt, der wählt den Krieg!“

Do bleket dr Musiekmaaster: „Haussuchung!“ De Musieker schmeißet'n is In-strementezeig of'n Laster un zugn de Laaderrieme vun de Schöpptöpp über'sch Kie. E Hatz hot dos Haus ümstellt. Die annern sei nei.

Nu habn de Leit erscht racht gegrinst. Neie kame derzu un habn miet de Gusch aufgesparrt. „Su machen's de Nazi!“ saten se un warn neugierig, wos bei daar Prozedur rauskumme sollt.

In dan Haus wuhnet dr Fränkel. Unner dr Woch raaset daar mit Schnaps. Geden Sunntig yürmittig is'r in graae Rock nei dr Stadt gefahrn. Er war Stahlhelmer.

Nooch'r Viertelstund kame se wieder raus. „Ausgeflogen!“ maldet daar Kapo ne Musiekmaaster. „Nur altes Weib im Haus. Stocktaub!“ Dr Musiekmaaster schmeißet de Zigarett derva. „Anrufen! Heute Propagandamarsch!“ farzet er ne Kapo a. Daar stand stramm, recket ne Arm in de Höch, machet kehrt um un sauset dann nei's Wirtshaus zen Telefon.

Es dauret alle Walle, eh se dos rute Schild aus dr Dachrinn gefischt hatten. Dernooch habn se „O Deutschland, hoch in Ehren“ gespielt.

Die Fraa, daar dr Kaufma nischt meh borget, hot de Zudelsupp vun Mittag aufgewärmt. Dr Gung sat: „Ooch, egal Zudelsupp!“ Do hot's ne aans drübergezugn.

In dr Oberstub war nischt meh vun Schusterzeig ze saah. Dorten soßen dreie naabnenanner, habn gebischbert un mannichsmol gelacht. „Ihr hätt die Froschaagn saah sölln, die se allezamm gemacht habn, wie ihr dos Transperent ubn rogelosen hatt!“ Wieder habn se gerodnaus gelacht. „Dos Kunzart habn mir in

dr Tasch.“ Of'n Tisch log zammgelegt e rute Fahn. Draußen war de Luft voller Miletärmusiek.

Wie de erschten Laster mit Braune nei's Dorf kame, standen die dreie miet an dr Stroß bei danne, die geglotzt habn. Gedesmol zwanzig Mann of enn Laster, dos macht ewos haar. Nort warn die dreie wag. Es hatt kaans vun die annern Leit weißkriegt.

Um neine habn die Schöpptöpp ben öbern Gasthuf gestellt. Es mögn ebber zweehunnert Mann gewaasen sei.

Wie de Kapell ne erschten Paukenschlag geta hatt, steiget of dr Emelierbudeness e rute Fahn in de Höch. Dorten nauf hatt sich seit Gahrn kaaner meh getraut. Gang e wing Wind, hätten de Leit Angst, se könnt eifliegn. Se stand ganz schieket. Nu hing of aamol e rute Fahn of daar Ess.

De Schöpptöpp sei wie de Aansen marschieret, habn gesunge un dr Musiek kaa Luft huln losen. Oder drubn of daar Ess hänget de rute Fahn. De Nosen vun de Gaffer warn net bei de Braun, die warn nauf zer Ess gericht. Dos war zaahmol meh als su e Parad.

Daar braune Spuk war geschwind verbei. Doderfür sorget schu de Nacht, die ball ihrn Mantel drüberdeckt. Übriggebliebn warn Plakater. An geder Hauswand, an geden Scheitor un Gartenzaugn hinge se: „Wählt Adolf Hitler!“

Daare Nacht war es Fanster vun daar Oberstüb mit Pappdeckeln zugestellt. Waar naufguket, kunnt net saah, doß dorten derhinner Licht brennet. In daar Stüb soßen ihrer sechse un habn mit'r Schablu Plakatzetteln gemolt.

Ne annern Tog klaabet unner dan Zetteln vun de Nazi, of danne stand: „Wählt Adolf Hitler!“ annere noch, of danne stand: „Und ihr wählt den Krieg!“

Do saten de Leit: „Gestern die Musiek, die blankgewichsten Stiefeln: De Ruten habn schu racht!“ Aah ben Kaufma in Loden is dervu geredt wurn. Do hot'r sei Miletärvereinsdiplom wieder rogenomme un nei dr guten Stüb gehängt. „Mer waß net. Besser is besser“, sat'r. Un ze die enn: „Waar Hitler wählt, daar wählt ne Krieg!“ un ze de annern: „Tut fei Hitler wähln!“

Noochmittig kame zwee Auto mit Leit vun dr Technischen Nuthilf. Die mußten die Fahn vun dr Ess huln. Wie dr Kaufma de Uneforme sohch, hot'r sich derwaagn geargert, doß'r su geschwind dos Diplom aus'n Loden genomme hatt.

Wie oder ne annern Tog de Leit wieder nauf zer Ess guketen, hing wieder e rute Fahn ubn. Do saten se: „De Ruten habn doch enn längern Oten!“ In dr Oberstüb trofen sich wieder welliche un saten: „Rut Front!“ Nort habn se gebischbert un gelacht.

Derwalle stand die Fraa drunten an Ufen un hot de Aardäppeln nei's kochende Wasser geriebn. Durch's aufe Fanster häret mer'sch singe. Drüberhubn hatt dr Kuhlhändler sei Gartenhaisel. Do gob's e Gartenfast. Se singet'n: „Mit kenn

König möcht ich tauschen, wall do drubn mei Haisel stieht . . ." un mer häret ne Kaufma enn Dreherts ubn nausmachen.

„Möchst du mit enn König tauschen?“ wollt daar Gung vun seiner Mutter wissen.

„Iech schu, bluß de Könign net!“

„Frassen Könign aah Zudelsupp?“ fröget daar Gung.

„Die net. Un die's do drubn singe aah net. Drüm singe se's“, sat die Fraa drauf. Un nooch'r Walle: „Bi gut. Aah mir singe dos noch emol. Dos werd, wenn net bluß of dr Emelierbudeness, wenn aus geden Fanster e rute Fahn hängt. Nort werd dos“, un se ziehet dan Suppentopp vun Feier.

Dr Normschinder

1958

Dr Staabruch war e halbe Stund vun Dorf wag. E guter Granit, daar dorten gebrochen wur. Scharf un hart. Zwanzig Gahr warn nutwennig, üm aus dan Barg e Loch ze frassen, doß mer e Faberik hätt neistelln könne.

Wenn de Sunn früh rauskam, log dr Bruch in Schatten. E gruß schwarz Maul. Doderbei war daar ganze Hang mit lustign Birken bewachsen. Hallgrüne Flatterblätter, derzwischen weißlackierte Stämmle.

De Praßluft kam aus'n Nachbarbruch. Dorten stand e Kumprasser. Üm siebn kam se. Do war dr Kubitz an Bohrer. Zwee Minuten nooch siebn hot dr Stahl geklirrt. Dr Granit hot gewannigt. De annern habn do erscht ihr Warkzeig nazammgetrogn.

Hüb'n unter enn Schauer hot dr Völkel un dr Espig Staa zugehaa. Sette, die mit dr Schmiege gemacht waarn mußten. Wenn se of'n Maaßel droschen, sei de Funken gespritzt. De Staanle sei durch de Luft gesormt. Mannichsmol hot's gekracht. Do is aans gegn de Bretterwand geschossen.

„Drüb'n tut wieder aaner dick“, soget dr Völkel. Se hatten schu meh als e halbe Stund naabnenanner gearbet, uhne e Wort mitenanner ze reden.

Dr Espig soget immer noch nischt.

„Daar blöst sich egal meh auf.“

„Waar blöst sich auf?“ fahret of aamol, wie aus enn Traam, dr Espig huch.

Dr Völkel setzet de Schmiege a. Er drehet ne Staa. „Daar!“ Derbei zeiget'r mit'n Kopp. Do gucket dr Espig. Seine graae struppet'n Aagnbraue rutschet'n e paar Millemeter tiffer.

Drüb'n hatt gerod dr Kubitz ne Praßluftbohrer nei agesetzt. De Muskeln wurn dicker unter dan naufgewickelten Hemm. Dr Stahl hot of dan Granit geklirrt.

Ne Kubitz loff dr Schwaab. Es Hemm log wie e Haut über senn Buckel.

„Su is, wenn mer de Norm salber druckt“, soget spitzig dr Espig.

„De Rindviehcher staarbn net aus“, soget dr Völkel.

„Früher habn mer sachte gearbet, wenn dr Alte kam, de Stoppuhr in dr Tasch un wollt uns an Luh rümschnaadeln.“

E Walle war'sch ruhig. När dr Praßluftbohrer hot derzwischen geklickert. Do gob's of dr annern Seit enn Kracherts. Schu hinge se mit ihre Aagn drübn. Of'n Bruch drubn standen zweea, de Brachstang in dr Hand, un habn rogeguckt. Unten log e Staa, su groß wie e Brutschrank.

„Guck nüber. Daar hot kaa Zeit, emol in dr Höch ze saah“, soget dr Völkel.

„Emende muß'r es Aamolaans lerne oder de zaah Gebut.“

„Wiesu?“ wur nu doch dr Espig neugierig. Dr Völkel hatt sei ganz Gered of dan annern seiner Neugier zugesteiert. Nu war er an Ziel: „Er gieht nooch Feierobnd of Schul!“ prustet er nu raus, als wär'sch es Umöglichste vun dr Walt.

„Of wos fer Schul?“ bohret dr Espig wetter.

„Of Oberschul!“

„Olber!“

„Dan is de Praßluft ze Kopp gestiegn!“

Nooch'r Walle war'sch drübn ruhig. Ne Kubitz sei Praßluftbohrer stand. Er hatt de Luft ogestellt un bauet drarüm.

„Tu ne russisch areden! Emende macht'r wetter! Oder zieh ne e Wurzel!“ schrier dr Völkel nüber. Dr Kubitz gucket hoch. Noochert wischet'r sich mit ne Arm ne Schwaab vun dr Störr un schraubet ne Schlauch vun Bohrer. „Dos hot'r vun seiner Normschinderei“, soget dr Espig. „Dos Zeig muß doch emol krachen.“ Nort schreiet'r nüber: „Ich tät dr halfen. Mer habn oder dei Norm!“

Dr Kubitz sacket de Bohrmaschine of'n Buckel. Er steiget dr Fahrt ro. Wie er nüber zer Warkstatt war, soget dr Espig: „Sette machen uns tut. Egal neie Moden. Is dos aane zer Ruh, sticht dos annere auf. Daar of dr Schul. Egal wieder neie Moden.“

Zaah Minuten spöter hot dr Kubitz wieder gebohrt. Mittag wur geschossen.

Ben Assen soget dr Völkel: „Hast de dä Zeit derzu, wu de itze büffeln muß?“

Dr Kubitz schiebet ne Löffel zwischen de Zäh. Er soget nischt, när ne Völkel gucket'r a, su vun unten raus, mit senn großen graae Aagne.

Do soget dr Brückner: „Ze wos dä dos? Iech bi aah uhne Schul alt worn.“ Dr Brückner hielt mei Tog net hintern Barg, er soget dos, wos er dacht.

„Iech will oder meh, als när alt waarn.“

„Hast dr net e wing viel vürgenomme mit denn aanedressig Gahrne. Abetur. Wos sogn dä deine Kinner?“

Do stierlet dr Völkel nei: „Die schaffen ne Obnd nei dr Schul!“ Allezamm habn

se gegrinst. Dr Brückner net. „Mei Gung hatt es Zeig. Iech kaa Gald. Er wur Knacht. Heit, na ja, heit is'r Agronom.“

„Wos hot'r derva? Gieht'r aabn mit enn Gummikrogn of Arbet“, soget dr Espig hähmisch.

„Aah iech kunnt net. Mir warn derham sechs Kinner. Mei Voter war of'n Schacht, hot egal kurz gearbet un wur nort arbetslus. Itze ka ich. Worüm soll ich net“, trumpet dr Kubitz auf.

„Heit will geder studiern, kaaner meh arbeten. In e paar Gahrn habn mer meh Gestudierte als Arbeter“, soget dr Wieland bedachtig.

„Die waarn gewieß gebraucht!“ dr Brückner. Er gucket derbei nüber zer Bratterbud. Dorten hängte e groß Zaachn vun Fünfgahrplan.

„Ich will wissen. Brückner, verstisst de mieh. Ich will alles wissen. Ich will wissen, wie de Staa worn sei, worüm de Pflanzen blühe, wie dos war mit daar Völkerschlacht. Ich will ne Druck vun Kumprasser berachne könne, wos mit dr Atomenergie of sich hot, wu Borneo liegt. Dos alles will ich wissen. Es is mei Racht, doß ich dos derfahr. Is dos ewos oder is dos nischt?“ Er hatt derbei enn ruten Kopp. Sei Gack, die er übern Buckel hänge hatt, war noogerutscht.

„Wos ich net waß, macht mieh net haab“, soget dr Wieland. Es war, als kratzet sei Stimm of Emallie.

„Er will aah wissen, wie mer noch meh de Norm schinden ka!“ bleket dr Völkel.

„Aah dos. Mer muß när wissen, wie mer'sch besser macht.“

„Du bist e ganz Altgescheiter“, soget dr Völkel un schmeißet Staanle nunter of'n Waag.

„Worüm net“, dr Brückner drauf. „Es hot nischt ewign Bestand. Aah kaa Norm. Früher habn mer mit dr Hand gebohrt. Heit machen's de Bohrmaschine. Früher habn mer Staa gekloppt. Ne Meter fer vier Mark un achtzig Pfeng. Heit machen's de Bracher.“ Er hatt enn krumme Buckel vun früher.

„Ihr mit eiern früher und heit. Egal früher und heit“, krumplet dr Espig.

„Früher hot aah e Bier när de Hälft gekost.“

„Trotzdam hatt dei Voter sei Laabn lang när enn Azug“, sat dr Brückner.

„Derfür war er egal besoffen“, kam dr Wieland derzwischen.

Obnd machet dr Kubitz gleich vun Bruch wag nei dr Volkshochschul. In senn Rucksook hatt'r de Tasch mit de Bücher.

Dr Wieland pumpet Luft of's Rod, un sohch ne nei dr Stadt laafen. Dernaabn packet dr Völkel Feierholz nei'n Rucksook. Er hatt sich be Tog e Braat zammgepucht. „Dr Kubitz is fort, heit gieht's“, sat'r zen Wieland un hot's eigeschlicht.

„Daar wär esu olber un tät enn verpfeifen.“

„Waßt de“, sat nooch'r Walle dr Wieland. „Dos braucht aah net ze sei. Wenn geder e Braat zammdrischt, sei in vierzen Togn kaane meh do.“

„Als käm's of su e Braat a!“

„Emende doch. Es gehärt dr net. Do nimmt mer'sch net.“

„Volksaagentum!“ soget'r spitzig un drosch mit'n Hammer ne letzten grußen Brocken ze klenn Splittern.

„Iech denk do annersch, dos Braat is aah miet meine. Dos gehärt aah dan Ma, daar gerod drübn dr Stroß naufmacht, un dir un denn Kinnern. Die annern un siech salber bemausen . . . Iech waß fei net?“

„Gottverdammich! Hot eich dä allezamm daar mallärsche Kubitz agesteckt!“ Er drehet senn Rucksook üm un schmeißet dos Holz hi of dos Staageröll. „Do, fraßt eier Holz!“ Dr Wieland hot sich net mit'n agelegt. Er schwinget sich of's Rod un machet fort. Wie er aus'n Bruch naus war, hot dr Völkel dos Holz wieder eigesackt.

Ne annern Tog zen Frühstück soßen se allezamm unter dan Schauer, unter dan dr Völkel un dr Espig de Staa behaaeten. Gluthaaf hot de Sunn vun Himmel gestochen. Dr Kubitz hot sei Brutpapier gelaasen, dr Espig ne Tomatensalat aus'n Gelos gefischt. Die annern habn vun Brut gekeit un naus nei'n Bruch geglotzt, wu de Luft geflimmert hot.

Of aamol soget dr Wieland: „Völkel, ich saah dos Holz gar nimmer?“

Daar krieget enn ruten Kopp. Oder schu soget'r: „Do hast du's. Mir hast du's net gegönnt. Nu habn's annere gemaust.“

Dr Kubitz hot vun dr Zeiting hochgeguckt, dr Espig vun senn Gelos.

„Dumm. Ich hob diech hamzu gesaah. Racht dicke Rucksöök nimmst du Obnd miet ham. Warn ebber Bruchstaa drinne?“

„Dos gieht dir enn rachten Drack a!“

„Drischt unnere Bratter zamm. Nort gieht's uns enn Drack a!“ brauset nu dr Wieland hoch.

Ne Völkel sei Kopp war noch enn Schei dunkler worn. „Dos Braat hatt suwiesu enn Sprung.“

„Do weht dr Wind haar“, pfeifet dr Kubitz durch de Zäh. „Mer sollt dr waßgott dos Braat vun Luh ozieh. Ihr denkt egal, daar Bruch gehärt noch ne Kastner.“

„Dos hätt gerod noch gefaahlt, de Butter braun ze machen!“ Dr Völkel huppet in de Höch, stußet sei Masser nei'n Brut, dos of dr Bank log. Schu stand'r vür'n Kubitz: „Du, halt dei Maul! Du druckst unnern Luh durch dei Norm! Itze wu dir dr Arsch kocht, setzt de diech Sunnobnd vürmittig nei dr Schul. Schie, do kast de diech ausquäkeln, kast deine zerschundene Knochen recken. Un dr Betrieb bezohlt dir ne Luh derfür. Waagn enn Braat, dos iech net lach! Du bürscht erscht ne Staat aus!“

Dr Kubitz war net aufgebracht. Noch immer soß er of senn Staa. Er leget när sei Brutpapier wag. „War die neie Norm richtig?“ Kaaner gob Antwort drauf.

„Wieland, wos krist du itze raus?“ Daar stochret sich mit enn Holzpflockel in de Zäh rüm. „Nu fünfhunnertsibbzig waarn's gewöhnlich schu.“

„Dos stimmt, wos'r sogt. Nischt ümdrehe, Völkel!“ soget dr Brückner. Er hatt vür sich enn Bittlich liegn, dan hot'r ausgegrätt.

„Ich ka mich aah net beklogn“, soget dr Wieland. „Schu eher hätt mer mannichs machen sölln.“

„Wenn de dich of'n Kaneppee streckst, sitzt daar un larnt. Wenn du Beer in denn Garten flockst, muß daar lerne. Wenn du, wos waß ich, machst, larnt daar. Do is nischt mit zerschundene Knochen recken. Nischt mit Staat ausbürschten.“ Dr Brückner war ganz feirig derbei worn.

„Daar waß, worüm er'sch macht. Denkst de dä, daar blebbt dann Staabracher?“ bleket dr Völkel.

„Worüm sollt'r aah. Manniche sei Professor. Net wall se Müller oder Mayer haafen. Wall se meh wissen.“

„Geden fer sei Gald wos'n schmeckt“, soget dr Espig, setzet sei Tomatengelos wag un stand auf.

„Su is nu wieder net“, fuhl dr Brückner ei. „Mir brauchen aah sette. Die müssen uns halfen, wie's besser gieht. Dos is gar kaa sette Privatsach. Wenn daar larnt, hast du aah denn Nutzen.“

Noochmittig habn se dr Rutsch wieder Staa reigelosen. Wenn aaner in dr Mitt hänge blieb, muß e Staabracher ne Fels e Stück ro un mit'r Stang noochstußen, bis daar Staa wetterrutschet.

Dr Kubitz hot net weit derva gebohrt. Wenn allemol aaner übern Fels reigestiegen is, hot sei Schatten bis zu ne higelangt. „Die Staarutsch hot enn Hoken“, dacht'r. „Dos is nischt mit dan Noochhalfen.“

In dr Schul hatten se: „Je steiler eine schiefe Ebene ist, desto schneller bewegt sich ein Körper auf ihr hinab.“ De Staa habn ihr Gewicht. Dos druckt of dr Rutsch, rebbt un bramst. De Rutsch müßt glätter sei. Naa, mer müßt suzesogn dan Staane de Füß wagzieh!

E paar Tog hot'r drüber noochgeknobelt. An enn Mittog war er drübn in annern Bruch, erscht bei dr Betriebsleitung, nort ben Maaster un in dr Schmied.

Dr Espig kuset: „Waar waß, wos daar ausheckt. Es is wieder esu ruhig, do hot's mehstens enn Hoken.“

„Emende hot'r miech waagn dan Braat verpiffen“, soget dr Völkel.

Ne Sunnobnd noochmittig, dr Kubitz kam vun dr Schul, habn se de Rutsch ümgebaut, dr Schmied, dr Hanel aus'n grußen Bruch, daar aagntlich Zimmerma war, dr Maaster un dr Kubitz. Alle zwee Meter habn se de Rutsch durchbrochen un e Quaarroll egebaut. Dr Schmied hatt de Eisen gemacht, dr Hanel de Rolln. Se sei oder ne Sunnobnd net fartig worn. Do hobn se ne Sunntig drauf gleich wettergemacht. Obnd üm siebne warn se fartig.

Dr Maaster stand drunten in Bruch, dernaabn dr Schmied un dr Hanel. Ubn of'n Fels war dr Kubitz. E klaans Lüftel is durch'n Bruch gange. Vun Hang rüber häret'n se de Birken rascheln. „Als wenn e klaans Maadel bischbert“, soget dr Hanel. Dr Schmied lachet: „Paß auf, gleich werd e Staabracher rölbsen!“ „Aufgepaßt! Dr erschte Staa!“ bleket's vun ubn runter. Dr Kubitz kunnt's gar net derwarten. Eh noch die Mannsen of de Seit gesprunge warn, hot's ubn gepultert. Sachte kam daar Staa ubn reigerutscht. Of aamol kam er of su 'er Roll, krieget enn Schlenkrets, sauset of de nächste, wieder of de nächste un schießet ball bis dorthi, wu de Mannsen standen. „Sist de, wos sat iech!“ schrier dr Schmied.

„Dos flutscht! Paßt auf! Noch aaner! – Noch aaner! – Un noch aaner!“ Als hätt se aaner na ner Keet gefaadelt, su kame se noochenanner ubn rei. Grube un aah klaane. „Dös klappt“, schrier dr Maaster nauf zen Kubitz. Daar losset egal meh Staa dr Rutsch rei.

„Halt när emol auf!“ ruffet nu dr Schmied. Er hatt de Staucherfettbüchs untern Arm. „De Rolln brauchn noch Fett! Nort gieht's noch geschwinder!“

Ne Mantig früh habn se allezamm de Rutsch ageglotzt, die enn neidisch, die annern mißtrauisch. Dr Brückner hot sich drüber gefraht, aah dr Wieland.

Dr Espig soget: „Erscht ausprobiern. Eher sog ich nischt.“ Er hot ganz überlaagn geta, als wüßt'r schu vorneweg, doß dos nischt sei ka.

Do is dr Kubitz ne Fels nauf, hot erscht enn Haufen Staa nazammgetrogn, nort losset'r enn nooch'n annern nunter. Drunten hot's när esu gepraupelt.

Dr Brückner lachet: „Do satt ihr'sch! Es luhnt sich, nei aaner Schul ze gieh. Dos flutscht! Wie er när dodrauf wieder kumme is?“

„Als wenn dos ewos wär. Dos waß doch geds Kind, dos mit die Rolln.“ Dr Völkel gucket sich derbei zu die annern um. Kaaner hot dergleichen geta. Do wüßt'r, er war allaa.

„Worüm is dir dann dos Blaatel net geschossen?“ fröget dr Wieland.

Er wüßt nischt drauf ze sogn, hot e wing verlaagn gehust un is waggetraaten.

Vun weiten soget'r rüber ze die annern: „Emende schindt er uns de Norm derfür“, un ging an de Arbet.

„Un mir habn billigere Worscht derva!“ schreiet ne dr Brückner nooch. „Hei-ochs, denkst du dä, su e Preissenking in dr HO, die macht dr liebe Gott? Viel Tropfen machen e Wasser. Dos is do aaner derva!“

Dr Faldraa

1957

„Alts Gemahr! Na los, föder!“ sat dr Schubert nauf zen Führersitz vun dr Maschine. Er kunnt när e wing de Schatten vun dan Gung saah, daar dorten

drubn soß. Ringsüm war stockschwarze Nacht. När de Scheiwarfer habn enn Brocken derva rausgeschnieten. Drüber an Himmel standen de Starn.

Do schnappet e Feierzeig auf. Dan Gung sei Gesicht wur hall agelecht. „E feins Bärschel“, dacht dr Schubert. „Wie se denn Gung eigezugn habn, war er aah su alt wie daar. Dos war ver zwölf Gahrne, zwee Gahr zevor, eh's alle war.“ Un nooch'r Walle: „Über dan gieht längst dr Pflug.“

Dan Gung drubn of'n Führersitz hinge de braun Haar über dr Störr rei. E paar habn ball bis runter of de Stupsnos gelangt. Hinten, of'n Wirbel soß e alte spackete Suldatenmütz, aane vun de Gebirgsgaacher. Dos alles kunnt dr Schubert vun dr Seit saah.

Nu hielt daar Gung es Feierzeig über de Pfeif. Dos Flammel, dos erscht in de Höch brennet, ducket sich e wing. Nort war'sch wieder duster. Es blieb när noch e glühnigter Flack zerück, daar gedes Mol haller wur, wenn dr Gung an dr Pfeif ziehet. „Ich verstieh eich Bauern net“, sat'r nu. „Worüm allemol erscht de Luft nooch Schnee riechn muß, eh's bei eich dammert. Erscht macht'r uns lange Nosen, nort ka alles net geschwind genug gieh, do muß de Nacht zen Tog waarn.“

Nu heilet dr Motor auf. Dr Lichtschei wur e wing haller. Er langet itze bis hinten hi, wu's Fald alle war. Mer häret ne Gung schalten. „Mach dich drauf!“ Dr Motor heilet noch emol auf. Sachte rucket de Maschine a. Es Gestäng krachet. Derhinter gang daar schwaare braate Ackerhoken.

Dr Schubert stand of'r Stang vun dr Maschine, hielt sich mit beeden Faisten fest, domit's ne net rohaaet. De blanken Schareisen ginge durch de harte Aard wie e paar Schiff durch'n Wasser. Gleichmaaßig hot sich dr braune Buden nooch dr Seit gelegt, esu waach, esu lecht, als wär'sch när Spielerei. Un doderbei gang daar Hoken ball doppelt su tief, wie sist, wenn'r mit de Küh geackert hot. Manichsmol kam e Schwart esu zè liegn, doß e Lichtschei draufkam. Nort hot se spacket gegläntzt. Ne Schubert war'sch, als stußet daar Pflug ne Acker nooch hinten naus, als wür sei Fald egal länger.

„Su verännerlich is alles“, dacht'r. „De hast denn Acker nu schu über dressig Gahr un bist noch kaamol bei Nacht of'n gewaasen. Net emol ze daar Zeit, wu de mehsten Bauern bei Nacht draußen warn, üm auf ihre Aardäppeln aufzepasen, net emol do warscht de draußen. Un itze tust de be Nacht hoken.“

„Gucket mei Voter haar, iech gelaab, daar könnt uns net verstieh!“ ruffet'r nauf zen Trakter. „Dan seiner hätt ne aah net verstanden, wie daar es Elektrische hot eibaue lossen!“ ruffet dr Gung zerück. „Er hot racht“, dacht'r nu. „De Röder drehe sich weißgott nooch vorne. Of'n Wogn muß mer sitzen, net ofn Acker.“

Eh sich dr Schubert versaah hatt, warn se wieder nüber. Daar Acker war sei größtes Stück, dos'r hatt. De Küh hatten derwaagn ze tu, doß se mit enn Mol Azieh nüber kame. Fer enn setten Trakter war'sch oder när e Katzensprung. „Ihr

mit eiern Kleanigtärten!“ schrier dr Gung ben Ümkehrn runter. „Vun dan vieln Ümeringfahrn werd enn ganz törmlich!“ Eh noch dr Schubert huchgeklinkt hatt, gang's of dr annern Seit vun Acker wieder zerück.

Dr Hoken hot mannichsmol e wing geruckt. Staa hot of Eisen gekratzt. Nort kam hinten bei'r Schar e Schatten huch, wur größer un blieb.

„Wie lang hoken mer dä itze?“ schrier er emol nauf ze dan vun Trakter. „Ebber e annenthalbe Stund!“ kam's zerück. „E annenthalbe Stund“, brummet dr Schubert vür sich hi. „Ich hob egal ball zwee Tog derzu gebraucht.“

Drubn vun Wald schrier e Kaizel. „Wie schauerlich dos klingt, wenn e Motor derzu brummt!“ – „Traam net!“ bleket's vun Trakter. „Klink huch!“

Wie se noch e paar Mol hi un haar warn, sat daar Gung: „Pack denn Krampel zamm, mer sei gleich fartig!“ Er hielt de Maschine a. Dr Schubert huppet ro, mitten nei dan waachn Ackerbuden. Wie er über ne waggeloffen is, kam ne daar frische Aardgeruch nei dr Nos. Es war ne, als riechet daar Buden desmol andersch, er wußt net wie, oder andersch, ganz andersch als sist.

Drubn bei dr Birk, er hot se aah be Nacht gefunden, log sei Gack. Dernaabn stand dr volle Kaffeekrug un aah dos Brut, dos nei enn Tüchel gewickelt war, hatt noch kaans agerührt. Waar braucht aah schu bei ner annenthalbn Stund Arbet e Mohlzeit? Vun Dorf drunten habn de Lichter raufgeblinzelt. Irgndwu schloget e Hund a. E Licht rutschet drubn an Wald hi: e Motorrodfahrer. Hintern Wald kam dr Mond raus. „Vullmond gibbt Nachtfrost!“ dacht dr Schubert.

Dr Gung fahret de letzte Furch a. „Kumm rauf!“ Do hing dr Schubert aah schu of dr Maschin. Wie se zer Hälft nüber warn: „Wan is dä dos Zeig naabna?“ Dr Schubert sohch, wie vorne in dan Scheiwarferlicht of dr rachten Seit schnurgerod dr Raa entlanggang, esu lang, als wür er nimmer aufhärn. Doderbei rutschet'r när esu verbei un war ball alle. „Ne Müller-Cled!“ Nooch'r Walle: „Wos macht dä daar nei?“ Es hatt gerod wieder e wing geruckt. Dos Gestäng krachet an Bolzen. Hinten stellet sich e Faldstaa in de Höch. „Mit denn Kühne werscht de itze sitzen gebliebn, oder es hätt es Ziehzeig zerruppt“, dacht dr Schubert. „Wos hinter su enn Trakter när fer e Mumm sitzt!“ „Winterkorn!“ sat'r nort. „Un du?“ – „Aah Winterkorn!“ gob'r drauf.

Do hielt daar Gung ne Trakter a. Er kloppet de Pfeif aus. Vun senn Sitz kam e Funkenregn. „Hüb'n Wintergetraad, drüb'n Wintergetraad“, sat'r e wing hämisch.

„In dr Mitt drinne is e Raa, vergaß dos net!“

„Mer müßt denken, er hot nischt ze sogn, oder Glückauf, Harr Paster! Su e Rannel is mannichsmol wie de Chinesische Mauer, die üm e Fald rümgeht. Wär die net aah dohierde, hätt mer alles in enn Zug waggebracht. Zwee Stund ze dan annern Krampel, meh gaab ich ben besten Willn net.“

„Dos Rannel oder is!“ sat dr Schubert.

„Es gehärt zer Hälft aah dir!“ dr Gung.

„E halbs Rannel blieb trotzdem aans!“

„Oder aabn när e halbs!“ Daar Gung bloset Büscheln Raach nei dr Luft. Dr Schubert kunnt gegn dan Scheiwarferlicht de Schwoden saah. Als klaane Wolken sei se nei dr Finsternis verschwunden.

Noch immer schreiet dos Kaizel. „Worüm seid ihr eich net aanig un löst eiere Falder gemaasam ackern? Geder wurschtelt fer siech, un doch braucht er eich mitenanner.“

„Pu – pu – pu!“ schreiet dr Kauz. Itze ganz nahnd. „Heit nacht muß aaner staarbn“, soget dr Schubert frostig.

„Schubert, loß dir mol ewos vürrachne: Wenn iech dr is Fald mach, wolln mer mol sogn, e viertel Schriet. Nammt ihr dos Rannel raus, ich maan hübn Winterkorn, drübn Winterkorn, wär’sch derwaagn schu e halber.“

„Un daar annere halbe wär de Genossenschaft?“

„Nu, worüm net. Dos wär nort freilich kaa halber, ja Schubert, dos wär nort e ganzer, e ganz grußmächtiger Schriet, suzesogn e Doppelschriet.“

„Mit dan halbn möcht’s agieh. Grube Schriet tunne net gut. Über dan ganzen, meintwaagn aah Doppelschriet, do red mer spöter emol drüber. Dos will Weil.“

„Worüm net itze?“

„Über de Genossenschaft härt mer net viel Gescheits.“

„Wall ihr Bauern bluß dos härn wollt, wos eich nei’n Straafen paßt.“ Un e wing spöter: „Es stimmt schu: Wos dr Bauer net kennt, dos frißt er net un wärsch gleich Gauderhah!“

Wie se drübn ben Waag eilenken wollten, fahret dr Gung mit dan Trakter of enn klenn Hübel. Es gob enn Ruckerts. Dos Gestäng wollt brachen. De Maschine kam erscht nooch links, gleich keppet se nooch rechts. Huch nauf zen Himmel langet’n de Scheiwarfer, als wollten se de Starn rohuln, nort gleich wieder tief no of’n Acker. Dr Motor stampet. Nischt war’sch. De grußen Röder habn bluß Drack hintenausgehaa. Es gang kenn Zentemeter wetter. „Klink ne Hoken aus!“ bleket dr Gung. Dr Schubert kloppet mit’n Bramsklotz dan Bolzen raus. Wieder heilet dr Motor wie e Siren de ganze Tonletter erscht nauf, nort gleich wieder runter. De Röder mohlet’n sich bluß tiffer.

„Do müssen Pfaar haar, sist kumme mer aus dan Luch net raus!“

„Heit noch?“

„Worüm net. Morgen warten annere of mer.“

„Nischt Schiens, wos de do ausgedacht hast!“

„Es muß seil!“ Do machet dr Schubert zen Müller-Cled. E halbe Stund spöter war er mit dan senn Pfaarn zerück. Dr Mond stand nu wetter ubn an Himmel.

Es war nimmer ganz su finster. Übern Dorf leget sich e Naabelschwoden un trübet de Lichter immer sehrner ei.

Wie dr Gung de Pfaar na dr Maschin hänget, stand of aamol dr Müller naabn ne. „Su is dos mit eiern Sozialismus“, sat'r, „mit de Maschine of de glatten Falder rümfahrn. Kimmt e Rannel, is alle, nort möchten derwaagn wieder de Pfaar haar.“

„Dos is doch mei Red. Wag mit de Rannle, nort brauchn mer när noch de Hälft Pfaar“, gob dr Gung Widerpart. „Wos ihr Gunge eich su dertraamt!“ dr Müller drauf.

Dr Gung klattret of'n Trakter, dr Müller greifet ze de Pfaar. „Hüe!“ Zer gleichn Zeit schnurret dr Motor wieder de ganze Tonletter nauf. E Ruck! De Maschine stellet sich gerod un war raus aus'n Luch.

„Wos is su e Rannel? Guck hinter dir dos Fald!“ sat nu daar Gung. Er stußet mit dr Maschin zerück, un dr Schubert hänget ne Hoken wieder na. Derwalle daar Gung dos ganze Gespann naus of'n Waag fahret, sat dr Müller-Cled zen Schubert: „Du aah?“ Es häret sich wie e Vürwurf a.

„Worüm net?“ sat daar drauf. „Mannichsmol rammelt mer durch'n Dickicht un sieht gar net, doß dernaabn e Waag langgieht. – Unnere beeden nazamm un drüb'n ne Schmiedel un ne Dahnél seins, dos wär fei e schiens gruß Fald. Do müßt sich's erscht mit enn setten Trakter gut hoken lossen.“

„Quatschkopp!“ sat dr Müller, gob senn Pfaarne de Schmitz un machet ne Waag nei.

„Nischt fer ugut!“ ruffet dr Schubert enooch. „Zewenst dos mit de Pfaar!“ Vun Müller kam kaa Antwort meh. Dr Schubert hatt aah kaane derwart. Ne Müller sei Schatten wur ne Waag nei egal udeitlicher. När de Keeten vun de Pfaar häret mer noch e ganze Walle. Dr Schubert hot ne annern Tog geschlicht, ne zweeten dann es Getraad eigesöt. Of'n Müller senn Fald hatt sich noch nischt geta.

„Gottverdammich!“ sat'r ne nächsten Morgn. Draußen hot's durchenanner-geregt un -geschneit. Of'n Fald war nischt ze machen. Über Nacht hatt's dorten Kleister eigerührt. Er draschet mit'n Stiefel na dan Sook Winterkorn, daar ganz vorn in dr Schei stand.

„Verfluchter elender Scheißdrack!“

„Emende hatt dr Schubert racht mit dan Dickicht!“ schrier de Fraa vun Wasserhaus rüber. „Dein sturn Nischel net, es Korn wär aus'n Waag!“ Do krachet dr Müller de Scheitür zu: „Weiberquark!“ quietschet'n de Angeln. „Nu faahlt bluß noch, doß aaner mit dr Aktentasch kimmt“, speiet'r vür sich hi. „Vun daar Sorte mog's meh als Bauern gaabn!“ un geleich dernooch dacht'r: „Nu wenn aaner vun dr VEAB käm, schlacht wär'sch net. De Sei müssen naus, sist derquetschen se sich noch in dan enge Stall.“

Wie er mit seiner Fraa ze Mittag ben Assen soß, saten se in Radium, de Eisoot vun Wintergetraad wär ogeschlossen. „Sist de's nu, wie se uns behacken. Ogeschlossen. Daar Sook stiecht draußen!“ Er fuchtlet mit'n Masser nooch dr Schei, doß daar Keil Brut, daar drastook ro un nei'n Assen klatschet. Do knallet dos Weibsen ne Taller of'n Tisch: „Bist salber dra schuld! Söll mer diech ebber noch bedauern?“

„Wienooch?“

„Wär'sch e Baabruch, dos Rannel un dan Waag eizehoken un mit'n Schubert un die annern nazammzemen?“

„Genossenschaft Typ Null?“ sat'r hähnisch. Un wie'r ne Löffel zwischen de Zäh neigeschubn hatt: „Ich waß net, wos dos soll?“

„Sachzen Ar Fald meh, sei zwee Zantner Getraad, sei ball dressig Mark. Es Fald wär gemacht un aah noch ümesist. Dos brächten die sachzen Ar.“

„Dos sei die zwee Zantner Getraad. Fort sei de dressig Mark!“

„In daar Zeit kast de schu wos annersch machen!“

„Du redst wie de Zeiting!“ Er krachet ne Löffel hi of'n Tisch un machet naus: „Net emol ze Mittag hot mer sei Ruh!“ Se ruppert de Stubntür auf un bleket hinterhaar: „Klingt dä de Warit gar esu schlacht?“

Noochmittig war dr Cled net insoot. Do hot sich de Müllern higesetzt un alte Säck geflickt. Aah dos muß emol sei. „Möcht wissen, wu daar Krampel blebt?“ dacht se derbei. „Er kam doch sist egal noch nooch enn Tippel Kaffee!“ Dr Regn drosch gegn de Fanster. Wie gar noch vun Fansterbraatel es Wasser troppet, rennet se mit'n Hader. De Katz, die dorten hinten log, hatt enn grußen Floch gemacht un war nei dr Höll geflücht.

Wie er ehamkam, es fing a ze dammern, war er troppenaß. „Wu warscht de dä?“ fröget de Fraa vun ihrn Sackzeig in de Höh. Er stülpet de Mütz of de Ufenstang un langet nooch'n Stiefelknacht. „Harrje, mer werd doch noch emol aus'n Haus gieh dürfen. – Ben Schubert war ich. Ich dacht, es wär daare Woch e Keet of'n Fald liegn gebliebn.“

„Un die Klunker an de Stiefeln, hast de die aah been Schubert gehult?“ forschet se wetter, denn se sohch, wie heifleweis dr Drack of de Stubndiel klatschet. Er zug de Stiefeln ro: „Wos ausgerachent diech dos agieht?“ Vun darben Zieh hatt'r enn ganz ruten Kopp. „Sat ich net, doß ich waagn daar Keet unterwaags gewaasen bi, hä?“

„Wie ka oder e Keet liegngebliebn sei, wu de bluß aane mietgaabn hattst, die aah wieder miet reikam?“

Do war'sch ne, als hätt ne sei Fraa nei dr Eck getriebl. Er findet of aamol kaa gescheite Ausred. Über sei Verlaagnhaat muß'r sich salber argern. „Ich hob aah noch emol waagn de Rannle noochgeguckt“, sat'r. „Ach“, gob se zerück un

schmeißet ne Sook, an dan se geflickt hot, of'n Tisch. „Ginne dr ebber doch die dressig Mark in Kopp rüm?“

„Die aah, oder aah wos esu drüm un dra hängt. Dr Schmiedel un aah dr Dahnel wölln in daar Arbetsgemaaschaft mietmachen.“

„Of aamol?“ Se stoch derbei de Sooknodel nei dr Tischplatt un streichet sich über de Aagn. Schu lang hätt se e Brill gebraucht. Wann sollt oder emol die Zeit waarn, um zen Doktor ze laafen?

„Dr Schubert macht enn mit senn Gered ganz verwörnt. Dan hot dieletzt dos Trakterfahrn enn Traaf versetzt.“ Er hot sich e Tippel aus'n Schrank genumme un schöppet sich Kaffee aus enn Topp, daar of'n Ufen stand. „Ich hob gesaah, öb aah de Grenzstaa alle noch stinne. Wenn schu de Rannle wagkumme, su will ich doch gederzeit sogn könne: Bis hiere haar, wu die Staa stinne, do is mei Fald.“

„Un wos hast de nort derva?“

Er druckset erscht e wing. Nort sat'r: „När esu.“

Do lachtet se gerodnaus. „Wos bist du bluß fer e Krampel! – När esu, sogt er“, un wieder lachtet se hallraus un gob ne enn klenn Schups, doß'r ball ne Kaffee verschwebbert hätt. Nu mußst oder aah aar lachen: „Itze gieht's miet of's Podeum nauf!“

HELMUT LIEBSCHER

Wenn dr Tog graat

1957

Mit'n erschten Finkenschlog gieh ich uff mei Fald,
aus'n Naabel steigt dr Tog, sachte rauscht dr Wald.

Drübn in Nachbarhaus, do wird zwar Licht gemacht,
aber sonst schläft alles fei, als wär noch tiefe Nacht.

När de Vögle jubeliern, zwitschern wie im Chor,
und do drübn, dort hinnern Wald, guckt de Sonne vor.

Ach, wie klingt dos feierlich, wenn de Amsel singt,
wenn ihr fruhes Morgnlied durch de Baamer klingt.

Lustig sing ich selber mit, doß es weithi schallt,
und die Melodie derzu, die rauscht dr grüne Wald.

Munter wetz ich meine Sense, doß de Funken fliegn,
hul weit aus, doß braat de Schwoaden in dr Wiese liegn.

Über mir, do steigt ne Lerich ball in Himmel nei,
weckt de Leite, die noch schlofen, zwitschert fruh un frei.

Jeder, daar dos Liedel hört, merkt, nu ward's fei Zeit.
Ja, su wecken gor de Vögele alle, alle Leit!

Lied dr Gebirgsbauern

1955

Im Frühgohr, wenn dr Schnee zertaat,
wenn Vögle singe uff dr Haad,
nort treibt dr Bauer naus uff's Fald,
de Melodie, die rauscht dr Wald.

De Falder liegn su huch und weit,
dr Arzgebirger hat kaa Zeit.
Ihr Leit, halft när ne Bauern miet,
noch eh dr Sommer gor vergiecht.

Schellerhauer Lied

1949

An Kahleberg uff freier Höh,
do liegt mei Schellerhau,
und pfeift dr Sturm aah noch su sahr,
de Leit, die sei net rauh.

De Haisle ziehn sich übern Kamm
so längs dr Landstroß hi,
's Vögle singt sei Lied dernaabn
in oller Herrgottsfrüh.

Im Harbist waarn de Falder laar,
schie rötlich blüht de Haad,
dr Bauer sponnt de Uchsen ei
un ockert für de Saat.

Un kimmt de liebe Winterschzeit,
nort zieht wing Frieden ei;
dann ka dr Naabel Fatzen ziehn,
im Stübel is racht fei.

Obndstimming

1950

De Sunn, die is versunken,
dr Monden, daar gieht auf,
und unten aus de Falder
zieht weißer Naabel raus.

Schie rötlich ziehn de Wöckle
wie Faaderkissen hi,
und uff de Baamerspitzen,
do singt de Amsel schie.

Ball hat e jeder Bauer
sei Togewark vullbracht,
drüm wünsch mer allen Leiten
ne rachte gute Nacht.

WERNER KEMPF

Worüm ich ne Zeppelin net gesaah hob

1956

Wie ich dreizn Gahr alt un noch klaa war, muß ich schu flessig verdiene. Ich hob als Chorgung zer Leich is Kreiz getrogn un aah de Sunntign miet vun dr Empor in dr Kirch gesunge. Ich hob Pfaarsammeln gesammelt un nei dr Gärtneri getrogn, do gob's aah fern Aamer zwanzig Pfeng. Un ich hob aah geden Sunntignoochmittig drubn beim Gleesbarggasthaus, direkt naabn ne Aussichtsturm, Zuckerzeig und Eitrittskarten fern Turm verkaaft. Nu dort war derwaagn e ganz schiener Pfeng Gald ze verdiene, bluß, mer hatt aabn nischt vun de Sunntign, mer war aghängt vun früh bis obnds.

Emol, ich waß noch wie heit, do war in Huhnstaa-Arnstthol e groß Motorrodrenne, un a dan Sunntig, do sollt noch derzu is Zeppelinluftschiff übersch Arzgebirg wagfliegn. Noochmittig üm dreie wär'sch über Huhnstaa-Arnstthol ze saah. In daar Flugrichtung, do log oder aah Schneeberg, dos kunnt mer sich schu zevur ausrachne. Alles hot sich schu de ganze Woch zevur of'n Zeppelin gefraht.

Wie ich ze Mittag nauf of'n Gleesbarg kam, soß schu dr ganze Garten voll Leit. Es warn dos mehstens Radiumgäst aus dr Öberschlem. Nu do war ich fruh drüber. Ich hob mir gesat, heit verkaafst de bestimmt deine hunnert Turmeitrittskarten, annersch net! Hunnert Karten, dos sei zwanzig Mark Gald, un doderva drei Prozent fer mieh, dos wärn schu sachzig Pfeng. Lechter kunnt mer fei gar net sei Gald verdiene.

Direkt an dr Turmtür, gegnüber vun menn Zuckerzeigstand, soß nu e großer, fetter Dingerich mit zwee klaane Gunge. Dos warn doch e paar Rübeln, die Kinner. Ball hot mer daar aane mei Schokoladenkist umgehaa, ball hot mich dr annere mit Staa beschossen. Un doderbei soß daar Voter of senn Stuhl, fett un faul, un ließ die zwee Gunge schalten un walten, als ging ne dos gar nischt a.

Of aamol häret mer vun weit haar e Brumme. Do kam oder Laabn in de Leit, sog ich eich. Alles bleket: „Dr Zeppelin, dr Zeppelin!“ Wie e großer Binnenschwarm sei de Leit alle of mei Turmtür zugeschossen kumme. Ja, of dan Aagnblick hatt ich bluß gewart! Itze war ich König! Hier, do bei mir, kunnt kaaner verbei! Hierde stand iech! De aane Hand voll Wachselgald, de annere voll Eitrittskarten, su wollt ich mei Geschäft machen. Do kimmt doch als erschter daar fette Dingerich mit senn verdorbne Kinnern, packt mich a, hebt mich aus un setzt mich nei in menn Zuckerzeigstand, doß ich fern erschten Aagnblick gar net wußt, war ich gehaa oder gestochen. Do soß ich nu un gucket üm mich rüm.

Ich muß zusaah, wie an mir verbei de Leit nauf of'n Turm gerammelt sei, uhne doß aans vun ne e Eitrittskart hatt.

Ihr könnt mer'sch gelaabn, mir kam is Wasser aus de Aagn, dos muß när esu sei. Mei schiene Gelaagnhaat, e Geschäft ze machen, die war in de Binsen gange, un vun Zeppelin tät ich nu dohierde unten aah nischt saah. Oder, mer war doch noch e Kind, un su sat ich mir drüm, wenn ich schu kaa Geschäft gemacht hob, su soll mir wenigstens is Luftschiff net entgieh. Iech packet laut mei Zuckerzeig un mei Gald nei de Kist, klemmet se unnern Arm un sauset, wos hast de, wos kast de, die fünfseibbzig Stufen vun Gleesbargturm nauf. Oder, e Ugelück kimmt salten allaa. Dort ubn standen de Leit alle knüppeldick drazamm, un iech klaaner Stöppel hob überhaupt nischt gesaah. Iech häret bluß hinner die grußen Buckeln, wie se alle überm Zeppelin betöppert warn un wie schie doch vun daar „hohen Warte“ aus dos Luftschiff zu derkenne wär.

Ganz vorne dra stand aah, wie e großer Klotz, daar fette Radiumgast un sat gerod zu senn Kinnern, die er vür sich of dr Brüsting traaten hatt: „Aaah, seht nur mal – ooh, wie herrlich, dieser Wundervogel, der silberne Zeppelin!“ In mir kam de Gall hoch. Ich dacht, su is richtig, du kast ne saah, ne Zeppelin. Waar waß, wie oft du ne schu gesaah hast, du Ausbürschter, du! Deine zwanzig Pfeng Eitritt, die kast de oder net bezohn! Ich hatt e Busset of dan Rampis Kerl, un in meiner Husentasch hob ich de rachte Hand zer Faust geballt. Do hatt ich doch mit enn Mol e Sicherheitsnodel in dr Hand. Die hatt iech in meiner Husentasch stacken. Ich packet de Nodel un hob se von hinten zwischen de Leit durch dan fetten Dingerich in Buckel neigerammelt, su darb's när ging, ließ se drinne stacken un bi ausgerissen, su laut ich när kunnt. Ich häret ne noch „aah“ un „ooh“ schreie, wu ich schu wieder halb de Trepp neigeflaadert war. Iech gelaab, diemol hatt daar Prügel oder net aus Frahd über dan schinn silberne Zeppelin geschriern.

Su, hob ich vür mir gedacht, wu e halbe Stund drauf daar Kerl mit huhn Kreiz bei mir verbeigeloffen is, iech hob mich bei dir ogefunden fer dei Schlachtigkaat. Wenn de aah net waßt, worüm dir aans e Nodel nei'n Buckel gerammelt hot, mark dir'sch, aah klaane Kröten habn Gift, wenn se vun grußen Dingerichn getraaten waarn.

Dichtungen in vogtländischer Mundart

8. Eine rauhe Zobel-Mütze / darzu eine Zobel-Bürste. Vor 6. Gedruckte Thl.
 9. Ein Pfänngen / worinnen man Kinder-Mus kocht. Vor gute fünf Finger einstreichen.
 10. Sechs Ellen zum Wiegen-Band. Vor 5. Kr.

Summa / macht zusammen

Ist alles redlich bezahle. Mann und Weib.

Der Kauff ist nunmehr richtig. Glück zu Herr Käufer zum liebers
 Busen. Er streiche Sie nur fein säuberlich / sie wird wohl halten. Weil
 den der Contract geschlossen / so lasset meinem Grob-Köpfigen Schäfer-
 Jungen herkommen / daß er auff gut Voigtländisch zu diesen liebers
 Kauff ein Liedgen anstimme / Philipp / wo hastu deinen Tudelesack /
 Pfeiff auff.

SE / loft uns ähmohl so lustig sch
 Da diesen neue Koff
 Ich bloß die grosse Sod-Pfeiff druck
 Das springt all die Schoff /
 Jan lustig in allen Ehren
 Das kon kaff Bauer nie wehren
 Unwer er auch se prof.

Ihr wockerer stotlicher Bräutigam
 Ihr hot sehr wuhl geerhabt
 Und gabt en gut a Kaffmon
 Schaut euer Brauteloub

Viel Glücks zum Schloß Gefella
Sten sich freundlich siella/
Kucke Ihr nur Wacker noh.

3.

Wär meine Kretel se Wacker
Ich geb an Tholer drum
Und wolt ihr kafen en Kütel
Un Gürtel um un um/
Un wolt sie oftig schmozen
Dos alles selte blozen
Um gonzen schoffstohl rüm.

4.

Ihr orthliches Kamer-Käzel
Duzt euren Kaser wuhl/
So giebt er euch a schmozel
Un wird der Grad en vull/
Drauff ght er mit euch ze Bette
Un Daunzelt euch umb die wette/
Speist Wiltprät/Glesch un Kuhl.

5.

Lebt wuhl Ihr lieben bade/
Mein Wunsel der werde wohr/
Besam in Lad und Grade
Wie durt mei Tauben Pohr
Der Kas sen wuhl gerothen
Dof ihr möst bitten Boden
In dreye viertel Johr.

Nun

VERFASSER UNBEKANNT

Hochzeitgedicht

1664

1.

SE / lost uns ähmohl fä lustig säy
Ba diesen neue Koff
Ich bloß die große Sock-Pfeiff dräy
Das springa äll die Schooff /
Fan lustig in ällen Ehren
Das kon käff Bauer nit wehren
Un wer er nuch se prof¹.

2.

Ihr wockerer stottlicher Bräutigam /
Ihr hot sehr wuhl gethah /
Und gabt en guta Kaffmon /
Schaut euer Bräutel on /
Viel Glücks zum Schloff-Gesella
Sie kon sich freundlich stella /
Ruckt Ihr nur Wocker noh.

3.

Wär meine Kretel se Wocker
Ich geb an Tholer drum
Und wölt ihr kafen en Kütel²
Un Gürtel üm un üm /
Un wölte sie oftig³ schmotzen
Dos alles selte blotzen
Um gontzen schoffstohl rüm.

4.

Ihr orthliches Kamer-Kätzel
Putzt euren Kafer wuhl /
So giebt er euch ä schmotzel
Un wird der Fraden vul /
Drauff giht er mit euch ze Bette
Un Dauntzelt euch umb die wette /
Speist Wiltprät / Flesch un Kuhl.

¹ brav

² Kittel

³ öfters

5.

Lebt wuhl Ihr lieben bade /
Mein Wuntsel⁴ der werde wuhr /
Besam in Lad und Frade
Wie durt mei Tauben Pohr
Der Kaf sey wuhl gerothen
Doß ihr möst bitten Boden
In dreye viertel Jahr.

⁴ Wunsch

DAVID TROMMER

Kurze Christ-Comoedie Von sieben und mehr Personen (Auszug)

1670

Knecht Ruprecht tritt als Vorredner auf:

Glück zu / ihr Herrn / Glück zu! Ich bin der büße Maan /
Der alle Kinner stracks uff ehnmohl fressen kaan;
Ich bin Herr Rupericht / für dem die Schellen klingen /
Für dem des Heiligen Christs sein Is'l¹ und Pfäre springen.
Ich hebe meinen Stuuck eh Bissel nur empoor /
So wil alsbald der Stall / der gantze Stall / davor
In Stück' und Trümmern gehn. Ich wil ehsu nur schmeißen /
So sollen stracks für Angst die armen Pfäre fartzen;
Mein Soick hier / der erschrickt / er waiß nit / wie ihm ist /
Wenn meine braite Gusch enn büsen Buben frisst.
In Summa / kein Mensch ist / ders nit wird gern gestehen /
Mir könne niemand nit an meiner Seiten gehen;
So schrecklich sol ich seyn; so herrlich tret' ich her;
Wiewuhl ein andrer sagt / ich stäncke gar zu sehr.
Ich glaub es aber nit. Wie wil ich garstig schmecken²?
Ich hab' ain Pfär zu Hauß / das kan nichts anders hecken /
Als Bysem-Aepffele³ (sie seyn gar wuhl bekannt)
Die nehm' ich alle Tag' / und schmiere fein die Hand /
Und fein mein Maul darmit / so rüch' ich denn so lieblich /
Und ängstiglich darvon / als wies in Stallen üblich /

¹ Esel

² riechen

³ bisem = bisam. Bisam (m) von hebr. besem = Wohlgeruch (Moschus)

Und bey den Schweinen ist. Nun ich / der büse Maan /
 Der alle Kinner stracks uff ehnmohl fressen kaan /
 Ich / Herr-Knecht Rupericht / ich hab' euch wos zusogen /
 Das mir der heilge Christ zu soken auffgetrogen;
 Darumb so sog' ichs euch / und schmeiß euchs ietzund ein;
 Ihr Kinner sollt geschickt / bereit und fertig seyn.
 Es ist der Heilge Christ mit seinen Engeln draußen /
 Und wil Euch nun durch mich die Kolben⁴ lassen laußen.
 Wenn ihr nicht fromm wollt seyn / wenn ihr nicht bethen könnt /
 Und nur den gantzen Tag auff allen Gassen rennt /
 So must ihr stracks mit fort. Wer aber fromm gewesen /
 Wer seinen Aeltern folgt / kan bethen / schreiben / lesen /
 Und machets sonsten fein / der kriegt auch was er wil /
 Pirn / Aepffel / Ruten / Nüss' und Pferde-Dreck so viel /
 Als unsere Shecke kan in einer Wochen schwitzen.
 Auff welchem Stule soll der Heilge Christ nun sitzen?
 Auff den? Du feiner Stuel! So komm / o Heilger Christ /
 Es ist nun alles da! Wir sind geschickt / gerüst.

Nun erscheint der Heilige Christ mit Gefolge: den Erzengeln Michael und Gabriel, den Heiligen Petrus und Niclas.

Im Anschluß an das Einzugsliedchen fragt der Heilige Christ, der auf Ruprechts Klage selbst zur Erde gekommen ist, was er den Menschen vorzuwerfen habe.

Ruprecht antwortet:

Herr / ich müste zweymohl hoben /
 Dreyemohl, vieremohl schönre Goben;
 Fünffemohl / sechsemohl fixre Zungen /
 Und darbey auch bessre Lungen;
 Und darbey auch müst' ich sitzen /
 Wolt' ich nicht zun Qvarcksock schwitzen /
 Wenn ich alles wolt' ersinnen /
 Wies die Kinder hier beginnen /
 Wenn ich alles wolte soken /
 Was ich hätte zubeklogen;
 Ey / es ist ein Spiel / ein Leeben /
 Wil man ihnen straks nicht geben /
 Was die Vügel hoben wollen /

⁴ ahd. kolbo, lat. globus = Kugel, hier Kopf

Und die Eltern geben sollen;
 Ey / es ist ein Spiel / ein Schmeissen /
 Wie sich junge Katzen beissen.
 Sol man bethen / sol man singen /
 Wil man tantzen / wil man springen;
 Faul – fein – läntzen / rümb – fein – lauffen /
 Feine warme Semmel kauffen /
 Hinter fein der Schulen gehen /
 Und mit Lügen aus sich drehen /
 O / das können diese Kinner/
 Besser / als die Schwein' und Rinner.
 Herr / nein / nein / du darffsts nit glauben;
 Jetzund stehn sie / wie die Tauben /
 Wie die Schafe / wie die Ziegen /
 Wenn sie in der Ohnmacht liegen.
 Wer nicht wüste / wie sie wären /
 Müste sie für Engel ehren /
 So erbärmlich / und von Herten /
 Kann sie nun ihr Unglück schmertzen.
 Herr / es ist das beste Mittel /
 Ohne lange Wort / und Tittel /
 Ohne grossen Reverentzen /
 Picklingen / und langen Schwäntzen /
 Nein in meinen Sock geschmissen /
 Daß sie sehen / daß sie wissen /
 Wies den bösen Kinnern gehet /
 Wie kein Hahn nach ihnen krehet /
 Wenn sie einmahl sind genommen /
 Und in Ruperts Händen kommen.

Nachdem der Heilige Christ die Klage des Ruperts vernommen hat, erlaubt er ihm, die Kinder in den Sack zu stecken. Der Rupert will das tun. Er spricht:

Ja / Herr / all' auff einen Bissen /
 Ohn' Erbarmung / und Gewissen.

Michael, Petrus und Niclas setzen sich beim Heiligen Christ für die Kinder ein. Nachdem diese examiniert worden sind, will sie der Heilige Christ, der mit ihrem Tun durchaus zufrieden ist, beschenken. Auf die Frage des Heiligen Christes, welche Gaben in den Kästen draußen auf den Wagen für die Kinder noch vorhanden seien, antwortet der Rupert:

Ja / Herr / wiltu Pirn' und Nüsse /
 Jurcken, Äpfel / saure Füsse /
 Mangel Kerne⁵ / rotzche Sienen⁶ /
 Die fein für dem Durste dienen;
 Oder sonsten feine Goben /
 Stracks im Puncte solstus hoben.

Als Nachredner fordert Gabriel die Kinder auf, für das kommende Jahr recht brav und fleißig zu sein.

Mit dem Abzugsliedchen schließt die kurze Christkomödie.

⁵ Mandelkerne

⁶ Rosinen

VERFASSER UNBEKANNT

Hochzeitgedicht

1675

Wos hür ech dan gots neus von unnern Bauern kußen¹ /
 Ech waeß net obs is wohr / ech holt es schir vur Schußen²
 Meiß Harren Tucher sell numehr verlubet seyn
 Meisalck³ hes wör fast schodt / weil Sie nuch zort un klein
 Dos Se gefreye sult / in Ihr so jungen Johren /
 Un mit än Körls sech itzuner sulte bohren⁴ /
 Do man nix anners hürt elß nur van Kreg un Blut
 Un wie de Mänschen sebst änanner schiessen tudt.
 Zwor be ech net ä Narr / elß wän mei Harr net weste /
 We seiner Tucher wer gehulffen uff dos beste /
 Mei six he wird Se net su schlächt verschlunnern hin /
 Doß weß ech su ech gleich än albrer Bauer bin.
 Hä sell he Schösser⁵ sey / dos hob ech wuhl vernumme /
 Der sell vun Güra⁶ seyn herauff ins Vuitland kumme /
 Der dieses Mädél kriegt / ech beld mirs zwor wuhl ein /
 Es muß än überauß ä hischer⁷ Freyer seyn.
 Ech wust net wos sult seyn / do ech nur dieser Toge /
 So vel gemöstes Viehs in Pläen⁸ drinnen soche /

¹ kosen, plaudern, schwatzen

² Schusen, Mehrzahl von franz. chose, hier: Scherze, alberne Erzäh-

lungen, Flausen

³ Entstellung von „meiner Seele“ als Ausdruck der Beteuerung

⁴ paaren

⁵ Steuereinnehmer

⁶ Gera

⁷ hübscher

⁸ Plauen

Do woren Ochsen / Säu / Schof / Kälber und sunst Vieh /
 Desgleichen ech mei Tog sunst hob gesehe nie.
 Ech kons net mellen alls / do woren Hirschen / Hosen /
 Doß ech ball gantz erstaunt auffsperrte Maul un Nosen /
 Nuch möhr wohrs Fäder-Viehs / do wohr ä Faßion⁹ /
 Rebhühner / Vögel / Genß / wie äuch ä Turcksche-Hon¹⁰.
 Ech kunt alßballen mir de rechnun leichtlich moche
 Weil neulich ech gehurt schun ebs vun dieser Soche /
 Duch nohm ech ändlichs Hertz / und docht ech well nu fron
 Hes wird dir ju ä Mänsch de rächte Woret sohn /
 Do hört ech doß wehr wohr / dos ech hot hüeren kusen
 Von Schwoer Hansen nu / un weren kene Schusen
 In däm de Köchen sogt hes sulte Huchtzig wehrn
 Un wür der Bräutgen ball sich finnen mit viel Pfern.
 Ech docht es bleibt duch schodt / dos des Mensch sull nu wannern
 Un diesen lieben Urt verwächseln mit en annern /
 Dos hest ju noch der Schrift: ä Mensch verläst sey Land
 Läßt Eltern hinner sich / verweckselt seinen Standt.
 Der Mahn sech hängt ons Weib / das he vun Hertzen liebet
 Un Se hen widerumb sech ihrem Moh ergiebet.
 Su gor ä gruses Deng muß umb de Liebe sey
 Dos Se fost we de Pest die Leute nimmet ei.
 Jo doß vur gruser Lieb sich mancher gor muß schäme
 Weil Se die Roserey sich nich will lossen zähme.
 Dos neu verente Poor fiehlt sulche Liebes-Mocht
 Seht nur dos Bräutel a / wie Se vur Freuden löcht.
 Sie sieht rächt munner auß freut sech des Schloffgesellen /
 Seht nur we freunlich Sie sech immer duch ka stellen /
 Doß Sie un der Harr Rust sull wehren nu ä bohr
 Un vun dem Jumpfer / Vulck gehn in die Weiber Schor.
 Nu nehm sieh wuhl in acht und lasse net ey rusten
 Hes durfst Sie sunst gor vel das außpuliren¹¹ kusten /
 Wos seines Amptes is wird he schu nähmn in ocht
 Dos wird Sie spüre wuhl bey Tog und auch bey Nocht
 Nich nur die Huchtzig auß wird he sich su erweise
 He wirts sunst machen ä / daß Sie ihn drumb wird preise.
 Dos wäeß ich su gewiß un sulls net treffen ein
 So wolt ech ewiglich ä Schelm meins Nohmes seyn.

⁹ Fasan

¹⁰ Truthahn

¹¹ auspolieren, ausglätten

Nu enlich wünsch ech euch des lieben Gutes Segen /
 Dozu en vielgelix¹² uff Wögen und uff Stögen
 Der Braut un Bräutigem / Gutt geb ihm su viel Johr
 Als he un Sie zusam / hen jedes hot nur Hohr.
 Hiemit gehobt euch wuhl! Die Nocht wil nu herbreche
 Morgn spricht mer Jumpfer nuch / dornoch su wird man spreche
 Willkomme Jungefrä. He helff doß wuhl schlog auß /
 Doß ihr müst übers Johr uns gäbn en Kindt-tauffs-Schmauß.

¹² viel Glück

JOHANN HEINRICH GLÄSEL

Aff da Kindtaff

vor 1880

Wöi sa nou alle übern Essn u Trinkn su recht gouter Dinge senn u va allerhand Dingen riaden, dou kümmt di Riad aah aff'n Napolium, u dar alt Voigtfritz, dea schu ganz feierrou in Gsicht woa, fängt oa u saggt: „Dös alles, wos siech eitzat i da Welt zouträiggt, is schu i da Bibel voraus prophezeit, u in da Bibel, i da Offenbarung St. Johannis, Capitel 9, Versch 11, is da französisch Kaiser schu mit Noame gnennt, un in meiner Nürnberger Bibel is aah dea Noame daklärt u be-
 deidt ‚Verderber‘. U dös is aah, wöi ma siaht, alles eitroffn.“ – „Nimm ma's niat übel“, saggt da Gläsel zan Voigtfritz, „iech häitt di duch wahrlich für gscheiter ghaltn, als sue ra wos za glaum. Dös is nimma möiha woahr, u dou mogst soong, wos d' wißt. Na Gunzner Bauern driem koast wull sue wos fürmachn, ower ba unneraan kimmst damiet niat oa. Iech bi da festn Überzeiging, da Johannes hout sue weng van Kaiser Napolium gewißt als mei Großvatta un aah deiner. Di Bibel redt när van geistlichen Dingen u niat va sött'n weltlichen, wöi sa eitzige Zeit fürfalln. Döi dös bahaptn, wos du dou saggst un aah glabbst, döi troong aungscheinlich i di Bibel a wos nei, wos niat drinne stöiht, u goa viele i da Welt han siech ba dean Glaum g'irrt u siech vor allen Leitn lächerlich gmacht, wenn sa ass da Bibel nouch ihrer Rechnung han feststelln wölln, dean u dean Tog tritt da Güngste Tog ei u wiad di Welt untergeah. 's woa ower alles nix. Sue wos is nix als alter dummer Weiberglaum, dea schu hunnertmol dean u dean Bröif von Himmel rogfalln saa läßt. Wäa wirklich wos droa, wos ma dou höiern, iech glaub sicherlich, unner Pfarrne, dea duch immer di Bibel gout auszaleeng wauß, häitts längst i da Predigt miet fürbrahcht, wenn a sue van Kröig amal redt. Ower ea touts fei niat, weil a wauß, daß a siech mit sue ra wos lächer-

lich machen täit. Mog mar aaner soong, wos a will, iech bleib dabaa; döi sötte Dinge i da Bibel finne wölln, han alle a falsche Brilln aff da Nosn sitzn u wölln Dinge seah, döi goa niat dou senn.“

Kaaner van Gästen hout Luust, dös za glaum, wos da Voigtfritz steiff u fest bahaptn tout, u ba dean Dispetat wean halt di Männer immer hitziger untrananna, sue daß na Weibern orndlich angst u bang drüwer wiad un alle soong: „No, sue höiert duch när amal auf u redt löiber va wos annern.“ Na Gläsel sei Frau winkt ihrn Moa mit'n Aungen, ea söll duch löiber stille saa, u sie häittn wull aff'm Fouß treetn, wenn sa'n häitt dalange künne. Eitz häitt wull döi Sach sue aff siech barouht u wää alles wieda gout gweesn, wenn da Kraußnchristel als Altgvatta niat dabaa gweesn wää. Aff aamal stöiht dea hinter da Tafel auf u saggt zan Voigtfritz nüber: „Du wißt di dou rausnemme u uns Männer ass da Schrift belehrn? Du? Dös söll ma duch a weng komisch vürkumme, grod als wenn mir alle deine Schöiler dou saa sottn. Wenn du aah aff da Böiabänk za allen saggst: ‚Iech ho Geld wöi Dreeck!‘, sue bist du duch nuch lang kaa Maaster i da Schrift. Iech bi lange Goahr i da Schweiz gweesn, in Basel, Zürich, in Bern u in Sankt Gallen u ho dou grouße u berühmte Männer u Gottesgelehrte predinge höiern, ower sötte lächerliche u kinnische Dinge, wöi du uns dou weißmachn willst, hout kaaner behapt. Du wißt ower imma gscheiter saa als annere. Du denkst wull, weil de aff di Frankfurter Mess machst, dou wääst aah van Frankfurtern kloug u superkloug gmacht woan? Dös glaub i niat. Iech ho di goutn Frankfurter aah a bißl kenne glernt. Va deanen koast wull 'as Hannels- u Wechselrächt lerne, ower lang kaa Schriftweisheit.“

Aff aamal stöiht da Voigtfritz va sein Platz auf u saggt zan Nachba: „Louß mi a weng vür!“ No, dachtn alle, mei Gott, wos wiad eitzat lousgeah. U wei u fürwoahr, dou rennt a mit da weißn Mütz aff'm Kuepf u mit da lange Salveten vorne droa, za da Tür naus. – Eitz woa alles maislestill gwoan u jeds denkt: No, dea kimmt niat wieda, dea hout fa heit gnoug. Ower Proste-Mahlzeit! 's dauert niat lang, sue kimmt a wieder, ganz dereschet, u brengt va daham di grouß Nürnberger Bibel miet u leggt sa aff di Tafel u schläat di Offenbarung St. Johannis, Capitel 9, Versch 11 auf u saggt: „Wea Aung hout, za seah, dea mog seah, u wea leesn koa, dea mog leesn; dou stöihts hoorklaa gschriem, wos i gsaggt ho. I wia duch wull rächt hom un aah b'haltn, weil i nix anners behapt, als wos dou gschriem stöiht.“

Eitz gung halt di grouß Bibel va aan zan annern. „'s is duch wahrlich lächerlich“, saggt da Gläsel, „ass ‚Apolyon‘ an Napoleon za machn! Kümmt ma grod vür, als wenn aaner ass'n ‚Adam‘ an ‚Hans-Adel‘ machn will. Wart, wart“, röiff a, „dou stöiht ja a Sternl ba dean Wort ‚Apolyon‘, u dös weist runter aff di Erklärung; wos stöiht denn dou drunter, loußt duch seah! – Richtig, dou stöiht –, horcht alle

drauf! Dou stöiht: „Ist eigentlich kein Appellativum oder Personal-Name, sondern ein gemeines Sprichwort, dafür Dr. Luther auch das deutsche Wort ‚Verderber‘ hätte setzen können. Das ebräische und das griechische Wort ist nur Figura wegen hier beibehalten.“ – „Leitt“, schreit da Voigtfritz auf, „loußt enk duch niat irr machn! 's stöiht ja duch grouß u braat dou: ‚hat er den Namen . . .‘, u nuch dazou niat aamal, sundern zwaamal!“ – dou leggt siech da Kraußenchristel wieda nei u saagt: „A Narr bist, Voigtfritz, a Narr sue grouß u sue olt wöis-d' bist! Siahst's denn niat, u wenn's aah a Noame wää, sue is duch aungscheinlich a groußer Unterschied zwischen Apolyon u Napoleon, un is aans na annern när sue ra bisserl ähnlich. Übrigens möißt aa wissn, daß da französisch Kaiser aangtlich niat Napoleon, sundern Bonaparte haaßt, un is Napoleon när sei Taffnoame, wöi sa diech na Fritz in ganz Neikirng haaßn. Nouch deiner Maaning wää da Pachtefritz eem dös, wos da Voigtfritz is, u ümköihert.“

Dös fuhr ower na Voigtfritz gwaltig i di Nosn un ea saggt: „Du kumm ma mit deiner Schweizer Weisheit niat a sue spitz, sinst . . .“ U wöi da Streitpunkt, sue hout aah da Wei 'as Seine dazou beitroogn, daß sa ganz stupend aff rananne louszueng senn, daß ma fa Gschrei sei aang Wort niat hout höiern künne.

Da Kindtaffvatta, dea imma zan Goutn gredt hout, owa nix ausrichtn kunnt, is va latta Ahngst zan altn Unger i di Küchn gloffm u schläat di Händ üwern Kuepf zamm u saggt: „Gott, ach Gott, döi kräing si nuch ban Hoornen. Mei Frau is schu ganz toutnblaß u zittert an ganzn Leib! Christ Geses, Vatta Unger, wos will dös nuch fa ra End nemme! I trau mi nimma nei!“ – „Louß gout saa, Koal“, saggt dar alt Unger, „iech bi a klaaner Moa, ower i will sa bal za Rouh bringe, ho när kaa Sorg. 's is weitta nix dahinter als da Wei. – Leitt, gett mar amal na allergröißtn Tuepf hea, dea i da Küchn is. – Sue, dea mog oageah. Eitz göißt na voll Wasser bis uem noa.“ – „I Vatta Unger, diaz weads duch niat na Kindtaffgästen 's kolt Wasser üwer di Köpf göißn u oköihln wölln, wöi ma's mit'n Hundem macht?“ – „Naa, naa, Koal, louß mi när machn. Eitz göihst du vorneweeg u machst ma di Tür recht weitt auf, un iech i da weißn Schürz u mit'n Tuepf hinterhea. Mogst owa i da Stumm a bißl aff di Seittn treetn.“ – U wöi sa baade za da Tür nei senn, dou schreit dar alt Unger: „Eitzat, Leitt, bring i halt 'as Best!“ U kaum hout a's gsaggt, dou stürzt a halt aff aamal da Läng nouch hi u da Tuepf i tausend Stückn u di ganz Stumm schwimmt van Wasser. Dabaa schreit dar alt Moa sue gämmerlich, als häitt a si alle Glieder z'brochn, u blebdt dou lieng.

Kaum woa dös passiert, dou springen di Männer, ganz dös Touds daschrockn, auf u hie u schreien alle: „Gott, ach Gott, wos is denn na altn Moa passiert! Ea is wull veruglückt, hout siech wull za Schanden gfalln. Wölln na när glei afhiam.“

U wöi sa'n sue aff'm Stouhl hiesetzn un aff baadn Seittn halten, dou is, als ob

ar aff da Stell sein Geist aufgeem wött; di Aung senn zou, di Händ bammeln runter u ma höiert kaan Outnzug. Di ganz Gsellschaft woa außer siech voa Schreck. U währnd sa'n mit Spiretus eireim tann, dou springt dar alt Moa wöi da Blitz van Stouhl auf, klascht i di Händ u will si bal toutlachn, daß a sa sue oagföihert hout. Als siech drauf di Gäst wieda gsetzt hattn, dou woar aa kaa Riad möih van Napoleon, sundern när van Geing- u Saittmachn, van Feeldkaffm u van Kouhhannl, u sie woan alle untrananne wieda goute Freind, döi fleißig ananne zoutrunkn han . . .

KARL AUGUST WINDISCH

Rundare¹

um 1833

Wenn dr Kuckuck wieder schreit,
geh ich naus in ne Wald
und frog'n ganz still,
wieviel Gahr ich wer alt.

Und wenn er mer'sch gsogt hot,
do loß'n ich kaa Ruh,
er muß mer'sch noch sogn,
wenn ich heiraten tu.

Doch is mer'sch im Harzen
sue schwer und sue bang;
ich denk mer, er sogt,
daß ich leb net gar lang.

Und wenn dös is Wahret –
o Leid und o Harm –,
do nimmt mich kaa Börschel
als Fraa in sein Arm.

¹ Rundas

LOUIS RIEDEL

Vun Frahne

um 1889

Wenn heitzetog Renten eigenumme wern, zeiht gar manicher Bauerschma 's Maul scheeg drüber und bedenkt net, wie schlimm er erscht dra wär, wenn's kaane Renten ze bezohn geebet, dös haaßt, wenn de Bauern noch frahne müßten wie einst de Alten; denn doher kumme eebn de Renten, aß de Frahne ogelöst wurn sei. Dös Frahne, dös war erscht wos! Do möcht iech zuseh und zuhörn, wenn unnere itzign Leit wieder amol mietmachen müßten!

Aaner muß de Woch ann halbn Tog frahne, aaner ann ganzen, aaner gar zwiene und, wenn's ganz schlecht war, aah wuehl gar dreie. Aaner muß mit ann Ochsen kumme, aaner mit zwaane; aaner muß toglähnern, aaner buetenlaafen und asue fort. Aß se siech derbei net überstärzt habn und aß se'n Harrn und sann Verwalterne 's Leebn sue sauer wie ner möglich gemacht habn, is klar. Hunnert Geschichten könnt iech derva derziehen, die iech noch vun setten Alten gehärt ho, die's selber mit durchgemacht habn. Vun den heitign Leiten waß's Zehnte nix mehr derva.

*

Der Hoyersch Christoph muß jede Woch ne Diestig frahne, toglähnern, machen, wos gerod ze ta war, haue, mehe, dreschen, Mist braaten. Amol zen Harbest sott er Holz machen. Se hatten hinnern Schofstall aanige alte Ohärner¹ ümgemacht, die sotten zerseezt und speeter klaa gehackt wern. Der Christoph hatt noch ann gunge Karl derzu kriegt, und nu wur de alte Schruetseege hie- und hergezarrt, sue steet, aß'n gunge Harrn druebn hinnern Vurhängene aah Duhnerwetter üms annere rausreißt und er endlich de Trepp no rausaunt². Er war Leitnamt gewesen früher und hatt's Gut erscht seit a paar Wochen übernumme. Er hot's immer noch manichsmol vergessen, aß seine Frähner kaane Rekruten sei, und die wieder habn gedacht und unter siech gesogt: „Latt ne ner, er werd scha noch gedeesche³ wern; paßt ner derweile gut auf.“

„Ist das gearbeitet?“ kimmt er raus ne Huef gestärmt. „Du“, sogt er zen Gunge, „kannst einstweilen die Handsäge nehmen und die starken Äste etwas zusammensägen, ich will einmal“, itze wendt er siech zen Christoph, „ein paar Knüppel mit herunterreißen!“

„Sie, Harr Oberleitnamt?“ sogt der Christoph. „Dös is fei saure Arwet, do werd

¹ Ahornbäume

² rennt

³ kleinlaut

Se wuehl a weng orndlich schwitzen. Iech denk ner, do wern Se net lang miet aushalten!“

„Was geht das ihn an? Greift zu! Ich will euch einmal zeigen, was man Arbeiten nennt. Das ewige Gebummel kann ich durchaus nicht ausstehen“, sogt der Leitnamt.

„Nu, do kumm ner her!“ denkt der Christoph, sogt ober nix, faßt's aane End vun der Seeg a, der Harr 's annere, und nu gang's laut ritz, ratz, ritz, ratz, ritz, ratz.

„Wart ner, du sest's scha soot kriegn!“ denkt derbei mei Christoph, „du wärscht schu noch steet machen!“ und klemmt de Seeg a weng, wenn der Harr hiezug, drückt aah derbei e weng sehrner auf, sue daß der Harr ball gerod sue ze ta hatt, wenn er'sch dermachen wott. Herwärts zeiht der Christoph erscht recht sachte und tut ann Krächzer derzu, aß mer denken muß, er arwet siech de Seel aus ne Leib. Ball werd's nu mann Leitnamt warm, er spürt's, aß die Sach doch viel schwerner gang, wie siech's asohch, und gern hätt er de Flint nei's Korn gehiebn. Ober naa! Auslachen kunnt er siech net lossen, und er wergt fort, wenn aah der Schwaab afängt, de Stern rei ze renne. „Zenne Se ner a weng sehrner aus, Harr Oberleitnamt, sinst bringe mer den Knüpfel bis ze Mittag net ro!“ sogt der Christoph, wie der Harr be sann Simpeliern⁴ ner klaane kurze Ruckerts macht. Und mei Leitnamt strengt siech afs neie a und verflucht und verwünscht in sann Gedanken siech mit seiner Dummhaat, do ra ze giehe, und ne Christoph und de Seeg und'n Knüpfel und wer waß noch alles. Do kam ne e guter Gedanke: „Wart einmal“, sogt er, „ich bin zu warm gekleidet, ich will meine Joppe ausziehen.“ Er reißt's Röckel ro, und nu gang's in Hemdsarweln watter „riehz, rahz, rieh, rahz“. Ober steeter, immer steeter gang's, und mei Christoph klemmt immer noch a weng mehrner und drückt hiewarts immer noch a weng sehrner auf. Mann Harrn laaft's Wasser hübn und drüb'n rei, und der Arm hot'n wiehe geta, er kunnt'n ball nimmer beweg'n. Immer amol greift er mit der linken Hand miet zu, zeiht se ober jedsmol fix wieder zurück, wenn er'n Christoph nei sei flammischs Gesicht schaut.

Ober wie alles in der Welt emol aufhört, su häret endlich aah die Tatur⁵ auf; dreiviertel zehne hatten se agefangt ze seegn, itze gerod üm elfe war der Klutz inzwaa. „Endlich!“ sogt der Harr aus volln Harzen und läßt de Seeg lues.

„Nu, Harr Oberleitnamt“, sogt der Christoph, „wöll mer fix zen Essen noch ann roreißen?“

„Nein, ich muß noch mal aufs Feld!“ sogt der geschwind und denkt derbei: „Ich in meinem Leben nimmer. Ich will an das eine Mal gedenken!“ Er nimmt fix sei Röckel und macht dermietet nei's Haus.

⁴ Überlegen

⁵ Tortur

„Wart ner!“ pröpelt der Christoph und zeiht a Gesicht, aß mer net gewieß sogn kunnt, war'sch gelacht oder gegrinne, und zwinkert mit ne Aagnen. „Der kimmt nimmer, den hob iech gekuriert!“

*

Der Siebersch Lob in Gahsgrü kam früh nei ne Harnhuef, üm sann Togze frahne. Do rieft uebn zen Fenster de Mamsell raus: „Lob! Kommt einmal herauf!“ Der Lob steigt de Trepp nauf und kimmt nei der Stubn. Do is de gnädge Fraa und de Mamsell eebn drüber, ann Trogkorb Aaer eizepacken: erscht a Schicht Haa, nooch a Schicht Aaer, nooch wieder Haa und wieder Aaer und 'n ganzen Korb sue voller.

„Lob!“ sogt nu de gnädge Fraa, „Ihr müßt heute einmal Eier in die Stadt schafffen, es geht nicht anders.“

„Wos?“ denkt der Lob, sogt ober vurlaifig nix. „Iech mit'n Trogkorb drinne der Stoodt rümschwänzen, wue mieh ball alle Leit kenne! Ober wos ka iech machen! Iech muß, dös waß iech wuehl, und mit'n Harn, wenn se's den sogeten, is erscht recht net gut Kärschen essen. ‚Na‘ därf iech net sogn, iech muß's annerschter afange, wenn iech drüm nüm kumme will.“ Er steckt sei allerdümmstes Gesicht auf, dös er machen kunnt, und sogt: „Ha, gnädge Fraa Madam! Wie teier sell iech se denn verkaafen? Wieviel Schock sell iech ne geebn fer ann Groschen?“

Do schaut'n de gnädge Fraa nei's Gesicht, de Mamsell aah. Dumm genug sohch er wahrlich aus. 's war'n waßattersch zuzetraue, aß er'sche halb weg-schenket oder ganz oder sinst wos Dummes astellet. Die zwaa Weiberschvölker schaue siech a, nooch wieder'n Lob, nicken enanner zu, zwischpern⁶ siech sachte nei de Uehrn, und de Mamsell sogt endlich: „Wartet einmal, Lob, vielleicht hat doch die Anne-Marie Zeit, ich will schnell einmal fragen.“ Aah de Madam gang noochert naus, und nooch ann bissel kam de Mamsell wieder: „Ja, Lob! Ihr sollt nunter in den Hof kommen, der Verwalter braucht Euch heute notwendig; wir müssen doch die Anne-Marie in die Stadt schicken.“

„Ha!“ sogt der Lob und giehert de Trepp no.

Wenn de gnädge Fraa oder de Mamsell ober itze sei Gesicht gesehe hätten, sue zefrieden, sue pfiffig, do glaab iech, hätt er emende doch noch ne Aaerkorb aufhuckeln müssen.

*

„Himmelschockschwerenot! Ladet doch nur auch was Ordentliches auf, wenn Ihr einmal da seid. Das ist doch kaum ein Schubkarren voll!“ Sue läßt der

⁶ flüstern

Verwalter in Mühlgrü ne Heaufs Karl a, der dorten zer Frah is und mit sann aagnen zwaa Ochsen und sann aagnen Wogn Mist naus Feld ze fahrn hot.

„Is dös net genug?“ sogt der Karl. „Wenn mer mehrner nauftut, heit's doch's Weengel inzwaa. Wer bezohlt's 'n noochert?“

„Mauliert nicht auch noch“, sogt der Verwalter, „denkt Ihr denn, ich verstehe das nicht? Ich werde dem gnädigen Herrn Mitteilung machen, wenn Ihr nicht gehorcht. Verstanden?“

„Ha!“ sogt der Karl und denkt in sann Gedanken: „Wart ner, du Fixefartig, du wärscht mer'sch net oft mehr sogn.“ Doderbei schielt er nooch der Langwied dra sann alten Weengel, die ganz dermorscht war und kaam noch mehr zammhielt.

Noochmittig werd wieder gedungt, und mei Karl lädt auf, wos ner nauf ze bringe is. Unner de Langwied hot er ben Loden a Steif gemacht und fraat siech nu in Gedanken af dös, wos kumme werd. Endlich gang nix mehr drauf. Er bindt ann festen Strick na de Langwied, eh er de Steif wegzeiht, und hält nu dra ne Strick, wos er halten ka, wie er vun Misthaufen afs Hueftur zufährt, af's Weengel net ebber scha vur der Zeit zammkracht. Natürlich muß er nu diesertweegn ganz steet und vürsichtig fahrn, und mei Verwalter, der aamol 'n Krach af ne hatt und'n immer mit'n Aagnen verfolget, werd wieder uwillig und schreit'n zu: „Werdet Ihr denn nun bald einmal zum Hofe hinauskommen! Es wird einem wahrlich übel, wenn man Euch und Eurem Arbeiten zusehen muß.“

Der Karl war derweil gerod bis unnersch Tur kumme: „Nusse, strof mieh, bien iech“, sogt er, „wie sell mer'sch Ihne recht machen!“ Dodermiet läßt er'n Strick fix lues und krach! mitten unnern Tur hait's de Langwied und's ganze Weengel inzwaa und ne Mist hie, af kaans raus aus ne Huef und kaans nei ne Huef mehr kumme kunnt.

Der Verwalter is nu erscht recht bies wurn und hot alle Dammich geta. Alle leern Fuhrwarker mußten draußen warten und de volln hinne, und's war su nuetwennig! Und der Karl hot aah gespektakelt: „Wer bezohlt mer nu's 'alte Weengel? Iech hob kaa Gald, af iech mer'n wieder machen lossen ka, und wos werd mei Fraa sogn?“ Sue habn die zwaa Karl'n fortgeschriern, wie lang fort, bis endlich der Harr drubn seiner Stubn vun sann Mittagsschleefel auffährt und zen Fenster nausriecht, wos denn ner aagntlich lues wär. Itze hot siech der Karl erscht recht nei's Zeig gelegt und hot gegammert um sann Wogn und geklogt über'n Verwalter, der allaane dra'n ganzen Uglück schuld wär und den kaa Mensch wos recht machen könnt.

Der Harr horcht dös Gelammeter⁷ a weng a, nooch sogt er zen Karl: „Tröstet Euch nur einmal, ich will Euch Euren Wagen wieder bauen lassen, und Sie“,

⁷ Geklage

sogt er zen Verwalter, „Sie, Herr Neumann, kommen Sie einmal herauf!“ Doder-
miet macht er sei Fenster zu, und der Verwalter fleigt de Trepp na.

Wie'n der Karl 's letzte Mol mit sann Kufferle hinten af der Pritsch fahrn sieht,
lacht und pröpelt er in siech nei: „Siehst de, Vetter! Itze hob iech ann ganzen
Wogn, und du nimmst Hadje⁸. Du wärscht scha aah noch sachte laafen larne!“

⁸ Adieu

Wächterlied

um 1884

Härt, ihr Leit, und latt eich sogn,
's hot de Glock scha zehn geschlogn,
zett eich aus und gett zer Ruh,
iech bewach eich, schloft ner zu!

Af ne Dorf der Wächter sei,
stellt eich dös ze leicht net vür.
Alles hackt af aans ner nei,
überol weisen 's ann de Tür,
wos mer sogt, dös is net recht,
wos mer tut, is alles schlecht,
wos mer agibt, sell mer net,
macht mer'sch net, werd aah geredt.

Es hot wuehl sei Gutes aah,
do drei Tog und dorten zwie,
und es gibt sich jede Fraa
mit ne Essen wahrlich Müh¹.
Ei, dowider red iech net,
dobei, glaab iech, wür mer fett,
tet der Arger ner net sei,
den mer sue muß fressen nei.

¹ In vielen kleinen Dörfern hat der Wächter die Kost von Haus zu Haus und ißt je nach Größe der Wirt-
schaft einen, zwei, auch drei Tage dort.

Hob mei Haisel wuehl allaa,
in der Stubn ann Uefen stieh,
ober heit e kranke Fraa
krieg iech nei und morgn gar zwie.
Ma und Fraa mit samster Wix²
steckt mer rei, und iech gilt nix,
iech muß's ruhig halten aus,
reißt's aah de Gallaune raus.

Wenn mer togs net schlofen ka,
macht dös Volk ze viel Krambol,
noochert nemme se aans a,
schleeft mer nachts a aanzigs Mol
ner a halbe Vertelstund.
Nooch haast's ost: „Der faule Hund
bleest heit wieder net, gewieß
is er besoffen!“ Ach, 's is bies.

Gett mer nei ins Wertshaus miet,
haast's: „Der liederliche Lump!“
Wenn mer ober net hiegiehet,
reißen's aah de Mailer krumb,
haast's, mer saift's wue annersch nei,
's tet ann do net gut soot sei.
Trinkt mer miet, do is's net recht,
trinkt mer net, is's eebn sue schlecht.

Will mer miet af Ordnung sehe,
haast's: „Dös giehet ann Quark diech a!“
Läbt mer nooch, wos will, geschehe,
kriegn se ann erscht orndlich dra.
Arwet mer wos uebn naufdrauf,
haast's: „Paß auf de Bettler auf!“
Macht mer'sch nooch – dös Reseniern:
„Giehet der faule Hund spaziern!“

² Die Wächterwohnung ist vielfach Armenhaus. Sie dient für kurzfristige Unterbringung. Wix = mit Kind und Kegel.

Wenn mer schie in Klaadern giehet,
tut mer alles verstoiern,
und wenn aans a Rissel siehet,
haaßt's: „Den müß' mer kärzer führn!“
und ze zenne's Wachgeld ei.
„Görg!“ haaßt's, „'s blabbt derweegn scha dei,
's is ner, aß de amol wos hast,
wenn de speeter nimmer kast!“

In der Sparkass leit nu's Geld,
doch der arme Görg hot nix. –
Iech hob soot de ganze Welt,
pfeif eich in de ganze Wix.
Übler ka eich kaans dra sei.
's brengt miech in de Erd noch nei,
sue vull Arger, wie iech bie,
wüßt iech ner wueannersch hie!

Härt, ihr Leit, und latt eich sogn,
's hot de Glock nu elf geschlogn,
und ihr liegt in guter Ruh,
doch der Görg kimmt net derzu!

E Gung werd ausgehannelt

um 1888

„Dös ka wieder a schiene Schmier wern!“ sogt der Freiensch-Ehret ze seiner Fraa, die dra ne Butterfaß stiehet und scha drei Stunne lang auf und nieder pflumpft, ahne wos zammzebränge. Er kam vun'n Huef rei, a grueß Schreibern in der Händ, dös ne der Brieffreeger eebn draußen gebracht hatt.

„Kümmer du diech üm dei Sach, iech wür mei Zeig scha machen!“ sogt die spitzig, ahne aufzeschae. Se war orndlich argerlich heit, aah sinst a weng stachlet, ober in der Hauptsach a gute Fraa.

„Ach, iech maan diech doch net“, sogt der Ehret, „do schau her!“ Derbei macht er sei grueß Schreibern ausenanner und fängt a ze lesen: „Nach hierher ergangener Anzeige der Gemeindebehörde von Siebendorf bei Treuen ist daselbst am 3. dieses Monats die verwitwete, aus Grünbirk gebürtige Franziska Ramsdorfer, geborene Keilspitz, unter Hinterlassung eines achtjährigen Knaben gestorben –“

„Ach, du mein Gott! Was hot'n dere gefehlt?“ fällt do de Lieb ei.

„Dös waß iech aah net, horch ner watter, 's is nahntig alle: „Da die pp. Ramsdorfer in Grünbirk heimatberechtigt, ihr erwähnter hinterlassener Sohn auch daselbst geboren, so fällt die Erziehung und Verpflegung des Knaben eben-
genannter Gemeinde zu. Es ergeht darum hierdurch an den Vorstand die Wei-
sung, den betreffenden Knaben ungesäumt in Siebendorf abzuholen, wie auch
an Verpflegungsgeld für die Zeit vom 4. d. M. bis zum Tage der Abholung pro
Tag 30 – dreißig – Pfennige an die Gemeindekasse in Siebendorf abzuführen.“

Koppel, Gerichtsamtman.

An die Gemeindebehörde in Grünbirk.“

„Naa, möcht iech ner wissen, was ihr gefehlt hatt!“ sogt die Liebe wieder. „Se
dauert miech derweegn. Und nu ihr Gung! Was macht ihr nu mit den? Kimmt
er nei's Armehaus, oder gebbt ihr'n in de Zieh?“

„Dös waß iech freilich aah net!“ sogt der Ehret. „Iech will ner ost gleich heit
obnst Gemaa halten.“

Er giehet na ne Glosschrank, schleißt auf, langt de Scheer raus, schnadt a
Trumm vun den Schreibern weg, wue nix naufgeschriebn war, setzt siech na ne
Tisch und schrabbt. Noochert zeiht er a hölzerne Hack aus ne Schrank raus,
nogelt mit vier Stiften ne Zettel drauf und rief sann Kühnung: „Edeward, do,
trog emol die Hack nüber zen Gottfried!“ Vun dorte trug se nooch vielleicht
zeeh Minuten 's Maadel zen nächsten Nachbar, und vun dort weg gang se
wieder a Haus watter und sue fort, bis se noochmittig bezeiten wieder ben
Ehret alant, der nu gewieß is, aß se's alle wissen.

Um achte soßen se alle in Wertshaus besamm und funge a, vun alln möglich
ze dischkeriern, sue lang der Ehret, der Vurstand, noch feehlet. Er kam gern e
weng speeter, er dacht, es müßt sue a weng vurnehmer sei, weil der Harr Amtma
aah immer a weng af siech warten ließ, wenn er de Vurstand manichsmol nei-
bestellt hatt. Vertel neine kam er endlich aah gestiegn, sogt „guten Obnd be-
samm!“ und richt' siech neebn sann Nachbar Gottfried hie, wue gerod noch a
Stuhl leer stund.

„Bist de ball fartig mit see?“ fregt er'n. Aa Wort gibt's annere, und nu werd
erscht a Vertelstunn vun Watter, vun Maisen, vun Dunge und dergleichen ge-
sproocht; nooch endlich maant der Ehret laut: „Nu, sei se wuehl ball alle do?
Könnt mer wuehl ball sachte miet afange?“

„Freilich, freilich! Immer lues!“ haast's vun alln Seiten.

„Nu eebn!“ sogt der Ehret – „nu eebn“ war sei Sprichwort –, „do is heit eebn
dös Schreibern kumme; was mach mer do? Horcht amol auf, iech will's eebn amol
vürlesen.“

„He, Gevatter,“ sogt sei Nachbar zer Linken, „wart amol noch ann Aagnblick, iech will mer erscht noch a Seidel Bier geebn lossen.“ „He, Miene,“ schreit er laut der Werte und klappt ne Deckel auf und zu, „fix, fix!“

„Gleich, gleich!“ kimmt die gesprungene.

„Seid ihr sueweit?“ fregt der Ehret. „Nu ka iech wuehl eebn afange ze leesen?“ Und nu leest er sei Schreibern vür.

„Wos mach mer nu do eebn?“ frogt er, wie er fartig mit Leesen is. „Sogt eire Maaning.“

Kaa Mensch ober rüppelt siech, jeder pafft sei Pfeif und bleest Schübel Wolken weg, wie wenn a klaaner Haiselma backen tut.

„Nu, du, Gottfried,“ sogt der Ehret, wie gar kaans siech regt, „wos maanst'n du derzu?“

„I – nu!“ – dös „i“ hot er lang nausgedehnt und laut geschriern – „i – nu! dös is sue a Sach. Mit den arme Leiten hot aans egal sei Nuet. Ball kumme se und welln wos hobn, ball bezohn se kaa Schulgeld und kaane Steiern, und die do, die starbn gar, und mir selln ihrn Gunge dernährn. Wer nix hot, der sett aagntlich gar net freie dürfen, nooch wär ost Ruh.“

„Ihr denkt wuehl“, sogt der Schmied, der ner a Kuhhaisel gehalten hot und der ne Gottfried net leiden kunnt, weil er nix be'n arweten ließ – be ann annern hätt er'sch Maul gehalten, „wer kaa grueßer Bauer is, dös is a Stiefelknecht?“ Dodermiet weist er mit ne Daume af ne Gottfried.

„I – nu, du mit dann paar Eiheiten“, sogt der Gottfried, „du gibst doch's wengste derzu, du host gut reden.“

„Iech gib mei Sach sue gut wie du.“

„Freilich, ober wieviel! Wer waß, aß mer net amol deine...“

„Wos? Wie maanst de? Meine Kinner dernährn?“ fährt der Schmied vun Stuhl in de Höh. „Dös sog mer fei net noch amol, sinst –!“ und er druecht 'n unner de Nos – „du host aah naht jeden vun dann a Bauerschweig gekaaft.“

„I – nu, bie ner gut, iech ho doch gar nix gesogt, iech maan ner.“

„Na ebber!“ mengt siech der Ehret drei. „Itze well mer eebn unnere Sach ausmachen, und wenn ihr zwaae wos mitenanner hatt, dös macht ihr eebn a annersch Mol aus, ober net itze.“

Alle baade halten 's Maul, und der Vurstand fregt wieder über alle hie: „Nu, wie sell's mit ne Gunge wern? Wie well mer'sch machen? Du, Gottfried, du warscht drüber, wos is dei Maaning?“

„I – nu, hueln müss' mer'n, do blabbt uns nix watter übrig. Wie länger mer'n dorte lossen, wie mehrner kost's.“

„Dös stimmt“, sogt der Ehret, „hueln müss' mer'n, do beißt de Maus ne Foden net. Wos ober noochert?“

Wieder is alles maiselstillter, und ner der Maasels-Karl pröpelt sann Nachbar wos nei's Uehr.

„Nu, laut, wos maanst de, Karl?“ sogt der Ehret. „I, nix“, sogt der, „nix is; iech ho ner ne Friedrich gefregt, aß er net noch a Vertel Arwes zu Same hot.“

„Ach sue“, sogt der Ehret, „iech ho ner eebn gedacht, de sogst wos. Nu wie, werd's?“ dreht er sich rundüm, und wie wieder kaans net meff sogt, „nu, do will iech eebn amol annerschter fregn: Well mer'n ebber ärgndwuehie in de Ziehe geebn?“

„Üm Gottes willen! Wos wür dos kosten!“ sogt der Hilbersch-Lieb, und de annern nappen derzu mit ne Köpfen. „Jo, wenn ne aans ümsinst nemme tet!“

„Nimm du ne, Lieb!“ sogt a annerer, „du host ner a aanzigs Kind, du kast's en erschten machen.“

„Oie, itze!“ nickt der hähnisch mit ne Kopf. „Wie käm iech gerod derzu? Wenn ihr mir de Woch ann Toler Ziehgeld gebbt und die Klaader und's Schuhwark für'n – fer wos denn noochert net!“

„Wißt ihr wos,“ maant wieder a annerer, „könnten mer ne net der alten Müllersch-Rus geebn? Die, wenn ihre Lumpen zammtret, könnt se'n miet-nemme. Dös Rümstreihn wür'n scha gefallen, dös werd'n scha sue a weng in Blut liegn. Der Äpfel fällt net weit vun Stamm.“

„Naa, Gevatter“, fällt wieder e Nachbar ei, „iech ho se vur geegn Obnd sue verlurns drüm gefregt, do kam iech ober schie a. ‚Eich reichn Bauern den Bubn ümsinst füttern!‘ hot se gesogt. ‚Iech bie frueh, wenn iech fer mieh wos ze beißen ho. Wenn ihr de Woch zewengsten zwanzig Neigroschen bezohln wott, jo; aber annerschter net rühra!‘“

„Naa, naa, sue viel könne mer net bezohln“, sogt der Lieb wieder. „Do tunne mer'n doch lieber nei's Armehaus, do is's doch noch wos billiger.“

„Ach wos, Armehaus!“ sogt der Wintersch-Christian. „Der Gung ka doch, wenn er acht Gahr alt is, aah scha a weng miet zugreifen. Der muß doch sei Bruet ball verdiene! Itze zen Summer ka er a weng Gäns hüten und zen Harbest austreibn, aah a paar Erdepfel miet auflesen, 's werd siech scha aans finne, dös'n gebrauchn ka.“ „Du host eebn ganz recht, Christian“, sogt der Ehret. „Wist du ne ebber nemme, wos?“

„Iech? Fer wos denn iech? Naa, iech net, wos wott iech dermiet?“

„Nu, du könntst's scha machen! Du host selber kaane Kinner, du hättst Bruet und Arwet für'n. Is's ebber net wahr?“

„Naa, naa, mei Fraa! Do könnt iech schie akumme, do könnt iech ost selber gleich wieder mietgiehe. Ober waßt de, du, Adel, iech ho an diech gedacht. Du host a paar klaane Wabes, die teet dir der Gung ne ganzen Tog rümschlaafen; iech maan, als Kinnermaadel könntst du'n ganz gut gebrauchn, maanst de net?“

„Du bist a – itze hätt iech ball wos gesogt!“ sogt der Adel. „Du wist miech wuehl huzen mit mann klann Kinnerlen? Wer ka denn derfür, wenn se kumme! Du kast aah nix derfür, wens de kaane kriegst! Oder dös is wahr, fer diech teet siech's en erschten passen, fer diech teet siech's gehärn. Nooch teetst de aah wissen, wie's is, wue Kinner sei, und teetst annere Leit in Ruh lossen. Wue wist'n du sue amol mit dann Geld zamm hie, wens de amol stärbst! Nimmeh!“

„Naa, naa, mei Fraa! Üm alles in der Welt net. Wenn's aah üms bissel Essen net wär, ober nooch welln Klaader sei und Stiefeln und Bücher nei der Schul. Und de Arwet? Wos ka nu sue Dinkerts arweten! Der ärrt doch ner annere Leit derbei. Do braucht iech derweegn immer noch Knecht und Maad, gerod wie sue. Naa, naa, und erscht mei Fraa! Die wür wärblich! Gott, ach Gott!“

„Also will ne eebn kaan's nemme?“ fregt der Ehret afs neie. „In de Zieh wott ihr ne net geebn, nei's Armehaus sell er net, und nemme mog ne aah kaa Mensch. Nu blabbt ner eebn a aanziger Ausweg noch, mer müss' ne reihümgiehe lossen wie ne Wächter. Und do könnten mer'sch eebn ost aah sue machen wie be den, af fuffzig Eiheiten ann halbn Tog; wos über fünfzewanzig is, gilt voller, wos wenger is, werd weggelassen. Maant ihr net eebn aah? Und“, wie kaans wos sogt, „'s is aah fer'n Gunge en besten sue, do ka jeds a weng miet drauf sehe. 's is doch aah eebn net ner üms Kosten, 's is doch aah, aß eebn aus ne Gunge wos werd. Wotten mer'n der alten Lumpen-Rus geebn, wie vur aah eebn gesogt wur, wos sett do draus wern? Iech bitt eich üm acht gute Groschen! – a Stromer, a Lumperts! Naa, dös dörf mer eebn fei net, dös könne mer uns net noochsogn lossen, aß mir schuld wärn, wenn er ebber speeter verliedert. Und mer ka fei nix sogn, 's war sei Voter sue aah“ – doderbei pfeift er über'n Fingernogel – „und sei Mutter – na, ihr wißt's eebn sue gut wie iech. – Nu, is's eich recht sue, wie iech gesogt ho? Welln mer'sch sue machen?“

„Ha, ha!“ haast's rundüm. „Ober“, sogt der Gottfried, „i – nu, wer huel't ne denn?“

„Waßt de, Nachbar“, sogt der Ehret, „du host de Hausnummer aans, du kriegst ne zeerscht, du host a Pfeer, dei Feldarwet host de gemacht, du könntst'n eebn aah gleich ost hueln. Rolaafen ka der Gung net, 's is doch fünf Stunne weit, und emende hot er aah noch a weng alts Klaaderzeig vun sann Leiten. Wenn's aah net viel werd, könnt doch emende speeter amol a Hiesel oder a Lätzel draus gemacht wern. Waßt de, Nachbar, spann du ei und huel'n. Wos mer ze bezohnn habn dorte, verlegst de derweile. Wiste?“

„I – nu, iech will ne scha hueln, ober dös is fer de ganze Gemaa, wos gebbt ihr mer derfür?“

„Egal wist du ober aah hobn!“ sogt der Friedrich. „Wer werd nu gar sue kramsig sei!“ „Du kast doch aah amol wos fersch Allgemaane ta!“ sogn der Edward

und der Maasels-Karl zegleich, und der Schmied pröpelt stiller fer siech: „Alter geiziger Spitzbu, du!“

„Waßt de, mei guter Nachbar“, sogt der Ehret wieder, „du versaamst doch nix, mach's ner!“

„I – nu“, sogt der Gottfried, „fersch Fahrn will iech gar nix rechne, ober'sch Zehr ka iech net allaane trogn, und wenn ihr, waß der Harr, zwaa Vier-groschenstückle gebbt, ober ümsinst is der Tued.“

„Nu, do wern mer scha aanig, Nachbar“, sogt der Ehret, „do fahr ner. Üm die paar Groschen werd's nu eebn kaane grueßen Blitzer ta. Welln mer'sch ne geebn?“ fregt er über alle hie.

„Immer zu!“ sogt aans. „Immer schibbt's ne nei!“ sogt a annerer. „Do gebbt's ne ner, ne arme Luder!“ sogt a dritter, ober alle dreie in Spaß und mit Lachen, und ner der Schmied maant giftig: „Pfui, Spinne!“

„I – nu, he, du, Schmied!“ sogt der Gottfried. „Huel du ne doch! De spannst ne Schubkarrn ei und ne Hund vür. De kast mann Feldma aah noch miet derzu kriegn! Diech kost's doch's wengste, aß du allemol dei alte Plausche neihängst! Mach miech fei ebber net wurmig, verstehst de!“

„Dös is aah a Schand“, sogt der, „wenn sue a grueßer Bauer die paar Pfeng nimmt.“

„I – nu, du verdammte Kratzbärscht!“ stiehet der Gottfried vun Stuhl auf und will af ne Schmied nei.

„Bleib do, Nachbar, arger diech net!“ sogt der Ehret und zeiht'n wieder nieder af ne Stuhl. „Also blabbt's derbei?“ fregt er nu noch amol laut, und wie kaans wos sogt, „nu, do sei mer eebn aah fartig nu! – Waßt de, Gottfried“, dreht er siech wieder ze den, „welln mer noch a Stünnel ann Plaueschen machen, machst de miet, jo? – Der Edeward und der Friedrich, gelle“, ruft er die a, „machen aah miet.“

„Jo!“ sogn die baade und setzen siech miet hie zen Ehret und zen Gottfried.

„I – nu“, sogt der Gottfried, „der Himmelsakramech hot egal wos“ – derbei linst er hinner zen Schmied, „s hätt ne amol nix geschadt, wenn iech ne a weng – ober mantweegn aah a sue“, und er fängt a, de Kart ze menge und auszegeben. Der Schmied, der Maasels-Karl, der Wintersch-Christian und der Hilbersch-Lieb machen aah ann, de annern genne nooch und nooch haam, und de Gemaa war aus, der Gunge ausgehannelt.

Luftige Bilder vun der Kummenalgarde

um 1911

Ber Kummenalgarde sist gob's fei ebber kaa Gelump, wie aans wuehl denken könn, dös se net selber miet derlebt und ner gehärt hot, wie mer oft drüber spöttelt und witzelt. Naa, naa, dös warn lauter ehrbare, selbständige Börger, kaa annerer kam net derzu. Ner de Pfarrner und de Schulmaaster und de Beamten af ne Amt und af ne Rothaus warn frei, weil sinst ihr Dienst hätt leiden könne. Ober sinst war alles derbei: Schneider und Schuster, Weeber und Balwierer, Mairer- und Zimmermaaster, Schieferdecker und Feierestenkehrer, Kaafleit und Afegaten, Fabrikanten und sötte, die ner vun ihrn Geld leebeten. Doch wur'sch sue eigericht – und dös ließ siech leicht machen, weil de Vurgesetzten bis af ne überschten Kummandanten vun ihne selber durch ann sugenannten Wohlausschuß gewöhlt wurn –, aß Männer, die in gesellschaftlichen Leebe a weng wos merner gegolten habn als wie der gewöhnliche Mittelschlog, aah ber Kummenalgarde wos wern mußten: Korperal, Feldweebel, Leitnamt, aah wuehl gar Hauptma. Und doderbei wur nu net allze streng gefregt, aß der Ma aah der beste fer den Posten war; wenn er ner'sch nietige Asehes ber Börgerschaft und sann aißern Auftrecten nooch wos vürstellet, noochert war'sch scha gut. Mer gang eebn, wie aah oft be annern Ageleengeneten, vun der Asicht aus: „Wen der liebe Gott a Amt gibbt, den gibbt er aah ne Verstand derzu.“

Sue war aah der agesehene Afegat St., der St.-Karl, wie er allgemein gehissen wur, Zugführer wurn. Wie er's erschte Mol mit sann Leiten drübne Anger geexerziert gehalten hatt, ho er obnst seiner Fraa derziehelt, dös wärn schwere Stunne fer ihn gewesen. Er hätt siech ball jedsmol net afs richtige Kummandowort besinne könne, wenn er a Übing hätt machen lossen wölln. Und dös aane Mol hätt er wahre Tuedesangst ausgestanne. Er hätt sei Mannschaft maschiern lossen direktemang af de Elster zu. Und af aamol hätt er net gewest, wie er'sche links oder rechts wieder rümlenken sott. Angst und bang wär'sch ihn wurn be den Gedanken, aß se neihupfen und der aane oder der annere wuehl gar derbei ümkomme könn. Af aamol ober hätt er fraadig tief Oten gehuelt: Der Flügelma war an ne Ufer stiehegeblebn und hatt sue siech und sann Kameradne 's Leebe gerett. Noochert hätt er, der Karl, aah's rechte Kummandowort gefunne und hätt nu ober fix siech und seine Leit vun der gefährlichn Stell weggeschafft.

*

Der überschte Kummandant hot amol mit seiner Armee af ne Altmark geexerziert, wue mitten af ne Platz, dorte wue itze Gaskandelaber¹ stenne, a Spring-

¹ mehrarmige Gaslaternen

brunn war. Itze hot er siech huech in Sattel aufgericht und hot mit gezuegne Seebel laut über ne Platz hiegebärlt. „Achtung! Präsentiert – das Gewehr!“ wott er watter kummandiern. Ober derweile aaner üm ne annern scha mit ne Arm gezuckt und der scha mit der Händ na's Gewehrschloß getippst hot, derweile hatt sei Schlachtgaul 's Wasser plätschern härn, hatt Dorscht kriegt und siech nüm nooch ne Wassertümpel gedreht und, sueviel siech aah der Reiter dergegn gestemmt hatt, soot gesoffen, derweile de Kumpenie afs wattere Kummando aafach warten muß.

*

Aamol kurz vur ne Ausrücken war wie a Laaffeier 's Gered rümgange, 's wär a General aus Dräsen kumme, der de Kummenalgarde inspiziern und de Parade onemme wott. Kaaner vun ne Offezierne wußt wos Orndlichs derva. Alle ober hatten's gehärt und glabbten aah sue halb und halb dra, weil's scha lang sue gehissen hatt, aß aaner kumme wött. Mit scharfen Aagnen wur derweegn de Mannschaft, die af ne Altmark gestellt hot, vun wue se noochert nüber ne Anger maschiern sotten, heit durchgesehe, und exter stramm wur durch de Stroßen heit Tritt gefaßt. Und werklich, haußen, uebn af ann Balkong in der Neistadt, sohch mer ne huechn Harrn neebn der Madam sitzen, wahrscheinlich hatten se ihrn Kaffee dorte getrunken.

„Augen rechts!“ kummandiern de Kumpenieführer aaner nooch ne annern, und mit agefaßten Gewehr maschiert stramm und schneidig de ganze Mannschaft dra ne gestrenge Harrn verbei, der ihne de vurschriftsgemeesßen Hornöhr² vun sann Balkong runner macht.

Nooch ne Exerziern, be den siech der Harr General net hatt sehe lossen, sue sehr alles drauf gespannt hatt, habn se's derfahrn, wer der General gewesen war: der Buchbinder K., der vermaschkiert de Parade ogenumme hatt.

*

Der Goldschmied H., er lebbt heit noch, fregt'n ner amol, aß's net wahr is, is amol statts mit ne Kummenalgardengewehr mit seiner leichten Vuegelflint zen Dienst agetreten. Und wie'n der Hauptma dös streng verwiesen hot, do hot er mit Lachen gesogt: „Se schießt ober gut, Harr Hauptma!“

*

Wie amol a Hauptma dieselbige Übung hatt noch amol machen lossen, weil de Sach 's erschte Mol net recht geklappt hatt, do hot ne aaner aus der Mannschaft laut zugerieft: „Dös habn mer doch gerod erscht gemacht!“

² Honneur

Der Öbermaaster vun der Flaascherinning F., der aah Hauptma wurn war, hot mit ann annern Flaascher, ne K. aus ne Lernfeld, immer zamm geschlacht. Der stund be seiner Kumpenie. Amol war der Hauptma gar net zefrieden mit sann Leiten, weil der Parademarsch, den er hot machen lossen, gar net zammklappen wott, und er hot de Mannschaft immer noch amol und immer wieder be siech verbeidefeliern lossen. Nu war'sch dozemol af ne Harnhiefen üm Plaue sue üblich, aß se vun Zeit ze Zeit Auktione vun fetten Schlachtvieh ogehalten habn. An den Noochmittig, wue der Kumpenieführer seine Leit sue gedressiert hot, sott a sötte Auktia in Öberlose³ sei, und de zwaa Flaascher hatten's ausgemacht, aß se nausfahn wötten. Dös hatt nu der Kummedant in sann Dienst-eifer vergessen gehatt, net ober sei aafacher Gardema. Und wie er nu zen sue-und-sue-vielsten Mol mit agefaßten Gewehr be sann gestrenge Harn Hauptma verbeistelzet, do zischelt er ne voller Bosset zu: „Wielang söll denn die Schinderei noch dauern? Se kaafen uns doch de ganzen Sai weg!“ Itze af aamol war der Parademarsch zer Zefriedenhaat ausgefalln, und der Hauptma maanet: „Na, jetzt mag's angehen. Nun können wir auch einrücken.“ „Achtung! Tretet ab!“ hot er kummediert. Und zeh Minuten dernooch sei se mitenanner af ne Rollweegele af Öberlose zugekutschiert, und's alte Pfeerle hot net fix soot laafen könne.

*

A Hauptma hot amol gekummediert: „Gewehr bei Fuß!“ – Itze haaßt's „Gewehr ab!“ – Alle hatten de Flint rögerissen und hiegestellt, ner a aanziger net. „Gewehr bei Fuß!“ schreit der Hauptma noch wos lauter af ne Saamign zu. Der rüppelt siech net. „Himmelduhnerwetter!“ bärlt nu der Hauptma in größten Zorn. „Gewehr bei Fuß – hab ich kommandiert!“ „Nu, muß iech's denn gerode rei den Kuhdreck stelln?“ sogt der Agebläkte und schaut verleege nieder.

*

Wie an 'er annern Stell scha amol derziehelt wurn is, hatt in ne sechsesechziger Krieg de Kummenalgarde ann Pusten mit Gewehr ben Eigang nei's Rothaus aufgestellt. Wie de Preißen eigerückt warn, giehert der preißische Oberst afs Rothaus, redt unten a paar Wort mit ne Wachtpusten und langt noochert hie nooch sann Gewehr. Neugierig beschaut er'sch und tatscht dra rüm. Wie er'sch Schloß unnersuhchn will, sogt der Gardist eifrig und in Rausche: „Gott verdamm mich, Harn Oberscht, machen Se dös Schloß net auf!“ Der Oberscht greift fix nooch sann Seebelgriff, weil er denkt, der Ma will ihn drueche, zeiht de Händ ober eebn asue fix mit Lachen wieder zerück, wie der barbarische Wachma watter sprocht: „Dös giehert fei net wieder zu!“

³ Oberlosa, Ort bei Plauen

HILMAR MÜCKENBERGER

Dr Zipfelsingörg

vor 1911

Miene, bind's Schörzel na, wölln e wing geh,
heit geigt dr Zipfelsingörg, do werd's fei schee,
do rammelt alles hie, do werd's fei voll,
wenn der enn Walzer spielt, werd alles toll.

Alles tut singe, tanzen un springe,
Zipfelsingörg, dulidulije, geigst doch aah gar ze schee.

Suegar de alten Leit fange miet a,
wenn geigt dr Zipfelsingörg, treten se na.
Geht's aah blueß aamol rüm, miet werd gemacht.
Do wern se wieder gung, do werd gelacht.

Alles tut singe, tanzen un springe,
Zipfelsingörg, dulidulije, geigst doch aah gar ze schee.

Drunten in Gaststübel is Keilerei.
Aaner schreit nei ne Saal: „Fix, Polezei!“
Doch unner Nachtwächter tanzt ganz ruhig zu,
sogt: „Is dr Walzer aus, schaff ich scha Ruh!“

Alles tut singe, tanzen un springe,
Zipfelsingörg, dulidulije, geigst doch aah gar ze schee.

Un unner Wert, nu hee, dös is erscht schee,
der lößt de Leit gu gleich ben Schenktisch steh,
tanzt jeden Walzer miet, sogt: „Sue muß sei,
erscht werd getanzt, und nooch schenk iech erscht ei!“

Alles tut singe, tanzen un springe,
Zipfelsingörg, dulidulije, geigst doch aah gar ze schee.

O du mei Zipfelsingörg, du warscht fei gut.
Um diech is gammerschod, döß de bist tuet.
Host net gelehrt gegeigt, ower doch schee,
kann setten Walzer, den härt mer nimmeh.

Alles tut singe, tanzen un springe,
Zipfelsingörg, dulidulije, geigst doch aah gar ze schee.

EMIL LEONHARD (EMIL LEINEWEBER)

Niklis, dr Nachtwachter

um 1910

's war sant e arg kalte Nacht. Frischer, feiner Schnie bedecket huech ne Ard-
bueden, un ne Tierne haun af Wies un Fald un dinne Hollez gung's schlacht. Vur
Kält starreten de Baamer un knackeret es Eis af ne Dorfteich. Zuferige Leit
kunnten siech kaum dinne Bett derwärme.

Dr Nachtwächter vun Heckengrü, dr alte, ober noch immer rammesierte uver-
drussene Niklis Kärnel, sappet mit schwaarn Schrieten langsam dorchs Ort. Do
un dorte beilet e Kettenhund, dan's frur, sinst war'sch maislestiller; denn's
gung scha stark af elfe. Suegar dinne alten braatspurign Gasthuf an Dorfanger
warn scha alleweil de Golichter ausgelöscht.

Dr Niklis zueg de Sternfalken zamm – 'r heet schlachte Laune. Wie'r nooch-
mittig ben Vürstand nagefreegt heet, ob's ebber Gäng ze ta gäb, heet ihm daar
e racht putzige Red gaabn. „Niklis“, heet'r gesogt, „iech ho ewos gehärt, wos
mer net gefalln will.“ „Vun mir ebber?“ war dr Niklis aufgefahrn. „Nu wos
denn?“ – Nu heet dr Vürstand erscht e wing getückscht un nooch vun enn
Aag geschwafelt, dos ben Wachen zgedrückt wurn wär. Drauf heet'r ge-
maant, sall gäng net, sue e Ruhschelei teet ihm net passen, zeletzt wür'sch ihm
naufgepelzt, emende itze scha. 's gäb kaa Schaning, Ordnung müßt sei, sinst käm
de Gemaa nooch uebn in e schlachts Licht. – Dr Niklis, daar ganz genau wußt,
wuerauf dr Vürstand aspiolet, heet, wie's sei Art war, darb geantwort un war
noochert, weil es Gewörtel gar ze hamftig wern wott, schnurstracks auf un derva
gelooffen. Itze heet'r nu Zeit un Ruh, sei Herz auszeschieten. Laut, wie's ihm af
sann Wachgängen zer Gewahnet wurn war, plauschet'r mit siech salber, oftmols
sue laut, als wenn sei Red an enn Naabnma gericht wär. Eftersch stellet'r aah
e Frog, die 'r siech gleich salber beantwortet. Wie fix vergett be sue e weng
Laweriern de Zeit!

Vur'n grueßen eisstarreten Dorfwasserbottich, as dan heit es Wasser när schwach
tschärlet, blieb'r stiehe, 'r leget ne Spieß nei ne linken Arm, stellet de riesengrueße
Dinnstlotarr af de ausgekuehlte Arde un schnuppert emol, wos e aabns Stückel
daueret. Nooch schauet'r siech langsam nooch alln Seiten üm, als wie wenn'r
ewos Verdachtigs vernumme heet. Wie's ober ruhig blub, haatschet'r bummahle
watter. „Ha“, propenieret'r derbei laut, „zeigt mer gede Lumperie a, haaßt's: Ei
is daar Niklis e alter, meschanter Stenkerig! Leßt mer ober emol enn Quark
dorchgiehe, do blärrn se: Ei, satt när emol dan alten miseroblign Kriecher a, es
liebe Kinnel will'r machen! Die dumme – -. Mir ka's doch Schnupptewak sei,

ob aaner e Kunservierter oder e Liberalischer oder e Sozialer is. Waar miech net beißt, dan kratz iech net. Wemmer die net immerfort ben Kaschettel hot, die dr Vürstand net leiden ka, nooch stiehet's ihm net a. Wenn iech ober emol aufmuck, ihm alles aufmutz, werd'r do lauschen! Warum zohlt'n sei Schwoger fersch grueße Gemaafald när acht Toler Pacht, he? Un de Grosnützing an Fuchsloch is halb verschenkt, mer wissen's scha. Wieviel Aagn hot denn do dr neigescheite Vürstand zgedrückt, he?" --

Af aamol loff e halbverhungertes Haasel quaar über de Dorfstroß. Kam dos Luder schlacht vun Flack! Dr Niklis dacht an Hosenbrotten un grüne Kließ. Verdimmich, wär dos e Feiertogsschmaus! Sott'r es Haasel net derwischen? Mit ere Fixigkaat, die siech dr alte Knax gar nimmeh zugetraut heet, satzet'r, ne huecherhuebene Spieß in dr karnign Faust, hinner ne geängstign Tierle haar. Dinne dr Huting, die e weng alaahnig naging, be enn grueßen Hollerbusch war dr mordlustige Gutschmecker ne klann Ausreißer, daar in huechn luckern Schnie när langsam föder kam, sue nah kumme, ab'r ne Schlog riskiern kunnt. Machtig huelet'r aus -- wie gewieß war'r seiner Sach! -- do tat es haasbegehrte Tierle enn Schnelzer af de Seit, ze gleicher Zeit stolperet dr aufgeregte Niklis über enn alten Baamstrunkis un klitschet dr Leng un dr Leng nei ne tiefen Schnie. . . Nu war'sch mit dr Hosengogd aus, un e wutigs Gebrumm bezeiget, ab' ne Niklis daar Olaaf racht ulieb war. Wie leicht wär es Haasel ze treffen gewaasen! Wenn'r när e Sekund ehser zugeschlogn heet! Also nischt war'sch mit ne Hosenbrotten. Grod als wie wenn sue e Assen när fer de reichn Leit wär!

Wie siech dr Niklis as ne Schnie rausgewühlt heet un langsam aufrichtet, stand af aamol ze sann greßten Schrack e grueß starks Mannsen vur ne -- grod, als wie wenn's as enn Grob gestiegn wär. Dr Niklis, af fallischen Waag ertappt, verfarbet siech -- itze war'r geliefert . . .

„Ei, satt när emol dan Niklis a“, blärret es Mannsen mit Hah un Sputt. „Is denn dos Wachdinnst, he? Do sett mer gu schiene Sachen, hähähä!“

„Du bist's?“ entgagnet' e weng klaalaut dr Niklis.

„Eia, iech bie's, hähähä! Gefällt dr wuehl net, galle! Hosengogd -- Wilpertsdieb -- hähähä!“

„Wos machst'n du do haun itze mitten dr Nacht?“

„Is dos e Frog fer diech?“

„Naa, fer diech!“

„Dos is mei Sach, hähähä! Als Vürstand muß iech de Aagn überol hobn. Eieiei, gibbt dos e schiene Azeig!“

„E Azeig?“

„Eia -- hähähä! Dos paßt dr ganzegar net, galle?“

„Mir? Ei oie! -- Ober . . .“

„Nu? Ober? Hähähä!“

„Nooch mach iech aah aane, ober e ganz hamftige.“

„Du?“

„Eia, iech!“

„Über miech? Hähähä!“

„Dos wersch de nooch scha saah.“

„Dummhaat, hähähä!“

„Dos kast de haaben, wie de wist!“

Ne Niklis sei Auftraaten war itze sue sicher un siegsgewiß, aß dr Vürstand ben-
denklich wur. Sott dr Niklis ebber ewos wissen? Wos ka mer sogn! Umieglich
wär'sch net . . . Nu verleget'r siech af en annern Ta; mit Hah un Sputt war ben
starrköpfeten Alten nischt ze richten.

„Nu sproch diech nár aus!“ soget'r, un e gewieße Uruh machet sei Stimm usicher.

„Wos waßt'n vun mir?“

„Dos heet Zeit, bis dei Azeig gemacht is“, knorret dr alte Baar.

„Sog's itze!“ Dr Vürstand luß net lucker.

„Naa“, entgegnet korz dr Niklis.

„Iech will's ober wissen!“ torwietet dr Vürstand.

„Mußt's scha owarten. Schau emol a!“ Dr Niklis machet mit ne Zeigefinger vun
seiner Linken – 'r war e Linktootsch – e gehaamnisvulls Zaachn. „Nu verstest
de miech?“ freeget'r gleich drauf sann Putzewerschten, wuebei'r ihm gah mit
dr Dinnstlotarr nei es Gesicht leichtet.

Dr Vürstand erblaachet.

„Matsch, olberer!“ soget'r mit haascherer Stimm. „Enn Drack waßt de!“

„Matsch?“ hähnet dr Alte, daar e forchtbar gefaahrlichs Gesicht aufstecket.

„Mer wern's uns gu wiedersogn! Dr Niklis, dr alte dumme, dumme, dumme
Niklis waß fei mannichs, wenn annere – ganz, ganz, ganz Gescheite – aah ge-
laabn, aß'r de Gemaa nár mit ann Aag aschaut. Hm, hm! Wenn iech alles bieteln
wollt, wos iech waß, du lieber Gott, du! Dos Packel Gahr, dos do rauskäm!
Teeten se in Zwicke un Waldhaam¹ schiene Aagn machen, wenn Leit hiekäme,
Leit, die . . . Uh, iech sog gar nischt! Heit e grueß Tier, morgn in Zuckerhaisel,
au, au! – Mach nár dei Azeig, iech fraa miech scha drauf. Wos geschett mer denn,
wenn iech e Haasel wagstanz, dos siech af dr Straß rümsielt? Nischt! Meine alten
Zäh Hosenbrotten? Do lachen dach de Pfaar drüber. Mei Alte schmiß miech mit-
zammt ne Hosenluder zen Loch naus. Mach nár dei Azeig, immerzu, racht ge-
pfaffert – – ober nooch tutt's Platzer! Wern de Leit de Uehrn spitzen un de
Aagn aufreißen, wenn 's haast, ne Harrn sue un sue habn se heit fortgeschafft.
Ei gemineh, ei gemineh!“

¹ Städte mit Zuchthäusern

Nu machet dr Niklis wieder gehaamnisvulle Zaachn.

Ne Vürstand klappereten de Zäh zamm.

„Nu, iech bie grad net teifels afs Azeign, iech ebber net“, tat'r stuttern. Drauf freeget'r gedeesch: „Wuehaar wist de denn ewos wissen, Niklis?“

„Nischt red iech“, antwortet dickköpfet dr Alte, „erscht kimmt mei Sach dra.“

„Nu iech maanet's gu gar net esue bies!“

„Oie, oie, maan's när bies, ganzegar bies!“

„Alte Papelei! Sog mer'sch, Niklis, wos waßt de denn?“

„Werd nischt geredt, sei Schnupfenbern.²“

„Host de's denn as aagner Wissenschaft?“

„Eia, allemoll! Mit dan Aag ho iech's gesaah, wos iech nooch deiner Maaning zudrücken teet.“

„De waßt alles?“

„Noch viel mehrner! Bis af de Stecknodelköpp! Laaft fei schlacht naus – Himmelschuckschwaarenuet! Itze fackel iech nimmeh! Tutt dos Platzer!“

„Iech zeig diech gu gar net a, Niklis, Olbrigkaat! Host gu es Haasel när e weng gegegt.“

„Gett dohaar net, iech . . .“

„De wist . . .“

„Nei's Amt will iech . . .“

„Tu's net, Niklis, mach mieh net malärisch!“

„Wos ka iech derfür!“

„Niklis, denk an meine Kinner!“

„Host du ebber an meine gedacht, wie de mieh ins Dekrement neibrengte wottst!“

„Iech wott's gu gar net. Niklis, bie verstännig, loß uns gute Leit bleibn.“

„Iech . . .“

„Red, Niklis. Ka iech dr ewos annersch derfür ta?“ Dr Vürstand kroch immer mehrner zamm.

„Mit dan Lah kumm iech nimmeh aus“, soget korz agebunden dr Alte.

„Dos loß mei Sorg sei, übermorgn habn mer Sitzing.“

„Un enn neie Walmisch³ brauch iech!“

„Krist de aah bewilligt.“

„Vürmittigs mach iech kaane Buetengäng meh; geder Hund heet sei Ruh.“

„Dos war scha immer mei Gedank“, heischlet dr Vürstand.

„Un e annere Behannling verlang iech!“

„Sest diech net beklogn könne! – Dei Ehrnwort, Niklis, galle, de behältst's fer diech, wos de waßt?“

² Redensart

³ Rock

„Do, schla ei, iech red net!“

Zwaa grueße karnige Händ fieln inenanner, un dermiet ne schuldbewußten, gah zammgehuckelten Vürstand e schwaarer Staa vun Herzen . . .

Wie dr gedemütigte Dorfputzewerschte e Weile fortwar, zueg dr Niklis sann duppelt gefütterten, pfafferkuchndicken Walmis übersch Gesicht. Drauf brummet'r vur siech hie: „Nu möcht iech när wissen, wos dr Vürstand af ne Gewissen heet!“

Nachtwachtergedanken anno 1865

Entstehungsjahr nicht bekannt

„Is heit e schiene Nacht! Kaa Wölkel tribbt¹ ne Himmel, tausend Starn leichten, dr Manden is rund wie e Kuchndeckel un hall wie'n Friedels Schuster sei Wasserkugel, wenn de Lamp neischeint, net e Maisel härt mer schrobeln – dr Lob, dr Vürstand mit sann dicken Fettwattich leit nu scha alleweil dinne sann waachn Bett un schnarcht un raunzt un traamt, wieviel tausend Toler 'r noch zamm-scharrn möcht fer sann Helm un sann Karl. Zwaa heet ere när, zwaa, daar reiche Hamster, un iech, iech mit mann zwaa Tolern fünf Neigroschen de Woch, ho ere fünfe. Mir wechst aah kaa Schmaar, un meine Kinner glotzt niemand a wie'n Lob seine Goldsiehnle, die geästemiert sei, als wärn se scha Burgemaaster oder Apetheker. Un wie dumm warn se dinne dr Schul, wenn mei Hansgörg racht heet. Nu ja, do zehlt's nischt net, de greßten Arepfel baue se dach un de greßten Krauthaat derzu, un de greßten Mailer habn se aah.

Zwaa Toler fünf Neigrosch – is dos e Lah? E Knacht heet merner, e Toglähner tutt's net derfür. Quark un Arepfel, Arepfel un Quark un sunntigs Arepfelbrei mit Zwiefel – is dos e Kost? Ei, tät dr Lob de Zäh huechhebn, wenn er'sch de ganze Woch assen sott! Alle Vertelgahr schlacht'r e Sau un zer Kirmis aah noch e Kalbn, eia, eia, un die Gäns zamm! Sue fettig's Maul is scha wos Guts! Un sue e racht guter Karpen schmeckt aah enn Nachtwachter, wenn er'n heet. Mause sott mer siech ann, ja, af mieh, wue iech's labandige Gesetz bie, kimmt's net, sue helle is kaaner vun dan Blachköpfen. Un es Holz un de Arepfel un de Köllerrubn sott mer aah mausen, wos bezohn se aans net besser. Numeh werd gemaust, ganz balbarisch gemaust, iech fackel nimmeh! Bst! Ei Gott, Christlieb, halt a, halt a, wist woll noch afs Zuchthaus kumme? Wos werd nooch as mein fünf Würmern, wos as meiner Pauline? Naa, naa, iech bleib, wie iech bie, ehrlich un gewissenhaft, mog dr Lob noch zerlaafen fer Fett wie e Zantner Butter in

¹ trübt

dr Sunnehitz. E annerer oder e ganze Bande müßt ne emol orndlich bemausen! Wenn se'n striezen täten, aß'r Bosset bläket, meiner Trei, iech tät mer aans lachen; dan alten Nimmersatt tät iech's gönne, tüchtig, tüchtig müßten se'n zwiebeln! – Bst! Is dos christlich, Christlieb? – Itze heet iech ball es Blosen vergassen: Tut, tut, tut! Sue, lauter net, wos bezohn se net besser! Ober gerod blos iech racht daamisch, as'n Schlof müssen se auffahrn wie de Heischracken: Tut, tut, tut! Sue, dos war ganz karnewalisch, 'n Lob werd's scha enn Rucker gaabn hobn. Dos wär nu mei Fraad, wenn's ne as ne Bett getriebn heet – morgn sterl iech emol eweng na. – Galle, ne Dahnerts Hilf sei Hundsluder beilt² wieder! Allemol argert ne es Blosen. Wenn iech när es Biest emol mit ne Spieß eweng nei ne Bauch kritzeln könnt, gaungsen un maunken müßt dr Zuetel wie dr Winselmutter ihr Aehnigle³. – Brrr, de Winselmutter! Wenn se itze dorane üm's Hauseck rümgebieselt käm! Uh! Ob se schleicht oder ob se schlarft? Dr Harr Vürstand leit⁴, 'n Mogn voll Delekatessen, wie e Grof dinne sann schenn huchn Struehbett, und iech – iech lahtsch haun rüm un . . . Gott, ei Gott! Wos war denn dos?! Nei zen Singers Davd is . . ., 'n Schatten heet iech noch gesaah. Sott's ben Davd net richtig sei? – Bst! Net fürchten, Christlieb, net fürchten! Aufgeklärte Leit mit Bölding fürchten siech net. Ober e weng kalter Schwaab is mer derwaagn af de Stern getraaten, ei ja, ei ja! Dos alte Waldnast leit aah dra'n End dr Walt. – Bst! Net schimpfen, Christlieb! De host dei Nahring dohiere, un deine fünf Krappen mit ihrn fünf Mailern, die alle Tog gestopft sei welln, ihr Versorgung! Zwaa Toler fünf Neigrosch, sueviel gibbt dübn es Nachberdorf net emol. Un's falln aah efter emol e paar Krauthaatle o, wenn iech'n Tog über'n Bauern eweng half. När dr dicke, fette Lob gibbt nischt net, daar . . . Un alle Tog möcht iech hiekumme un freegn: He, Vürstand, hatt'r eweng Arwit fer miech? Pfeifen tu iech ihm ewos! – Bst! 'r is dei Vürgesetzter, stiller, Christlieb! Iech möcht ihm dach morgn eweng ne Waag ausbessern, eia! Wenn iech de Staa derzu mausen tät, do wär iech sei Ma! Pfeifele, pfeifele!

Tut, tut, tut! Ga, dohier bie iech, dohier, horcht genau hie, ihr Spitzbubn un ihr Bauern, ihr ganz grueßen Oberspitzbubn, mit Respekt ze sogn. – Bst! Dos sogst de nimmeh, Christlieb, de Wend habn Uehr! Dei schiene Stell wist de net eibüßen. Ducken, ducken, ducken, dos is de erschte Nachtwachterpflicht.

Himmelkreizduhnerunswatter, itze wär iech in meiner Bosset ball nei ne Bach gestolzt! Dohier is fei gefaahrlich, muß iech geleich emol warne: Tut, tut, tut! Sue, 's nechste Mol wür iech scha besser aufpassen, sue e Warning markt mer siech.

Bläkt denn net e Kuh? Meiner Trei! Do hot's ewos, do kriegn mer wos, do kimmt ewos – ebber Kranket – – oder gar Krieg? Teifelhueln, aß ben Krieg

² alte Form von bellt

³ Enkel

⁴ liegt

allemol Soldaten derbei sei müssen. Halt, halt, halt! Halt a, du Spitzbubnhund! Ei, itze mitten in dr Nacht gett sue e Lumpis Köllerrubn mausen! Wenn iech ne derwischen teet, Gottgnade! Halt, ne Sack heet'r waggeschmissen – wenn dr Name draufstett, habn mer morgn ne Dinkerts. – – – Nischt stett dra, nu kriegn mer'n aah net. Wenn'r lieber ne Hut verlurn heet, dan könnt mer dr ganzen Gemaa emol naufprobiern, un wan'r paßt, daar is dr mausete Spitzbubnlumpis. Ei, werd dr Zahs Görg lauschen, wenn iech ihm sog, wie iech sei Fald bewacht ho – net enn Strunkis heet dr Malefizkerl fortgebracht. E Vertel Arepfel kost's ne Görg Wachlah! – Tut, tut, tut! Sue! Wenn dr Dinkert in der Rausche nei ne Bach rennt un erseift, noch heet mer es Gefitz in dr Gemaa. Immer warne, Christlieb! Wie daar Kerl ausgekratzt is! Verdiemian, iech bie aah kaa Guter! Allerlaa Respekt! Tut, tut, tut!

Kreiszchockteifelunkanoneruhr, wos war denn dos! Enn Epfelkriebis heet mer aaner an ne Kopf geworfen. Mei Tog war'sch wieder ne Reihers Hansadel sei Knacht, dr Kaschper. Is doch e grueßer Lumpis! Renn iech nauf de Trame⁵, do leit'r dinne Bett un schnarcht un tutt, als teet'r schlofen. Den tät iech's ober emol eistreichn wie ne Dahnerts Hilf sann Hundsluder, dos miech aah net leiden ka. Je o je! Do bie iech gu an meiner Wahning! Fahr iech fix emol nei, in dr Rähr stett noch de Kaffeekannel. Blos iech noch emol? Lieber itze net. 's werd dach net geleich ewos arrefiern! Na, aufhenge könne se miech net.“

Leise gett de Haustür, dr Christlieb is verschwunden.

Wie dr Lukis ze fann Gald kam

1934

Waar immer un ewig kaa Gald hatt, dos war dr Hackels Flaascher, dr Helm. Aah ne Lukis war'r noch fuffzig Mark afs letzte Schweinel schullig. Alles Mahne un Torwiern war ümsinst gewaasen, vun Helm war aabn nischt ze hobn.

Nu hatt dr Lukis wieder e schös fatts Schweinel in Stahl, un dos wußt dr Helm. Beede trofen siech af dr Stroß.

„Lukis, iech kumm aabn vun dir.“

„Be mir warscht de? Wosserwaagn denn?“

„Dei Schweinel ho iech mir emoll agesaah.“

„Krist de net, Helm, host de erschte noch nahnt voll bezohlt, fuffzig Markle sei's noch.“

„Nu, nu! När net geleich sue hitzig! Machen mer's sue, Lukis, af de itzige zohl iech dr fuffzig Mark a, un es annere krist de in vier Wochen, net?“

⁵ oberer Balken auf dem Boden, hier für Bodenkammer gebraucht

„Muß iech mer erscht emoll überlegn, laab wuehl!“

„Iech kumm emoll hie, laab wuehl, Lukis!“

Noch an salln Tog verkaafet dr Lukis es Schweinel ganz gehaam an'n Schmieders Emil.

Ne Tog dernooch stalzet dr Helm zen Lukis. Dr Lukis sah ne vun weiten kumme. Fix riefet'r sann grueßen Gung, ne Fritz.

„Fix, fix, Fritz, kriech emoll nei ne Saustahl, dr Hackels Flaascher kimmt! Wenn iech mit'n naus ne Huef traat, fengst de drinne Stahl a ze quieksen un ze grunzen, grad sue wie's e Sau macht, un sue ball iech afang, e Liedel ze pfeifen, fährt de hinten zer Saustahltür naus un vertribelst diech! Loß diech ja net saah!“

Dr Fritz ast naus un kriechet nei ne Saustahl. Dr Lukis begrüßt ne Helm, nooch genne beede naus ne Huef. Ben Saustahl bleibn se stiehe. Dr Fritz quiekt un grunzt drinne wie net gescheit.

„'s Schweinel ho iech gu gesaah; mer rachne grad wieder sueviel derfür wie fer de vurigte, galle?“ sogt dr Helm. „In Gewicht is se wos geringer.“

„Helm“, entgegt dr Lukis, „suelangk de de fuffzig Mark noch nahnt berappt host, die de mer fer de vurigte noch schullig bist, sog iech kaa Wort.“

„Nu, dos is dach ganz eechal, ob iech dr de fuffzig Mark fer de vurigte oder fer de itzige gabb, kumm, schla ei, iech namm es Schweinel gleich miet!“

„Ich red net, Helm.“

„Bist e Dicknischel! Schau, bare fuffzig Mark zohl iech a!“

„Ober fer de vurigte müssen se galten, tu haar!“

„Bist de denn sue mißtrauisch, Lukis?“

„Iech red net.“

„Wie de Sau heit putzig quiekt! – Mach kaa Sach, Lukis, hier is de Azohling do fer die, dos annere folligt ebber scha in verzn Togne, verloß diech drauf!“

„Iech red net, erscht bezohlst de es alte!“

„Host se woll scha halb versprochen?“

„Iech red net.“

„Bist ebber mit ne Preis net zefrieden?“

„Iech red net, erscht will iech meine fuffzig Mark!“

„Nu de krist se dach, ober derweingst fer do die!“

„Naa, fer de alte!“

„Gald is dach Gald! – Wie dos Luder heit olber bläkt! – Mach kann Tschutsch, Lukis, do sei de fuffzig Mark fer do die, ne Rest krist de in acht Togn, schla ei!“

„Naa, iech red net, erscht schaffst de de fuffzig Mark fer de alte!“

„Bist de denn gar sue dickköpfet!“

„Iech sog nischt.“

„'s blabbt derbei?“

„Iech red net.“

„Krieg iech denn de Sau, wenn iech itze de schulling fuffzig Mark berapp?“

„Iech sog nischt.“

„Iech saah nu scha, mit dir richt mer grad sueviel wie mit enn Hackstock. Do host de nār de fuffzig Mark fer de alte!“

Dr Lukis streicht de fünf Zaahmarker ei un fengt a, e Liedel ze pfeifen – derbei führt'r ne Helm e weng vun Saustahl wag – fix fährt der klaane Fritz hinten zer Stahltür naus un verschwindt in dr dunkeln Winkelei. „Krieg iech denn nu de itzige?“

„De itzige? E Sau ho iech net.“

Dr Helm lacht ugelaabig.

„Nu ja“, sogt in aller Ruh dr Lukis, „iech ho se scha verkaaft.“

„Scha verkaaft? Bist woll dumm! Wos war denn dos nooch'n fer e Gequieks?“

„Iech ho net gequiekst, mußst de halt emoll nei ne Stahl gucken.“

„Kast diech gut verstelln!“

„Iech miech verstelln?“

Dr Helm, hitzig un ugedullig, rennt hie ne Saustahl un reißt de Tür auf. „Dr Stahl is waßattersch leer!“

„Nu, wenn iech de Sau verkaaft ho, allemoll!“

„Iech teet dr dach alle Fansterscheibn neihaue, wenn de de Sau scha verkaaft hättst!“

„De Fansterscheibn wölln mer lieber ganz lossen. De Sau hot dr Schmieders Emil gehuelt.“

„Du ganzegar grueßer Halunk, wie kast de ann denn sue gammerlich verolbern!“

„Verolbert hätt iech diech! Ho iech net gesogt, iech red net, suelangk de de alte net bezohlt host!“

„Warüm host de denn net gleich eigestanne, aß de de Sau nimmeh host?“

„Host de miech ebber dernooch gefregt?“

Wutschnaubend machet dr Helm zer Tür naus.

Dr Lukis ober lachtet siech aans über sann gelungene Straach.

's Gespenst

Entstehungsjahr nicht bekannt

Lang, lang is haar, als in Staadtel T., dos zen Taal noch de alte Stoodtmauer ümschluß, dr Typhus ausgebruchen wär. In T., wue af ne Stroßen Pfütz an Pfütz stand un noch niemand dra dacht, e Schleis eizelegn oder e wasserhaltige Dung- un Odelgrub ze baue oder enn Brunn ze raanefiern, warn Seichn, wie Typhus, Blattern, Braine, net salten. De letzten zwaa Gahr warn besser gewaasen, do heet's wenig Kranket im Staadtel gaabn, un dr Doktor un dr Apetheker heeten siech oft ihre liebe Nuet geklogt. Nu warn wieder aanige Typhusfäll festgestellt wurn, un dr Doktor rennet vun Kranken ze Kranken, denn mit ne Typhus is net ze spaßen. De Kranket heet siech nár langsam ausgebratt, üm sue fixer ober de Angst vur Astecking. Ja, wenn's e Mittel gäb gegn die Landplog, e sichers Mittel!

Aanige Tog warn vergange – noch heet siech do un dort aaner gelegt –, do ging an enn Morgn e uhaamlichs Gered dorchs Ort. Liebsleit heeten in dr letzten Nacht enn schlohweißen Engel af dr alten Stoodtmauer stiehe saah, daar heet de Hend aufgehuebn un ausgerieft:

„Trinkt Baldrian, trinkt Baldrian,
dann ficht euch keine Krankheit an!“

's ganze Ort war in Aufreging. Heet's dach immer scha gehissen, hinten an dr Stoodtmauer be dr Scharfrichtereich gäng's üm, do wär scha es graae Mannel gesaah wurn, un net erscht aa- un zwaamol heet dorte dr Winselmutter ihr Geheil de Leit derschrackt. Also e weißer Engel war'sch dosmol, un Baldria sott mer trinken, aß aans kaa Kranket akäm! Nu dos ka mer machen, sue e Mittel is aafach un ka niemols nischt schoden!

Geds kaafet siech nu Baldrian, un dr Apetheker kunnt zeletzt gar net soot Baldriatropfen schaffen. Un markwürdigerweis gang de Kranket scha nooch aanign Togn wieder zerück, un's Staadtel otmet nei auf. Dr Apetheker tat schmunzeln, 'r heet e glanzends Geschäft gemacht.

Vier Wochen warn sieter vergange, do war – 's hieß vun fahrenden Gevolkig – de Braine ins Ort geschleppt wurn. In aaner Familie warn gleich drei Kinnerle dr graßlichn Seich zen Opfer gefalln. Do stieg wieder de Angst af's hechste.

„Host de's scha gehärt, Christel?“

„Wos d'n, Miene?“

„Dr weiße Engel war heit nacht wieder of dr Mauer.“

„Scha wieder? Z, z, z, z! Wos heet'r denn vun siech gaabn?“

„'r heet geschriern: ‚Citeranesaft, gleich Hilfe schafft be Braine, Hallezschmarzen!‘“

„Bist dach!“

„Dr Baldrian heet ben Typhus geholfen.“

„Hilft aah de Citera be dr Braine.“

De Christel un de Miene ginge mit wichtiger Miene ausenanner, um de Neiigkaat watter in Ümlauf ze setzen.

Dr Apetheker schmunzlet wieder. Kaam kunnt'r soot Citerane schaffen, die dozemol noch sue schrackhaft teier warn. In drei Togn war kaane meh dinne Ort, dos haast ben Apetheker – be annern warn sitte rare Sachen gar net ze hobn – verkaaflich.

Verzen Tog warn wieder vergange. 's war e schiene, halle Nacht. Unten dorchs dunkle Mauergassel, dos außer Gespenstern när ganz, ganz mutige Leit dr Nacht betroten, huschet e klaans Mannel. Unnern Arm trug's enn Pack; oftmols schauet sich's um, un wenn dinne Gros un dürre Laab e Igel raschlet, fuhr'sch gah zamm. Itze kam's be dr Scharfrichterei vurbei; dorte war de Mauer net huech, un daun hie ging dr Ring, wue's gunge Volkig obnst vun Lieb un Trei kueset. Be enn alten Därnerbusch machet dr aasame Nachtwandler ne Pack auf, nooch tat'r fix nauf de Mauer klattern, nahm e grueß weiß Tuch um un schrier, sue laut'r kunnt:

„Trinkt Wacholdersaft,
der jeder Krankheit den Garaus macht!“

Sue, nu fix wieder runner un ham. Wie'r rücklings halb de Mauer rogeklettert war, machet'r enn Sprungk. Do stieß'r af aamol enn Schraa aus – – – 'r war enn Menschen mitten nei de Arm gesprunge, un wos dos fer Arm warn!

Dr Engel derschrak ze Tued.

„Waar bist du?“ freeget e machtige Stimm.

„Laßt mich los, in Gottes willen! Ich tat Ihnen doch nichts zuleid!“

„Waar de bist, will iech wissen!“

„Sie können doch kein Interesse daran haben. Lassen Sie mich los, ich bitte Sie, mein Herr!“

„Net ehser, als bis'r mir Eiern Name gesogt habt!“

„Gott! Wozu das?“

„'r welt net?“

„Aber bester Herr, ich – ich – ach – –“

„Gut, en Harrn Amtma werdt'r scha Red stiehe!“

Dr Engel war af aamol wie e Packel Gahrn af zwaa Riesenschultern gezuegn.

„In Gottes willen, lassen Sie mich frei, ich will –“

„'r wellt ne Name sogn?“

„Gern, gern, o weh, meine Handgelenke!“

„Sue, kummt runner! Ihr seid?“

„Ich, ich, ich bin, ach es wird mir schwer, ich bin . . .“

„Nu, werd's ball!“

Dr Ries machet wieder Astalt, 'n Engel aufzehuckeln.

„Ich bin – – – der Apotheker.“

„Dr Apetheker! Ha, ha, ha! – Dr Apetheker e Engel!“

Dr Lange schüttlet siech vur Lachen.

„Schonen Sie mich, mein werter Herr, schonen Sie mich!“

„Iech bie kaa Menschenfrasser.“

„Verraten Sie mich nicht, in Gottes willen!“

„Gut, ich will Se net in Verlaanget bringe, ober sue ganz ümesist tu iech's net.“

„Verlangen Sie, es soll mir auf einen Taler nicht ankommen.“

„Nischt vun Taler! Heit über verzen Tog steign Se wieder als Engel af de Mauer, Harr Apotheker – Se habn gu do wos lues – un schreie:

„Pferdefett und Hundeschmier
hilft dem Menschen und dem Tier!“

„Gern, gern, wenn Sie mich nicht verraten.“

„Iech verrot niemand, ober's Wort muß galten!“

„Es gilt, hier meine Hand!“

„Is scha gut. Wissen Se denn aah, waar iech bie?“

„Bekannt kommen Sie mir vor. Sie sind – –“

„Dr Scharfrichter un Odecker bie iech.“

Verzen Tog dernooch ging es Gelaaf ben Scharfrichter lues – – – geds wott Pfaar- un Hundsfett.

De Nachtlotarn

Entstehungsjahr nicht bekannt

In enn vuegtlannischen Staadtel kimmt dr Nacht e Fremmer a.

Ganz unbekannt in Ort, tolzt'r dorch de stockfinstern Stroßen un Gassen af enn Gasthuof zu, daar ihm af'n Bahhuof empfühln worn is. Wie 'r üm e Stroßen-
eck rümwalzt, stießet'r ziemlich darb mit enn grueßen Güng zamm, daar e
Paket af ne Kopf tregt.

„Hoppsa“, rief dr Ma aus, „itze wärn mer ball zammgerammelt!“ Nooch fregt'r:
„Hatt ihr in eiern Ort denn gar kaane Nachtlotarrn, Dicker?“
„Ei freilich, sechse“, antwort dr Gung.
„Dos waßt du sue genau?“
„Eia, weil mer sechs Stadträt habn.“
„Stadträt? Wos hot denn dos mit ne Nachtlotarrn ze tu?“
„Nu, wue aaner wahnt, is e Nachtlotarr.“

GOTTHOLD ROTH

Vun ganz klänn Kinnern

Entstehungsjahr nicht bekannt

Do kennt mer aah sogn: Itze un sinst – wenn ich dra denk, wie mir ver fuffzig Gahrn derzugn wurn sei.

Dr wichtigste Geegstand in dr Kinnerzucht, des war domols de Hetsch, Kinnerweegn gob's af'm Dorf salten. De Hetsch, also de Wieg, mit ihrn zwee krumme Kufen, mit blaue un ruten Blumen an Seitenwenden, die war noch vun dr Urgrußmutter haar, war e agesaahs Erbstück. Manche war glei e richtigs groß Kinnerbett, do kunnten se viel Gahr drinne schlofen, wenn net e neier Mieter eizug. Oft log aah's aagaahrige unten un's neie ubn.

Hetschen muß de Grußmutter oder dr große Gung, also be uns derhämm allemol iech, un ich waar net vergassen, wos ich als Kinnermädel an menn Geschwistern fer e Fräd gehatt hob. Dr Grusse hatt de Arweit un oft aah – de Prügel.

Nu wur mit änn Fuß gehetscht un derbei gesunge: Heiebuie, busch, busch, busch, kläner Wärgel, halt dei Gusch! Un wenn daar'sche net hult un dr Hetscher wur ugedullig un zug särrer an Strick oder trot sähr af'm Kufenkopf, do floch das kläne Dingk aah emol miet vun äner Wand zer annern. Oft holf dos. Mit enner leichten Gehärnderschüttering schluf's Kläne ei, un dr Grusse kunnt obrücken naus ze senn Vergnügen.

Kaum fünf Minuten dernooch riefet de Mutter: „Franz, dr Kläne is reeg, tu när widder hetschen! Ower hetsch fei sachte!“ (Des härscht de heit oft noch, wenn äns net barwarisch sei sell.) Ower mer hott gehetscht un gehetscht, derzu gesunge oder geschimpft un gegrinne un – daar schluf net. Do aah noch sachte hetschen? Des war e Kunst.

„Mutter, daar berzt sich ball enn Bruch! Mach ne när enn Zulper!“ Des war's

zweete wichtige Derziehungsmittel. Des kennt'r eich nu heit net su leicht vürstelln, wie des war. Ich hob de Fabrikation vun dan Dingern zeitsoot salwer gelarnt, iech wäß. 's gob truckne un nasse Zulper. Do stand eechal e Tassenköppel eigewächter Sammel oder mit Zwieback dorten, un net weit dervun af'm Tepf-braat log de Tüt mit Kannelzucker. Oft log die aah su huch, deß iech net nauf-kunnt! Nu wur e neiwaschens Lappel genumme, wie e vertels Schnupptuch, schie aufgebrätt, in de Mitt wur dr Sammelmatsch geta, un nei ins Zentrum kam e Stückel Kannelzucker su groß wie e große Erwes oder e Haselnuß. Itze wur'sch Lappel zammgelegt un hinter dan Kopf e Zwernsfoden gewickelt un zgedreht. Dr truckne Zulper wur erscht noch in Zuckerwasser getaucht, nooch wur daar Stöpfel ne Klänn nei de Babb gesteckt. Nu nutschet daar des Zeig raus un schluf derbei ei. Dr Zulperkopf wur leer, un do huß aufpassen, daar dünne Zulper kunnt hinterfahrn in de Gorgel.

Su war'sch be Tog. Ower ich denk noch mit Schracken an de lange Winternacht, wenn su e kläner Mensch Bauchwieding hatt un schrier vun obnd bis früh, wos war denn do e Zulper? Do wurn obnd üm neine e halb Dutzend un noch märe gemacht, un de gute Mutter? Af äner Seit hott se bluß geschlofen, mit dr annern Hand gehetscht, bis se salwer widder fest schluf un derbei alle Stunn ne klänn Borsch ne neie Zulper neisteket. Die logn in Zuckerwasser, des stand in dr Winternacht in Ufen, also muß se aah oft raus.

Manichmol warn's aah käne Bauchwieding, 's war aah e bill Ugezuugnheit derbei. Do schimpfet nooch dr Vater üwer die Ruhestäring, packet enn Zulper un husch – husch wur aah emol dermuet zugehiebn.

Früh warn de Zulper sauer. Nooch sollt iech se auslutschen, deß nischt ümkam. Ower mir warn aah de frischen Zutaten liewer. Jeden Tog wurn de Zulperflack ausgewaschen un aufgehengt. Speeter wurn nooch ne klän Gung de Zulper ogewähnt, derfür krieget'r e Brotrind nei's Maul gesteckt, die gob meh Kräften. Ower e viergaahrigs Kind mit'n großen Zulper rümlaafen saah, des war e Bild zum Lachen.

Ne Zulper ogewähne, des war fei nischt Leichts. Speeter gang's mit'n Gummi-lutscher su. Emol habn mer unnern dreigaahring Mädels Hutel waggeta, do war'sch sähr traurig. Gegen Obnd kunnt mer'sche närngst finden. Mer habn gerieft, nischt gesaah un nischt gehärt in ganzen Loschi. Af ämol soget äns vun Geschwistern: „Ich hob se.“ Do sooz se zwischen Kannepee und Klavier ganz versteckt, hatt ne Daume un Zeigefinger kreizweis üwerenannergelegt in sein klänn Maul, un wie mir alle frogeten: „Wos machst'n?“, do soget se mit müden Aagnen: „Ich muß itze e bissel nutsen.“ Speeter habn mer Essig oder Pfaffer na dan klänn Daume geschmiert, weil daar vun dan vieln Nutschen ganz dünn wur un zerückblub.

Ugezugne dumme Weiber wußten e guts Mittel, deß su e kläner Mensch in Schlof ze brenge war. Wenn e gunge Mutter ze Tanz gieh wott bis früh oder af's Fald bis obnd, do titschet se de Zulpersammel emol nei süßen Kümmelschnaps, un do schluf des Kinnel vun zemittig bis obnst, do wur noch emol egetitscht, un's schluf widder bis früh. Do hott sich die Mutter gefrät un gesogt: „Ach, wie unner Kläner schie folligt, des is e Staat!“ Ower des kläne Gehärn muß'ts büßen, un in dr Schul, do warn nooch sitte Kinner dumm, als hetten se e Braat vern Nischel, zemol in Rachne. Ganze Familien warn schnapsdumm.

Net esu gefahrlich warn de Schlofepfel, die dra ne Hundsrusenstock heit noch wachsen, aah Rusenkenig¹ genennt, die wurn unter'sch Kopfkissen nei de Hetsch gelegt. Do schluf daar kläne Bärger aah e paar Stunn dernooch, ower Schoden gemacht hot daar starke Duft aah.

E weitersch wichtigs Möbel zer Kinnerzucht war dr Laafkorb. Do nei kam dr klä Borsch, wenn ne de Bä trogn kunnten. De Kläder blubn ubn haußen, do machet'r glei sei Luftbod. Nooch un nooch rutschet daar Laafkorb feder, un mit dr Zeit hub dr Gung de Maschine auf un luf frei wag un sauset üwer de Türschweln. 's war e grüße Fräd, wie'r de Kar² rauskrieget, un ümfalln, des gob's ägntlich net.

E alte Kinnerkutsch hatt mer derhämm. Emol ho ich die mit'n klänn Bruder draußen Huf ümgeschmissen. Ich ho geschriern, de Mutter kam gerennt, hot die ganze Beschäring wieder neigelaasen. 's war gut ogange. Ne Klänn faahlet nischt, ower dr Vater kam mit'n Stacken, un iech krieget mei Alterschuloog. Des war su Mode. Prügel gob's, als wenn e Tanzbaar larne sell, jeden zweeten Tog Prügel - waagn Wachsen. Korz darauf hatt dr Vater emol racht gute Laune, tat mit dr Kinnerkutsch eechal rundsdrümfahrn, dacht aah, deß nischt passiern wür, un - pardauz - fuhl dr Wogn üm, un dr Kläne golleret nei de Wies. 's hot ne aah nischt geta, ower mei Gerchtigkeitsgefühl kam in dr Heh, un ich hob zer Mutter sachte gesogt: „Mutter, des is ower viel schlimmer als wie vurigte Woch be mir - un dr Vater kriegt käne; wenn iech när aah glei Vater wär!“

De Zuckertüt

um 1942

In dr Kriegszeit kunnten nu desmol de Zuckertüten net allewend su reichlich ausfalln wie sinst. Ober ich ho su dan Gedank, deß de Sach in Friedensgahrn aah e bill übertrieb'n war. Scha de leere Tüt mit Bildern und Spitzen, die kostet

¹ Galläpfel

² Drehung

e Stück Gald. Und nooch erscht, wos neikam! Do hot maniche Mutter de halbe Woch drüm gearweit: fer die feine eigepapiereten Bongbong, gefüllte Schokolade, Marzepa, Kunditergebackenes, korz allerhand Nascherei und su viel süß Zeig, deß manicher kläne Mogn rewallisch wurn is. Maniche Kinner habn ja aah vun verschiedne Seiten meh wie äne Tüt kriegt. Und wos nooch noch gaabn wur: Silbersachen und allerhand zum Aufhebn nei ne Hamsterkasten; nä, 's war do und dorte ze arg.

Wenn ich do vun dr alten Zeit derzöhl'n will, wie iech ver sibbzig Gahrn nei dr Schul kam, do wardt'r spanne. Äfach wie de ganze Laabnsweis war aah die Sach. Do soget in Schulhaus mei Vater ne Sunntog: „Mutter, stell ne grußen Wäschkorb zeracht, aah ne klänn noch miet, oder e Wöschwann mach parat, morgn kumme sibbzig ABC-Schützen nei äner Klasse. Maniche kriegn zwee oder gar drei Tütle. Wenn daar Gahrmark erscht widder verbei wär!“

Nu brachten sibbzig Mütter oder Schwastern de Kinnerle geführt dra dr rachten Hand, af ne linken Arm trugn se, in e rutes Tuch eigeschlogn, de Tüten. Die warn höchstens enn Vertelmeter gruß, vun braune oder blaue Packpapier, wie se aabn dr Dorfkrämer fer gewöhnlich brauchn tat. Vater, Mutter, spöter aah iech miet, mußten nu erscht de Name schreibn und mit Stecknodeln na de Tüten machen, deß ja nischt verwachselt wur.

Nooch äner Stunn tat dr Lehrer e paar Wort zer Begrüßing sogn und Vermahnung gaabn über Ränglichkeit und Pünktlichkeit, Höflichkeit und Ruhhalten. Nooch gang's Ausstään lus vun dan Korb, daar fartig fern Montog bestimmt war. Do kriegeten de Kinner glänzige Aagn. Maniche kunnten's natürlich net derwarten. Se mußten emol nei dr Tüt linsen, 's gang aah glei's Kaie lus.

Wos fer Harrlichkeiten warn denn nu do drinne? Ja, wo 's Haus und 's Dorf haargobn! Nei dr Stadt gang desterwaagn niemand eikaafen. Rute Eier, in Zwiebelscholn gesuden, die spieleten de Hauptroll und dernaabn als Delekatess: Sammeln. Die gob's bluß sunntogs, und do warn se aah scha altbacken und zach, und die wurn nu trucken und treig verwärgt. Butter gob's käne derzu, höchstens emol e bill Sirop. Und e Zeil Sammeln gehäret aabn aah nei de Zuckertüt, die bauscheten tüchtig auf. Natürlicherweis dorft dr Zucker net faahln. Do gob's ober noch kääne Pralenee, nää: Anisstückerle, Zuckerzigarrn fern Pfeng, e rute Pfengpfeif vun Zucker, Brustkügele, Tautropfen, Liebesparle und, deß ich's net vergaß: Außer ne Zucker dorft Johannesbrot net faahln. Do krieget mer fern Dreier e schie Stück.

Dr zweete Schultog wur dorch de zweete Tüt agenaahm gemacht. Und wos war do drinne? Se war klänner: noch e rutes Ei, e Rampftel Hefenkluß, ogebackene Bern oder Pflaume oder Epfelspalcken statts Zuckerzeig.

Ne dritten Tog gob's fer maniche Kinner noch äne zum Ogewöhne. Do war

nooch außer e paar Sammeln noch wos Praktisches drinne: e Schaltuch fern Hals, e Paar Armmüfle. Ja, aus äner ganz handfesten Tüt tat e Gung e Paar neie – Holzpantoffeln raus, fern Schulwaag. Natürlich warn aah e paar rute Schnupp-tüchle mit Soldatenbildern ze saah, aah e paar Schieferstift. Schwammle fer de Tafel warn Luxus, e Lappel tat's aah.

Ne zweeten Tog wollt dr klä Osser nooch dr erschten Stunn widder fortmachen und packet sei Zeig zamm. Dr Lehrer soget, de Schul wär noch net aus, 'r söllt sich schie hiesetzen. Ober dr klä Strampel gang dr Tür zu und battlet: „Gabb mer doch mei Tüt, iech muß hämm.“ Dr Lehrer mänet, des gäng net a, 'r söllt när dobleibn, se kriegeten aah e paar schiene Geschichten derzöhlt.

Dr Kläne soget: „Dir is verleicht änerlä, ob meine gunge Kühhosen verrecken. Itze muß ich füttern. Do kumm ich halt noocherst widder und hul mer mei Tüt.“ Do war'r aah scha zum Tappel naus.

KARL VÖLKELE

Verkumme!

1895

Mei Schatz war gewannert,
kam gestern obnst haam,
doch annerscht, ganz annerscht,
wie iech mer'sch dertraam.

Zerlumpt un zerliedert,
iech ho'n kaam mehr kennt;
wos sann mer fer Zährle
as'n Aagnen gerennt!

Un wenn er miech aredt,
verleicht gar wie sinst?
Do sog iech: Sieh, aß de
e annere finnst! –

Un wenn'r nooch fortgiehet
un morgn is'r tuet?
Lieber Gott, ach, ner des net!
Iech bie'n scha noch guet! –

MAX SCHMERLER

Der Vugelsteller

1920

's war sicher: In Dorf Waldgrü wur, trotzdem der Schandarm aus'n Markfleck derneebn tüchtig dehinter her war, de Vugelstellerei betriebl. Wenn dr Schandarm dorch'n Dorf gang, war kaum a Haus, wo net zen wengsten a Krinitz, ober oft aah zwee, dreie, ven Fenster ro ihr „gipp-gipp“ geschmettert habn. Ond aah Zessig ond Hämftlich ond Stillitz habn dort gehängt ond gesonge, als wenn se's nirgnst schänner hobn kännten. Do hot sich'n Schandarm sei Herz vor Zorn ordndlich zammgezugn, ond er hot sich geschworn, döß'r mol ann sötten Vugelsteller spürn lossen wollt, wie's tutt, be Wasser ond Brot in ann sötten enge Käfig ze sitzen wie do die klann Vögele.

Ober, ober, mit den Derwischen hot's halt gute Weil gehatt. Denn er war aus'n Niederland ond hot nix ven Vugelstelln verstanden ond hot de Schlich von den Stellern net gewißt. Do muß'r schu Hilf hobn, ond do konnt'n eebn nár der Gemaavorstand ond der Gemaadiener, der alte Christian, helfen.

Ober der Vurstand hatt ja selber ann Krinitz an Fenster hänge, von den er behaupt hot, er wár aus Bähme kaaft. Ond er hot aah net recht mit geschimpft auf die Stellerei, er hot gesogt: „Harr Schandarm“, hot'r gesogt, „Harr Schandarm, gebn Se sich nár net erscht Müh, 's Vugelstelln bränge Se do berons net weg, dös liegt amol su in Blut, mir glaubn ebn, döß der Krinitz 's Reißen aziehe tutt, ond drim muß eebn in jedes Haus aaner nei.“

Ond der Christian erscht (der war nebnbei aah Totengräber ond Zeitingsträger, ond nuch allerlei annersch Zeig), der hot zwar ne Schandarm fleißig naus'n Wald beglatt, ober von 'ren Vugelsteller habn se nix ze seh kriegt, do derfür hot schu der Christian gesorgt. Er hot überhaupt gesogt, die Vögel do an den Fenstern wárn alle aus Bähme ond es wár viel gescheiter, der Schandarm tett sich an der Grenz aufstelln ond auf die bähmeschen Vugelhännler lauern, wenn se de Vögele rüber nooch Sachsen brächten. Ond derbei sei seine Augn scharf ven Baum ze Baum gange, ond oft is'r steh gebliebn ond hot gelauscht, ond aamol is'n gar rausgefahrn: „Ei, heit müßt mer Leimrutten mithobn!“ Er hot zwar gleich su geta, als wenn'r nár Gespaß gemacht hätt, ober der Schandarm war sich schu lang klar drüber, daß der Polezeidiener Christian selber a Steller war. Ond den ze klappen, dös wár a große Sach gewesen.

Itze hot'r sich nár noch den Aschei gebn, als tett'r selber dra glaubn, döß in Waldgrü wirklich net Vugel gestellt wúr. Ond wenn der Christian gefregt hot: „No, Harr Schandarm, genn mer denn ne Sonntig vormittig wieder mol in

Wald noochseh, öb gestellt werd?“ Do hot der Schandarm sein Zorn verbissen ond hot gesogt: „Ach, Sie brauchen nicht auf mich zu warten, es hat doch keinen Zweck, und übrigens werde ich nächstens versetzt, da werde ich mir nicht erst ein Bein ausreißen.“ Der Christian hot'n zwar a bissel mißtrauisch ve der Seit aguckt, hot ober gesogt: „Dös überlossen Se mir när, Harr Schandarm, wenn's ja ann Steller geebn sollt, den wer ich schu derwischen. Ober es gibt gar kann, in die Gefahr begibbt sich kaaner.“

Wirklich kam der Schandarm itze längere Zeit net nooch Waldgrü. An ann Sonntig früh ober bezeiten is a Ma in Zivil drüb'n den Waldweg, der su gang wie de Dorfstroß, när versteckter, nausgange. A paar Männer, die mit ann dörrn Baumstamm grad aus'n Wald komme sei, habn sich geschwind hinter ann Baum gestellt, denn sie hatten in den Zivilist doch ne Harrn Schandarm derkennt. Er hatt se aah schu geseh, is ober heit amol ruhig verbeigange. Die Holzspitzbubn ober habn zu enanner gesogt: „Der will Vugelsteller fange, ober der Christian werd'n schu richtig führn.“ Ober der Schandarm is net zen Christian gange, er hot sich ne Armehaus gegenüber, wo der Christian gewohnt war, auf der Lauer gelegt, er wollt heit'n Christian selber fange.

Auf'm Armehaus hot de Est geraucht, also war schu aaner monter. Richtig, do kam der Christian aus'n Haus, is an Bronnetrug gange ond hot sich gewaschen. Er war in Onterziehhusen ond barfeß. Gleich drauf hot'r de Vögel in ihrn Haiseln rausgebracht, hot ihnen Wasser geebn ond is widder nei'n Haus. Ne Schandarm hot's Herz gebubert. „Wos werd'r nu machen?“ hot'r gedacht. Ann Zeisig hot der Christian auf'm Bronnetrug steh lossen. Endlich, itze kimmt der Christian wieder raus; er is aah in Zivil, er hot de Husenbaa in Stiefelschäften, hot a gestricke Gack a, a Halstuch üm'e Hals ond de Polezeiermütz auf'm Kopp. „Frecher Kerl!“ brommt der Schandarm. Do kimmt aah de Fraa raus, redt auf ihrn Ma ei, ober der macht när a verächtliche Bewegung. – „Ond wenn'r kimmt“, härt'n itze der Schandarm laut sogn, „sog när, ich wär nooch Neikirchn auf'm Gahrmark.“ Wie er dös gesogt hatt, nimmt'r sein Lockzessig ond huppt über der Stroß nüber in Wald nei, weg is'r. Langsam geht'r zwischen den Baimern hie ond her, guckt ond spuliert hie ond her, auf ond nieder. Itze blabbt'r steh, legt'n Kopp zerück ond lauscht auf ere Zipp, die do lockt: „Dörre Ficht, dörre Ficht, hack se o, hack se o, kimmt der Gäger, kimmt der Gäger, reiße aus, reiße aus!“ Gleich derneebn schlegt a Fink sei „Ziehihihireizugfink, pink, pink, pink!“ – „Dös wär aaner für'n Vorstand“, denkt der Christian, „der schnappt schie.“ A Rottkelle warnt: „Spick, spick!“ Der Christian guckt begehrlieh dernooch, geht ober watter. Ei, der prachtvolle, rote Krinitz mit den schinn linksgeschlogne Schnobel! A Aachhörnle klattert geschwind'n Baum na. „Luder, host du mich ober derschreckt“, brommt der Christian ond schmeißt'n a

Kustel¹ nooch. Endlich härt'r den Ton, den er heit noochgeht: „Dideldidel-dideläätsch!“ A Zezzig! Wo der is, sei ere noch mehr! De Händ zittern ne Christian, wie er ven Käfig's Tuch ronimmt. Geschwind hängt'r den Vogel an a dünne Stang, die schu fartig zen Gebrauch in Gebüsch steckt. Do steht se nu schräg in Muhst, an der Spitz schaukelt der Käfig, ond der Lockvugel lockt aus Leibeskräften, schreit, bettelt, überredt: „Doher, do bie ich, kommt, kommt, macht, do bie ich!“

Der Christian hot's Leimleder rausgezogn, aufgewickelt ond Leimruten rausgeta, steckt se na'n Käfig an de Stang, sieht sich noch amol vorsichtig um ond legt sich nei'n Gebüsch. Ne Käfig ka er schie deitlich beobachten. Immer lauter schreit der Lockvugel, immer hastiger klattert er in sein Haisel rüm, steckt'n Kopp zwischen den Drähten raus ond lockt ond lockt.

Vier Augn verfolgen den Vorgang, denn aah der Schandarm is mit ven Fieber agesteckt. Itze begreift'r, was a Mensch fer a Vergnüg'n dra hobn ka, su a Wesen ze überlisten, is'r doch drüber, 's mit'n Christian grad asu ze machen. Oder soll er den Kerl öbber laafen lossen ond sich stiller wieder dervamachen? Naa, den net, den net!

Su liegn se nu a Weile auf'm Astand. A Zessig hot sich ragemacht; immer neechter² ond neechter kimmt'r an Haisel ra, tutt, als wenn watter gar nix wär, wetzt'n Schnobel, knabbert dra der Ficht rüm, huppt hie ond her, fliegt aah a Stückel fort, kimmt ober gleich wieder her. Itze fängt'r aah mit sein Kulleg'n in Haisel a ze reden: „Wos soll ich denn be dir? – Wos machst du do drinne? – Wos sogst? – Ich soll dir helfen, döß de raus kast? Ja, du lieber Gott, wie soll ich denn dös afange? Aufmachen? No, wolln's mo probiern.“ – Er huppt auf a Leimrutt, ond – klebht fest ond fängt a, mit allen Kräften ze arbeiten, hait mit'n Flügeln, do hänge die aah mit dra! „Ach, du lieber Gott“, denkt der Lockvugel, „do hob ich was Schiens agericht, ach je, ach je!“

Wie a Raubtier, was zen Sprong asetzt, su hot der Christian in Gebüsch die Sach verfolgt. Net ze zeitig ond net ze speet springe! Itze! Geschwind raus ond'n Vogel rogelöst ven Leim, döß'r sich kaa Feder ausreißt. Mit Öl macht'r die Krahl'n ond de Flügel raa. Der Lockvugel ober schreit schu wieder, was er när ka. Aaner muß'n doch helfen!

Wie der Christian aus'n Wald rausgehuppt is nooch den Vogel, hätt fei net viel gefaahlt, ond der Schandarm wär aah mit rausgemacht, su aufgereggt war er. „Überlistet, überlistet“, hot's in ihn gubelt, „den hab ich!“

Sachte kriecht'r ven hinten an den Polizeier ra, der is ganz in sei Arbet vertieft. Eebn bind'r sein Vogel nei'n Schnupptüchel ond will'n onter sei Mütz stecken, do nimmt'n aans sein Fang aus de Händ! Wie der Blitz fährt der Christian

¹ Zapfen

² näher

rüm, ond – guckt'n Schandarm nei'ne Gesicht. Ann Augnblick überlegt'r; ober gleich hot'r gewißt, wos los is, springt auf ond will derva. Ober der Schandarm hott aah gut aufgepaßt, reißt'n Christian de Händ auf'm Buckel hinter ond zischt: „So, da hätten wir den Vogelsteller!“ „Iech a Vugelsteller?“ – „Nur keine Flausen, mein Lieber, ich habe alles mit angesehen, wissen Sie. Jetzt kommen Sie mal, jetzt geht's erst mal zum Herrn Vorstand, und dann, na, Sie wissen schon, Sie Hüter der Ordnung!“

„Harr Schandarm, machen Se doch kann sötten Kram wegn su ann Vogel!“ – „Nichts da! Gefoppt, veralbert haben Sie mich! Und den Leuten ein schlechtes Beispiel gegeben.“

„Ach Gott, bewahre, Harr Schandarm! Habn Se doch Eiseh, gucken Se när mol den schien Zessig a, wolln Se'n hobn, he?“ – „Auch noch Bestechung wollen Sie treiben? Na, so ein . . .“

Ober allmählich dauert'n der alte Graukopp in seiner Angst doch; er zwingt'n, die zwaa Vögele freizelassen. Wie dös gescheh is ond der Christian su derbärmlich dosteht, dauert'n 's arme Luder, ond er sogt: „Nun will ich Ihnen einen Vorschlag machen: Sie gehen freiwillig ab, legen ihr Amt nieder, dann will ich mich zufrieden geben.“ Der Christian überlegt a Weile; alt is'r ja, ond sei Dienst fällt'n schu lang schwer. „No“, denkt'r, „Zeit gewonne, viel gewonne“, ond sogt: „Harr Schandarm, ich mach mit, wenn Sie kann Menschen wos ven dere Sach derzehln.“

Gut, die zwee Kerl sei zen Vorstand komme ond habn den derzehlt, wos gepassiert is. Der guckt'n Christian a, als wollt'r sogn: „No, du Schofkopp, du!“ sogt ober nix als: „Sist de, ich hob dir'sch schu lang gesogt!“ Der Schandarm is gange, ober's war wirklich asu, er is a paar Tog drauf versetzt worn, ond der Christian is ruhig in sein Posten gebliebn. Ond der neie Schandarm, eh der wos markt, do ka der Christian nuch vill Zessing fange!

Ja, sötts Zeig kam früher vür. Dös is aber fei schu lang her! Heitzetog geeb's dös nimmer!

Der Pflaumebaum

1950

Fer wos steht wull der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus?
Wenn's haafß is, döß'r Schatten gibbt,
wenn's Gongel dronter sitzt ond nippt? –
Ja, destweegn steht der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus.

Fer wos blüht wull der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus?
Döß's Kind sich fraat ond überlegt,
wievill er zeitige Pflaume tregt? –
Ja, destweegn steht der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus.

Fer wos tregt wull der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus?
Döß's Kind ven Kammerfenster ro
frist schu de grosgrünn Pflaimle ro? –
Steht destweegn wull der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus?

Fer wos steht wull der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus?
Döß's Bossel arg Bauchwehting kriegt
ond sterbnskrank ontern Baimel liegt? –
Steht destweegn wull der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus?

Fer wos blabbt wull der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus?
Döß übersch Gahr ze eebn der Zeit
's Kind grüne Pflaume ißt wie heit? –
Steht destweegn wull der Pflaumebaum
vor'n Haus, vor'n Haus?

Paster ond Fuhrma

1910

Alles will gelernt sei auf der Welt. – Ober wenn mer denkt, mer ka's ond versteht's, do will mer sich noochert aah von kann annern groß mehr neireden lossen.

Drubn in Zechentol habn se ann neie Paster kriegt ghatt. Dös war a hübscher, gmütlicher gonger Ma; der war dronten ven Niederland rauf, wo de Leit a weng sanfter sei als wie mir do hubn in onnern Bergne ond Wällern.

Also, wie sich der neie Paster mol sei neie Haamet a weng beseh wollt ond derbei aah naus'n Wald komme war, do hot'r auf aamol von fernst a Böken ond Wirtschaften vernomme: „Hüo! Hüo!“ ond derhinterher kam allsmol a großmächtiger Fluch.

Der Paster, dös härn ond sich gleich drauf besinne, döß er do gleich die erschte Glegnheit hätt, als Seelsorger aufzutreten, war aans. Er is also auf dere Stimm zugange ond is do derbei an ann großen Wogn komme, der wos do auf ann Waldweg gstanden war ond su richtig voller Scheitholz gloden. Ond vorn dra warn a paar schiene, große Ochsen gspannt, ond die sollten nu den Wogn do wegziehe. Ond der Fuhrma derzu war der Dammig-Helm; den hatten se den Name geebn, weil'r su arg fluchn ond dammichn konnt. Ober der neie Paster hot'n Helm nuch net kennt.

Wie nu itze der Paster ben Wogn aufgetaucht is, hot ja der Helm mit seiner Lästerei schu a weng aufghärt, ond die zwee sei in ann Dischkur komme, ond der Paster hot gmaant, öb dös ben Holzfahrn wirklich su sei müßt, döß mer do derbei su fluchn müßt.

„Nu freilich“, hot der Helm drauf gsogt, „sönst geht's net; wie solln denn die zwee Öchsle den schwern Wogn do aus den Dreckloch rausbränge? Do muß mer schu a weng noochhelfen, Harr Paster!“

Der hot ober drauf gmaant, es müßt doch aah in guten gieh. „In guten?“ hot der Helm gfregt ond derzu glacht, „dös is doch in guten – oder net? Wie solln Se denn mit a Paar Ochsen annersch reden?“

„Nun, sanfter, freundlicher“, hot der geistliche Harr drauf gesogt.

„Su?“ hot sich ober der Helm verdeffediert ond su recht flaamisch derbei glacht, „dös möcht ich amol hörn, wie Sie dös machen; amende ka ich von Ihnen lerne, wie mer mit Ochsen ömgeh muß, do machen Se mir's när amol vür!“

Der Paster is a weng verlegn worn; ober er wollt sich net warfen lossen, is vorn hiegange zen Ochsne, hot se weng gstraachelt ond ogtatschelt ond ihnen aah a bissel Gras vor de Guschen ghalten, noochert hot'r die Deichsel agfaßt ond su recht ruhig ond freindlich gsogt: „Na, los, hü!“

Nu, mehr ka doch wuhl a Ochs net verlange; ober die Ochsen do, die habn fei gar net drgleichn geta, die habn sich net grippelt ond gruckt. Ond aah net, wie er'sch a zweits ond a dritts Mol gsogt hot; orndlich gebettelt hot'r zeletzt. Noochert hot'r ne Helm verlegn aguckt ond gmaant: „Die wissen wahrscheinlich schon, daß zu schwer aufgeladen ist.“

„Ann Dreck wissen se!“ hot do der Helm gebökt, is hiegfahrn, hot'n Zaam agepackt, richtig mit der Peitsch gewaabelt (ober net ghaue), nei'n Rod groffen ond derzu gebökt: „Hüo! Hüo! Hüohüohüo-gottverd... hüooo!“ – Ond die Ochsen? Die habn ne Helm besser verstanden als wie ne Harrn Paster; se habn sich nei'n Gschörr glegt wie – nu wie eebn a Paar Ochsen – ond wupp, siehst de, do war der Wogn aus den alten Dreckloch raus ond in Gang ond auf der eebne Stroß. „Öha!“ hot der Helm gsogt ond hot wieder aghalten, is itze aah vorn hiegeange ond hot sein Ochsne aufm Hals kloppt, ond die habn ganz gnau gwißt wienooch.

„Senne Se, Harr Paster“, hot der Helm nu arnsthaftig gsogt, „jeder versteht sei Sach, Sie 's Predigne ond's Beten ond iech 's Holzfahrn – ond's Fluchn ond mit'n Ochsen ömgeh, gelle?“

Ond is zugfahrn, ond der Paster hot nuch a ganze Weile dortgstanden ond hot'n Helm noochschaut.

Erficht de Sau!

Entstehungsjahr nicht bekannt

Wos a Sau is, dös waß doch jeder, gelle? Ober a Sau drubn berons? Dös is eich fei a kostbarsch Gschöpf! „A Wertgegenstand“, wie's aufm Gricht haaßt. „Onnere Sau“, dös klingt wie a Gedicht; alles liegt in den an' Wort: „Sau“; alle Zärtlichkeit, alle Fraad ond Hoffning, aller Gubel: „*Onnere Sau!*“ Die Augn leichten, 's Wasser laaft in Maul zamm, de Phantesie guckt schu bis Weihnachten naus! A Sau ond Weihnachten, dös is su öbber aans. Berons is a Sau a weng wos Bessersch, su ze soogn, dorchaus net wenger als wie a Mensch. Ja, oft is a Mensch a größere Sau wie a richtige Sau, gelle, kennt doch sette aah? – A Sau is be manning Leiten die Hauptperson in der Familie. Manicher Ma wär froh, wenn'r su geästemiert wür vun seiner Alten wie's Säile drüb'n in Stall. „Tschulle, tschulle“, geht dös in aan fort, wenn se's Futter nei in Trug schütten tut, su zartlich ond freindlich. – Ober ne Ma: „Do friß!“ häit se'n de Erdeppel hie aufm Tisch. No ja, ben Ma waß mer ja, döß mer'n wahrscheinlich sei ganz Leebn lang behalten muß – ober die Sau? Oje, die paar Monat! Noochert muß se fort

ond hinterläßt a lange „Seegnsspur“ von Wörschten ond Speck ond Fleisch. Der Ma ober? No, mir wolln net watter drüber reden.

Ach, wenn su a klaans Schweinel gebracht werd mit sein rosan Schnäizel, sein samften Ringelschwänzel, sein blaue Aiglen ond den waachn weißen Borschten! „Ui, ui, uiiii!“ sogt's, ond alle stenne dröm'r röm, als wenn a seltener Vogel singe tut, öbber a Nachtigall oder a Fink, der dreimol schnappt. Ach, su a Saugsang, der klingt lieblich! – A Sau is eebn der Liebling ven ganzen Haus ond der ganzen Freindschaft ond Nachberschaft! Wie's in der Küch, wo's natürlich aah hie därf, de Aamer ömschmeißt ond alles mit seiner Schnauz ausspultiert. Wie's in Garten 's Recht hot, de Blümle auszegrobn, wie's öm'e Haus römsaabeln därf in Kalopp! Schu recht, wenn's när recht gut aufm Baanen blabbt ond net krämpfet werd!

Ond su frißt's ond wächst, „von den besten Wünschen begleitet“, wie's in Lesebuch stett – wächst ond frißt ond schläft ond quiekt ond werd immer fetter, döß ball sei Stall nimmer zulangt. Ond jeds in Haus waß: Nu is ball suweit, nu müß' mer ons ball trenne ven onnrer guten Tschunk. In stilln kämpft der Ma zwischen der lebendigen Sau ond der toten ond ka sich net klar wern, welche von beiden er lieber hot. Ober aamol *muß* sei, muß'r sich entschließen: Über acht Tog kömmt se dra, onnre gute dicke Sau, ach Gott! Wenn se när an' rechten samften Tod hot, der Fleischer werd se schu gleich richtig nauf der Schol haue mit'n Beil, daß se gar net erscht su arg quieken ka, sonst will kaans nahgeh, ond Fraa ond Kinner stenn in der Stubn dra'n Fenster ond greine Rotz ze Wasser.

„Ach, du gute Sau, du! Naa, a sette gute kriegn mer fei net wieder, su gut ond willig ond zutraulich wie se war – ond'gfressen hot se ne ganzen Tog; ach je, ond nu soll se sterbn, ond mir kriegn Wörscht ond Schinken.“ Ond 's Wasser laaft ihnen in Augn ond Maul zamm. Ober wenn mer nu a setts guts Viech rausgfütert hot ond soll's zeletzt gar nuch eibüßen? Schrecklich!

Der Karlob hot sei Sau schlachten müssen; er hatt's zu gut mit ihr gmaant ghatt, se war zu fix fett worn, ond nu hot se gar kann rechten Oden mehr ghatt. Wos nu ober do machen? Der Bruder von Karlob war Fleischer drubn in an' Dorf, a paar Statione mit der Schmolspur watter drubn.

„'s gscheitste is, ich mach gleich mit der Thekla“ – su hot die Sau ghaaßen – „nauf zen Ernst; denn eh der ronterkömmt, könnt se ons krepirt sei; er nimmt sich immer su lang Zeit; wenn ich ober naufkomm, muß er sche doch gleich wegschlachten. No, ond's Fleisch ond de Worscht, die bränge mer allemol ro.“ Su hot der Karl gsogt. Ond su wursch aah gmacht, er wart ne Mittogzug o, läßt sei Sau naufloden ond in eren Güterwoogn sperrn. Die aane Tür werd offen glossen, a Gitter dervor gmacht, daß de Sau ihr Luft hot, ond der Karlob steht aufm Hinterperrong ven Personwoogn ond is in Gedanken immer be sein Schweinel.

Die Sau ober hot'n ganzen Woogn, de Lori, ohgschnuppert, kömmt aah na der Tür, bohrt mit der Schnauz onter's Gitter, hebt's in der Höch ond – porzelt naus! Der Karl ond aah noch annere hörn an' Quieker ond senne, wie die Sau ne Bahndamm nonter kugelt, ober net liegn blabbt, naa, wos hoste, wos kaste, auf a Haberfeld loslaaft. A „vielstimmiger Schrei“, wie's in Groschenheften haaßt, „erscholl“. Alles guckt ond weist naus. Der Karlob sieht sei Kostbarkeit, sei Sau, vor sein Augne verschwinden; er brüllt: „Halt! Halt, halt, mei Saul!“ Ond alles schreit mit ond waabelt mit'n Armen. Der Lokemativenföhrer hört dös Schreie, denkt natürlich, 's is aans aus'n Zug gfalln oder überfahrn worn, schmeißt'n Hebel röm, ond's Zügel steht stiller, ond's Maschinel hascht ond schnappt nooch Luft.

Die Mannsen ober, kaum daß der Zug hält, huppen von Woogn ronter (der Karl war schu mitten in der Fahrt ogspronge) ond machen auf de Saugogd nüber aufm Haberfeld.

Die Sau? Der hot's nix geta ghatt, der gfällt die Freiheit, se gronzt ond wühlt in Feld röm; wie se ober die vieln Leit schreiet auf sich zukomme sieht, denkt se: „Ihr könnt mich –“ ond trallert immer watter ins Feld nei; der Karl hitzig hinterdrei, ober kriegn tut er sche natürlich net; denn se macht kreiz ond quer, rüber ond nüber, hie ond her. Wie se endlich aus'n Feld raus will, stenne do die vieln Männer, schreie, lachen, waabeln mit'n Armen, ond die Sau macht kehrt, wieder nei'n Haber.

Su geht dös a ganze Weil, der Lokemativenföhrer tut a paar Pfiff ond winkt mit'n Arme, dös haaßt: „Kommt!“

Der Karl ober – weegn den könnt de Welt eistörczen, eh er sei Sau hot, er bläkt nüber: „*Erscht de Saul!*“ Ond geht se watter. Endlich hot'rsche aus'n Feld naus auf dr Wies, ond nu is se verlorn – mit Hurra störtz alles hinter ihr her; aaner drwischt se, ober se fährt'n zwischen de Baah dorch, daß'r när's Schwänzel hot, ond schleppt'n dra fort. Ober aaner drwischt se ben Ohrne ond huppt nauf ond tut auf ihr a Stückl reiten, annere springe zu, ond nu habn se se! Wie se aah quieken ond sich wehrn mog, an Schwanz, an Ohrne werd geschubn ond gezugn ond zeletzt getroogn, an Bahndamm wieder nauf ond nei'n Woogn gwörcht ond der Woogn zugmacht. – Ond der Karl natürlich mit drinne be seiner Sau. Ober nu fort mit'n Zug – ond er kömmt aah noch zer Zeit a, denn do drubn hot's domols kaane setten großen Ahschlüsser geebn wie in Dresden oder Leipzig – wenn der Zug do war, war er eebn do!

Der Karlob ober hot ze seiner Sau gesogt: „No, du Luder, du ewigs, itze wart när, wenn mer naufkomme, mußte gleich dra glaubn, zer Strof!“ Ball hot aah 's Zügel gepfiffen, alles hot noch glacht ond die Sau mit ausgloden, ond 's war a Lebn, wie der Karl mit seiner Zschonk be der Stroß naufmarschiert is, ond der

Zugführer hätt ball 's Pfeifen zen Ohfahn vergessen. Die Sau ober wur wirklich aah gleich ogstochen, mer konnt net wissen, se hatt sich zu arg ogeschaffiert. Ne annern Tog, wie der Karlob wieder mit'n Zug hamngfahn is, hot'r ne Lokemativenführer a große Blutworscht auf der Maschine naufglangt. Er selber ober hot aah seins derva kriegt: Alle Welt hot'n ven do a ne Saukarl ghaaßen; ond dös hot'r behalten sulang er glebt hot. Die Leit ober soognheit nuch, wenn wos Notwennigs ze machen is: „*Erscht de Saul*“

WILLY RUDERT

Ben Dreschen

1937

Schlog darb zu – schlog darb zu –
in Sechsteltakt giehet's heit,
wenn's draußen enn Schnie schneit,
dös bubert und kracht
bis nei in de Nacht.

Dr Knecht schwingt sann Drischel
bis uebn noa de Schei
und lacht in siech nei.
Wenn's finster is heit,
will'r af de Freit.

Klipp, klapp und duff, duff, duff –
De Maad hölt kann Takt net.
E annere hot'r –
be jeden Schlog trifft'r
se mitten naufs Herz,
dös blutt in sann Schmerz.

Schlog darb zu – schlog darb zu –
de Draschflegel singe,
de Körner, die springe,
dös raschelt när sue
do unter den Strueh.

Dr Toglähner denkt när:
Wos ward's heit ubnst geebn?
Nischt annersch als eebn
Erdepfel mit Quark,
schmeckt gut und macht stark.

Klipp, klapp und duff, duff, duff -
Dr grueße Gung ober,
der schimpft in siech nei:
Is's Zeig när erscht mei,
nooch stiehet e Maschine
doroa in dr Schei.

Schlog darb zu - schlog darb zu -
und wenn se's Strueh leer habn,
do raffen's de Leit zamm.
Ei, woar dös e Ritt,
's hot reichlich geschütt.

Dr Bauer nimmt's Sieb her
und nappt vur siech hie.
Auf Arbet und Müh
hot reichlicher Seegn
doch heier geleeagn.

Klipp, klapp und duff, duff, duff -
De Fraa, die lacht haamlich
ihren Moa e wing oa,
frögt sünst net nooch Loah,
doch nu hot's kaa Nuet,
de Kinner habn Bruet.

Schlog darb zu - schlog darb zu -
In Sechsteltakt giehet's heit,
wenn's draußen enn Schnie schneit,
dös bubert und kracht
bis nei in de Nacht.

Haamet

1913

Gewieß, wuehl is de Haamet schie,
Wald, Wies und Feller üm uns her.
Dr Fremme blabbt e feesel stiehe,
denn Barg und Tol gefällt ne sehr.

Doch net nár Wald und Feld und Wies
is, wos dr Haamet Reiz verleiht,
Charakter gibbt. Naa, ganz gewieß
sei's aah de Menschen miet, de Leit.

Ihr Zschulle

1937

Se möcht net oahne Zschulle sei,
ihr Moa steckt alle Goahr aans ei.
Mit Millich zeiht se's auf, de Fraa,
tolpatschet is noch und ganz klaa,
ihr Zschulle, Zschulle, Zschulle –

Und mit dr Zeit, do wöchst's schie roa,
se hoot ihr helle Fraad nár droa.
De Fraa is, die's am besten kennt,
und rüft se's oa, kümmt's gleich gerennt,
ihr Zschulle, Zschulle, Zschulle –

Und wenn's ihrn letzten Quieker macht,
dr Flaascher und dr Bauer lacht,
do dreht de Fraa siech sachte nüm,
rabbt siech e wing drin Aagnen rüm,
ihr Zschulle, Zschulle, Zschulle –

Dös koa sue üm de Foosent sei,
dr Bauer steckt e neies ei.
Mit Millich zeiht's wieder auf de Fraa,
tolpatschet is noch und ganz klaa,
ihr Zschulle, Zschulle, Zschulle –

Zwölf Staa Gewicht – handbraat dr Speck,
nooch mog's scha sei, nooch hoot's scha Zweck.
Wörd's Wellflaasch ober aufgetrogn,
do sogt de Fraa: „Koa kaans vertrogn –“
ihr Zschulle, Zschulle, Zschulle –

Falkenstaaner Handweberlied

1937

Kalitsche – kaletsche –
Dr Schützen saust rüber,
dr Schützen saust nüber.
De Trittschemel krachen,
dr Weber muß machen.
Sue tschackert dr Wörkstuhl, dr Wörkstuhl,
ven früh bis de Nacht.

Kalitsche – kaletsche –
Drin Uefen knackt's Reising,
dr Weber is fleißig.
De Uhr tickt drin Kasten,
die darf aah net rasten.
Drüm tschackert dr Wörkstuhl, dr Wörkstuhl,
ven früh bis de Nacht.

Kalitsche – kaletsche –
De Kinner wölln essen,
er darf's net vergessen.
De Fraa dreht is Spulrood,
sue oft se när Zeit hoot.
Sue tschackert dr Wörkstuhl, dr Wörkstuhl,
ven früh bis de Nacht.

Kalitsche – kaletsche –
E blummeter Hübel
blüht draußen vurn Stübel.
Wos nutzt ne dös Duften,
dr Weber muß schuften.
Und's tschackert dr Wörkstuhl, dr Wörkstuhl,
ven früh bis de Nacht.

Kalitsche – kaletsche –
Sue sei halt de Zeiten,
mer muß sich bescheiden.
Hoot aans Stickmaschine,
der koa meh verdiene.
Sue tschackert dr Wörkstuhl, dr Wörkstuhl,
ven früh bis de Nacht.

Frisch vürgericht

1929

Dr Kober Schuster und dr Meinelts Fritz sei stormfeierbies mitenanner geweent. Wenn dr Fritz miet drin Wörtshaus sitzt und dr Kober Schuster kimmt vorne zer Tür rei, do trinkt dr Fritz allemol fix sei Bier aus, langt nooch dr Mütz und giehet fort. Ober eh'r zer Tür nausmacht, wörft'r erscht ne Schuster noch enn Blick hie, als wenn'r ne mitsammt Haut und Hoarne fressen wött. Dodrauf lacht dr Schuster när e wing pflaamisch in siech nei, klopft nauf ne Tisch und maant: „Doroane is wuehl gerod Platz wurn? Koa iech mieh ost gleich her-setzen, gelle?“ und lößt sich sei gewoahnts Kümmele hietoa.

„Sog när emoll, Heinerich, wos host'n du überhaupt mit ne Meinelts Fritz?“ maant dr Frenzels Koarl, der neebn ihn sitzt. Ober do tut dr Schuster, wie wenn'r dös goar net härt, und fängt mit sann annern Nachbar oa ze reden, bis ne dr Koarl ben Armel oapackt.

„He, wos de mit den host, ho iech gefrögt!“

„Tu mer den aanzign Gefalln, mach, und lo mieh mit den Dingerich in Ruh. Iech ho eich's doch lang hunnertmoll derziehelt!“

„Nu, do derziehelst de's eebn noch emoll, dös schadt doch nischt. Dös gibt uns allemoll wieder Spaß!“ Und wie dodrauf aah de annern zamm oa ze nietign fange, do sogt dr Schuster endlich: „Mantweegn, wenn ihr'sch partu noch emoll härn wött!“ Stopft siech erscht umständlich sei Pfeif und fängt noocher oa:

„Dreiezwanzig Goahr bie iech ben Meinelts Fritz uebnauf drin Erker gewoahnt. Kaa uschäß Wort hoot's die ganze Zeit zwischen uns geebn, ho alle Vörtelgoahr pünktlich af Heller und Pfeng mann Hauszins bezohlt, und zegoar de Weibsen habn siech unterenanner gut vertrogn.“

„Dös will ollerdings viel haaßen!“ wörft dr Koarl ei.

„Ja, also iech ho när zwee Stübn gehatt, wall mer doch kaane Kinner habn, ober die ganzen dreiezwanzig Goahr sei die zwee Löcher net e aanzigs Mol frisch vürgericht wurn. De Tapet hoot überoll daamische Riß gehatten. Ober iech ho se halt immer wieder mit alten Restern ausgeflickt, und wenn de Sunn reigeschinne hoot, do hoot mer waßsettersch gedacht, de Wänd sei mit eitel Geld ausgetapeziert. Freilich, wie wieder emoll e alter grueßer Fetzen ven dr Wand rohung, do woar mei Geduld ze End.

„Nu sog iech's ne ober ball emoll, aß do dr Moler hermuß!“ sog iech und reiße den Fetzen goar weg.

„Wenn de's när endlich selber eisiehest!“ kimmt's do e wing spitzig ven dr Uefenbank rüber, wue mei Fraa gerod über'n Erdepfeloputzen woar. „E Schand is dös!“ sog iech.

„Naa!“ zannt do mei Fraa wieder, „e Saustall is dös!“

Korz und gut, acht Tog drauf, wie dr Hauszins fällig woar, ho iech ne Meinelt mei Aliegn vürgetrogn. Ober der hoot nischt dervoa wissen wölln.

„Is sue lang gange, kimmst de aah noch esue e wing hie!“ hoot'r gesogt, und dös hoot mieh scha e wing verdrossen. „Ober mog's mantweegn noch e wing bleibn“, denk iech.

's annere Vörtelgoahr drauf ho iech nischt gesogt, und aah dr Meinelt hoot siech net gerippelt. Ober wie's Frühgoahr kumme is, do ho iech doch wieder emoll noagestörkt und ho ost gleich e Scheitel meh noagelegt. Ober do bie iech eebn wieder schief oakumme. Wenn iech goar esue arg nuetwennig heet und mir mei Zeig nimmer gut soot wär, do sött iech mer doch meine Stübn selber vürrichten loon! Dös is mer natürlich nu aah nei de Nos gefoahrn, und iech ho mit enn lauten Kracher de Tür hinter mir zugehaue. Dodermiet hatt unner Freundschaft halt nu itze aah enn Riß gehatten – wie mei Tapet.

„Dr alte grueße Schofkopf koa mer doch mantweegn ne Buckel norutschen!“ ho iech duebn ze meiner Fraa gesogt, bie gange und ho mir ne Moler eebn selber bestellt. Ober schriftlich wott iech's ne Hauswört geebn, wos'r fer e alter Geizkrogn is, und ho ne enn Brief geschriebn, aß iech mer meine Stübn teet selber vürrichten loon und gebrauchet sei Geld goar net derzu!

He, ne annern Früh krieget iech ober nu aah prompt ven mann Hauswört enn Brief: Mit mann Geld könnt iech machen, wos iech wött, und könnt mer meine Stübn vürrichten loon, wie mir'sch geföllt. Punktum, Streisand!

„Den Brief heb iech mer derweegn auf!“ ho iech ze meiner Fraa gesogt. „Mer waß oft emoll net –“ und ho ne nei unnern Glosschrank in die goldene Tass neigesteckt, die wos mei Fraa zen Nachtmohl ven ihrer Pot kriegt hoot.

Ost dere Woch noch is dr Moler kumme. 's hoot e tüchtige Dreckerei geebn, ober ne Sunntig drauf woar mei Zeig wieder in Schuß. Drin dr Stu hatt iech e freindliche, himmelblaue Tapet droa, und aah de Schlofkammer woar frisch ausgeweißt. Die Sach hoot miech allerdings enn Haufen Geld gekost, ober mer habn derfür urndlich unner Freid droa gehalten. Freilich, wenn iech itze unten dorchs Haus bie und ho ne Meinelt begegnt, do hoot dr aane rüm- und dr annere nümgeguckt. Kann Gutentog hoot's meh zwischen uns geebn, und wenn mei Fraa emoll waschen wott, do hoot itze aah ganz bestimmt den Tog ne Hauswört sei Fraa Wösch gehalten. Oder mei Fraa sött ne Kestel¹ net urndlich wieder raa gemacht und de Ascher net rausgenumme hobn. Korz und gut, iech ho meiner Fraa gut zugeredt, aß se siech net enanner nei de Hoar gefoahrn sei! Wie's Vörtelgoahr wieder üm woar und iech ho ne Hauszins nogeschafft, do hoot dr Meinelt gemaant: Sue leid's ne teet, 'r müsset mir künnign. Sei Maadel wött heieraten, und do würed die Erkerwoahning eebn noocher selber gebraucht. Iech stund ver ne dorte, wie wenn iech aans mit'n Topflappen derwischt heet.

„Itze woahn iech nu lang dreiezwanzig Goahr dohinne, do kast de miech doch net sue mirnischt – dirnischt ausziehe haassen. Dös bissel Kriechelkrachel muß doch nu aah wieder verbei sei!“ Ober do zuckt dr Meinelt när mit ne Ichseln.

„Und gerod itze, wue iech alles sue schie nei selber ho vürrichten loon?“ Dös kännt aah nischt helfen.

Do bie iech fei derweegn e wing wormig wurn. Ober wenn iech halt eebn wörllich in enn Vörtelgoahr ausziehe müßt, sog iech, do müsset'r mer zewingsten de Auslogn fer dös Vürrichten dersetzen, denn fer annere Leit heet iech's net machen loon! Ober do hoot dr Meinelt när e wing hähnisch gelacht und hoot mer den Zettel unter de Nos gehalten, wue iech ne seinerzeit geschriebn hatt, aß iech sei Geld net gebrauchet. Vererscht ho iech gedacht, iech bie verrotten oder verkaaft, ober noocher is mer dr Saafensieder aufgange und ho de Tür hinter mir zugeplätzt, aß's ganze Haisel gewackelt hoot. Duebn be meiner Fraa hoo iech noocher freilich mann Herzen Luft gemacht. „Dös schiene vürgerichte Zeig kännt den Dingerich itze scha esue passen“, ho iech gesogt. „Ober dr Hund soll ne ewos pfeifen! De ganze Tapet fetz iech ven dr Wand wieder ro und richt ne sann Saustall wieder zamm, wie'r gewesen is!“

Dös Vörtelgoahr woar benah üm. Iech hatt wue annersch eigemitt, und derzwischennei woar dübn Plaue mann Bruder sei alte Schwiegermutter gestorbn.

¹ Kessel

Se gung miech sünst nischt watter oa, ober iech woar mann Bruder ze Gefalln derweegn miet ze Grob.

Wie mer nu esue sachte oagefange habn, unnern Glosschrank auszeraame, do kimmt mer aah ne Hauswört sei Brief wieder miet nei de Händ. Iech wott erscht net esue sei, ober wie iech den Brief noch emoll dorchgelesen ho, hoot miech derweegn dr Hafer gestochen, ne Hauswört zeguterletzt noch enn Schobernack ze spielen, ackerod wall'r esue niederträchtig geween is. Ho mer enn grueßen Kübel schwarze Farb versorgt, enn braaten Streichpinsel derzu, und den Ubnst vurn Umzug, wie's Möbels lang alles zammgestellt woar, do ho iech mer de Trittlatter aufgestellt und ho mit dere schänn schwarzen Foarb oa ze pinseln gefange. Verneh über die schiene blühweiße Stubndeck noochenanner hie und noocher alle vier Wänd rundsdüm über die freindliche, himmelblaue Tapet weg. Mei Fraa hot de Händ übern Kopf zammgeschlogn, und wie iech mit dere Stufartig woar, hoot se ausgesehe wie e kuehlmuhrabbelschwarzes Grobluch, esue aß enn urndlich gegruselt hoot. Noocher bie iech naus de Kammer und ho die aah ven uebn bis unten naus schwarz oagepinselt und zeletzt aah nooch de Türn derzu. Iech ho urndlich geschwitzt derbei, ober geschafft ho iech's, wenn iech aah kaa gelarnter Moler bie.

„Wörd dr Hauswört e rechte Freid hobn“, denk iech, wie iech alles noch emoll überschau, ob iech aah nischt vergessen ho, und leg miech noocher noch e wing hie. Sue schie zefrieden hatt iech in mann ganzen Leebe noch noat geschlofen wie die Nacht. Mei Fraa freilich hoot kaa Aag zugetoa, sue hoot se sich geförcht in den schwarzen Löchern.

Früh ümme achte kimmt's Geschörr, und wie de zwee Aufloder de Trepp raufkumme und de Stubntür aufmachen, do foahrn se gähling wieder zerück. Ober noocher habn se gerodoa gelacht.

„Nu he, dös wenn dei Hauswört siehet!“ maant dr aane, „do kast de fei dei blaues Wunner derleebe!“

„Und der sei schwarzes!“ sog iech. „Loßt ne när kumme!“ Und's dauert waßsettersch aah net lang – de Aufloder habn drunten ne Meinelt gegnüber e poar deitliche Brocken falln loon –, do kimmt der de Trepp raufgestörmt, und wie'r die schwarze Beschering gesehe hoot, do ho iech gedacht, 's trifft ne dr Schlog. Fünf Minuten lang hoot'r kaa Wort rausgebracht, ober noocher gung's lues. Ach, hoot der do einen Spuk vollführt. „Immer kues diech när aus“, denk iech, „du härscht scha ven ellaa wieder auf.“ Zeletzt schnappt'r urndlich nooch Luft. Wos dös überhaupt wär, gäppst'r.

„Nu, schwarze Farb!“ sog iech, „die kennst de doch!“

„Schodenersatz!“ keicht'r. „Schodenersatz verlang iech!“

„Kann rueten Heller!“ sog iech do, „und itze lo miech in Frieden, iech ho kaa

Zeit itze und muß ausziehe!‘ und woar frueh, wie’s letzte Möbelstück aus ne Haus naus woar.

Dr Meinelt hatt miech nu werklich und wahrhaftig verklogt gehalten, und dr Richter wott miech lang recht grueb oafahrn. Wienooch iech denn meine Stübn esue schwarz oagestrichen heet, frögt’r. Do zeih iech pomale ne Hauswört sann Brief aus meiner Tasch, lang den ne Richter hie und sog: ‚Wall iech’s doroa schwarz af weiß ho, aß iech mir fer mei Geld meine Stübn vürrichten loon kunnt, wie mir’sch geföllt!‘

Wienooch iech ober nu gerod sötte alte schwarze Farb gewöhlt hett, wott’r wissen.

‚Ja, Harr Richter!‘ ho iech do gesogt, ‚halt wall iech mir ne Tued ven mann Bruder seiner alten Schwiegermutter esue ze Herzen genumme ho und sieter kaa annere Foarb meh üm miech leiden mog!‘

Do hoot dr Richter gerodnaus gelacht. Dodergeegn woar nischt eizewenden. Iech bie freigesprochen wurn, und dr Meinelt hoot ne Spott gehalten. Sieter is’r halt immer noch stormfeierbies mit mir, ober iech längst nimmer mit ihn.

Sue, und itze loßt miech numeh ball in Frieden mit dere Sach!“

Der letzte Weber

1913

Heit is’r tuet, und gestern hoot
sei Wörkstuhl noch geklitscht bis Nacht.
D’ alt Hanne hockt dort af dr Lod,
hatt vur de Aagn ihn zugemacht.
Dr letzte Weber dinne Ort
is nu gestorbn – muß aah goar fort.

Gung mer de Stroß zengstdingehie,
wue ringsüm Schiffler¹ habn gerauscht,
do blieb mer wuehl e feesel stiehe,
hoot afs „Kalitsche“ hiegelauscht,
dös drunnernei geklunge miet
sue wie e halbvergessens Lied.

¹ Schiffchenstickmaschinen

Heit is's verbei – heit leit'r dort,
wörkt kaane treischen² Tüchle mehr,
und nooch drei Togn schafft mer'n fort,
und übern Noochloß gieheth's ost her.
Nooch – gute Alte – haaßt's: „Ziehe aus!
's kumme Schiffler nei dös Haus!“

² aus Treuen (Vogtland)

Feierubnd

1937

De Schatten wern länger,
de Sunn gieheth ze Ruh.
Dr Bauer, der riegelt
de Stalltür dübn zu.

De Fraa stieheth droan Bottich,
's Togwark is aus.
E Schörz voll dörrsch Reisig
trögt se noch nei's Haus.

Versorgt is zamm 's Viehelich,
kummt rei nu, ihr Leit,
morgn gieheth's wieder föder,
's mog gut sei fer heit.

De Erdepfel dampfen,
kaa Wort wörd geredt –
Hundsmü ven dr Arbet
leit alles drin Bett.

E Hund beilt irgndwue –
Dr Tog is ze End,
und dr Manden, der streichelt
de hornharten Händ.

OTTO LINDNER

Dr Schützenkönig

Volksstück in fünf Akten

1929

(Auszug)

Personen dieses Auszugs:

August Strobel, Kolonialwarenhändler in Firma Wenschuch

Berta, seine Frau, geborene Wenschuch

Liesel, beider Tochter

Möckel, Markthelfer bei Strobel

Schützenhauswirt

Dr. Gläsel, ein Arzt

Franz Thoß, Spitzenfabrikant, Vorsitzender der Schützengesellschaft

Gabler, Privatmann, vormaliger Schützenkönig

Das Stück spielt in einer vogtländischen Kleinstadt um 1900.

DRITTER AKT

(Auszug)

Bei Strobel. Am Tage des Vogelschießens. Gegen 11.30 Uhr. August Strobel in schwarzen Schützenhosen, Stiefeletten und Hemdsärmeln. Auf dem Tisch Schützenhut, weiße Handschuhe, Degen. Schützenrock über die Stuhllehne gehängt. Strobel ist beim Anziehen. Frau Strobel in ihrer Alltagskleidung in Bluse, Schürze, Pantoffeln. Sie kniet vor der Kommode und räumt Wäsche ein.

STROBEL

(geht aufgeregt hin und her, seiner Frau gut zuredend): Nu mach, mach, mach, Berta, ziehe diech oa! Schau hie, es giehet lang af halb zwölfe! Wie lang wörd's dauern, stenne se drunten vurn Haus! Setz dann Kopf net länger auf! 's blabbt dir doch watter goar nischt überig!

BERTA

(ordnet mit gemachter Ruhe Wäsche in die Kommode): De waßt doch, aß iech heit mei Wäsche fertig machen muß.

STROBEL

(bindet sich den Kragen um, hält ein): Du mußt dei Wäsch fertig machen? Dei Wäsch mußt de fertig machen? Sött's noch e sette Fraa geebn do dr Stadt? Host du diech lang ausgetoa die paar Wochen!

BERTA:

Iech ho dir'sch doch oft genungk un aah bezeiten genungk gesogt. Wos koa iech denn derfür, wenn de's net glaabst.

STROBEL

(indem er sich weiter ankleidet): Akkeroat wie dei Mutter! Akkeroat dieselbn Mucken! Kaa aaner bissel! Es sei eebn Rammlersch Mucken!

BERTA

(steht heftig auf): Iech wollt, iech wär wie mei Mutter, die hätt dir de Zäh lang ganz annersch gewissen!

STROBEL:

Die? Die hatt, suelang iech se gekennt ho, när falsche.

BERTA

(pfeffert den Kommodenkasten hinein): Aber iech ho meine urndlichn noch un aah allezamm!

STROBEL:

Un aah noch Hoar drauf, des waß iech. Aber e Fraa hot aah Pflichten, un die hot se ze derfülln!

BERTA:

Erfüllst du deine? Machst du, wos siech unnerer Log nooch gehärt? Wos is denn dei Schützensach? Grueßer Schmu is alles! Iech will dir's när sogn.

STROBEL

(schlägt die Faust auf den Tisch): Iech will nischt mehr härn! *(geht ans Fenster und schaut hinaus)*

BERTA:

Dös glaab iech dr geern. Aber fer wos laafst de denn in aaner Tour noas Fenster un guckst naus? Is dös e Sach fer enn Geschäftsmoa der ewos af siech hält? Is dös e Sach fer enn Moa, der Schützenkönig wern will? Angstebang när drauf warten, aß dr Lieferant vürgeprescht kimmt un siech sei bissel Woar widderhuel?

STROBEL

(kaltschnäuzig): Die is alle!

BERTA:

Un aah bezohlt?

STROBEL:

Der sött mir emol kumme, der nackete Gung. Iech wött ne weisen, wie mer Hannel trabbt.

BERTA:

August! Guter Gott, spürst de's denn net, fühlst de's denn net, aß dr Aust lang unnerwegs is, aß er lang duebn sann Kasten sitzt un jede Minut dunten oahalten koa? *(zum Bildnis ihres Vaters empor)* Guter Voater, dös host de mir net an dr Wieg gesunge!

STROBEL:

Ja, nu sog mir nār emol, olbersch Weibsen, glaabst de denn nu wörklich die Litanei, die dir der daamische Lederer, der Pfeifenkopf, vürgesunge hot, aß sei Chef, e Grossist, siech mit'n Laster¹ wegn e poar lausige Sack Zucker af de Socken macht? Do lachen doch de Pfer drüber!

BERTA:

Dös is doch gerodzu hernverrückt! De host aber doch gehärt wos dr gunge Aust aus Amerika fer Halsoschneiderei un fer robuste Arten mietgebracht hot.

(Aus dem Wohnzimmer klingt das Lied eines Mädchens.)

BERTA

(fliegend): Sog noch o, August! Tu's unnern Liesel zeliieb!

STROBEL:

Osogn? Härscht de's Liesel, wie se singt? Wie se gubelt! Wie se siech fraat! Un do söll iech itze naufgiehe un söll sogn: Här auf mit Singe, Liesel. Tu dei neis Klaad widder ro. 's wörd nischt aus'n Vuegelschießen! Dei Mutter will's net! Naa, naa, naa, dös Maadel is de ganze Zeit blueß sue dorchs Haus geschwebbt, seit se waß, aß iech König wern söll. Aß se aah emol miet naufkimmt! Un itze söll iech sogn, 's wörd nischt draus! Do müßt iech doch e Umensch sei!

BERTA

(leidenschaftlich): Wenn's blueß dr Aust wär, August! Es is doch aah dr Petroleum- un Solarielreisende in Sicht. De Margarine is fällig. Dr Kaffee! De Schnapsfabrik hot gemahnt. Wue de hieguckst, sei offene Händ!

STROBEL:

De Wies is do, 's Feld. Zehmol kännt iech ne Holunk bezohn, wenn er siech wörklich hergetrauet. Also, wos wist de noch? Berta, König söll iech wern! *(jubelnd)* König! König, is dös nischt? Net immerfort blueß vun weiten zuguucken! Selber emol druebn sei! Af dr Ehrntofel stiehe! Glänzen un glitzern! Rogucken, erlaubn un winken! Befehln un gnädig sei! Maijestät hinten un Maijestät vorn! Un die annern alle emol Schöne machen. Un rundüm e Licht un e Gefunkel! Musik un Foahne un Uneforme. Schwarzseidne Kaader un Festivität! Leebn, Berta! Leebn! Aah emol leebn!

BERTA

(ist an den Tisch gesunken, vor sich hin): Mein Gott, er is nimmer richtig!

STROBEL:

Un du, mei Berta, söst Königin wern! Königin! Ganz uebn droa! Is dös nischt? – Kumm, mach diech schie!

BERTA

(springt verzweifelt auf): Ne Dokter lo iech kumme oder de Polezei!

¹ Lastauto

STROBEL

(*verzweifelt*): Ja, iech ho e Fraa! Dös is e Fraa! Ja, wie denn nu? Wist de oder wist de net? In e poar Minuten müssen se kumme, un du stehst noch mit dr Schörz do un in Pantoffeln!

BERTA:

Vurn Zuchthaus mach iech halt!

STROBEL

(*schmettert die Faust auf den Tisch*): Iech derkenn mieh nimmer!

BERTA:

In mann Loden giehe iech no un mach auf!

STROBEL

(*zieht einen Schlüssel aus der Tasche*): Do derfür is getoa!

BERTA

(*aufschreiend*): Af de Stroß wer iech renne un ne Leiten derzöhln, aß iech mit der Sach nischt ze toa ho!

(*aus der Ferne Trommelwirbel*)

STROBEL

(*völlig außer sich*): Berta, in Gottes willn, horch, dös sei se! Aber nu fix, fix, fix! Do host de deine Schuh! Do is dei Schwarzseidens. Deine Hänschich, wue sei d'n die?

BERTA

(*ibrem Mann dicht unter die Augen tretend*): Naa, naa un zehmol naa! Such du dir aane, wie de se gebrauchst! Un mir zwee sei fartig mitenanner! (*schnell in die Kammer ab, hinter sich zuriegelnd*)

MÖCKEL

(*in der Tür, salutiert*): Maijestät August, de Schützen kumme!

(*Bevor die Schützen vor Strobels Haus sind, fährt Strobels Gläubiger, der Juniorchef Aust, tatsächlich mit dem Lastkraftwagen vor, um sich das Geld oder seine Ware zurückzubolen. Nach kurzem Wortwechsel wird Aust von Möckel, der durchaus Unteroffizier bei den Schützen werden will, gepackt und ins obere Stockwerk gedrängt. Trotzdem gelingt es ihm, in die abziehende Schützengesellschaft das Wort „Pleitekönig“ zu rufen. Frau Strobel ist wieder ins Zimmer gekommen. Sie erlebt den Vorgang am Fenster. Sie eilt nach Auerbach, um einem alten Reflektanten Feld und Wiese zu verkaufen und das fällige Geld an die Firma Aust telegrafisch zu überweisen.*)

VIERTER AKT

(Auszug)

Im Schützenhaus findet die Abdankung des alten und die Proklamation des neuen Königs statt. Strobel steht, wenn auch mit gemischten Gefühlen, vor der Erfüllung seines Lebenstraumes. Er hält bereits das Zepter in der Hand, die Königsschärpe ist ihm umgelegt und der Königsstern an seiner Brust befestigt. An seiner Seite steht in Stellvertretung seiner eigenen Frau die Frau des Schützenvorstandes Thoß. Strobel ist im Begriff, seine hundertmal im Lagerkeller probierte Antrittsrede zu beginnen.

STROBEL:

Meine liebn, hochverehrten Schützenfraun un liebe Schützenbrüder, liebe alte Majestät Georch! Un sue übernehm iech denn mit'n heitigen Tag feierlichst – *(In diesem Augenblick wird auf der linken Seite des Saals von der Schießwiese her mit einem Knüppel ein Fenster eingeschlagen. Einige Stimmen schreien: Hoch, hoch der Pleitekönig! Im Saal entsteht ein Durcheinander, von draußen Pfiffe.)*

WIRT

(vom Schanktisch her): Meine neie Scheibn! *(Er stürzt rasch in den Saal. Tumult. Ein Trupp Schützen formiert sich und verschafft sich links hinten Ausgang. Strobel, echauffiert, kommt allein nach vorn, das Zepter schlaff in der Hand.)*

STROBEL:

Nu du allmächtiger Gott! O du großer Gott! Wue naus! Die Schand überleb iech net. Mit mir is aus! *(schnell ab)*

FÜNFTER AKT

(Auszug)

Im gleichen Zimmer wie im dritten Akt. Frau Strobel und Liesel sitzen am Tisch. Auf dem Tisch die Kaffeekanne und eine Kognakflasche. Gegen Abend. Strobel wird vermißt. Mutter und Tochter befinden sich in der niedergedrückten und erregten Stimmung einer Familienkatastrophe.

LIESEL

(wie betäubt ins Leeres starrend): Ach, sue e uverschämter, elender Mensch!

BERTA

Ins Zuchthaus gehärt der Lumig!

LIESEL:

Wer? Dr Voater?

BERTA

(trinkt Kognak): Der aah! Nu trink endlich emol, aß de widder af de Baa kimmst.

LIESEL:

Dös Luderzeig goar! Mer wogt sich überhaupt nimmer af de Stroß!

BERTA

(gießt Kaffee ein): Doderfür 'kast de diech be dann Voater bedanken. Vun deiner Mutter hättst de suewos im Leebn net ze beförchten gebraucht.

LIESEL:

Wenn er siech wörklich ewos oagetoa hätt, Mutter?

BERTA:

Nooch känn't'n niemand helfen! Wie mer sich bett, sue liegt mer.

LIESEL

(weint): Du bist af aamol sue rabiät! Mer kennt diech überhaupt net wieder!

BERTA:

Rabiät! Viel ze human is mer. Hätt iech när de Peitsch viel eher in de Händ genumme! – Itze horch emol drauf! Sött diech aans fregn, lachst de när: Die poar Glosscherbn duebn Schießhaus? Do koa mer när lachen. Der Karl fliegt neis Zuchthaus. Un wenn dei Voater net herzkrank wär un enn Afall kriegt hätt, söhch alles ganz annersch aus.

LIESEL:

Herzleidend? Dr Voater?

BERTA

(streng): Freg net sue dumm! Wist de in dan Dreck sitzenbleibn? Sue viel Grips wörscht de in dann Alter ja numeh hobn, aß dohier gehannelt wern muß.

LIESEL:

Naa, naa, iech sog kaane Lügn! Dös host de mir of genungk verbueten.

BERTA:

Do larnst de's! – Dummes Kind! Dös sei kaane Lügn. Do ladt niemand Scho-den derbei. Aber uns blabbt watter nischt überig. Unner Geschäft muß watter-giehe! De Klingel muß giehe!

(Inzwischen ist der der Familie Strobel freundschaftlich verbundene Geschäftsreisende Lederer eingetroffen. Der Seniorchef Aust, der das Geld inzwischen erhalten hat, hat ihn zur sofortigen Wiedergutmachung der von dem Sohn verübten Untat geschickt. Lederer entschuldigt sich im Auftrag seiner Firma vor allem beim Vorsitzenden der Schützengesellschaft Thoß und stellt Strobels geschäftliche Lage als völlig in Ordnung hin. Der sehr hartnäckige Thoß beharrt darauf, daß Strobel, sobald er nach Hause gekommen sei, nochmals aufziehen müsse, um vor der Stadt sich selbst und die Schützengesellschaft zu rehabilitieren.)

Frau Strobel lehnt dieses Ansinnen ab. Da kehrt Strobel zurück, in der einen Hand den Federbut, in der anderen den Degen.)

STROBEL:

O du allmächtiger Gott! Du grueßer Gott! Wie mer siech sei ganz Leebn sue versaue koa.

MÖCKEL:

Die verfluchte Bande! Lauter hergeloffens Pack!

STROBEL:

Mit uns is aus, Möckel! Es hot net geklappt. Mir sei nischt meh!

MÖCKEL

(zeigt die Wendeltreppe hinab): Drunten sei ere!

STROBEL:

Ebber goar Polezei! Iech bie krank, Möckel, sog's meiner Fraa. Iech hätt Schüttelfrost! *(schnell ab)*

(Strobel markiert auf Gebeiß seiner Frau krank.)

DR. GLÄSEL:

(erscheint, tritt ans Sofa, auf dem Strobel liegt): Na, Herr Strobel, wie fühlen wir uns denn?

STROBEL

(schüttelt den Kopf, wendet sich ab).

BERTA:

Dös söll haaßen: Schlecht, Herr Dokter. Er koa blueß mit'n Kopf schütteln. De Sproch is absolut weg.

DR. GLÄSEL:

Zeigen Sie mal die Zunge! – Mit der Zunge müßt er ja nun eigentlich reden können! Sagen Sie mal Schützenfest! – Da will er nichts mehr davon wissen. Kann man sich denken.

BERTA:

's is wohl schlimm, Herr Dokter? – 's is wohl sehr schlimm, Herr Dokter?

DR. GLÄSEL:

'n Herz wie'n Bulle! Wenn man bedenkt, was der Mann ausgestanden hat.

BERTA:

Dös wern se wuehl dr ganzen Stadt derzöhl'n, Herr Dokter?

DR. GLÄSEL:

Dumme Frau! Wie könn' Sie bloß solchen Unsinn reden? Ist doch Amtsgeheimnis!

(Dr. Gläsel durchschaut bald die Komödie, sieht aber, daß er dieser um ihre Ehre kämpfenden Frau beistehen muß. Frau Strobel spielt, durch die Menschlichkeit Dr. Gläsels gestärkt, ihre Rolle zu Ende. Die Schützenvorstände Thofß und Gabler erscheinen. Um der Stadt zu beweisen, daß Strobels Verhältnisse

in Ordnung sind und es sich nur um einen niederträchtigen Bubenstreich handelt, soll Strobel nochmals aufziehen.)

THOSS:

Gottversorgemich, Frau Struebel, e setts Vuegelschießen woar noat do! Waß Gott!

GABLER:

Blut habn mer geschwitzt. 's ganze Steedtel is voll dervoa.

THOSS:

Dös hot Narven gekost!

BERTA:

Un be uns dohier giehet alles sue seelnruhig un duse zu. Do regt sich kaa Lüftel! Do hört mer kaa Feederle falln. Do is nischt wie Harmenie! Kumme se, Herr Thoß, namme se Platz! Setzen se sich, Herr Gabler! Sitzt denn dr Lumig?

THOSS:

Do werd net viel draus wern.

BERTA:

Un be uns wern de Bücher geprüft!

GABLER:

Dös is in dr erschten Rabsche passiert. Dös darfen Se net krumm nemme.

BERTA:

Woahne mer af'm Manden oder sei mer vun ne erscht rogafalln, aß uns niemand kenne sött? Mer hatten lang vier Schaufenster, wie annere noch mit Streichhölzern gehannelt habn.

(Frau Strobel weist nach, daß ihr Mann ein Opfer durch die Annahme der Königswürde gebracht hat, da sich ja sonst niemand weiter fand. Es wäre nun Sache der Schützengesellschaft, einen verdienten Mann, wie den ibrigen, in der Zeitung zu rehabilitieren und das Bubenstück des jungen Aust gebührend zu brandmarken. Thoß und Gabler sehen ein, daß Strobel nicht aufziehen kann. Wie die Vorstände hinaus sind, schleudert Strobel das Deckbett zur Seite und springt vom Sofa.)

STROBEL:

Berta, zerreißen lo iech mich fer diech. Schuften will iech Tog un Nacht fer diech! Iech will mich orackern un oeschoffiern, bis iech zammstörz. (zeigt aufs Bett) Dohier aber is Schluß!

BERTA:

Un wenn de dir de Herzkammer eistießt, du Haserdär, dohier host de verspielt. Do kenne mer blueß zampacken un sehe, aß mer fortkumme. Zeitleebens hot mer of Ehr un Astand gehalten, nu muß mer in sann alten Togne de Leit oalügn, aß sich de Balken biegn. Un dös alles fer den Schützendreck!

STROBEL:

Berta, du host mich, du host uns allezamm gerett mit deiner Fixigkeit un dann Gedanken, wie se enn Professer net kumme. Paß auf, du host alles wieder gutgemacht. De Klingel werd wattergiehe. De alte Firma blabbt!

(von draußen Schützenmusik)

STROBEL

(aufgeregt): Horch, Berta, de Schützen!

BERTA

(zieht die Gardinen zu): In Fall de immer noch noat kuriert bist.

STROBEL

(schmeißt Schützenhut und Degen auf die Diele): Iech bie kuriert, Berta, fer all mei Tog!

MÖCKEL

(stürmt zur Tür herein): Af mann Unteroffezier pfeif iech! Ich ho mann Austritt derklärt! *(schmettert den Schützenhut auf die Diele)* Aah be mir is radikal Schluß mit der Afferei!

(Vorhang fällt. In der Ferne verklingt langsam der Schützenmarsch.)

OTTO STARK

Mer habn gestreikt

1958

Wie mer nuch Kinner woarn, habn mer nuch net sue recht gewest, wos mer unter Streik verstiehet. Und doch habn mer do lang emoll gestreikt. Dös koam esue: Nebn mann Voater seiner Gartnerei wured e Tennisplatz oagelegt. Do habn de Söhne und de Töchter vun de bessern Leit zen Zeitvertreib Tennis gespielt. Nebnbei woar dös aah gleich e klaane Heiratsvermittling miet. Wenn do emoll e neier Referendar oder e Assessor doroeane her versetzt wurn is oder wenn goar e neier Dokter aogefange hot, der noat verheirat woar, do habn de Damen gescharwänzelt. Do kunnten se goar net oft genug sogn: Herr Doktor, Herr Referendar, Herr Assessor; denn de meisten von ihne habn doch af e gute Partie gewart. Manche habn be dere Geleegnet aah enn Moa miet derwischt. Nu mußten aber be dere Tennisspielerei aah e poar sei, die de Bäll aufgelesen habn. Doderzu hatten se miech, mann Bruder und de zwee Lindnersch Gunge angaschiert. Mer mußten fei tüchtig renne und uns bucken. Doderfür habn mer ne Ubnd, je nachdem de Spieler be Kasse woarn, enn Neigrosch oder fufzen Pfeng kriegt, ob dös nu zwee oder drei Stunne woarn, dös woar egoal. Mit dr Zeit woar uns dös e weng ze wing, und mer habn Zulog verlangt. Aber die wured net

bewilligt. Mer sötten doch zefrieden und net udankbar sei, habn se gesogt. „Nu, do hilft nischt“, habn mer gemaant, „do müssen mer ebn streiken.“

Ne annern Tog ho ich vererschd emoll ne Schlüssel zen Gartentürle versteckt. Aß nämlich de Herrschaften net enn Ümweg ze machen braucheten, hatten se e Türle nei unnern Zau machen loon. Nu habn mer uns auf de Lauer gelegt. 's hot net lang gedauert, do hot's gerieft: „Herr Stark, wo ist denn der Schlüssel?“ „Nu, der muß doch dorthänge“, hot mei Voater zerückgebn. Ja, dr Schlüssel woar ebn net dort. „Wo sind denn die Jungen? Vielleicht wissen die es?“ Ja, die woarn aah net do, muß unner Voater feststelln. Mir woarn gut versteckt drinne de Büsch und habn uns aans gelacht.

Mittlerwalle woarn nuch meh Spieler kumme, und se mußten alle aunrüm giehe. Ball habn se oagefange ze spielen, und's is ihne schwer gefalln, de Bäll selber aufzhebn. Allemoll, wenn wieder Spieler kumme sei, habn se geschriern: „Außenherumgehen, der Schlüssel ist weg!“

Wie se emoll e poar Gunge druebn dr Stroß gesehe habn, habn se ihne geschriern, se sötten e weng Bäll auflesen, se tetten aah Geld derfür kriegn. Die koame aah fix gesprunge, mußten aber aah aunrüm giehe.

„Aufgepaßt“, habn mer uns gesogt, „die müssen mer wegfange!“ Wie se ben Feldweg herkumme sei, habn mer se gestellt. „Wue wötten ihr hie?“ wureden se gefregt. „Mir sölln Bäll auflesen“, habn se gesogt. „Do werd nischt draus“, fährt se dr Paul oa, „de Bällaufleser sei mir. Itze streiken mer, wall die nischt bezohn wölln. Und wenn'r net gleich macht, aß'r fortkummt, gibt's nuch Riß, verstanden?“ Die woarn sue derschrocken, aß se gleich kehrtmacheten. Drinne Platz habn se gelauert, 's koam aber niemand, und se mußten ihre Bäll selber watter auflesen.

„Sue, itze sei mer emende esueweit, aß mer verhandeln könne“, habn mer gedacht. Dr Paul is langsam ne Zau hiegange, und' scho hatten se ne gesehe. „Aber Paul, wo seid ihr denn heute? Komm nur schnell herein!“ Aber dr Paul is kann Schriet fixer gange. Wie'r drinne woar, hot'r gesogt, mer tetten af dr Stell auflesen, aber de Stunn zeh Pfeng, unter den net. Se wotten hanneln, aber dr Paul hot sich ne beläppern loon, wenn se aah grueßspuret sogeten, se könnten genug annere kriegn. Nu, do sötten se siech nár welle suhchn, soget'r, und is seiner Weg gange. Mer habn wieder berotschlogt. 's woar uns net ganz geheier. In dr Woch e Moark habn und net habn, dös is fei e grueßer Unnerschied. Aber mer koame ze den Entschluß: 's werd watter gestreikt! Ne annern Tog habn mer ne Schlüssel wieder hiegehängt. Aber wall se dachtén, de Tür wär zu, is dr größte Taal wieder aunrümge.

Dösmoll habn mer uns net versteckt. Se habn doch gewest, um wos siech's dreht. Im Platz habn se berotschlogt. 's ging hie e her. Zerletzt habn se uns nei-

geschriern. 's wär ugezuegn von uns, wos mer verlange tetten, de reine Erpressing, habn se gesogt. Se wötten's aah unnern Leiten sogn. Aber wall mer fleißig ge-ween wärn, sötten mer unner Geld kriegn.

Noochert gung's lues. Ei, sei mer gesprunge! De Stunn fern Neigrosch, ja, dös hot Spoaß gemacht. Freilich, se habn manchmoll zammgesucht, wenn's ans Bezohln gung. Aber unnern Tarif habn mer kriegt.

PAUL FUCHS

Schnie

1956

Schnie, Schnie, Schnie,
guckt ner naus, wie schie!
Dr Hansel rennt zen Bueden nauf
und sucht ne alten Schlieten auf
und schreit wie net gescheit:
„Is schneit, is schneit, is schneit!“

Schaut, schaut, schaut,
e Schniemoa wörd gebaut;
de Aagn, de Nos, is Maul as Kuehln,
nu müß mer noch e Hütel hueln,
nooch singe mer: „Wie schie
is unner Moa as Schnie!“

Aus! Aus! Aus!
Saus, mei Schlieten, saus!
Wie fix giehst dös ne Bargel nei!
Wos will denn do e Schnellzug sei?
Un fliegt mer mol nei'n Schnie,
lacht mer, denn's tutt net wiehe.

Schie, schie, schie
is Weihnachten im Schnie.
Sue will's e jeder, gung un alt,
viel fraadiger is Singe schallt.
Liegt Weihnachten viel Schnie,
is noch emol sue schie.

Pfer droan Langholzwogn

1956

„Hü hott, hü! När nuch den Barg noa,
noochert habn mer'sch heit geschafft“,
fuchtelt mit dr Peitsch dr Fuhrmoa,
der sei halblangs Pfeifel pafft.

Is dr Wogn ze schwer geloden?
Mü¹ de Pfer? Mer kânt's verstiehe;
denn af halber Höh droan Bargel
will's und will's eebn nimmer giehe!

Machen drüm e klaane Fuffze² –
nooch klingt's watter „hü, hott, hü!“
und de Pfer, die stampfen, zenne;
denn de Peitsch tutt doch sue wiehe.

Endlich sei se übern Hübel,
ogerackert – und die vieln,
trotz ne guten Willn und Schinden,
af'n Buckel grueßen Schwieln.

Dort ben Sögwerk werd gehalten,
rogerollt is Langholz zamm,
noochert giehet's zerück nei's Dörfel,
wall's aah finster werd, fix hamm.

Nei ne Stall giehet's, üm ze futtern,
auszeruhe, poar Stünne blueß;
denn, wenn's früh werd langsam lichtlet,
giehet de Plog vern neie lues.

Früh koam roa, und's brauchten nimmer
die zwee Pfer sich sue ze plogn,
wall is Langholzfoahrn fer immer
macht e grueßer Lastkraftwogn.

¹ müde

² Pause (15 Minuten)

Dreimoll meh hott der geloden
und fährt fix ne Bargel noa;
nimmer brauchn sich Pfer ze schinden
Wos dr Mensch doch alles koa!

Wie schie!

1947

Ugezöhlte bunte Blümmle
blühe wieder, liebe Leit;
guckt se oa und fraat eich drüber,
fix vergiehet de schiene Zeit.

Frühgoahr is, und viele Viegle
singe wieder hell ihr Lied;
horcht nâr zu und fraat eich drüber,
singt, ihr Leit, singt selber miet.

Sue e Stoaat dös gunge Maadel,
paßt sue recht ins Frühgoahr nei;
mit ihrn bunten Dirndelklaadel
lacht se wie dr Sunneschei.

Wärn de Menschen alle friedlich,
sue wie sich's tett fei gehörn,
tett's bestimmt, dös koa mer laut sogn,
af dr Welt nuch schänner wern.

OTTO SCHÜLER

Aufgerafft!

1952

Gewebert und gespult habn sinst de Alten,
gestickt, gefännelt drauf de Stickerschleit.
De Arbet hot net ewig oagehalten,
do woarn se wieder wie zeerscht sueweit.

Dös woarn oft bitterbiese, dustre Stunne,
wenn's Haardel Kinner siech ze Tisch gesetzt.
De Mutter hot kaa feesel Ruh gefunne,
dr Voater hot siech ball ze Tued gehetzt.

Kaa Uglück aber hot uns warfen kenne.
Mer habn uns aufgerafft mit ganzer Kraft.
Heit, wue mer endlich auf zwee Füßen stenne,
wörd fer ne Wuehlstand do be uns geschafft.

Denn, wie's kaa Arbet gob – dös woar e Jammer;
wall nu de Essen raachn – dös is e Fraad!
Und stiehet dr Frieden hinnern Pflug und Hammer,
do blüht noch moll sue schie de Flur, de Haad!

Arbeitslied

1948

Kröht der Hoah sei Kikriki,
haaßt's: „Stett auf, ihr Leit, 's is früh!
Flaatelt¹ eich's Gesicht o,
schubbert eire Kalle no²,
noochert macht ne Barg zengstnei,
aß ihr kummt in Arbet fei!“

Ei, dös is doch goar ze schie,
wenn mer koa in Arbet giehe,
wenn de Kesselfeier brenne
und de Reder hortig genne!

Wenn's emol sei Weesen hot,
kriegt mer ost³ de Arbet soot,
kimmt mer ganz as seiner Ruh,
is mer gleich bis uebnnoa zu.
Doch aah dös giehet ball verbei,
un nooch Regn folgt Sunneschei!

Ei, dös is doch goar ze schie,
wenn mer koa in Arbet giehe,
wenn de Kesselfeier brenne
und de Reder hortig genne!

Aber heit giehet's wie gelect,
wos mer oapackt, klappt und fleckt.
Aaner stimmt e Liedel oa,
alle waschen tüchtig noa⁴.
Ja, dös hebbt und starkt ne Mut,
und do giehet's nuch mol sue gut!

Ei, dös is doch goar ze schie,
wenn mer koa in Arbet giehe,
wenn de Kesselfeier brenne
und de Reder hortig genne!

¹ abspülen

² Brotkeil essen

³ gleich

⁴ alle stimmen ein

Fännelmaadle

1956

Wenn Fännelmaadle singe,
dös tutt sue haamlich klinge!
's dauert fei nooch goar net lang,
do is de Stickstu voll Gesang;
denn aah de Sticker falln miet ei
un orgeln tüchtig nei.

Wenn Fännelmaadle lachen,
emol enn Gucks miet machen,
wörd trotzdem aufgepaßt derbei,
aß kaane „Larven“ kumme nei.
Un sei de Schiffle aah in Schuß,
giehet's Schallern wieder lues.

Zen Feierubnd

1952

Nischt rattert meh und raacht und brummt.
De Leit sei hamm – 's is Feierubnd!
De Sunn macht dübn endingenei,
und tausend Mucken spielen derbei.
's is Feierubnd, 's is Feierubnd!

Es dengelt wue af eren Fleck,
und hintendaun macht aaner Steck.
Dr Fink druebn Baam singt schie derzu,
es stert ne nischt in seiner Ruh.
's is Feierubnd, 's is Feierubnd!

Aa Nachbar guckt zen Fenster raus.
De annern stenne vurn klann Haus.
Sue aafach, wie se alle sei,
sue sei se inne: woahr und frei!
's is Feierubnd, 's is Feierubnd!

ERICH THIEL

Dr gottluete Mensch

1950

„Naa, iech könnt mer'sch net aussinne, wenn mer moll sue enn warme Marz gehatten heeten“, denkt dr Hilfen Heinerich be siech, do derbei hebt er droan Stroßenrand ewos auf, steckt's nei de Rocktasch und schwenkt üm de Eck rüm, ne Feldweg steil dingsnauf.

Er giehet ganz sachte, aß er net föllt. Do und dort liegn grueße, rutschlete Staa vur sann Füßen, und de Röderfurchn sei tief aufgewaakt. Aber de Sunn maant's arg gut und will mit Forsche de letzten Eisschwarten goar töbern. Wie ben Gartner drinn Gloschhaus, sue feichtwarm is de Luft. Richtiger Dampf steigt as ne Äckern in de Höh.

Ne Heinerich kimmt e Gefühl oa, wie wenn er ben Laafen ne Pulsschlog drinn Erdbueden spürt. De Natur is den Moa sei alles!

Sue wie ne zeitign Frühgoahr droa de Beimer und Streicher de Knospesen rauspitzeln, dr erschte geele Schmetterling nuch halb schlofferig hie de Miezlestaud taamelt, ladt's ne nimmeh derhamm drinn dr Stu. Nooch wörd ne sei Fensterplätzeln ze eng, nooch trabbt's ne naus. Fer den gibt's nischt Schännersch, wie dös Aufwachen unter'n blaue Himmel. Dös muß er sehe und miet derlebn.

Zen Frühgoahr is ne zemet, wie wenn ne de Mutter „Haamet“ e funkelnogelneies Buch nei de Händ legt, wos er sue fraadig aufklappt, wall ne geleich af dr erschten Seit ne Stoar sei Liedel sue gut bekimmt.

Stiehet ebber egoal dösselbe drinne? Wuehl is aans wie's annere benient, aber jeds Goahr derlebbt dös schiene Buch e neie Auflog! Dr Heinerich hot se allezamm nausgelesen seit seiner frühesten Kindhaat. Wenn ne aah hie und do net alles geföllt, wos do drinne stiehet, aber woahr sei se alle, die Lieder und Geschichten:

Dr Alte hot de Höh derreicht, und sei Schriet giehet schrög dingsno. Egoal nenter kimmt dr dunkelgrüne Saam. Hinter siech härt er jemand darb aufstampfen, aber ümdrehe tut er siech net. Do draun is er en libbsten mit siech ellaa.

Dr Hilfen Heinerich hot sann Noame mit dr Toat. Der tut sei Hemm hiegebn ver Gutigkeit und taalt sei letztes Ränftel Bruet mit enn annern. Enn Hodank nimmt er net derfür. Eh sich do aans aufsieht, is der üm de Eck nüm oder zen Tappel naus.

Itze tut sich sei Haametwald vur ihm auf. Droa enn lauschign Bächel, dös sich sue friedlich dorchs waache Mues krümmt, macht er halt. As dr Rocktasch tut er

e Fröschel raus, setzt dös eiszapfenkalte Geschöpf hie afs mattgrüne Polster und sogt zen Tierle: „Sest es, mei Freind, dös is doroane fer diech dr richtige Ort. Nu dehn diech ner erscht e weng. Host doch aah deine Guckele noch halb zu. Scha, du wottst gerod wie iech heit dann erschten Spaziergang machen. Wie ball wär e Wognrod über diech nübergange und heet diech üm dei Lebn gebracht. Tu dich fei nimmeh verlaafen und hupf enn recht lange Summer entgegn!“ E poar Minuten haifelt dr Heinerich dorte und schaut den Dingel zu. Do siehet er af aamoll enn Menschen stiehe. Ner e Armläng dervoa laht droa enn Börkenstamm e Moa in de Vörziger, dr Sandgrubn-Bauer.

Dr Hilf derwidert den sann guten Tog und macht Astalt, watterzegiehe. Aber dr Bauer möcht e Dischkur oafange und redt ne Alten aushuzet oa: „Iech ho fei alles gehärt, wos du alter Sunderling fer diech hiegeschwoafelt host. – Iech tu miech ner wunnern, aß du den Weg doraus machst und dich aah noch buckst, wegn den lumpign Frosch! Mir hot's vürgemacht, als heetst de e Schnappmesser oder goar e dicke Gellbärsch gefunne.“

Dr Aushähler is be den Leiten, die ne Pfeng oft rüm e nüm drehe müssen, net gut oageschriebn. Net ebber, wall er zugezuegn is, naa, wall er sich in den Kriegs-goahrne sue garschtig aufgeführt hot. Wott vun den e arme Fraa ner ze aamoll kochen de poar Erdepfel hobn, do hot er sich ball de Seel vun Leib rausgelametiirt. Aber fer e Sündengeld hot er ne reichn Leiten be Nacht und Nebel ganze Handwögele vollgeloden. Bettwösch, Vuerhäng, Hemm und Huesen, aber aah viel überlaas Zeig hot er do af sötte Art un Weis dergattert. Sei Nachbar hatt ausgeredt: Der koa numeh drinn Kuhstall enn Teppich hiebraaten. Und do giehet der aah noch alle Woch zweemoll nei de Beterei und tut zegoar selber miet predign!

Do dr Hilf mit sue ann net viel aufmachen möcht, sogt er ze den sann Gestichel lieber goar nischt derzu. Droan Wegrand schimmert e Buschwindriesel. Ne Naturgokel giehet es Herz auf be den raane Schimmer.

„Ver wos sogst'n nischt?“ redt ne dr Bauer e weng freindlicher oa. „Wenn iech haun Wald bie, ho iech genugk ze gucken und ze lauschen“, gibt er den ze verstiehe und stellt die Frog: „Machst du's net aah esue, wenn de drinn deiner Bestunn sitzen tust?“

„Gut, aß de do dervoa afängst“, hokt dr Bauer sofort ei, „do sottst du mir schue längst emoll kloarn Wei eischenken. Iech denk aber, mir setzen uns e bissel derzu. Schau hie, wie de Sunn nauf de Bank brennt, numeh sei de Brecter ausgetruckent. Nu do horch miech oa: Vurigs Goahr, wue der fremme Prediger siebnmoll hinnerenanner übersch Evangelium geredt hot, hatt iech diech doch eigeloden. De host mer aah den Gefalln getoa und host kaa aanzige Stunn versaamt. Nu hatt iech gedacht, de bist bekehrt, derbei host de diech bis heit nimmeh drinn

Betsoal blicken loon. Nu mächt iech ner emoll wissen, wienooch ausgerechent du in den huechen Alter dei gottlueses Lebn net eisehe wist?“

Dr Hilf gibt net geleich Antwort; der guckt enn Gimpel zu und wunnert sich, aß der Vuegel Dompfaff haaßt, mit dere kuehlschwarzen Zung! Noochert wendt er sann Blick wieder ne Heilign zu und sogt: „Iech red geleich vun dr Leber weg. Eier Sach geföllt mir net! Der Paster – kaa gelarnter woar dös net –, der hot doch ner vum Loah gepredigt. Ner vum Loah und immer wieder ner vum Loah! Er muß siech wunnern, hot er mit lauter Stimm nausgeposaunt, aß nuch sue viel Leit gebet, die nischt glaabn wölln, wue ihnen doch, wenn se nei de Gemeinde giehe teeten, dr grueße Loah gewieß wär, e Plätzel ze kriegn druebn Himmel! Iech sog, ob's enn liebn Gott gibbt, dös waß niemand. Es is bis heit nuch kaans wiederkumme.“

„Es gibbt ann!“ unterbricht ne dr Güngere.

„Loß mieh ze End reden, wenn's dir aah net oastiehet“, tut dr Hilf ne Bauer owaabeln. „Mei Asicht is die: Ob aaner e Maierer is oder e Avekoat, wer sei Arbet ner ellaa ne Loah santhalb macht, der macht sei Arbet net gern! Wenn aber aaner sei Arbet net gern macht, noochert is den sei Arbet aah net goar ze viel wert! Wenn ihr also ner in Jesu Fußstapfen wanneln wött, aß eich e göldigs Türle aufstiehe söll, nooch föllt eich de Nächstenlieb ebn schwarnier wie jeden annern. Wenn aber ann de Nächstenlieb schwerföllt, nooch kimmt aah net viel derbei raus. Und teet emoll goar aaner dös Luftschiff erfinne, se sei lang egoal drüber, wue se über de Starn uebndrüber fliegn kännten, und se würeden rausbränge, aß dr ganze Himmel leer is wie e Saafenblos, nooch möcht iech eich ner emoll autern härn und derhinner kumme, wie do sue manicher vun den Betleiten ne irdischen Loah wegn drauflues sündign teet!“

Dr Heilige koa ball nimmeh zuhorchn, aber dr Alte hölt net auf und maant zeletzt: „Der Mensch, der ner gut sei will wegn enn Loah, de Sünd ner förcht wegn dr Strof, der is nuch weit zerück!“

Arg belaadigt deklemiert dr Sandgrubn-Bauer: „Drin dr Bibel stiehet Seite aaneachtzig, zweeten Mose, Kapitel vieredreißig, Versch Numero siebn: Gott vergibbt Missetat, Übertretung und Sünde, vor wellicher kaa Mensch uschullig is!“ Noochert sogt er e weng argerlich: „Wer nischt glabbt, kaa Gotteswort oahorcht und lesen tut, den blabbt de Höll!“

Dr alte Hilf horcht ne Fichtenrauschen zu und blättert im Geist drin Buch dr Natur. De Sunn blabbt fer ihm es größte Wunner! Aber, aß dr Nussert es Rutkalle frißt, dr Fuchs ne Hos und de Kreizotter vielleicht grad den Frosch, den er doch beschützen wott, wegn den grueßen Fehler in dr Schöpfung, die doch sue vullkumme sei söll, koa er ebn an e gerechtes, höheres Wesen net sue richtig glaabn.

Dr Bauer lößt ne Alten simpeliern und stiefelt seitwärtsig ne Rann¹ dinghie.
Ob sei Waaz ausgewintert is, mächt er sich vergewissern; denn schedes Scheffel
meh brängt ne aah meh Loah!

Speeter schlenkert er kreiz e quer dorch sann Holz, noochzeschaue, ob do dr
Winter kann Schoden oagericht hot. Hammzu siehet er vun weiten, wie e alts
Mütterle ihr huechaufgelodens Reisingwögel ne Barg nauf zieht und wie nuch
aaner miet schibbt. Wer die Fraa is, dös koa er net wegbränge. Ne Moa hinten-
droa, der vun dr Sunn sue arg beschinne is, aß er aussieht wie blankes Gold,
derkennt er af dr Stell. Dr Hilfen Heinerich is, der gottluese Mensch!

¹ Rain.

De Wochenbleeterfraa

1953

Summer wie Winter
ne Anger hinter,
de Steigle nauf un ro.
Ob Költ oder Glut,
wie af de Minut
log's Bleetel do. –

Se hatt fünf Sapper,
aans nuch de Klapper –
dr Moa ben Sprengt tuet!
Nie hot se geklogt,
enn Bischper gesogt
vun ihrer Nuet. –

Drin Wochenbleetel
e Palmewedel,
aunrüm e schwarzer Rand,
ihr Noame ganz klaa. – –
Wochenbleeterfraa,
mir tust de and.

KURT WOLF

Schichtwechsel

1950

Freit eich alle zamm,
denn mir Bargleit habn
wieder hinner uns ne Schicht.
Erscht wie agestemmt,
ging's nooch ugehemt
feste roa, Schwaaß din Gesicht.
Habn mer uns in den acht Stunne
aah sue manichsmol geschunne,
wur doch kaaner schlapp
ven Morgn bis hie zen Feierobnd.
Freit eich alle zamm,
denn mir Bargleit habn
wieder hinner uns ne Schicht.

Doch denkt alle zamm
nooch bei eich derhamm:
När esue giehet's naufzu heit!
Wenn fei jeder schafft
mit dr ganzen Kraft,
kriegn mir ball e bess're Zeit.
Blueß: Kann Krieg derf's net meh gebn,
naa, mir wölln in Frieden lebn,
doderfür schuftten mir
ven Morgn bis hie zen Feierobnd.
Denkt drüm alle zamm
nooch bei eich derhamm:
När esue giehet's naufzu heit!

FRIEDRICH BARTHEL

E aufrechter Weber

1950

„Halt! Wohin wollen Sie? Bleiben Sie doch stehen!“

Dr Lipferts Christian aus Falkenstaa wußt scho, aß dr Weg, af den'r e weng okörzen kunnt, dr Harrschaft gehäret und verbueten war. Akkerod denthalt is'r ne aber gange.

Sei Vater hatt sich als klaaner Bauer meitog redlich ogerackert, und fer ihn war, wie'r aus dr Schul kumme is, derhamm kaa Platz meh. Sueviel hot dös klaa Bauerschweig net ogeworfen. Er hot halt aah's Webern gelarnt, und wall'r net ugeschickt war, hot er'sch in der Weberei ze wos gebracht.

In dreißger Gahrnen hatt'r als aaner vun ne erschten in Vuegtland enn Jacquardstuhl¹ aufgestellt und sue ne Grundstaa fer de Falkenstaaner Gardineweberei miet gelegt. Zwanzig Toler Prämie hot'r derfür kriegt. Dös wott dere arme Zeit scho wos haaben.

Speeter – 1849 war'r miet derbei, wie de Falkenstaaner af Dresden zer Revelution ziehe wotten, aber när bis Freibarg kameten.

Dr Lipferts Christian hot scho gewößt, wes'r wott. Dr Harr Baron, der hinner ne hergeschriern hot, kunnt ne net derschütterern. Sue tutt'r, als härt'r nischt, schaut net links und net rechts und giehet sann Steig.

Dr Harr Baron kimmt hinner ne her gehäscht. Erscht als'r ball be ihn droa is, dreht sich dr Lipferts Christian üm. Er schaut ne Baron, der ganz ogeäschefiert is, straff nei de Aagn und sogt:

„Schänn guten Tog, Harr Baron!“

Dr Harr Baron aber nimmt goar kaa Notiz und schreit voller Bosset²: „Mann, sind Sie taub?“ „Schänn guten Tog aah, Harr Baron“, sogt dr Christian trucken.

„Können Sie nicht hören?“

„Schänn guten Tog aah, Harr Baron!“

„Mann, Sie bringen mich zur Verzweiflung. Haben Sie das Schild nicht gelesen? Es steht doch groß und breit darauf: ‚Verbotener Weg!‘“

„Schänn guten Tog aah“, sogt dr Christian wieder in aller Seelenruh.

Dr Harr Baron is außer sich vor Bosset. Fuchsfeiterruet din Gesicht bläkt'r

„Guten Tag!“

Do huscht e Lächeln über ne Christian sei faltigs Gesicht. Er zwinselt mit sann Mauseigelen, nappt mit ne Kopf und sogt: „Dös wott ich aah maane!“

Ne Harrn Baron hot's de Stimm verschlogn. Dös hatt ne noch kaaner ze sogn

¹ Spezialwebstuhl

² Ärger

getraut. Er stand dort, als hätten ne de Hühner 's Bruet genumme. Dr Christian aber löst ne Harrn Baron Baron sei und giehet zen Schur³ den verbuetene Weg watter.

De viele Arbet hatt ne Christian e weng krumm gezuegn. Itze aber gibbt'r sich Kraft. Er laaft aufrecht und stolz: Is ebber e Weber, der sich meitog ehrlich geschunden und geplogt hot, e geringerer Mensch als wie e Harr Baron?

³ zum Trotz

Hammkehr

1946

Nu is sueweit. Noch will ich's goar net glaabn,
mir is's, als wär'sch e wunnerschiener Traam.
Durchs offne Tur schreit ich mit schnelle Schriet,
när de Erinnerung ziehet miet.

Frei bie ich, Welch e Glück,
in de Haamet koa ich zerück!

Fluch ich ne Schicksal? Ich bie net sue vermessen.
Hart war de Zeit, die ich hinnern Stacheldroht gesessen.
Doch zwischen all den Harrn und Bange
is mir aah ihr Sinn aufgange.

Frei bie ich, Welch e Glück,
in de Haamet koa ich zerück!

Kumm ich ehamm, fang ich oa e annersch Lebn,
neier Arbet wer' ich mich hiegebn.
Und all die Goahr, die mir noch beschieden,
will ich helfen, aß uns endlich blabbt dr Frieden.

Frei bie ich, Welch e Glück,
in de Haamet koa ich zerück!

Schnieglöckel

1946

's Schnieglöckel blüht,
dr Winter nu flieht.
's Leebn war gefange,
verbei is mei Bange.

's Schnieglöckel blüht,
e Wunner geschieht.
E Biene scho fliegt,
's Licht hot gesiegt.

's Schnieglöckel blüht,
mei Herz, wie dös glüht!
Verbei giehet dr Schnie,
wie wird de Welt schie!

Mei Zieg

1948

Ach, ihr Leit, wie fraa iech miech,
ho'ch doch aah e Millichzieg,
wie e Reh sue schlank gebaut!
Jeder garn ihr Eiter schaut.
Meck – meck – meck, hintern Uehrne hot se Speck.

's Fressen gibbt'r nār mei Fraa.
Keepisch is dös Luder aah.
Schnell fährt se ins Saufen nei,
schnupfert wing, nooch läßt sie's sei.
Meck – meck – meck, mit dr Zieg hot's sei Geneck.

Kimmt se aus ne Stall mol raus,
waß se sich vor Fraad net aus,
springt derhöh, derkreiz, derquer.
Laaft e klaaner Gung doher,
meck – meck – meck, liegt'r aah scho drinne Dreck.

Wenn mei Fraa se melken will,
hält se wie e Scheefel still,
voller Stolz se üm sich schaut,
und dann meckert se ganz laut:
Meck – meck – meck, oahne Millich, eich teet's zeck¹!

¹ etwas fehlen, entbehren

Er hot's noch eigesehe

1958

Dr Franz hot meitog geweibert. Er hot nischt annersch gekennt als wie die Faberik, und sei Arbet hot er verstanden. Do hot er siech net gern neireden loon. Von der Poletik hot er net viel wissen wölln. Er hot gemaant, wenn er richtig arbeten teet, machet er aah Poletik. Dodermiet hatt er net ganz urecht. Doch gehärt zer Poletik viel meh, und dös wott dr Franz eebn net eisehe.

Er hot gearbet wie e Feind. Wenn er aber von dr Faberik ehamm kam, hot er nischt meh gemacht. Er hot de Pfeif agezündt, siech aufs Kanepée gelegt und is Wochenblatt von Afang bis zen End dorchgelesen. Wenn's schie daun war, hot er stunnelang zen Fenster nausgeguckt. Aus sann vier Pföhlen is er nimmer rauskumme bis af ne Sunntig nochmittig, wue er zen Sport gange is. Dös hot er siech net nemme loon.

Emoll habn se din dr Faberik derzöhlt, aß se in der Stadt e neies Schwimmbod baue wötten. De Leit sötten's aber selber baue, as aagner Kraft. Doderbei müßten de Arbeter voragiehe. E ganze Nupp hot sich gleich freiwillig derklärt, an den Bau miet ze helfen. Wie se zen Franz ragange sei, hot der nár ogeweht. „Naa, naa“, hot er gesogt, „iech arbet in dr Faberik genungk. In meiner Freizeit brauch iech mei Ruh. Wer e Bod hobn will, söll siech's nár selber baue. Iech ka suewiesue net schwimme und wer's aah nimmer lerne. Derzu bezohl iech meine Steiern. Mog's nár de Stadt baue, die hot genungk Geld.“

Dr Franz hot eebn net mietgemacht. Dr Bau gung lues. Is wott aber net sue recht klappen. Maniche hatten siech fei verpflichtet, sei aber net kumme. Derzu war dr Bueden arg staanig.

Emoll hot ne Franz de Neigier doch zer Baustell getriebl. Von weiten hot er e wing aufgepaßt. Wie er e paar Mannsen und Weibsen siech oplogn sohch, do hot er mit ne Kopf geschüttelt und gesogt: „Nu ha, sötte Fantassen muß halt aah gebn!“

Mit dr Zeit – freilich hot's lang gedauert – is 's Bod fertig wurn. Wie se aber is erschte Wasser neigeloon habn, mußten se zen größten Schreck feststelln, aß dr Damm net hält. Dös war freilich e Schlog fer alle, die wos in freiwilliger Arbet dös Werk geschafft hatten. Dr Franz hot nár flaamisch gelacht und gemaant: „Iech ho's doch gleich von eh gesogt, aß aus der Sach nischt Urndlichs wörd!“

Aber dr Franz hatt net dermiet gerechent, aß die, die wos ne Bodbau agefange hatten, zacher warn und net lucker geloon habn, bis alles in Ordnung war. Is Bod wured nu ausgeasphaltiert, und schließlich kam dr Tog, wue is Bod eigeweiht wurn is. Dr Franz is natürlich net hiegange. Wos wott er aah dortn? Er hatt ja net miet geholfen.

Nooch e paar Wochen kam emoll dr Heinz, sei Enkele, zen Franz und derzöhlet, aß er itze schwimme lerne teet. Er kunnt dös neie, schiene Bod gar net genungk luebn. Dr Lehrer din dr Schul hätt ihne derzöhlt, aß dös Bod im NAW gebaut wurn wär. Fern Gung war's gewieß, aß do sei guter Opa miet geholfen hatt. Und wie er ne denterhalbn fregt: „Gelle, Opa, do host du doch aah mietgemacht?“, do hot ne Franz is Gewissen geschlogn. Klaalaut hot er nár rausgebracht: „Naa.“ Is war nár gut, aß ne dr Gung net watter freget, warüm er aagtlich net mietgeholfen hätt. Wie dr klaa Heinz schließlich maanet, aß dr Opa doch emoll miet nüber dös schiene, neie Bod giehe und ne ben Schwimme aufpassen sött, do hot der nár rausgebracht: „Nu ha, iech will emoll sehe.“ Er hat sich be dere Sach net wuehl gefühlt, kunnt er doch sann Heinz kaa Bitt oschlogn.

E paar Tog war dr Franz miet sich selber net aanig. „Wie ka iech dös wieder gutmachen?“ Er hot hie e her gesimpeliert. Freilich war dös schie, aß nu de Kinner boden giehe und noch derzu schwimme lerne kunnten. Die Geleegnet hatt er früher in seiner Gugnd net gehalten. Naa, fer e paar Pfeng muß er als Kind von früh bis ubnst miet arbeten. Seine Enkele sötten's emoll besser habn. Dr Bodbau war scho richtig. Aber itze nüber dös Bod giehe, wue er kann Finger dra krumm' gemacht, ja wue er noch drüber gespott hatt? Naa, dös gung gegn sei Gefühl. Do muß ewos geschehe!

Wieder hatt is NAW din dr Faberik freiwillige Helfer gesucht. Duebn vorn „Schloß“ sött e Springbrunne gebaut wern. Dös war e Geleegnet, Versaamtes noochzehueln und sich fer de Allgemeinheit aah emoll nützlich ze machen. Dr Franz hot kaa Aufhiebn gemacht. Wie er ze dr Baustell kam, hot er siech verschämt erscht e wing ümgeguckt. Sötten welle do sei, die wos sei alte Eistel-

ling zen NAW gekennt habn? Alle, die wos mietgeholfen habn, warn freindlich zu ne, und er hot nagekracht wie net gescheit. Af ne Summerbänken vurn Schloßfelsen soßen e poar alte Leit und habn sich gesunnt. Wie e Fraa, die wos ne Franz gut gekennt hot, maanet: „Dös is aber recht, aß du miethilfst. Dös wörd e Stoaat fer de Stadt! Die schiene Alog!“, do hot dr Franz gestroahlt. Nu hot er annern und siech zer Fraad gearbet und geholfen, enn neie Wert ze schaffen. Wie dr Heinz wieder ze sann Opa kam, do hot der sich net lang betteln loon, miet nübersch Bod ze giehe. Mit guten Recht kunnt er nu is neie Bod sich asehe, war er doch aah e Aufbauhelfer wurn. Wie hot er gelacht, wie sei Heinz wie e Fischel drin den klarn Wasser rümgeschwumme is! „Wär ich net ze alt“, sue hot er vür sich hie gesogt, „teet ich weißdersechs noch is Schwimme larne! Ei, war iech e Brummochs, aß iech net gleich miet be dere schön Sach geholfen ho! E zweetes Mol teet iech net oseitsstiehe. – Ho iech doch zewingsten ne Springbrunne miet gebaut! Und wenn is NAW wieder ze neier Arbet rieft, bie iech do. Dös wär gelacht.“

Zuckermännel

1949

De Körmis is noat lang verbei,
stelln sich de Zuckermännle ei.
In unrer Haamet weit und braat
de Kinner singe voller Fraad:
 Zuckermännel hie, Zuckermännel her,
 wenn doch ball Weihnachten wär!

Wue kumme die schänn Männle her?
Von Wer¹ daun aus dr Uefenrähr.
Dr Gosel und dr Maul-Schmied aah,
die backen se när noch ellaa.
 Zuckermännel hie, Zuckermännel her,
 wenn doch ball Weihnachten wär!

Schie grö und ruet sei se bemolt,
die Arbet werd fei net bezohlt.
Viel Zucker werd verwendet, gewieß,
drüm schmecken se aah goar sue süß.
 Zuckermännel hie, Zuckermännel her,
 wenn doch ball Weihnachten wär!

¹ Werda bei Falkenstein

Is Männel kimmt niemols ellaa,
droan Rockschueß hängt ne stets de Fraa,
und Starnle, Viegle und aah Pfer,
die zenne alle hinnerher.

Zuckermännel hie, Zuckermännel her,
wenn doch ball Weihnachten wär!

Und hänge se an Baamel droa,
do fängt haamlich is Naschen oa.
De Mutter klogt: Oh, du Malleer,
scho wieder is e Feedel leer.

Zuckermännel hie, Zuckermännel her,
wenn doch ball Weihnachten wär!

Weihnachten is noat lang verbei,
de Männle zamm geknappert sei.
Und sötten mer nächstes Goahr noch leebn,
noochert kaafen mer uns neie eebn.

Zuckermännel hie, Zuckermännel her,
wenn doch ball Weihnachten wär!

HANS MEYER

Ä Haffm Reifig

1958

Wou Haiser weitt noa's Hulz baut senn,
dou koa ma's heit nuch seah,
döi Leitt han duat ban Gattnzau
an Haffm Reisig steah.

Glei fällt a groußer Huef mia ei,
's is vierzig Goahr bal hea,
i jeder Eck woa Reisig gleeng,
u kaamal woa ra leer.

Niat van allaane kams duathie
un aah niat ohne Ploug,
u woa da Haffm nuch sue grouß,
's woa duch kaamal gnoug.

Na Trogkorb aff'm Buckel druem,
na Reißer in da Hend,
viel annasch han di Weiber sinst
'as Reisighull'n niat kennt.

Wenn när amal a Stunn bliem is
geschwindhurtig drunternei,
glei senn sa duat ban Suehler Weeg
is easchte Stammhulz nei.

Han gnumme, wos dou rimgleeng is,
oa Prügelen u Straa,
u manchesmal dou woa zagoa
a dürrer Baum dabaa.

Za gouter Letzt a Kröigl Beer
daham fa's gängste Kied -,
nou senn sa fuat mit ihrer Last,
u schwerer woa ihr Schriett.

Im auszarouhe, is goa oft
kaa viertel Stündl bliem,
di Sorg ims Leem, döi hout sa naus -
u wieda hamwatts triem!

Musiksaitn klingen alleweil schäaner

1958

Di Erkerstumm ban Wilfert-Koal, dös woa sue ra richtigs Daham! G'mütlich, warm, zafriedn . . . Zwischn na Kannepee u na Fensta hout 'as Spinnrod sein Platz g'hattn. Kaa söts Spinnrod, wöi's di Bauern han, naa, a Spinnrod, wou di Musiksaitn drauf g'spunne wean.

Wos hout mei Mutta dös Spinnrod treetn! Eingtli woa's a Spinnmaschine. Da Untaschied za ran Spinnrod is dea, daß di Maschine mit'n Fouß treetn woan is, as Rädl owa mit da Hend dreht wean muß. Na rechtn Fouß zan Treetn aff'm Triett, di linke Hend hout na Silberdrouht gföihert, di rechte hout mit ran Falzbaa aff di Saitn drückt . . . Sue woa mei Mutta Tog fa Tog oa deara Spinnmaschine g'standn. U niat blouß mei Mutta. A sue woan viel Weiber daham oder i da Fabrik oa sue ran Spinnrod g'standn u han di ganz Welt mit Neikirnger Saitn¹ baliefert. I dean Fall üwerspunnene oder blanke. Di „Blankn“, dös senn eebn blouß di Stahlsaitn, wöi di Gitarrn-h u -e oder di Geing-e. Wos döi Spinnmaadle a sue vadöit habn, woa niat as Haffm.

Wenn im neizehunnert rim sue ra Maadl oa za lerne g'fange hout, dou hout sa kaa Löihergeeld möih za bazohn brauchn, owa si hout di easchtn vöia² Woch nix kräiggt. Danouch is sa aff nei Pfeng i da Stunn kumme. Gärrwatt³ woan is van fröih ima sechse bis ahmd ima sechse. In Winter van sieme bis sieme. Na Sunnamd namittig woa „lang“ ima halbsechse Feieramd. Nouch u nouch senn sa di Stunn aff zwölf, fuffze u neize Pfeng kumme. A Dutzed Geing-g hout vöia Pfeng eibrahcht, aah sechse. Später nouat fuffze Pfeng. A ganz Gros Blanke dageeng is mit achtze Pfeng bazohlt woan. Dös senn weißgott blouß klaane Zohn.

Größer senn annere: Gitarrn-Saitn senn zwoaachtzig⁴ bis neizig Zentimeter loag. Soong mar amol in Durchschnitt fümfeachtzig⁵. Sue ra Spinnmaadl i da altn Zeit, döi mit da Hend drehe muß, hout za drei Dutzed Gitarrn-Saitn a fümfviertel Stunn bracht. Za ran Gros wään dös nou grad fümf Stunn. (Heit, wou sa mit Motor spinnen, rechnet ma 3 bis 3³/₄ Stunn.) Na Tog ba zeah Stunn Ärrwatt geebat dös zwaa Gros oder zwaahunnertachteachtzig Stück. Doudamiet häitt sa zwaahunnertuvöiaravierzig⁶ Meter u achtzig Zentimeter Stahldrouht vaärrwartt g'hattn! Blouß Stahldrouht! Da Silberdrouht zan Üwerspinne is dou niat g'rechent. U dea wää im ra Vielfachs länger, denn dea wiad meistens doppelt u ganz eng aff döi Stahlsaitn draufg'spunne.

Owa bleibn mar eitzat amal blouß ba da Stahleilag. Rechne ma weitta di Woch

1 Markneukirchener Saiten 2 vier 3 gearbeitet 4 zweiundachtzig 5 fünfundachtzig
6 zweihundertvierundvierzig

mit fuffzig Stunn, nou wään dös schu zeah Gros mit zwölfhunnertuvöiarazwanzig⁷ Metern. 's Goahr wieda mit fuffzig Wochn oag'setzt, geebn fünfhunnert Gros oder aanesechzig Kilometer u zwaahunnert Meter. Zeah Maadle häittn sechshunnertuzwölf⁸ Kilometer, hunnert Maadle sechstausenduaahunnertzwanzig⁹ Kilometer Stahldrouht üwerspunne. Döi hunnert Maadle wieda häittn in zeah Goahrnen aanesechzigtausendzwaahunnert Kilometer üwerspunne u täitn dou-damiet annerthalbs Mal im di Welt rimkumme.

Un eitzat denkt enk amal nei: Seit voa achtzahunnert wean in Neikirng üwerspunnene Saittn heag'stellt! Wos dou i deara Zeit wull oa Geing-, Gitarrn-, Mandelin-, Zither-, Baß- u Klaviersaittn ferti woan is! Wöi käänt ma mit dean vieln Stahldrouht u mit dean haffm Silberdrouht unna alte Mutta Ean¹⁰ eiwickeln! Döi täit si ausnemme wöi sue ra Seidenraupn in ihrer Puppm! Käänt mar owa dean Stahl amal nouchwöinge, dou täitn fei a schäas pooa Tonnen zammkumme.

Owa 's is wull alleweil g'scheiter, Musieksaittn ass Stahl za machn als Bomben u Granaten, denn di Musieksaittn klingen alleweil schääner, u di ganz Welt höiert sa löiber . . .

⁷ zwölfhundertvierundzwanzig

⁸ sechshundertundzwoölf

⁹ sechstausendeinhundertundzwanzig

¹⁰ Mutter Erde

Da Mutta ihr Drischl

1956

Druem ban Rudi in da Kammer
stöiht a Drischl, längst vastabbt,
ärgerlich u traurig drüwer,
daß'n nix sei Rouh möi rabbt.

Nouch'n Traa u voa na Roumen,
dös woa sinst sei schääenste Zeit,
duch di Wochn döi vagängen -,
kaaner bracht'n möiha heit.

Draß ban Rooch un aah ban Hammig
hout a sinst sei Geeld vadöit,
hout in Takt mit nuch drei annern
siech im unna Leem bamöiht.

Duch dōi Arm, dōi sinst sei Lōidl
aff di Tenn ham niedergschriem,
rouhen längst schu aus van Ärrwann,
när da Drischl is uns bliem!

Stöiht ban Rudi in da Kammer
u hout duat sein festn Platz,
bracht kaa Brout u bracht kaa Wasser,
när in Herzn an klaan Platz.

Bleitt uns halt a Stück vad' Mutta,
göiht di Zeit aah drüwer hie,
han sar aah ban Dreschn eitzat
längst a annre Meledie.

Aff'm Berg duat hintern Poland
brummt seit Toongen a Motor,
u di Bauern mit ihr'n Pfeanen
foahn ihr Koan zan Dreschn oa.

Durch die Luuft klingt blouß a Summe,
nimma klingt dar alte Takt,
duch di Säck wean dou u duatn
üem voll goldner Kärner packt!

Va Moa za Moa

1955

Ass voller Runding scheint da Mond
za meiner Schlouffstumm rei;
duch wenn's sue hell douhinne is,
nou schlouff i ganz schlächt ei.

Blouß is na Mond dös ganz egal,
dea scheint eem stracks dourei
u bildt si aff sei ausborgts Lōicht
amende nuch wos ei.

Als Kinner han sar uns daziahlt,
daß doudruem aaner wohnt,
u wenn i mi nuch rächt basinn,
is dös da Moa in Mond.

Dea schaut no schu döi ganzn Goahr
dou aff uns Würmer ro
u läßt vielleicht grad dearaweeng
va seiner Lach niat o.

Ea hält si nuch für ‚unerreicht‘
u völlig aßa Gfoahr,
u unnre gwalting Männersorng,
döi nimmt dea goa niat woahr.

Duch watt när, Brouder Luftikus,
watt när nuch döi poor Goahr!
Bal steing a poor va unnrer Ean
di Himmelsleiter noa

u machn mit Raketnhitz
dia Feier untern – Arm,
daß dia va latta Schrack u Ahngst
bal koolt wiad u bal warm!

Döi brengen aah ra Weibsen miet
za deiner Fraad u Ehr – –,
dou wiad da nou dei bschißne Lach
bastimmt a weng vageah!

ILSE JAHREIS

Wenn de kimmst . . .

1954

Hie un haar un Stich üm Stich
näh iech dra enn Klaad – fer miech,
denk be geden Stich derbei:
Wenn de kimmst, muß fartig sei!
Blauer Stoff is, weiß dreinei –
wenn de kimmst, muß fertig sei!

Do e Schlaafel, dort noch aans –
oder lieber watter kaans?
Näh iech noch e Bündel na?
He, gefällt denn dir'sch do aah?
Denk be geden Knöpfel dra:
He, gefällt dir'sch noochert aah?

Hie un haar un Stich üm Stich
näh ich dra enn Klaad fer miech,
denk of aamol fei derbei:
Kämst de doch zer Haustür rei!
Söllt's aah noch net fartig sei –
kämst de doch zer Haustür rei!

Gunges Viehzeig

1957

Gunge Ziegn, gunge Ziegn,
grüne Neine, dös Vergnüg'n!
Kriegn se'n Napf zen Saufen hie,
möcht e gede drinnekie.
Gunge Ziegn, gunge Ziegn,
grüne Neine, dös Vergnüg'n!

Gunge Gäns, gunge Gäns,
flaumewaach un klaane Schwänz,
machen's scha ne Alten nooch,
schwadronniern ne ganzen Tog.
Gunge Gäns, gunge Gäns,
flaumewaach un klaane Schwänz!

Ziebele, Ziebele,
guckt ner, dös Gewiebele!
Habn enanner nischt geta,
streiten siech üms Frassen scha.
Ziebele, Ziebele,
guckt ner, dös Gewiebele!

Sue e Laabn, sue e Laabn,
wenn's tutt gunges Viehzeig gaabn!
Richt de Fraa 's Futter a,
meckert's draun un schnattert's scha.
Sue e Laabn, sue e Laabn,
wenn's tutt gunges Viehzeig gaabn!

Kinnerwunfch

1956

Iech wünsch mr, döß iech grösser wär,
sue grueß wie du un du,
nooch tät iech miet eich wannern giehe,
gehäret aah derzu,
wenn ihr dorch unner Vuegtland straaft,
trogt Staa un Blumme zamm.
E Schachtel bunte Kuhbargstaa,
die ho iech scha derhamm!

Dös is mr ober net genug.
Un ärgern könnt iech miech,
wenn mir mei Mamm sogt: „Bleib derhamm,
dös is noch nischt fer diech!“
Emende könnt'r miech verstiehe:
Iech möcht fix grösser sei!
Nu wart ner, sue in zwee, drei Gahrn,
do bie iech aah derbei!

Die Angst!

1955

Wos sitzt denn af dr Kallertrepp?
Is dös e Kriet, e Maus?
„Fix, Marthel, guck der'sch ner mol a!“
sue schreit de Lies durchs Haus.

De Marthel rennt de Treppen no.
„Wart! Kumm net watter ra!
Bleib stiehe un guck vun dorsten ro,
sinst hupft dr'sch Luder na!“

„Nu aabn“, sogt's Marthel, „wos dös is!
Fix, Marie, kumm mol ro!
Brenge Baasen un e Schaufel miet!“
Scha is de Marie do.

Se schleicht siech e weng watter na.
„Paß auf!“ sue rieht de Lies.
De Marie guckt's vun weiten a.
„Nu aabn, wos dös ner is?“

Se traut siech aah net watter hie.
„Naa, dös kehr iech net zamm!
Wenn iech aah sinst net furchtsam bie ...
Wär ner mei Paul derhamm!“

De Lies stiehet unten un spannt nauf
zer kreizgefährlichn Stell,
die annern sparrn de Guschen auf,
als öb wos neifliegn söll.

Do kimmt es Mienel agerennt,
dr Lies ihr Klaane. „Mamm!
Dr Millichreis is agebrennt!
– Wos wöllt ihr allezamm?“

Se rennt de Kallertrepp fix nei.
„Nu mach ner, Mamm, kumm, kumm!“
„Paß auf! Net dra dan Dingk verbei!“
De Lies rieft's. „Bist wuehl dumm!“

's Mienel sogt: „Nu wos denn ner?“
„Paß auf! De lahtschst glei drauf!“
„Nu aabn! Wie kimmt'n dös dohaar?“
Do hebt's es Mienel auf.

„Achgottachgott!“ Ach, is dös schlimm!
De Weibsen reißen aus.
's Mienel kümmert siech net drüm,
schmeißt's Dingk zer Hueftür naus.

De Weibsen stenne, wue se stiehe.
„Nu kummt! Wos ihr ner hatt!“
sogt's Mienel. „Macht ihr aane Brüh
waagn sue enn – dörren Blatt!“

Weihnachten

1955

Weihnachten in Vuegtland,
Weihnachten derhamm,
dr Torm tutt siech drehe,
mer sitzen besamm,

de Aaagn tunne leichten,
de Herzen sei frueh,
es klingt wie Weihnachten,
un's riecht aah esue.

Mer feiern, drüm sei mer
heit alle besamm,
Weihnachten in Vuegtland,
Weihnachten derhamm.

NACHWORT

Mundart und Mundartdichtung des Erzgebirges und Vogtlandes

Wesen und geschichtliche Entwicklung der Mundarten des Erzgebirges und Vogtlandes

Der Betrachtung der Mundarten des Erzgebirges und Vogtlandes sind im Rahmen einer Anthologie der Mundartdichtung beider Landschaften von vornherein Grenzen gesteckt. Sie kann keine auch nur annähernd umfassende Darstellung der Sprache bezwecken, sondern nur die wesentlichsten Merkmale herausarbeiten, die den Charakter der einzelnen Mundart bestimmen, somit den bereits bei der Lektüre der Dichtungen gewonnenen sprachlichen Eindruck vertiefen und schließlich die Herausgabe einer gemeinsamen Anthologie für beide Landschaften auch von der sprachlichen Seite her rechtfertigen.

Die angewandte dialektgeographische Methode versucht, über den äußeren Aufbau des jeweiligen Sprachraumes hinaus zu dessen innerer Struktur vorzudringen, d. h. die gegenwärtige Sprachlandschaft geschichtlich zu erklären. Das erfordert eine Würdigung der Kräfte, die bei der Entstehung und Formung der Mundart maßgeblich beteiligt sind: Landschaft und Volkstum, Siedlung und Geschichte, Wirtschaft und Kultur. So weitet sich die sprachliche Betrachtung zu einer kulturgeographischen Schau, die einen ihr angemessenen Beitrag zur Erforschung der Geschichte beider Landschaften leisten kann.

Die vogtländische Sprachlandschaft

Die Sprachlandschaft des Vogtlandes gliedert sich in drei Teilräume: zwei kleinere im Süden und Südosten und einen größeren, der das gesamte übrige Gebiet umschließt.

Es ist allgemein bekannt, daß im Südzipfel des sächsischen Vogtlandes bis nördlich der Linie Adorf-Markneukirchen eine oberpfälzische, also nordbayrische Mundart erklingt, die wir als „Südvogtländisch“ bezeichnen. Kennzeichnend für diese oberdeutsche Mundart auf mitteldeutschem Boden ist die Vielzahl der Doppellaute. Gegenüber den vogtländischen einfachen Selbstlauten in „Fraa, Klaad, Bruder, Spiegel“ sind hier Doppellaute zu hören: „Frau, Kload, Brauda, Spöigel“. „Druebn beruns brennt's!“ (Droben bei uns brennt es!) Mit diesem Satz wird im mittleren Vogtland allgemein die Sprechweise des Obervogtländers gekennzeichnet, der wegen seines gerollten Zungen-r häufig als Bayer angesehen wird. Außer diesen typisch oberdeutschen Lauterscheinungen weist das Mundartgebiet des südlichen Vogtlandes die charakteristischen Wörter „enk“



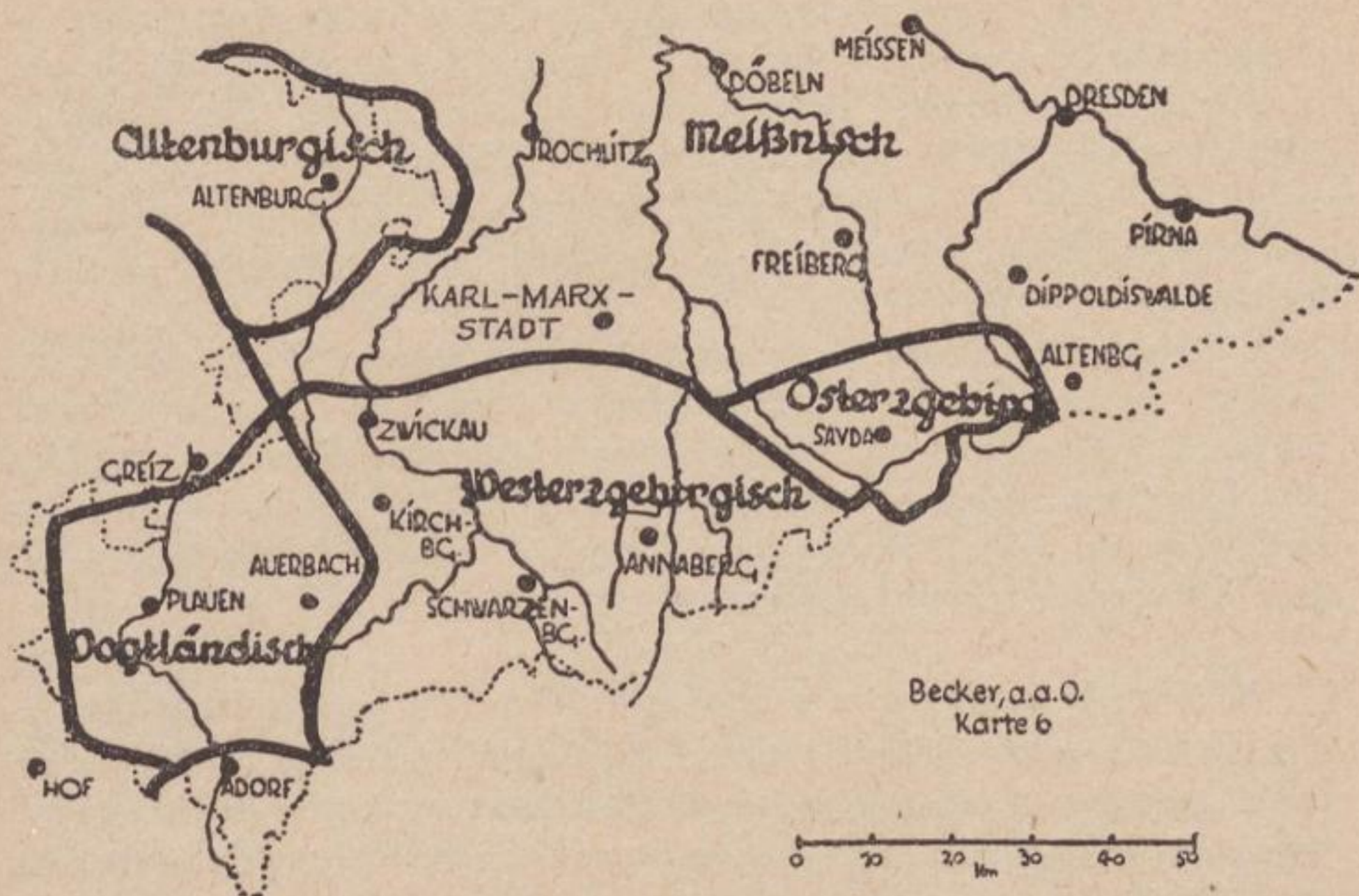
(euch), „diaz“ (ihr), „Knödle“ (Klöße), „Kren“ (Meerrettich), „Spotz“ (Sperling), „Balter“ (Brotschrank), „Hofm“ (Ofentopf), „Krapfm“ (Pfannkuchen) und „Kirwe“ (Kirchweih) auf, die wie die kennzeichnenden Flurnamen, „-reuth“ (Rodung), „Knock“ (Hügel), „Egerd“ (Brachland), „Schachen“ (ins Feld ragendes Waldstück), „Voichzet“ (Viehtrift) dem Oberdeutschen entstammen.

Neben dem Südvogtländischen finden wir auf vogtländischem Boden im Klingenthaler Grund, um den Aschberg und im Tal der kleinen Pyra eine zweite Mundart, die im Grunde nicht vogtländisch ist. Die Klingenthaler Mundart, das Südostvogtländische, ist eine westerzgebirgisch-nordbayrisch-vogtländische Mischmundart, deren Grundzug westerzgebirgisch ist. Mit den charakteristischen Formen „Könd“ (Kind) und „Hond“ (Hund) sowie den speziellen Ausdrücken „Bossen“ (Burschen), „Kusteln“ (Fichtenzapfen) erweist sich die Mundart der „Klingenden Täler“ als aktiv und selbständig und sondert sich so vom Westerbirgischen, Südvogtländischen und Vogtländischen ab.

Nach Norden schließt sich an die Bereiche des Oberpfälzischen und Westerbirgischen auf vogtländischem Boden die größere Sprachlandschaft des Vogtländischen an, die durch die Städtereihe Oelsnitz-Schöneck-Falkenstein-Auerbach-Kirchberg-Reichenbach-Pausa-Mühltruff umgrenzt wird und in deren Mittelpunkt die Stadt Plauen liegt. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß das Kirchberger Becken – geschichtlich vogtländischer Boden – bereits stark westerzgebirgisch verändert worden ist. Typisch vogtländisch sind die Doppellaute i-e und ue in „schi-e“ (schön) und „ruet“ (rot), auf denen zu einem großen Teil der dem Vogtländischen eigene Sington beruht. Nicht minder charakteristisch ist der Wandel eines alten mundartlichen o vor n zu einem langen, dunklen a-Laut: ohne > ahne, Honig > Hanig. Nur im Vogtland reimt sich daher das Sprichwort „Wer viel kann, muß viel tun“ in der Form: „Wer viel ka, muß viel ta.“ Auf Grund dieses bezeichnenden Lautwandels trennt sich das Vogtländische als aktive selbständige Mundart vom Oberfränkischen, mit dem es durch die Doppellaute i-e und ue noch in Verbindung steht. Nicht zuletzt weist der im Vogtland so häufig auftretende Flurnamen „-grün“ auf eine enge Beziehung zu Oberfranken hin. Auch die Sprachlandschaft des Vogtländischen ist nicht völlig in sich abgeschlossen. Im Norden wird im Umkreis der Stadt Reichenbach eine Mundart gesprochen, die wegen des auffallenden a-Lautes in Wörtern wie „Kaas“ (Käse), „racht“ (recht) eine Sonderstellung im Rahmen des Vogtländischen einnimmt. Vermerkt sei noch, daß sich die Sprechweise des östlichen Vogtlandes im Umkreis der Stadt Falkenstein durch den Doppellaut oa in Wörtern wie „Hoah“ (Hahn), „Hoanig“ (Honig) abhebt.

Der erzgebirgische Sprachraum

An den vogtländischen Sprachraum schließt sich im Osten der bedeutend größere des Erzgebirges an, der im Süden von der Landesgrenze, im Osten von der Wilden Weißeritz und im Norden von einer Linie begrenzt wird, die südlich Dippoldiswälder-Freiberg-Karl-Marx-Stadt und nördlich Zwickau-Werdau verläuft. Die gesamterzgebirgische Sprachlandschaft ist in zwei Räume gegliedert:



den weitaus größeren des Westerggebirgischen und den kleineren des Osterggebirgischen. Das Erzgebirgische ist also keine in sich geschlossene, einheitliche Mundart. Die Grenze zwischen dem West- und Osterggebirgischen verläuft westlich der Flöha und ist durch die Orte Zschopau-Lengefeld-Zöblitz-Rübenau gekennzeichnet. Suchen wir nach einer Lauterscheinung, die nur dem Westerggebirgischen eigen ist und mit der es sich von den anderen Mundarten deutlich abhebt, dann stoßen wir auf die Formen „gelaabn“ (glauben), „Gelück“ (Glück), „Genad“ (Gnade) mit dem unorganischen e zwischen g-l bzw. g-n. Auf die Erklärung dieser seltsamen Erscheinung werden wir später zurückkommen. Fügen wir hinzu, daß das Westerggebirgische im Gegensatz zum Vogtländischen und Osterggebirgischen die alten Formen „Aar“ und „Äär“ durch die jüngeren „Ei“ und „Eier“ ersetzt hat. Wo „es Gelöckel dreie lätt“, wie es in dem alten Bergmannslied „s Afahrn“ von Christian Gottlob Wild heißt, da erklingt das Westerggebirgische, das sich wie das Vogtländische als aktive, selbständige Mundart erweist.

Aus dem Gesamtrahmen des Erzgebirgischen hat sich das Osterggebirgische gelöst, als es unter den starken Einfluß des Meißnischen geriet. Das Osterggebirgische stellt heute eine Übergangsmundart zwischen dem Westerggebirgischen und dem Meißnischen dar und ist keine aktive Mundart wie das Vogtländische und Westerggebirgische. Sogenannte Kontaminationsformen, d. h. Mischformen,

die sich aus dem Erzgebirgischen und Meißnischen gebildet haben, stellen das Hauptmerkmal der osterzgebirgischen Mundart dar. Aus erzgebirgischem „Baam“ und meißnischem „Boom“ entstand die Kreuzung „Bahm“. Der ä-Laut in „Klääd“ ist eine Mischung aus meißnischem e („Kleed“) und erzgebirgischem aa („Klaad“). Der Ausdruck „Frieslich“ (Schnittlauch) stellt eine Kreuzungsform aus erzgebirgischem „Friesrich“ bzw. „Frieserich“ und meißnischem „Schnittlauch“ dar.

Auch die durch zahlreiche Kontaminationsformen gekennzeichnete Landschaft des Osterzgebirgischen ist nicht in sich geschlossen. Die im Süden des Gebietes gelegenen Spielzeugdörfer um Seiffen nehmen eine sprachliche Sonderstellung ein. Neben dem typisch osterzgebirgischen Wort „Klääd“ erklingt anstelle des zu erwartenden „Bahm“ die alte Form „Baam“, die wie der Ausdruck „Knödel“ nach dem ehemals böhmischen Sprachgebiet weist.

Wesentliche Unterschiede zwischen dem West- und Osterzgebirgischen

Die für das westliche (gelaabn) und östliche Erzgebirge (Bahm, Klääd) charakteristischen Lauterscheinungen stellen wichtige Unterschiede zwischen den beiden erzgebirgischen Teilmundarten dar, zu denen sich eine Reihe anderer gesellen, wie folgende Gegenüberstellung zeigt:

<i>Westerzgebirgisch</i>	<i>Osterzgebirgisch</i>
Baam	Bahm
kaafm	kääfm
Klaad	Klääd
gebrochen	gebruchen
Luh	Luhn/Lohn
Aang	Aachen
Maierle	Maierchen (kleine Mauer)
net	nich/ni
gesat	gesot
behalten	bhalten

Aus dieser Gegenüberstellung geht hervor, daß das Osterzgebirgische stark vom Meißnischen verändert worden ist. Gegenüber dem Westerbirgischen hat es keinen Anteil mehr an den typisch ostfränkischen Erscheinungen des n-Abfalls (Luh), des Wandels von -gen bzw. -chen zu ng (Aang), der Verneinung net und der Verkleinerungssilbe -le (Maierle). Dagegen hat es den ostfränkischen e-Ausfall in den Vorsilben ge- und be- beibehalten, den das Westerbirgische im Laufe seiner Entwicklung wieder rückgängig gemacht hat, wie wir noch darlegen werden.

Vogtländisch und Erzgebirgisch in Gegenüberstellung

Das Nebeneinander von erzgebirgischer und vogtländischer Mundartliteratur erfordert einen sprachlichen Vergleich beider Mundarten. Stellen wir vorerst die wesentlichsten Unterschiede fest, die sich zwischen dem Vogtländischen auf der einen und dem Westerzgebirgischen bzw. Osterzgebirgischen auf der anderen Seite erweisen. Auf dem Gebiete des Vokalismus stehen einander gegenüber:

<i>Vogtländisch</i>	<i>Westerzgebirgisch</i>
u e (ruet)	u (rut)
i-e (schi-e)	ie (schie)
a (Hanig)	u (Hunig)
e (Geld)	a (Gald)
ee (Kees)	aa (Kaas)

Im Konsonantismus treten folgende Unterschiede auf:

<i>Vogtländisch</i>	<i>Westerzgebirgisch</i>
pf (Epfel stumpf)	pp bzw. p (Eppel, stump)

Das Vogtländische hat die Verschiebung von p zu pf (sogenannte Affrikatenverschiebung) in der Verdoppelung (Appel) und nach Konsonanten (stump) restlos durchgeführt und damit den im Konsonantismus besonders auffallenden Unterschied zum Erzgebirgischen geschaffen, das durchgängig den unverschobenen p-Laut aufweist. Der pf-Laut ist für das Vogtländische charakteristisch. Es wendet ihn sogar in Wörtern an, wo ihn nicht einmal das Hochdeutsche kennt: Stempfel (Stempel), Knüpfel (Knüppel), Schupf (Schuppen), Pflumpf (Pumpe). Des weiteren sind wichtige Unterschiede:

<i>Vogtländisch</i>	<i>Westerzgebirgisch</i>
nigs	nischt
g(e)sogt, gesocht	gesat
Saafm, Hiefm, Stubn	Saaf, Hefe, Stub
geloön	gelossen
geween	gewaasen

In der Tilgung des Knacklautes, der beim Einsatz eines Stimmlautes entsteht, geht das Vogtländische dem Erzgebirgischen voran, das diese Erscheinung kaum kennt. Zur Beseitigung des lästigen Knacklautes wird entweder ein voraufgehender Mitlaut an den Selbstlaut herangezogen, oder es wird ein Gleitlaut eingeführt, wenn zwei Selbstlaute aufeinanderstoßen:

Walpurgisabend: westerzgebirgisch: Walber'ohmd, Kirchberger Becken: Wal'brohmd, vogtländisch: Wall'brumm (erzgebirgisch Ohmd = vogtländisch Umm)

droben bei uns: südvogtländisch „Druebn be-r-uns“.

Im Gebrauch der Zeiten besteht ein auffallender Unterschied zwischen beiden Mundarten. Während der Erzgebirger im Imperfekt, der 1. Vergangenheit, erzählt, wendet der Vogtländer ausschließlich das Perfekt, die 2. Vergangenheit, an. Das kommt in aller Deutlichkeit in den stereotypen Einführungsformen der wörtlichen Rede zum Ausdruck. Dem vogtländischen „hot'r gesogt“ steht das erzgebirgische „sat'r“ gegenüber.

Wir können die Reihe sprachlicher Unterschiede zwischen dem Vogtland und dem Erzgebirge nicht abschließen, ohne auf eine Reihe von Beispielen aus dem Wortschatz zu verweisen:

<i>Hochdeutsch</i>	<i>Vogtländisch</i>	<i>Westerzgebirgisch</i>
Leiter:	Latter	Fahrt
Schubkarren:	Rowar bzw. Rowell	Laafkarrn
Teilnahme		
am Begräbnis:	ze Grob giehe	Grobschicht
Gruß:	gutn Tag	Gelückauf
Schnittlauch:	Weederle	Fries(e)rich, osterzgeb. Frieslich
Gießkanne:	Sprengstütz	Netzkann
	Im vogtl.-westerzgeb. Grenzraum: Sprengkänn, Stützkann (Kreuzungsform)	
weibl. Hund:	Lusch (südvogtl.) Petz	Dem (Debn), osterzgeb. Däbe
prickelndes Gefühl in den Fingerspitzen:	groneegeln (südvogtl.), uriecheln	neecheln

Nachdem wir die wesentlichsten Unterschiede zwischen dem Vogtländischen und dem Erzgebirgischen, insbesondere dem Westerzgebirgischen, herausgestellt haben, müssen wir die Lauterscheinungen aufzeigen, die beiden Mundarten gemein sind. Auch in diesem Falle dient das Westerzgebirgische als Vertreter des Erzgebirgischen schlechthin.

mhd. ei, öu, au > aa: bein > Baa, höu > Haa, frouwe > Fraa

mhd. o = o: ohse = Ochs (osterzgeb. Uchs)

Dehnung einsilbiger Wörter:

mhd. tisch > Tiesch

mhd. topf > vogtl. Tuebf, erzgeb. Tuub

u lautet nicht um vor ck, pf: ruck zu (rücke zu)
buck dich (bücke dich)
Zahluck (Zahnlücke)
vogtl. hubf, erzgeb. hub (hüpfe)

westgermanisch p (im Anlaut) > pf: Pfund (westmd. Pund)
(ostmd. Fund)

e-Abfall:

mhd. gense > Gäns

mhd. ich suoche > ich such

n-Abfall am Wortende unter Aufgabe ehemaliger Nasalierung:

mhd. man > Ma (osterzgeb. Man)

mhd. fin (fein) > fai (häufiges Flickwort)

Infinitiv-n fällt nach stammauslautendem Vokal oder Nasal:

mhd. bouwen > baue

mhd. rénnen > renne

Endung -gen, -chen > ng:

mhd. ougen > Aang

mhd. suochen > suhng

mhd. j im Anlaut > g:

mhd. junc > gung

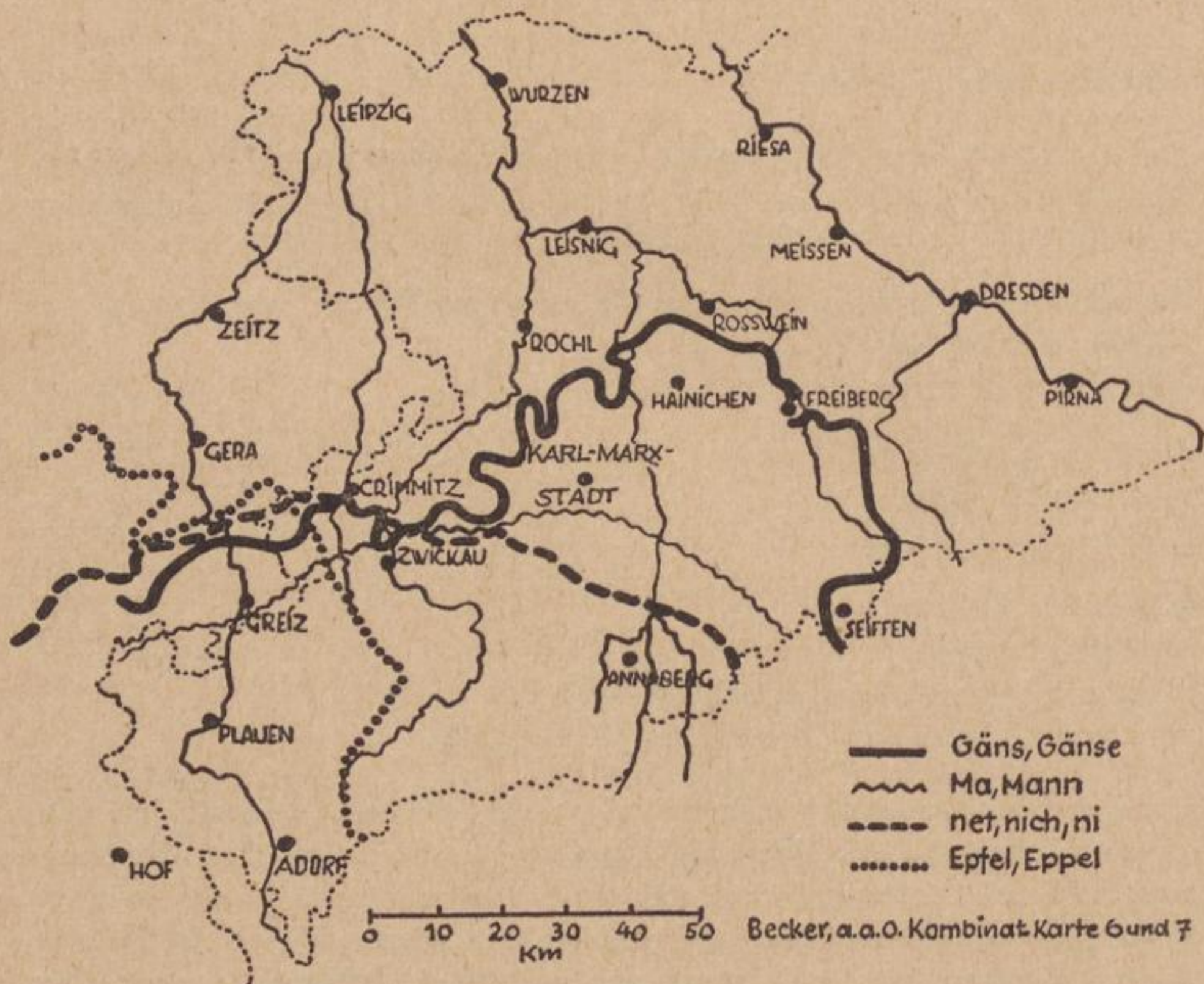
mhd. jeger > vogtl. Geecher, erzgeb. Gaacher

mhd. newet, niwet (nicht) > net (osterzgeb. nich, ni)

Aus den Beispielen geht hervor, daß eine enge Verwandtschaft zwischen dem Vogtländischen und dem Westerzgebirgischen besteht. Es bestehen aber ebenso sprachliche Beziehungen, wenn auch nicht in besonderem Ausmaße, zwischen dem Vogtland und dem Osterzgebirge. Im Gegensatz zum Westerzgebirgischen findet in der Mundart des Osterzgebirges gleich der des Vogtlandes der e-Ausfall in der Vorsilbe ge- statt: vogtl. gsogt, osterzgeb. gsot (westerzgeb. gesat). Das Vogtländische wie das Osterzgebirgische haben die alte Form Aar bzw. Äär (Ei - Eier) bewahrt. Dazu kommt, daß in einigen Dörfern des Osterzgebirges die Doppellaute i-e und ue in den Wörtern „schi-en“ und „Bruet“ als Relikte zu hören sind, Formen, wie wir sie nur vom Vogtländischen bzw. Ostfränkischen her kennen.

Die fränkische Grundlage der vogtländischen und erzgebirgischen Mundart

Die osterzgebirgischen Besonderheiten „gsot, Äär, schi-en, Bruet“, die ebenfalls dem Vogtland eigen sind, lassen den Schluß zu, daß zur Zeit der Besiedelung ein großer sprachlicher Zusammenhang von Oberfranken über das Vogtland und Westerzgebirge bis zum Osterzgebirge bestanden haben muß. Folgende Kartenskizze erhärtet unsere Annahme.



Der e-Abfall im Beispiel „Gäns“ erstreckt sich über das gesamte vogtländische und erzgebirgische Gebiet. Der n-Abfall im Wort „Ma“ bildet die Sprachgrenze zwischen West- und Osterzgebirge. Die Form „net“ ist weiter ins Westerzgebirge zurückgedrängt worden, und das pf im Worte Apfel ist nur im Vogtland zu hören. Das Kartenbild zeigt deutlich den großen sprachlichen Zusammenhang. Typisch ostfränkische Sprachelemente fügen sich in eine große Staffel ein, deren Stoßkraft von Westen nach Osten deutlich abnimmt. In dieser sogenannten „ostfränkischen Staffel“ spiegelt sich im wesentlichen der Grundriß des vogtländischen wie erzgebirgischen Sprachraumes wider.

Die Entstehungsgeschichte der vogtländischen und erzgebirgischen Mundarten

Nachdem wir den äußeren Aufbau der Sprachräume des Vogtlandes und Erzgebirges gezeigt, unterschiedliche und gemeinsame Formen der beiden Mundarten herausgestellt haben, wollen wir versuchen, deren geschichtliche Entwicklung aufzuzeigen.

In unserem Raum gehören Sprache und Siedlung eng zusammen. 3 Siedlerströme waren es, die das von Sorben bewohnte Land im 12. und 13. Jahrhundert erschlossen. Von der Oberpfalz aus stießen Siedler über das Egerland bis ins südliche Vogtland vor, das bis heute seinen bayrischen Charakter in der Sprache bewahrt hat. Nördlich unseres Gebietes verlief die mitteldeutsche Siedlungsbahn, die – aus dem thüringischen Raum kommend – Abzweigungen ins nördliche Vogtland, vor allem aber ins Erzgebirge sandte. Bestimmend für die deutsche Besiedlung des Vogtlandes wie Erzgebirges aber war der mainfränkische Siedlerzug, der vom oberen Maingebiet über das Fichtelgebirge und den Frankenwald nach Osten vorstieß. Er erreichte vorerst die von Sorben bewohnten Freilandschaften des Vogtlandes und bildete hier einen ziemlich geschlossenen Siedlungskern, wie die starke und gleichmäßige Verbreitung des Flurnamens -grün bekundet. Die fränkische Besiedlungswelle schlug weiter ins Waldgebiet des Erzgebirges, wo sie ihre Stoßkraft verlor und allmählich verebbte. Es ist auffallend, daß die für das Vogtland so typischen Rodungsnamen im Erzgebirge nahezu fehlen. Trotzdem ist anzunehmen, daß die Sprechweise im neubesiedelten Gebiet des Vogtlandes und Erzgebirges von Anfang an ziemlich einheitlich war und ost- bzw. mainfränkisches Gepräge trug. Mehr als im nördlichen Vogtland wirkten im Erzgebirge Ausstrahlungen des mitteldeutschen Siedlerstromes ein, die schon zur Zeit der Besiedelung mitteldeutsche Sprachelemente unter die ostfränkischen mischten. Es steht fest, daß die großen Siedlungsbahnen die Grundzüge der Sprachräume formten, indem sie die charakteristischsten Merkmale der Mundart mitbrachten.

Mit dem Ausbau der Siedlungsräume zu politischen Räumen ging zu Beginn des 13. Jahrhunderts ein Sprachausgleich, die Bildung einheitlicher Mundarten vor sich. Das Vogtland entwickelte sich unter der Führung der Vögte von der Siedlungseinheit rasch zu einem geschlossenen politischen Verwaltungsbezirk, der zu einem ziemlich geschlossenen Mundartgebiet wuchs und sich sprachlichen Einflüssen von außen verschloß. Anders verlief die Entwicklung im Erzgebirge. Über das gesamte Waldgebiet verstreut lagen kleine Siedlungskerne, während die höheren Kammgebiete noch lange unbesiedelt blieben. Die zahlreichen kleinen Siedlungskerne blieben auch nach dem Ausbau des Landes als getrennte Herrschaftsgebiete ohne einen größeren Zusammenschluß bestehen. Das hatte

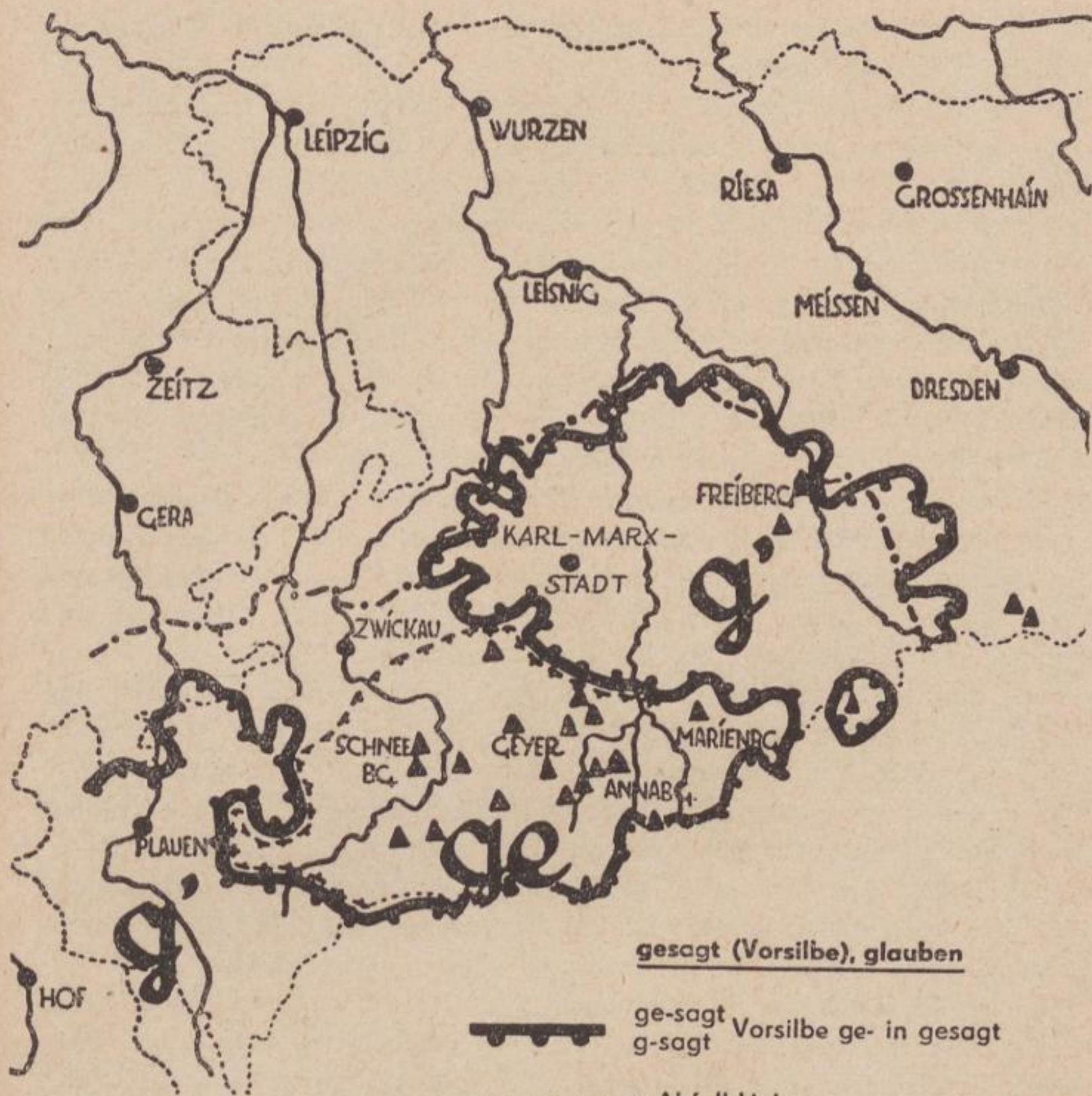
zur Folge, daß das Erzgebirge in besonderem Maße Sprachströmungen ausgesetzt war, die von außen kamen und vornehmlich den alten mitteldeutschen Siedlungswegen folgten.

Noch während der Zeit der deutschen Besiedelung zeichnete sich auf dem Boden des meißnischen Staates eine Ausgleichssprache ab, die sich in den Jahrhunderten nach der Besiedelung im Territorium der Mark Meißen ausbreitete. Diese ihrem Inhalt nach mitteldeutsche Sprachströmung drang von den Zentren Leipzig, Meißen, Dresden, Freiberg gegen das nördliche Vogtland und gesamte Erzgebirge vor, brachte mitteldeutsche Formen mit und drängte die ostfränkischen Eigenheiten zurück, ohne jedoch den Grundriß verwischen zu können, den die fränkische Besiedelung gezogen hatte. Einwandfrei steht fest, daß z. B. der Wandel von o zu u (Ochs > Uchs) sich auf meißnischem Boden vollzogen hat und somit der meißnischen Ausgleichssprache angehört, die ihn bis ins östliche Erzgebirge getragen hat, wo eigentlich die Form „Ochs“ zu erwarten wäre. Ein weiteres Beispiel soll die Wirkungsweise der meißnischen Ausgleichssprache veranschaulichen. Es handelt sich um den Wandel e zu a z. B. im Wort „racht“. Mit Ausnahme des Vogtlandes und der Lausitz ist dieses „a“ über das gesamte Gebiet des Meißnischen verbreitet. Da der Wandel e zu a auch für das altbesiedelte Thüringen und Unterfranken im Umkreis Würzburgs nachgewiesen ist, kann angenommen werden, daß der mainfränkische Siedlerzug diese a-Formen mitgebracht hat. Die weite geschlossene Verbreitung dieser a-Formen im Machtbereich des Meißnischen Staates läßt aber den Schluß zu, daß die meißnische Ausgleichssprache auch Formen wie „schlacht“ ins nördliche Vogtland und gesamte Erzgebirge getragen hat, wo wir gemäß der ostfränkischen Grundlage wie im übrigen Vogtland die Form „schlecht“ erwarten sollten.

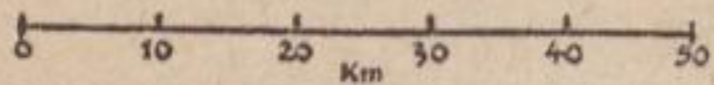
Der grundherrlich-bäuerlichen Besiedelung des 12. und 13. Jahrhunderts, die im Vogtland wie im Erzgebirge in gleichen Bahnen verlief, folgte im Erzgebirge zu Beginn des 14. Jahrhunderts die 2. Siedlungsepoche, die des frühen Bergbaues, die aber den bäuerlichen Charakter des Landes nicht veränderte. Erst die große bergmännische Besiedelung um 1500, die der aufkommende Silberbergbau auslöste, verlieh dem Westerzgebirge eine Sonderstellung nicht nur gegenüber dem Vogtland, sondern auch dem Osterzgebirge.

Mit dem Aufblühen des Silberbergbaues entsteht die spezifisch westerzgebirgische Mundart, die sich aus dem ursprünglichen Zusammenhang mit dem Vogtländischen und Erzgebirgischen löst. Die neue bergmännische Siedlung schafft nicht – wie man vermuten könnte – eine bergmännische Sondersprache, sondern sie formt aus den vorhandenen bäuerlichen Mundarten eine einheitliche, geschlossene Mundart, die von allen Bevölkerungsschichten des Bergbauggebietes übernommen wird. Typische Bergbauwörter wie Fahrt (Leiter), Laafkarrn





Becker, a. a. O.
Karte 15



▲ Wichtige Bergorte im 16. Jahrhundert

(Schubkarren) gehen in den Gemeinbesitz der westerzgebirgischen Bevölkerung über. Diese Wörter grenzen in ihrer Verbreitung das westerzgebirgische Silberbergbauggebiet und den Klingenthaler Grund als Gebiet bergmännischer Nachsiedlung vom ehemaligen rein landwirtschaftlichen Bezirk des Vogtlandes ab, wo Latter und Rowar (Radbahre) bzw. Rowell gesprochen wird.

Als westerzgebirgische Eigenheit hatten wir den e-Einschub in Wörtern wie „Gelück“, „Genade“ herausgestellt.

Wie die Karte zeigt, deckt sich das Verbreitungsgebiet dieser Erscheinung mit dem westerzgebirgischen Silberberggebiet im 16. Jahrhundert. Die Entstehung der Formen „Gelück“, „gelaabn“ ist wie folgt zu erklären: Vor der großen Silberzeit wurde in den bäuerlichen Mundarten auch des Westerzgebirges „gsat“ gesprochen, das e der Vorsilben ge- und be- wie im Vogtländischen ausgelassen. Mitteldeutsche Bergleute, die ins Land einströmten, brachten ge-Formen (gesat) mit, die sich durchsetzten. Die Bevölkerung sprach die gekürzten Vorsilben ge- und be- wieder voll aus – gsat wurde gesat – und tat das so gründlich, daß sie fälschlicherweise zwischen g-n und g-l ein e einschob, wo es sich gar nicht um eine Vorsilbe handelte wie z. B. in „Gelöckel“ und „Genad“.

Hatte sich die vogtländische Mundart schon frühzeitig auf Grund der geschlossenen Verwaltungseinheit des Landes herausgebildet und sich aus dem Verband des Ostfränkischen gelöst, so entstand die westerzgebirgische Mundart erst spät zur Zeit des Silberbergbaues auf wirtschaftlich-kultureller Grundlage und sprengte die Einheit des erzgebirgischen Sprachraumes. Es ist darauf hinzuweisen, daß der Silberbergbau im Erzgebirge eine eigene Bergmannskultur hervorgebracht hat, die nicht ohne Einwirkung auf Sprache und Dichtung der Landschaft blieb. Der Gegensatz in der Entstehung und Formung der vogtländischen und westerzgebirgischen Mundart kommt treffend in der Namengebung der beiden Landschaften zum Ausdruck. Dem politischen und verwaltungstechnischen Begriff des Vogtlandes – 1343 urkundlich zum ersten Male erwähnt – steht der geographisch-geologische des Erzgebirges gegenüber, der jüngeren Datums ist und erst nach der großen Bergbauzeit in Gebrauch kam.

Nach dem Rückgang des Silberbergbaues setzte sowohl im Erzgebirge als auch in den bisher unbesiedelten Waldgebieten des östlichen und südöstlichen Vogtlandes die bergmännisch-waldwirtschaftliche Nachsiedlung im 16. und 17. Jahrhundert ein, der sich im 17. Jahrhundert die Exulantensiedlung anschloß. In ihrem Verlaufe wurden vor allem die Gebiete um Klingenthal im Vogtland und Seiffen im Osterzgebirge besiedelt, in denen sich Mundarten bildeten, die sich wie die mitgebrachten Industrien – Musikinstrumentenbau auf der einen und Spielzeugfertigung auf der anderen Seite – von der Umgebung abhoben.

Der Rückgang des Bergbaues ließ in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts im Westerzgebirge die Posamentenherstellung und Spitzenklöppelei entstehen. Damit waren die Grundlagen der Industrialisierung des ehemaligen Bergbaugebietes geschaffen, das sich bis in die Gegenwart zu einem bedeutenden Industriegebiet entwickelte. Auch ins Vogtland und Osterzgebirge, die einst mit dem Westerzgebirge eine große Siedlungseinheit bildeten, zog die Industrie ein, ins Vogtland

die Textil-, ins Osterzgebirge die Holzindustrie. Doch haben beide Landschaften zu einem guten Teil ihren landwirtschaftlichen Charakter bewahrt und stehen dadurch in wirtschaftlicher wie kultureller und damit sprachlicher Hinsicht in gewissem Gegensatz zum Westerzgebirge.

Der zur Zeit der bäuerlichen Besiedelung entstandene Grundriß des vogtländischen und des erzgebirgischen Sprachraumes schimmert heute noch durch, wenn er auch im besonderen im Osterzgebirge durch das Einwirken der meißnischen Ausgleichssprache und im Westerzgebirge durch die große bergmännische Siedlerbewegung verwischt worden ist. Er zeigt, daß das Vogtländische und Erzgebirgische im wesentlichen auf den gleichen Ursprung zurückgehen, also eng miteinander verwandt sind, so daß mit Fug und Recht ihre Dichtung nebeneinandergestellt werden kann.

Die Zukunft der Mundart

Seit der Zeit der Industrialisierung, die eine bedeutende Umgruppierung der Bevölkerung zur Folge hatte, tragen Sprachströme, die von den großen sächsischen Industriezentren ausgehen, umgangssprachliche Formen nach Süden und drängen die alten vogtländischen und erzgebirgischen Mundartformen immer mehr zurück. Die Auswirkungen des 2. Weltkrieges brachten neue Umschichtungen. Zahlreiche Neubürger fanden im Vogtland wie im Erzgebirge eine neue Heimat. Die Neubelebung des Bergbaues nach 1945 brachte einen starken Zuzug ins westliche Erzgebirge und östliche Vogtland. Das Dorf erlebt in seiner sozialistischen Umgestaltung einen kulturellen Aufschwung. Fernsehen, Rundfunk und Schule stehen ganz im Zeichen der Pflege der Hochsprache. Das alles setzt der Mundart stark zu, die allmählich aufs Altenteil gesetzt wird. Noch ist sie lebenskräftig. Selbst die zahlreichen Neubürger vermochten bislang nicht, die heimische Mundart zu beeinflussen, wie allgemein angenommen wird. Im Gegenteil, sie hat die jüngere Generation in ihren Bann gezogen.

Die Mundart, das ist ihr unabdingbares Schicksal, wird dereinst absterben. Doch das liegt in weiter Ferne. Die Mundart ist die Sprache des Herzens. Wer sie spricht, schämt sich ihrer nicht. Er hält an ihr fest und spricht sie in den ihr jeweils zukommenden Situationen, die allerdings immer mehr eingeschränkt werden. Die Mundart ist die Sprache der Heimat. Wer die Heimat liebt, liebt auch die Mundart, und wie die Liebe zum großen deutschen Vaterland von der Heimat im sozialistischen Sinne ausgeht, so erwächst die Achtung vor der alle Deutschen in Ost und West umschließenden Hochsprache aus der Liebe zur heimischen Mundart, der Sprache der Väter, der werktätigen Menschen.

Dr. Friedrich Barthel

Die Mundartdichtung des Erzgebirges und Vogtlandes

Mundartdichtung hat keine andere Aufgabe als Dichtung im allgemeinen. Sie ist ein Teil des großen Kreises der deutschen Nationalliteratur und nimmt darin zwar einen bescheidenen Platz ein, aber keine Sonderstellung. Ihre Eigenheit besteht darin, daß sie sich nicht der Nationalsprache, sondern der Mundart einer bestimmten Landschaft bedient und auch ihre Thematik vorwiegend dieser Landschaft entnimmt. Sie ordnet sich dabei der Nationalsprache unter und erkennt deren absolute Herrschaft an als ein Kernstück der unteilbaren deutschen Nation.

Mundart ist neben Hochdeutsch die Alltagssprache einer engeren Heimat, das Bindeglied eines durch die Landschaft und den darin über Jahrhunderte hinweg herrschenden ökonomischen Verhältnissen geformten Volksschlages und kennzeichnet denjenigen, der ihm angehört.

Mundartdichtung wendet sich vorwiegend an einen bestimmten Kreis von Menschen: an die, die diese Mundart sprechen und verstehen. Dort aber knüpft sie enge Bande und bringt Dichter und Leser in ein engvertrautes, nahezu nachbarliches Verhältnis. Gerade darin liegt ihre große Wirksamkeit und ihre noch gegenwärtige Berechtigung.

Mundart war über Jahrhunderte hinweg die Alltagssprache der einfachen Menschen, des Volkes. Echte Mundartdichtung ist deshalb eng verwandt mit der Volksdichtung. Sie nimmt ihre Stoffe aus dem Alltagsleben der werktätigen Menschen und aus deren unmittelbaren Umwelt. Dabei spiegelt sich das gesellschaftliche Leben wider, das Denken, Fühlen, Hoffen, Aufbegehren und Drängen der Volksmassen, berichtet von ihrem harten Kampf ums Dasein, vom Kampf der Unterdrückten gegen die Unterdrücker, von Liebe, Lust und Leid, aber auch von der Sehnsucht nach Frieden, Glück und besserem Leben. Echte Mundartdichtung ist frei von Sentimentalität und falscher Romantik, von Nationalismus und Chauvinismus, sie singt von der Liebe zur Heimat und Natur. Breiten Raum nimmt in ihr der Volkshumor ein. In der Mundartdichtung spiegeln sich die großen gesellschaftlichen Umwälzungen wider. Sie verdeutlicht das Neue in einem Teil Deutschlands, in der DDR, und nimmt wesentlichen Anteil bei der Umerziehung der Menschen und beim Aufbau des Sozialismus.

Daraus resultiert, daß echte Mundartdichtung nur aus tiefer Liebe zur engeren Heimat, als einem Teilstück des großen Vaterlandes, erwachsen kann. Echt ist sie nur dann, wenn sie Spiegelbild der Volksseele, wenn sie realistisch ist.

Für die Beurteilung der Mundartdichtung gibt es keine anderen Maßstäbe als die, die für die Dichtung im allgemeinen gelten.

Der Schwerpunkt der erzgebirgischen Mundartdichtung liegt im Westerzgebirge,

etwa zwischen dem Auersberg, Fichtelberg und Bärenstein. Das Osterzgebirge ist verhältnismäßig arm an Mundartdichtern und Mundartdichtungen.

Ihrem Ursprung nach kommt die Mundartdichtung von der Volksdichtung her. Es ist deshalb kein Zufall, daß die beiden ältesten Zeugnisse erzgebirgischer Mundartdichtung Gelegenheitsdichtungen sind. Sie nehmen gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen Volksdichtung und mundartlicher Kunstdichtung ein. Zwei Hochzeiten wohlhabender Bürger der Stadt Zwickau waren Anlaß, die beiden Hochzeitsgedichte nicht nur vorzutragen, sondern auch zu Papier zu bringen. Sie können kein echtes Bild der damaligen Mundartdichtung vermitteln. Wir kennen den Verfasser nicht, müssen aber annehmen, daß er den gehobenen Schichten angehörte, die Mundart zwar für seine Hochzeitsgedichte gebrauchte, sie aber selbst nicht sprach. Auch deshalb nicht, weil er unverkennbar in der Manier der damaligen Kunstdichtung schrieb, also so, wie kein einfacher Mann aus dem Volke geschrieben hätte.

Der Vergleich mit Lehmanns Gespräch obererzgebirgischer Landsleute, das wir unter „Dubenroisches Gelatsch“ aufnahmen, bekräftigt dies. Zumal wir wissen, daß *Lehmann* mit seiner Niederschrift volkskundliche Absichten verfolgte. Er sprach selbst Mundart und lebte unter den Kammbewohnern. Gründe genug, sein Gespräch als unverfälschtes Zeugnis zu betrachten.

Der Anfang der erzgebirgischen Mundartdichtung liegt zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Wir meinen damit, um sie von der ursprünglichen Volksdichtung abzugrenzen, eine Kunstdichtung in Mundart, eine Dichtung, die in die Literatur eindringt, also nicht nur von Mund zu Mund geht.

Die eigentlichen Begründer der erzgebirgischen Mundartdichtung sind *Döhnel* und *Wild*. Während Döhnel bei den alten Volksdichtungen anknüpft und sie weiterführt, greift Wild weit über das Herkömmliche hinaus. Er ist der erste und bleibt einer der wenigen kritischen Realisten der erzgebirgischen Mundartdichtung. Döhnel bleibt schüchtern zurückhaltend in seiner sozialkritischen Aussage, Wild klagt an. Seine Gedichte „Dr Hammerschmied“ und „Dr Gung mit dr Zither“ sind Beispiele dafür. Wild kennt freilich noch nicht die Ursache der Not und des Elends, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen, doch die soziale Ungerechtigkeit. Er fühlt sich zum arbeitenden Volk gehörig, will ihm helfen und ergreift dafür Partei.

Döhnel und Wild sprachen die Mundart als ihre Sprache. Sie ist kraftvoll, echt und bilderreich. „'s gebirgische Maadel“ von Döhnel und „'s Afahrn“ von Wild sind Volkslieder geworden, die noch heute lebendig sind.

Mit Döhnel und Wild nahm die erzgebirgische Mundartdichtung einen hoffnungsvollen Anfang.

Es kann nicht unsere Aufgabe sein, den alten Streit neu zu beleben, ob Amalie

von *Elterlein* die Verfasserin des „Heiligobndliedes“ ist oder nicht. Das Lied ist seit langem zum Volkslied geworden. Es gibt einen interessanten Einblick in die stark mit Aberglauben durchwobenen Sitten und Gebräuche des beginnenden 19. Jahrhunderts.

Der produktivste Mundartdichter der Anfangszeit ist *Röder*. Bürgerliche Mundartenforscher erhoben ihn zum Altmeister der erzgebirgischen Mundartdichtung. Das ist er keinesfalls. Röder stellt sich mit seinen Mundartdichtungen gewissermaßen auf höhere Ebene. Er war Schuldirektor und dichtete auch so. Mit seinem einfallsreichen Humor nimmt er die in Unwissenheit dahinlebenden Menschen aufs Korn. Er belacht ihre Ungebildetheit, geißelt nicht die Ursache, sondern die Opfer dieser Ursache. Seine umfangreichen Dichtungen machen ihn populär, damit aber auch zum Vorbild vieler Nachfolger.

Schreyer bleibt bei den kleinen Dingen des Alltags. Seine Dichtungen in Mundart haben keine bestimmte Aufgabe, sie wollen lediglich unterhalten. Durch sein „Vugelbeerbaamlid“ wurde er weit über das Erzgebirge hinaus bekannt.

Sein Altersgenosse *Jacobi* erreichte als Mundartdichter nicht die Popularität. Seine Motive stammen vorwiegend aus dem Bergbau. In seinem Gedicht „Dr alte Hammerschmied“ schlägt er schüchtern sozialkritische Töne an, sonst aber nimmt er sich humorvolle Stoffe als Vorwurf.

Daß die Schnorke bereits zu Beginn der erzgebirgischen Mundartdichtung breiten Raum einnimmt, kann nicht verwundern. Sie steht der Volksdichtung, den Volkserzählern, am nächsten. Röder versuchte sich damit, *Köselitz* meistert sie. Röder erkannte nur ihre humorvolle Seite, *Köselitz* spiegelt mit ihr die Volksseele. *Köselitz* ist kein Vielschreiber; was er uns aber überließ, hat Herz und Gemüt.

Hempel, von Beruf Leineweber und später Maurer, schreibt sich in seinem Gedicht „Leinewaaber Nut“ die Sorge um das tägliche Brot vom Herzen. Er weiß noch nichts von der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen als Ursache seines Elends. Wie die Maschinenstürmer sucht er sie in der Industrialisierung. Die nachfolgenden Mundartdichter *Müller*, *Peuschel*, *Siegert*, *Soph*, *Bruno Hermann* und *Rambach* bleiben an den kleinen Dingen des Alltags hängen, die sie zumeist von der humorvollen Seite beleuchten. Die meisten von ihnen lobpreisen Natur und Heimat. Sie sehen die sozialen Probleme nicht. Ihre Menschen sind zufrieden, gemütvoll, rechtschaffen und sorgenfrei. Von ihnen ist *Soph* der Sänger, *Müller* der Erzähler. *Siegert* ist der produktivste von ihnen.

Rosenow ist kein Erzgebirger. Als sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten interessieren ihn vor allem die sozialen Verhältnisse der Menschen seines Wahlbezirkes, zu dem auch ein Teil des Erzgebirges gehörte. Seine Beobachtungen und Erlebnisse finden im „Kater Lampe“ ihren Niederschlag. Er sprach die

Mundart nicht. Daß er sie trotzdem für sein Bühnenstück verwendet, ist nicht allein eine Frage der Milieuechtheit. Es bestätigt vielmehr, daß die Mundartdichtung in der Lage ist, hohe gesellschaftliche Funktionen zu erfüllen.

Im „Kater Lampe“ wird die Mundart deutlicher, als es vordem geschah, zum Sprachrohr der unterdrückten und ausgebeuteten Gebirgsbevölkerung. Die erzgebirgische Mundartdichtung erhält mit ihm politisch kämpferische Bedeutung. Mit seinem „Kater Lampe“ entlarvt Rosenow und klagt an. Kurios, daß ein Nichterzgebirger der Mundartdichtung ihre große gesellschaftliche Aufgabe vor Augen halten muß.

Rosenows „Kater Lampe“ wurde zum Volksschauspiel und eroberte sich selbst die Leinwand und den Bildschirm. Er wurde zur bedeutendsten dramatischen Dichtung der erzgebirgischen Mundart.

Wenn von einem Bergmannsdichter der erzgebirgischen Mundart die Rede sein kann, dann bei *Nötzoldt*. Er ist nicht nur Bergmann von Beruf, bleibt es auch als Dichter. Nötzoldt ist kein Romantiker. Er liebt seinen Beruf, sieht ihn aber mit all seinen sozialen Ungerechtigkeiten. Seine Bergleute sind von Fleisch und Blut, haben Herz und Humor. Wenn sie auch noch nicht bewußt gegen die Unterdrückung und Ausbeutung kämpfen, so doch im einzelnen. Damit geht er einen Schritt weiter als viele andere Mundartdichter.

Brückner bleibt als Mundartdichter in bescheidener Zurückhaltung. Erst im Alter erschien ein Bändchen seiner Dichtungen.

Einen vorrangigen Platz unter den kritischen Realisten der erzgebirgischen Mundartdichtung nimmt *Körner* ein. Er begnügt sich nicht mit den kleinen Freuden, mit zufriedener Beschaulichkeit. Seine Erzählungen erfüllen eine gesellschaftliche Funktion. Er geht nicht passiv am gesellschaftlichen Leben vorüber, sondern greift mitten hinein, will verändern und erziehen. Seine Erzählung „De Dreiermark“ ist eine Satire auf den preußischen Beamtengeist in den sächsischen Kanzleistuben. In seiner letzten Geschichte, die er geschrieben hat, „Nebugadnezer“, rechnet er mit dem verspießerten, aufgeblasenen Bürgertum der zwanziger Jahre ab.

Anton *Günther* gehört zu den bekanntesten Mundartdichtern des Erzgebirges. In seinen Liedern, die einen großen Teil seines Schaffens ausmachen, besingt er die Berge, die Natur, die Menschen. An den sozialen Problemen geht er vorüber. Dort, wo er sie berührt, setzt er ein „Aber“ dahinter und macht sie gegenstandslos. Seine Lieder sind gemütvoll, oftmals schwermütig. Viele strahlen Wärme aus, regen zur Besinnlichkeit an oder lassen hoffen. Er wollte mit seinen Dichtungen bewußt unpolitisch sein und erkannte nicht, daß sie gerade dadurch höchst politisch wurden, sich gegen die werktätige Bevölkerung wandten, für die er doch letzten Endes dichtete und sang.

Zu den produktivsten Mundartdichtern des Erzgebirges gehört *Wenzel*. Er sieht das Leben vorwiegend von der heiteren Seite, ist ein ausgezeichnete Beobachter und Erzähler. Mit seinen Dichtungen stellt er sich keine andere Aufgabe, als zu unterhalten. Lediglich in seinen Gedichten „*Seiffner Kinner*“ und in seiner Erzählung „*Dr Spielergung*“ übt er zwar Kritik an den sozialen Verhältnissen, kommt aber über die Fragestellung nach dem „*Warum?*“ kaum hinaus. So können diese Dichtungen nicht mehr erreichen, als Mitleid erregen.

Lattermann wurde durch seine Lieder bekannt, die ohne große Problematik sind. Sein Altersgenosse *Lötsch* will nicht nur unterhalten. Er bedient sich der Satire, um das zu beleuchten, was hohl und aufgeblasen ist.

Zu den Unterhaltern in erzgebirgischer Mundart gehören *Nacke*, *Schädlich*, *Börner*, *Simon* und *Arthur Günther*. *Nacke* war Gastwirt und schrieb die Lieder für seine Gäste, mit denen er sie gemeinsam sang. *Schädlich* und *Simon* traten mit Schnorken und Gedichten zu öffentlichen Veranstaltungen auf. Die Dichtungen von *Tröltzsch* heben sich von vielen anderen Mundartdichtungen dadurch ab, daß sie das soziale Problem in den Mittelpunkt rücken. *Bauersachs*, *Schäfer*, *Lorenz* und *Rudolph* bedichten die kleinen Dinge ihrer nächsten Umgebung. *Rudolph* nimmt seine Stoffe vorwiegend aus der Strumpfwirkerei.

Der repräsentativste Vertreter der osterzgebirgischen Mundart ist *Tandler*. Seine Gedichte haben eine eigenwillige Note, ihr Reiz liegt in ihrer Einfachheit. Er zeichnet mit kräftigen sicheren Strichen. Ohne große Problematik bleiben die Dichtungen von *Pinc* und *Drechsler*.

Zu den bekanntesten Dichtern der erzgebirgischen Mundart zählt *Dietrich*. Er schreibt hauptsächlich Lieder, Gedichte und Erzählungen. Sie strömen Wärme aus und sind gefühlsbetont. *Dietrich* will damit vor allem zum Nachdenken anregen.

Selbst *Bergmann*, nimmt *Gerstenberger* seine Stoffe aus seinem Beruf. Er besingt das Neue im Bergbau, manchmal noch etwas zu konstruktiv, und trägt es selbst mit seiner Heimatgruppe vor. *Martin Herrmanns* Kaltofen-Biographie in erzgebirgischer Mundart ist ein Versuch, die enge Begrenzung, in die die Mundartdichtung geraten ist, zu sprengen. Ehrliches Bemühen, die gesellschaftlichen Veränderungen nach 1945 mundartlich zu gestalten, kommt bei *Weber*, *Stoll* und *Köhler* zum Ausdruck. *Köhler* ist einer der wenigen Vertreter der niedererzgebirgischen Mundart. Warm empfunden sind *Pollmer-Geyers* Dichtungen. Er ist vor allem Lyriker. *Liebscher* und *Kempff*, zwei junge Mundartdichter, kommen vom Herkömmlichen noch nicht los.

Hofmann-Herold, *Lauckner* und *Blechs Schmidt* haben sich von alten ausgetretenen Bahnen gelöst. Sie versuchen mit ihren Dichtungen den sozialen Auftrag der Mundartdichtung zu erfüllen. Ihre Dichtungen greifen ein in den Umerziehungs-

prozeß, der sich seit 1945 in unserer Republik vollzieht. Sie stehen nicht dabei in verträumter Besinnlichkeit, sondern helfen verändern, sie flüchten nicht in die Vergangenheit. Ihre Stoffe sind gegenwartsnahe. Damit führen sie die Mundartdichtung ihrer ureigenen Aufgabe wieder zu, das Denken und Fühlen und Wollen der werktätigen Bevölkerung zu spiegeln.

Mit „Wolf Göftel“ schuf *Reimann* ein Bühnenstück, das die mundartliche Dramatik bereichert. Reimann zeigt an einem historischen Stoff, daß die Gebirgsbewohner durchaus nicht selbstzufrieden mit ihrem von der herrschenden Klasse zugedachten Schicksal waren.

Die ältesten Zeugnisse vogtländischer Mundartdichtung sind zwei Hochzeitsgedichte. Als Gelegenheitsdichtungen schaffen sie den Übergang von der ursprünglichen Volksdichtung zur mundartlichen Kunstdichtung. Wir können sie nicht anders einschätzen als die beiden ältesten Zeugnisse der erzgebirgischen Mundartdichtung. Auch hier kennen wir die Verfasser nicht, müssen aber annehmen, daß sie den gehobenen Schichten angehörten, die hochdeutsche Kunstdichtung auf die Mundartdichtung übertrugen und die Mundart nicht völlig beherrschten.

Leider kann *Trommers* Christ-Komödie nicht als Gegenüberstellung dienen, zumindest nicht von der sprachlichen Seite her, sein Rupert spricht Hochdeutsch und Mundart in wildem Wechsel. Trotzdem hat das Spiel seinen unverkennbaren besonders volkskundlichen Wert. Es knüpft an alte Weihnachtsspiele an, setzt also die Volksdichtung fort. Trommer vermittelt mit ihm einen Einblick in die Spielfreudigkeit seiner Zeit und in die Sitten und Gebräuche seiner Zeitgenossen.

Gläsel hat sich als Chronist große Verdienste erworben. Dadurch, daß er mundartliche Erzählungen in seine Chronik einstreute, gewinnt er auch von der Mundartdichtung her noch an Bedeutung.

An die alten Volksdichtungen knüpft *Windisch* mit seinen Gelegenheitsdichtungen. Für seine Schwester verfaßte er Scherzlieder, die sie mit in die Spinnstuben nahm. Daß er sich damit keine andere Aufgabe stellt, als eben nur zu scherzen, liegt auf der Hand.

Zum Begründer der vogtländischen Mundartdichtung wird *Riedel* mit seinem umfangreichen Schaffen. Seine Stoffe nimmt er aus seiner unmittelbaren Umgebung. Er wirkt nicht sozialkritisch, bestenfalls erzielt er mit seinen ernstesten Geschichten Mitleid. Sein Humor wird manchmal zur Satire. Er hat aber keinen parteilichen Standpunkt, macht damit die herrschenden Kreise lächerlich, im selben Atemzug auch jene einfachen, bewußt in Unwissenheit gelassenen Menschen. Aus diesen und anderen Gründen hat Riedels Werk für uns heute nur noch bedingte Bedeutung.

Mückenbergers Lieder sind anspruchslos. Sein „Zipfelsgörg“ ist zum Volkslied geworden und wird im Erzgebirge nicht weniger gern als im Vogtland gesungen. Für sein Vogtlandslied können wir uns heute nicht mehr begeistern, da es allzu stark mit lokalpatriotischen Tendenzen durchsetzt ist.

Zwei bedeutsame Erzähler der vogtländischen Mundart sind *Leonhardt* und *Roth*. Leonhardt ist einer der wenigen kritischen Realisten der vogtländischen Mundartdichtung. Besonders in seinen Nachtwächtergeschichten kommt das zum Ausdruck. Seine Helden sind einfache Menschen. Trotz ihrer Ungebildetheit, für die sie nicht konnten, handeln sie klug, hinter ihrem Humor steckt Pffiffigkeit. Roth geht es in seinen Dichtungen um das Lachen schlechthin. Er war Volkskundler, viele seiner Ergebnisse finden in seinen Geschichten ihren Niederschlag. *Völkel* schrieb vornehmlich Gedichte ohne große Problematik.

Hauptvertreter der neueren vogtländischen Mundartdichtung sind *Schmerler* und *Rudert*. Beide sind Erzähler und Lyriker zugleich. Sie gestalten heitere und ernste Begebenheiten und wollen damit zum Lachen oder Nachdenken anregen. Schmerlers Liebe gilt dem Musikwinkel, Rudert liebt seine Falkensteiner Heimat mit ihrem Scheppern der Weberschiffchen.

Die vogtländische Mundartdramatik erhält durch *Lindners* „Schützenkönig“ ihr Stück. Lindner verdeutlicht darin die Großmannssucht des aufkommenden Bürgertums und gestaltet damit ein sozialkritisches Problem für die Bühne.

Stark, *Fuchs*, *Schüler*, *Tbiel* und *Wolf* bemühen sich, gegenwartsnahe Stoffe zu gestalten. Zu sehr ist ihr Blick noch auf die Vergangenheit gerichtet, zu wenig in die Zukunft. Lediglich *Wolf* gelingt es mit seinem „Schichtwechsel“, ein Stück Gegenwart zu gestalten. Dieses Bemühen ist auch bei *Barthel* zu verspüren. Mit seiner Geschichte „Er hot's noch eigesehe“ liefert er den Beweis.

Die südvogtländische Mundart wird neben Gläsel vor allem von *Meyer* repräsentiert. *Jabreis* gestaltet gefühlsbetont die kleinen Dinge ihrer nächsten Umgebung.

Wenn wir davon ausgehen, daß die Mundartdichtung der Volksdichtung sehr nahe steht, so muß sich diese enge Verbindung besonders in der Parteilichkeit für das arbeitende Volk äußern. In der erzgebirgischen und vogtländischen Mundartdichtung gibt es leider genügend gegenteilige Beispiele. Daraus ergibt sich, daß nicht alles in Mundart Geschriebene echte Mundartdichtung ist. Eine kritische Sichtung und Auslese heißt die Mundartdichtung nicht beschneiden, sondern läutern. Die Läuterung muß erfolgen, zu ihrem eigenen Wohle. Auch diese Anthologie soll ein bescheidener Beitrag dazu sein.

In der erzgebirgischen und vogtländischen Mundartdichtung wird oftmals das Denken, Fühlen und Handeln der arbeitenden Bevölkerung verwässert, romantisiert, schicksalsergeben und schicksalszufrieden dargestellt. Oftmals wird

durch sie dem Partikularismus Vorschub geleistet, der Militarismus verherrlicht oder Chauvinismus gezüchtet. Fremdes, nicht der Heimat Entstammendes, der kulturelle und technische Fortschritt als schädlich, zerstörend abgelehnt. Es gibt sogar Beispiele dafür, daß die Mundartdichtung bewußt dazu mißbraucht wird, den Kampf der deutschen Arbeiterklasse um ihre Befreiung zu unterminieren.

Viele Mundartdichter flüchten in Schwärmerei für Natur und Heimat und verschließen ihre Augen vor den gesellschaftlichen Problemen. Damit leisten sie Handlangerdienste für die Ausbeuterklasse. Sie hatte den Arbeitern alles genommen, was zu nehmen ging. Die Reize der Landschaft konnten sie ihnen nicht nehmen. Das Loblied darauf war ein Narkotikum. Je seßhafter die Menschen in ihrer Heimat wurden, um so günstigere Voraussetzungen für die Ausbeutung ergaben sich. Das Ablenken von gesellschaftlichen Problemen verwischte schließlich auch die Klassengegensätze und ignorierte den Befreiungskampf der deutschen Arbeiterklasse.

Einen breiten Raum innerhalb der erzgebirgischen und vogtländischen Mundartdichtung nimmt die heitere Anekdote ein. Natürlich hat sie, als eine der vielen literarischen Formen, Daseinsrecht. Dort, wo ihre Quelle echter Volkshumor ist, ist sie ernst zu nehmen. Ihre Hauptaufgabe liegt auf sozialkritischem und erzieherischem Gebiet. Sie ist dabei sehr schlagkräftig, ihre Waffe ist der Humor.

Die erzgebirgische und vogtländische Mundartdichtung ist arm an Kostbarkeiten davon. Die meisten plätschern im seichten Stammtischjargon dahin. Nicht selten geschah es, daß altbekannte Witze in Mundart „übersetzt“ wurden und als Schnorken ihre Wiederauferstehung feierten. Zuweilen hatten diese Erzählungen Spitzen. Doch sie richteten sich nicht gegen die herrschende Klasse, sondern gegen die einfachen Menschen. Hauptmotiv blieb ewig deren Unwissenheit und Hinterwäldlertum.

Waren aber diese Menschen etwa unwissend deshalb, weil sie sich nicht weiterbilden wollten? Wenn das der Fall gewesen wäre, hätten diese Spitzen getroffen. Die Ursache ihrer Unwissenheit lag vielmehr in den gesellschaftlichen Verhältnissen ihrer Zeit begründet. Es gehört zum Grundprinzip der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, den breiten Volksmassen eine gründliche Allgemeinbildung zu verwehren, um in ihnen willige Werkzeuge ihrer Ausbeutung zu besitzen.

Ähnlich sieht es bei den mundartlichen Bühnenstücken aus. Die Sujets der meisten Stücke entstammen der niedersten Komik. Auf der einen Seite steht der einfältige, hinterwäldlerische Gebirgler, auf der anderen Seite der hochdeutschsprechende vornehme, gebildete Sommerfrischler. Nur wenige Stücke heben sich über dieses Niveau.

Die wenigsten arbeitenden Menschen unter kapitalistischen Verhältnissen waren,

auf Grund des Bildungsprivilegs der herrschenden Klasse, in der Lage, sich so weit zu bilden, daß sie druckreife Werke schaffen konnten. Und wenn es ihnen schon gelungen wäre, wer hätte sie gedruckt? So nimmt es nicht wunder, daß viele Mundartdichter der Vergangenheit den gebildeten Kreisen entstammen. Sie schrieben aus ihrer Perspektive, verstanden wohl die Sprache des Volkes zu sprechen, nicht aber das Herz, seine Seele widerzuspiegeln.

Die letzten Jahre zeigen Ansätze zu einer positiven Entwicklung der erzgebirgischen und vogtländischen Mundartdichtung. Die Mundartdichtung wendet sich wieder ihrem ureigenen Gebiet zu. Freilich kann das noch nicht genügen. Mehr noch muß das gesellschaftliche Leben in den Mittelpunkt treten. Dieses neue Leben ist so vielgestaltig, daß sich den Mundartdichtern ein reiches Arbeitsfeld eröffnet.

Manfred Blechschmidt

ANMERKUNGEN

DICHTUNGEN IN ERZGEBIRGISCHER MUNDART

Verfasser unbekannt

Kleiner Hochzeit-Wurm · O. Philipp entdeckte auf Hinweis von Prof. Dr. Clemen in der Zwickauer Ratsschulbibliothek unter etwa 1000 anderen Gedichten zwei in erzgebirgischer Mundart. Es handelt sich hierbei um die beiden ältesten bisher bekannten Mundartgedichte aus dem Erzgebirge. Die Gedichte wurden in der von O. Philipp gebrauchten Schreibweise wiedergegeben. Die Worterklärungen stammen alle von O. Philipp.

Der Originaltitel des Gedichtes lautet: „Hochzeitliche Ehren – Gedancken / als der Ehrenveste / Vorachtbare und Wohlgelahrte / Herr Andreas – Jacobus Mavius / Medicinae Practicus zu Zwickau / sein Hochzeitliches Freuden-Fest mit der Erbarn / viel Ehr- und Tugendreichen Jungfrauen Rebecen / Gebornen Rohrlapperin / Zu Glauchau in der Schönburgischen Herrschafft den 16. Augusti / 1659 begangen und celebriret / auffgesetzt und übergeben / und daselbst gedruckt Bey Melchior Göpfern.“

Die unter das Gedicht gesetzte Unterschrift ist wahrscheinlich frei erfunden. Philipp nimmt an, daß der Verfasser wohl in der Mundart schrieb, sie aber selbst nicht gesprochen hat.

Ehren-Gedicht · Die Überschrift lautet im Untertitel: „Auf die Hochzeit des Licentiaten und Practicus beider Rechte Daniel Ferber und Anna Rosina Gerhard, der Tochter des Amtsschössers zu Zwickau und Werdau Salomon Gerhard, 31. Oktober 1660, von ‚Etlichen zu Zwickau befindlichen Musen-Söhnen‘. Gedruckt zu Zwickau / bei Wolff Erdmann Adlern / 1660.“ Philipp vermutet, daß beide Gedichte von einem Verfasser stammen.

Christian Lehmann

Dubenroisches Gelatsch · Unter der Briefsammlung, die Prof. Helm, Marburg, 1916 in der Hessischen Landesbibliothek entdeckte, fand sich das Gespräch obererzgebirgischer Landsleute. Das Schriftstück zählt mit zu den ältesten Zeugnissen erzgebirgischer Mundart. Die Überschrift fügte der Herausgeber bei.

Carl Friedrich Döhnel

's gebirgische Maadel · Volksweise. Erstmalig in Döring, M.: „Sächsische Bergreyhen“, Grimma 1839, gedruckt. Dort wird es als mündlich überliefert aufgeführt. Erst später wurde Döhnels Verfasserschaft festgestellt.

Tschumperliedel · Volksweise.

Johanne Amalie von Elterlein

Dr Weibnachtsbeiligobnd · Volksweise. Lindner: „Wanderungen durch die interessantesten Gegenden des Erzgebirges“, Annaberg 1844/45, bezeichnet als Verfasser eine Pöhlaerin. Später wurde es A. v. Elterlein zugesprochen. Weinhold: „Glückauf“, Aue Jg. 1955, zweifelt dies an. Er vertritt die Ansicht, es sei im Volke entstanden und A. v. Elterlein habe es lediglich niedergeschrieben. Im Laufe der Zeit sind viele weitere Verse im Volke entstanden.

Christian Gottlob Wild

's Afabrn · Eigene Weise. Eines der ältesten Mundartlieder.

Dr Hammerschmied · Gekürzt.

Dr Gung mit dr Zither · Volksweise. Döring: „Sächsische Bergreyhen“, Grimma 1839, bezeichnet es als mündlich überliefert. Er betitelt es: „Der Berg- oder Wäschjunge mit der Zither“.

De Klippelmad · Weise: A. Hänig. Gekürzt.

Ne Hannel sei Weihnachtlied · Weise vom Verfasser.

Wieglied · Weise vom Verfasser.

Christian Friedrich Röder

Unner Haamit · Weise: R. Wagner.

Max Schreyer

Dr Vugelbeerbaum · Weise vom Verfasser. Lange wurde Schreyers Urheberschaft angezweifelt. F. H. Löscher konnte jedoch die Zweifel klären. Dieses Lied wurde zu einem der bekanntesten Volkslieder des Erzgebirges und wird heute in ganz Deutschland gesungen.

De Schwamme · Gekürzt.

Heinrich Jacobi (Montanus)

Dr alte Hammerschmied · Gekürzt.

De Zaabntenkasse · Die Erzählung beruht auf historischen Tatsachen. Bei den Soldaten handelt es sich um eine Gruppe des Parteigängers Herzog von Braunschweig, der, mit den Österreichern verbündet, in Sachsen während des ersten Halbjahres von 1809 hin und her zog und mit Sachsen und Franzosen Scharmützel ausfocht.

Vür Weihnachten · Die Überschrift wurde vom Herausgeber in Mundart gefaßt.

De drei Weisen aus'n Morgenland · Die Überschrift wurde vom Herausgeber in Mundart gefaßt.

Heinrich Köselitz

Dr Baasenbinder · Gekürzt.

Otto Peuschel

Winter · Weise vom Verfasser.

Hans Soph

Mei Haamit läßt mich grüßen · Weise vom Verfasser.

De Zipp · Weise vom Verfasser.

De Balkenbarmenie · Weise vom Verfasser.

Bruno Herrmann

Dorten ubn sei mir derbam · Weise vom Verfasser.

Emil Rosenow

Kater Lampe · Das klassische Bühnenstück des Erzgebirges. Es verdeutlicht den aufkommenden Kapitalismus in einem Spielzeugmacherdorf. Einfache Menschen sagen ihm den

Kampf an. Die Situation um die Jahrhundertwende hat Rosenow bei seinen Wahlvorträgen als sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter gründlich studiert und in „Kater Lampe“ gestaltet, und nicht, wie einmal von einem Mundartforscher behauptet wurde: „Inhaltlich hat er stark übertrieben und übersteigert. Es fehlt ihm die gründliche Kenntnis des Volkstums“. Rosenow sprach die erzgebirgische Mundart nicht. Er konnte sie deshalb auch nicht richtig wiedergeben. Martin Herrmann hat das Stück in Mundart gefaßt. Die Probe ist seinem Manuskript entnommen. Regieanweisungen wurden wesentlich eingeschränkt.

Gustav Nötzold

Wos iech wubl bi? · Gekürzt.

Bernhard Brückner

Arzgebirgisches Tanzlied · Weise: Hilmar Mückenberger.

Fritz Körner

Nebegadnezzer · Gekürzt. Eine der letzten Arbeiten Körners. Er hält in dieser Geschichte Abrechnung mit seinem Schicksal als Mundartdichter. Er vergleicht sich mit dem Kühjungen, seine Dichtungen mit dem Ganserich. Bitter enttäuscht über die Verhältnisse und das Bürgertum seiner Zeit, personifiziert in Aktuar Bock, legt er die Feder aus der Hand. Dem Kühjungen schlägt der Aktuar die Zeitschrift „Glückauf“, die Monatsschrift des Erzgebirgsvereins, um den Kopf. Er vergegenständlicht mit ihr den Erzgebirgsverein, der ihn fortwährend wegen seiner sozialdemokratischen Schreibweise bekämpfte.

De Dreiermark · Gekürzt.

Anton Günther

Himmelschlüssele blüb · Weise vom Verfasser

Hamwärts · Weise vom Verfasser.

Klippellied · Weise vom Verfasser.

Feierobnd · Weise vom Verfasser.

Max Wenzel

's Baukastel · Eine der ältesten Geschichten von Max Wenzel.

Gottfried Lattermann

Schwarzbeerlied · Weise: Willy Kehrer.

Dr Schwamme-Marsch · Weise vom Verfasser.

Max Nacke

Harbistlied · Weise: Anton Krämer.

De Holzfuhrleit · Weise: Anton Krämer.

Albert Schädlich

Haamliche Rub · Gekürzt.

Paul Simon

In dr Nacht · Weise vom Verfasser. Handschriftlich.

Albin Tröltzsch

's neie Knachtel zieht a · Als mit Beginn des organisierten Wirkens der Arbeiterklasse um die Jahrhundertwende größere, oft monatelange Streikbewegungen und Aussperrungen einander ablösten, wobei Hunger und Not in den Arbeiterfamilien grassierten, entschlossen sich die Streikenden oft, um den Unternehmern durch längeres Durchhalten Trotz zu bieten, ihre noch schulpflichtigen Kinder zu den Bauern aufs Land als Kleinknechte zu „verdingen“, um sie vor gesundheitlichen Schäden durch Hunger und Unterernährung zu bewahren. Die Erzählung ist ein Teil einer größeren.

Edwin Bauersachs

Kärbmacher-Lied · Weise vom Verfasser.

Hibeer sei süß · Weise vom Verfasser.

Richard Rudolph

Spulraadel summ · Weise vom Verfasser.

Max Tandler

Die Gedichte werden in der von Tandler gebrauchten Schreibweise gebracht.

Luise Pinc

Obndlied · Weise von der Verfasserin.

Winterobnd in Arzgebirg · Weise: O. Schönherr.

Stephan Dietrich (Saafnlob)

Dr Siegel Bernhard hot's noch derlaabt · Gekürzt.

Martin Herrmann

Wie dr Kaltufen-Arnst Bargma wur · Auszug aus der Biographie des bergmännischen Schnitzers Ernst Kaltofen, der von 1841 bis 1922 lebte. Die Geschichte spielt um 1850.

Herbert Stoll

Heit is Fosendl · Zum Text gibt es zwei Weisen, die eine von Rudolf Krauß, die andere von Curt Herbert Richter.

In Staabruch · Gekürzt.

Helmut Liebscher

Lied dr Gebirgsbauern · Weise vom Verfasser. Handschriftlich.

Schellerbauer Lied · Weise vom Verfasser. Handschriftlich.

Obndstimmung · Weise vom Verfasser. Handschriftlich.

DICHTUNGEN IN VOGTLÄNDISCHER MUNDART

Verfasser unbekannt

Hochzeitsgedicht · Dieses Gedicht ist das z. Z. älteste in vogtländischer Mundart. Es wird im Kreismuseum Plauen aufbewahrt. Es ist die überlieferte Schreibweise beibehalten worden.

Der Originaltitel des Hochzeitsgedichtes lautet:

„Frisch-Freyerische Handelschaft / Welche Auff der Wild- und Braunischen Hochzeit / zur Brautsuppe Eröffnet worden Den 14. Novemb. Anno 1664 von Mercurio Sylvester, In der

Elster / wo die Syrau in unter Mühl-Graben fleist und die Würck-Schütze in Röhr-Kasten schwimmt.

Gedruckt zu Bösenbrunn / bey Jobst Schnorr-Haußen / ein tausend sechs Hummeln und pfeiff eins.“

Am Anfang der Hochzeitszeitung tritt ein Händler auf, der in spaßiger Weise allerhand nützliche Dinge verkauft, schließlich auch das „Kammerkätzchen“, die Braut, an den edlen Schäfer aus der Wildnis, Herrn Wild. Doctorandus Wilde war der Bräutigam, Barbara Braun, die Tochter eines Plauener Ratskammerers, die Jungfer Braut.

Weil den den Contract geschlossen / so lasset meinen Groß-Köpfigten Schäffer-Jungen herkommen / daß er auff gut Voigtländisch zu diesen lieben Kauff ein Liedgen anstimme / Philipp / wo hastu deinen Tudel-Sack / Pfeiff auff.

David Trommer

Kurtze Christ-Comoedie Von sieben und mebr Personen · Für die vogtländische Mundartdichtung hat die Christ-Komödie dadurch Bedeutung, daß ihr Verfasser, sicher von einem alten vogtländischen Weihnachtsspiel angeregt, den Rupert teilweise vogtländisch sprechen läßt. Das Gedicht wird in der Trommerschen Schreibweise wiedergegeben. Der Titel des Buches, in dem sich diese Christ-Komödie findet, lautet:

„M. David Trommers / Von Plauen aus dem Voigtlande / Keyserl. gekr. Poetens / und der H. Schrift Ergeb. Nickerische Poesie / Oder Drey unterschiedene Teile allerhand Geistlicher / und Weltlicher Gedichte / Lieder / und Sonnette / in unserer reinen Hochdeutschen Muttersprache / auff dem Hoch-Adel. Osterhausischen Hauße Nickern / unferne von der Churfürstl. Sächs. Residentz-Stadt Dreßden / so wohl selbst geschrieben / als auch aus seiner woanders gethanen Arbeit darzu getragen / Und denen Gönnern der Edlen Poesie zur Liebe in den Druck gegeben. Zu Dreßden / In Verlegung Andre Löfflers im 1670. Jahre. Dreßden / Mit Seyfferts Schrifften.“

Jetziger Standort: Landesbücherei Sachsen in Dresden: Poet. Germ. II 9271.

Verfasser unbekannt

Hochzeitgedicht · Stadtbüchereidirektor Dr. Bruno Sauer entdeckte dieses Gedicht in der Plauener Stadtbücherei. Er übergab es als Sonderdruck des „Plauener Sonntags-Anzeigers“ im Februar 1935 der Öffentlichkeit und kommentierte es. Es ist eines der ältesten Gedichte in vogtländischer Mundart und wird in der von Dr. Sauer gebrauchten Schreibweise wiedergegeben. Die Worterklärungen stammen zum größten Teil von Dr. Sauer. Der Verfasser des Gedichtes bleibt unbekannt. Der Name des Bauern Mebeß ist willkürlich gewählt.

Der Originaltitel des Gedichtes lautet:

„Dieses wenige übergob zum Huchzig Geschenck Dem Harn Bräutigen Un der Jumpfer Braut / äner des Harn Ducter Dettleffs Unterthoner / auß unnern Durffe mit Nohme Just Barthel Mebeß / vun Schwandt.

Im Jahr 1675. den 2. Huchzig Tog / am 16. Novembr.“

Johann Heinrich Gläsel

Aff da Kindtaff · Von Johann Heinrich Gläsel's wertvoller Arbeit in der südvogtländischen Mundart „Mark-Neukirchen und seine Zustände 1804–1812“ ist nur ein kleiner

Teil im Druck erschienen. 1878 begann der Verlag F. E. Neupert in Plauen mit dem Druck einzelner Kapitel in mehreren selbständigen Heften. Das rund 600 Seiten umfassende handgeschriebene Manuskript kam nach jahrelangen Irrwegen erst vor wenigen Jahren nach Markneukirchen zurück. Die Hälfte des unveröffentlichten Teiles ist in der Zwischenzeit von Erich Wild überarbeitet worden. Diese Erzählung stammt aus dem Gläselschen Werk. Sie wurde von Hans Meyer in die heutige Schreibweise der südvogtländischen Mundart umgeschrieben.

Karl August Windisch

Rundare · Windisch schuf seiner Schwester für die Spinnstuben- und Sommerhaufengesänge Gelegenheitslieder. Dieses Lied mag aus ähnlichem Anlaß entstanden sein. Es wird teilweise in der von Windisch gebrauchten Schreibweise wiedergegeben.

Louis Riedel

Vun Frabne · Auszug.

E Gung werd ausgebannelt · Die Überschrift fügte der Herausgeber bei, ebenso den letzten Teil des letzten Satzes. Gekürzt, Auszug aus der Erzählung „Der Fosentnarr“.

Lustige Bilder vun der Kummenalgarde · Gekürzt.

Hilmar Mückenberger

Dr Zipfelsingörg · Weise vom Verfasser.

Emil Leonhard (Emil Leineweber)

Niklis, dr Nachtwachter · Gekürzt.

Karl Völkel

Verkummel · In der Mundart, die in und um Oelsnitz gesprochen wird.

Max Schmerler

Der Pflaumebaum · Weise: Kurt Reimann.

Willy Rudert

Frisch vürgericht · Gekürzt.

Paul Fuchs

Schnie · Weise: Rüdiger Löscher.

Otto Schüler

Aufgerafft! · Weise: Max Kober.

Arbetslied · Weise: Max Kober.

Fännelmaadle · Weise: Max Kober.

Zen Feierubnd · Weise: Max Kober.

Friedrich Barthel

Hammkebr · Dieses Gedicht entstand in der französischen Kriegsgefangenschaft.

Zuckermännel · Das Lied wird nach zwei verschiedenen Weisen gesungen. Die eine stammt von Max Kober, die andere von Kurt Taubert.

Hans Meyer

A Haffm Reisig · Musieksaittn klingen alleweil schäaner · Da Mutta ibr Drischl · Va Moa za Moa · In südvogtländischer Mundart. Schreibweise nach Angaben des Verfassers.

Ilse Jahreis

Gunges Viebzeig · Weise von der Verfasserin.

BIOGRAPHIEN

MUNDARTDICHTER DES ERZGEBIRGES

Lehmann, Christian

Bedeutender Chronist und Volkskundler des Erzgebirges. Geboren am 11. November 1611 in Königswalde bei Annaberg als 8. Kind einer Pfarrersfamilie. Besuchte von 1622 bis 1625 die Fürstenschule Meißen, wurde dann Chorsänger in Halle und 1628 Schüler der Stadtschule Guben. 1631 war er Schüler in Stettin und ab 1633 Hilfsgeistlicher in Elterlein. Ab 1638 bis zu seinem Tode, am 11. Dezember 1688, wirkte er als Pfarrer in Scheibenberg. Sein bedeutendstes Werk: „Historischer Schauplatz des Obererzgebirges“, Leipzig, 1699. 100 Briefe mit Erzählungen in erzgebirgischer Mundart sind verschollen.

Literatur: Dr. Bönhoff, Magister Lehmann, in: 390 (1912)

Dr. Bönhoff, Kurze Skizze über Magister Christian Lehmann und seine Vorfahren, in: Lehmann, Chr., Das sächsische Erzgebirge in Kriegsleid, Annaberg, 1911

Lamer, L., Christian Lehmann, in: 395 (1888)

Döhnel, Carl Friedrich

Mitbegründer der erzgebirgischen Mundartdichtung. Geboren am 12. Juni 1772 in Schneeberg. Sohn eines Gemeindevorstehers, Kauf- und Handelsherrn. Studierte Rechtswissenschaften und erlangte den Grad eines Dr. jur. Ließ sich in Wiesenburg bei Zwickau als Rechtsanwalt und Notar nieder und starb dort am 28. Juli 1853. Schrieb Hochdeutsches sowie Lieder und Gedichte in erzgebirgischer Mundart. Seine Dichtungen wurden nur teilweise gedruckt.

Literatur: Blechschmidt, M., Carl Friedrich Döhnel, in: 394 (1957)

Henschel, H., Carl Friedrich Döhnel, in: 17

Müller, A., Das Volkslied vom erzgebirgischen Mädels und sein Verfasser, in: Heimatforscher, Dresden, 1924, Heft 6

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

von Elterlein, geborene Benkert, Johanne Amalie

Geboren am 27. Oktober 1784 in Annaberg. Tochter eines Kauf- und Handelsherrn. Heiratete 1804 den Erblehn- und Gerichtsherrn Karl Heinrich von Elterlein auf Drehbach bei Wolkenstein. Sie lebte später auf Pfeilhammer in Pöhla und in Schwarzenberg. Hier starb sie am 20. November 1865. Von ihr ist nur das „Heiligabendlied“ bekannt, das wahrscheinlich in Pöhla entstanden ist.

Literatur: Henschel, H., Johanne Amalie von Elterlein, in: 17

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Zirkler, A., Das erzgebirgische Heiligabendlied, in: Scherenschnitte von Max Pickel zum altberühmten erzgebirgischen Heilig-Obnd-Lied der Frau Amalie von Elterlein, Ebersbach, 1955

Wild, Christian Gottlob

Mitbegründer der erzgebirgischen Mundartdichtung. Ausgezeichneter Schilderer erzgebirgischen Volkstums. Geboren am 25. Dezember 1785 in Johanngeorgenstadt. Besuchte dort

die Schule, dann das Lyzeum in Schneeberg und studierte in Wittenberg Theologie. Amtierte als Pfarrer von 1816 bis 1824 in Carlsfeld, von 1824 bis zu seinem Tode, am 24. März 1839, in Breitenbrunn. Sein bedeutendstes Werk: „Interessante Wanderungen durch das Sächsische Obererzgebirge“, Freiberg, 1809. Schrieb Hochdeutsches sowie Lieder und Gedichte in erzgebirgischer Mundart.

Literatur: Blechschmidt, M., Christian Gottlob Wild, in: 394 (1956)

Henschel, H., Christian Gottlob Wild, in: 17

Rudolf, M., Biographische Angaben, in: 379

Unger, C., Christian Gottlob Wild, in: 158

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Röder, Christian Friedrich

Geboren am 7. April 1827 in Schneeberg. Sohn eines Drechslermeisters. Besuchte in Schneeberg das Lyzeum und später in Dresden-Friedrichstadt das Lehrerseminar. 1844 kam er als Hilfslehrer in das Schindlersche Blaufarbenwerk bei Bockau und 1846 in gleicher Eigenschaft nach Johannegeorgenstadt. 1849 wurde er dort Lehrer und Kantor, und von 1880 bis 1887 war er Schuldirektor. Am 28. November 1900 starb er. Schrieb Lieder, Gedichte, drei größere und viele kleine Erzählungen in erzgebirgischer Mundart. Die erste Sammlung seiner Arbeiten erschien 1861.

Literatur: Blechschmidt, M., Christian Friedrich Röder, in: 394 (1957)

Röder, O., Christian Friedrich Röder, in: 390 (1927)

Rudolf, M., Biographische Angaben, in: 379

Siegert, H., Christian Röder als Mundartdichter, in: 390 (1927)

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Schreyer, Max

Geboren am 7. September 1845 in Johannegeorgenstadt. Sohn eines Bergrevisors. Besuchte die Realschule in Annaberg und Chemnitz (Karl-Marx-Stadt). Übersiedelte 1866 auf die Forstakademie in Tharandt. Wurde 1873 Förster. War in Zittau, Golk und als Oberförster in Grünhain. Ab 1893 war er in Großpöhla bei Schwarzenberg, wurde hier Forstmeister und Oberforstrat. 1919 trat er in den Ruhestand. Am 27. Juli 1922 starb er in Pulsnitz. Schrieb Lieder, Gedichte, Erzählungen und einen Schwank in erzgebirgischer Mundart sowie ein Schauspiel in Hochdeutsch.

Literatur: Blechschmidt, M., Max Schreyer, in: 394 (1957)

Löscher, F. H., Ein Halbjahrhundert Vugelbeerbaum-Lied, in: 393 (1939)

Schreyer, J. G., Gedächtnisaufsatz, in: Mitteilungen des Landesvereins Sächs. Heimatschutz, Dresden, 1932

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Jacobi, Heinrich (Montanus)

Bekannt unter dem Decknamen H. Montanus (= Bergmann), auch scherzhaft „Staadokter“ genannt. Geboren am 20. Dezember 1845 in Schneeberg. Sohn eines Bergfaktors. Besuchte die Schule in Schneeberg. Studierte später Philologie in Leipzig und erlangte mit einer Arbeit über Georgius Agricola den Doktorgrad. Wirkte als Lehrer in Penig und Schnee-

berg, als Oberlehrer in Werdau und von 1890 bis 1910 als Realschuldirektor in Reichenbach (Vogtl.). Seinen Ruhestand verlebte er in Schneeberg und starb am 20. Mai 1916. Schrieb Erzählungen und Gedichte in erzgebirgischer Mundart und in Hochdeutsch, volkskundliche und geologische Abhandlungen und ein Schauspiel. 1902 veröffentlichte er ein Bändchen, in dem auch Mundartbeiträge enthalten sind.

Literatur: Blechschmidt, M., Heinrich Jacobi (Montanus), in: 394 (1957)

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Köselitz, Heinrich

Bekannt geworden unter dem Künstlernamen Peter Gast. Geboren am 10. Januar 1854 in Annaberg. Besuchte in Annaberg die Realschule. Studierte in Basel, lebte in Venedig, Florenz, Wien, München, Weimar und die letzten zehn Jahre in Annaberg. Engster Freund von Friedrich Nietzsche. War eine Zeitlang Herausgeber der „Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart“. Starb am 18. August 1918 in Annaberg. Schrieb vor allem Schnorken in erzgebirgischer Mundart. 1900 erschien ein Bändchen seiner Schnorken.

Literatur: Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Hempel, Ernst

Geboren am 5. Oktober 1856 in Stollberg. Sohn eines Leinewebers. Besuchte die Volksschule und wurde Hausweber. Wegen geringen Verdienstes wurde er dann Maurer. Lebte in Stollberg, Neuwiese und wieder in Stollberg. Starb am 28. Mai 1913 in Stollberg. Schrieb etwa 50 Gedichte in erzgebirgischer Mundart. 1902 erschien ein Bändchen seiner Dichtungen.

Literatur: Blechschmidt, M., Ernst Hempel, in: 394 (1957)

Löscher, F. H., Geleitwort, in: 18

Müller, Emil

Geboren am 27. Mai 1863 in Annaberg. Sohn eines Posamentenmachers. Besuchte in Annaberg die Schule und das Lehrerseminar. War Lehrer in Ehrenfriedersdorf, Schönefeld bei Leipzig und von 1887 bis 1932 in Dresden. Zuletzt war er Oberlehrer und Schulleiter. 1932 trat er in den Ruhestand. Er starb am 20. November 1940 in Dresden. Schrieb Gedichte und Erzählungen und ein Volksstück in erzgebirgischer Mundart sowie volks- und heimatkundliche Abhandlungen. Seine erste größere Erzählung erschien 1898.

Literatur: Henschel, H., Emil Müller, in: 17

Rudolf, M., Biographische Angaben, in: 379

Siegert, H., Der Heimatdichter Emil Müller, in: 391 (1933)

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Peuschel, Otto

Geboren am 15. Dezember 1867 in Crottendorf bei Annaberg. Besuchte in Crottendorf die Volksschule und wurde danach Tischler. Später arbeitete er als Posamenten-Musterzeichner. Er starb am 29. Mai 1932 in Crottendorf. Schrieb Lieder und Gelegenheitsgedichte in erzgebirgischer Mundart. Die Weisen zu seinen Liedern schuf er selbst.

Literatur: Henschel, H., Otto Peuschel, in: 17

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Siegert, Hans

Förderer erzgebirgischer Mundartdichtung. Geboren am 17. Januar 1868 in Hammerunterwiesenthal. Sohn eines Lehrers. Der Junge wuchs bei den Großeltern, einem Förster-ehepaar in Tellerhäuser auf, kam später nach Dresden und war von 1882 bis 1888 auf dem Lehrerseminar in Annaberg. Seine erste Anstellung als Hilfslehrer fand er 1888 in Buchholz, und ab 1891 war er Lehrer und später Schuldirektor in Leipzig. 1931 trat er in den Ruhestand und starb zehn Jahre später, am 6. Juni 1941, in Leipzig. Schrieb in Mundart und Hochdeutsch. Neben Liedern, Gedichten und Erzählungen stammen mehrere Theaterstücke, viele volkskundliche Arbeiten und ein Roman aus seiner Feder.

Literatur: Fröbe, W., Hans Siegert zum Gedenken, in: 393 (1941)

Henschel, H., Hans Siegert, in: 17

Hörnig, W., in: Vom silbernen Erzgebirge, Schwarzenberg, 1939

Rudolf, M., Biographische Angaben, in: 379

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Soph, Hans

Geboren am 19. Januar 1869 in Platten (Horní Blatná, ČSR). Vorletztes Kind von zwölf Geschwistern. Sohn eines Posamentierers und Weißwarenhändlers. Besuchte in seiner Geburtsstadt die Schule und lernte anschließend Porzellanmaler in Aue und Altrohlau (Stará Role, ČSR). Arbeitete als Maler in Johannegeorgenstadt, Lobenstein, Jena, Hannover, Wien, Bad Lausick und ließ sich 1902 in Zwickau als kunstgewerblicher Maler nieder. In Zwickau lebte er bis zu seinem Tode. Er starb am 29. Januar 1954. Schuf etwa 60 Lieder in erzgebirgischer Mundart.

Literatur: Henschel, H., Hans Soph, in: 17

Heydel, F., Lebensbeschreibung, in: 29

Herrmann, Bruno

Geboren am 16. Dezember 1870 in Königswalde bei Annaberg. Sohn eines Handelsmannes. Wirkte in Lauter. War dort seit 1900 Bürgermeister und später Kammerrat. Starb am 1. Dezember 1927 in Leipzig und wurde in Lauter begraben. Schrieb Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart. 1928 erschien ein Bändchen seiner Dichtungen.

Literatur: Henschel, H., Bruno Herrmann, in: 17

Siegert, H., Bruno Herrmann, in: 390 (1929)

Rambach, Curt

Geboren am 4. August 1871 in Plauen. Sohn eines Stickers. Kam frühzeitig als Vollwaise nach Schwarzenberg, besuchte hier die Schule und wurde anschließend Schreiber bei der Bezirkssteuereinnahme. Später arbeitete er als Büroassistent im Reichsbahnbauamt. Am 17. August 1930 starb er in Schwarzenberg. Schrieb über 100 Lieder, Gedichte und Erzählungen und ein Theaterstück in erzgebirgischer Mundart. 1909 erschien ein Bändchen mit ausgewählten Dichtungen, ein weiteres nach seinem Tode

Literatur: Schramm, A., Curt Rambach, in: 83

Henschel, H., Curt Rambach, in: 17

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Rosenow, Emil

Geboren am 9. März 1871 in Köln. Sohn eines Schuhmachermeisters. Nach Besuch der Volksschule wurde er Buchhändler, später Bankangestellter. Mit 18 Jahren war er Mitarbeiter am „Kölner Anzeiger“ und an der „Elberfelder Presse“. 1892 wurde er Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Chemnitzer Beobachter“. Als sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter fand er enge Bindung zum Erzgebirge. 1899 wurde er Chefredakteur der „Rheinisch-westfälischen Arbeiterzeitung“. Er starb am 7. Februar 1904 in Berlin-Schöneberg. „Kater Lampe“ blieb sein einziges Mundartstück. Es wurde 1902 im Breslauer Sommertheater uraufgeführt, 1903 wurde es allein in Berlin 27mal gespielt. Seither ist das Stück über fast alle deutschen Bühnen gegangen. Es wurde verfilmt und 1958 vom Deutschen Fernsehfunk gesendet.

Literatur: Rosenow, E., Gesammelte Dramen, Einleitung, Berlin, 1912

Nötzold, Gustav

Geboren am 4. Oktober 1871 in Cainsdorf bei Zwickau. Sohn eines Eisengießers. Besuchte die Bürgerschule in Werdau. 1886 wurde er Tagejunge im Zwickauer Steinkohlenbergbau. Mit 17 Jahren bezog er die Bergschule in Zwickau. Danach war er Grubenbeamter, später Betriebsleiter großer Kalksteinbrüche in Budenheim bei Mainz. 1937 trat er in den Ruhestand. Er starb am 27. November 1939 in Budenheim. Schrieb Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart und in Hochdeutsch. Das erste Bändchen Mundartdichtungen erschien 1906.

Literatur: Henschel, H., Gustav Nötzold, ein erzgebirgischer Bergmannsdichter, in: 393 (1940)

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Brückner, Bernhard

Geboren am 17. Oktober 1872 in Mildenau bei Annaberg. Nach seiner Ausbildung wurde er Lehrer. Er amtierte in Kupferhammer-Grünthal, Olbernhau und Leipzig. Am 10. Mai 1955 starb er in Leipzig. Schrieb seit 1896 Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart. 1935 erschien ein Bändchen heiterer Gedichte und Geschichten.

Literatur: Henschel, H., Bernhard Brückner, in: 17

Körner, Fritz

Geboren am 28. April 1873 in Waschleithe bei Schwarzenberg. Sohn eines Bergmanns. Besuchte die Volksschule in Waschleithe und wurde danach Bürolehrling im Rathaus zu Grünhain. Später übte er kaufmännische Tätigkeiten aus. Körner war lange Zeit krank und lebte in letzter Zeit in großer Armut. Er starb am 15. Juli 1930 in Beierfeld. Schrieb Erzählungen, Gedichte und einige Lieder sowie zwei Theaterstücke in erzgebirgischer Mundart. Seine Dichtungen erschienen meist im Selbstverlag.

Literatur: Henschel, H., Fritz Körner, in: 17 – Nachruf, in: 390 (1931)

Günther, Anton

Volksdichter und Heimatsänger des Erzgebirges. Geboren am 5. Juni 1876 in Gottesgab (Boží Dar, ČSR). Sein Vater war Bergmann, später Sticker und Weißwarenhändler. Be-

suchte in St. Joachimsthal (Sv. Jachymow, CSR) die Bürgerschule, lernte anschließend Lithograph in Buchholz und ging 1895 nach Prag. Hier entstanden seine ersten Lieder. Als 1901 sein Vater starb, kehrte er nach Gottesgab zurück und fand hier seinen Lebensunterhalt als Kleinbauer. Er ließ seine Lieder auf Postkarten drucken und vertrieb sie. Am 29. April 1937 setzte er in Gottesgab seinem Leben selbst ein Ende. Er schrieb über 100 Lieder, viele Gedichte und einige Erzählungen in erzgebirgischer Mundart. Meist trug er seine Lieder selbst vor. 1937 erschien eine Gesamtausgabe seiner Dichtungen.

Literatur: Hamann, K., 's is Feierobnd, das Tagwerk ist vollbracht, in: 388 (1938)

Heilfurth, G., Vorwort, in: 15

Henschel, H., Anton Günther, in: 17

Hermann, G., Nachwort, in: 24

Zinck, P., Anton Günther zu seinem fünfzigsten Geburtstag, in: 390 (1927)

Wenzel, Max

Einer der produktivsten Mundartschriftsteller des Erzgebirges. Geboren am 8. April 1879 in Ehrenfriedersdorf. Sohn eines Justizbeamten. Verbrachte seine Jugend in Annaberg, besuchte hier die Schule und später das Lehrerseminar. Anschließend war er Lehrer in Wiesa, Geyersdorf und Grumbach und seit 1904 in Chemnitz (Karl-Marx-Stadt). Er starb dort am 4. September 1946. Von ihm stammen mehr als 20 Mundartbücher und -hefte, viele mundartliche Theaterstücke und Gedichte. In Hochdeutsch schrieb er ein Liederspiel, volks- und heimatkundliche Abhandlungen.

Literatur: Hanns, Max Wenzel 60 Jahre alt, in: 393 (1939)

Henschel, H., Max Wenzel, in: 17

Wenzel, M., Dr Wenzel Max über sich selber, in: 185

Wenzel, M., Max Menzel über sich selbst, in: 393 (1925)

Wenzel, M., Von mir über mich selbst, in: 193

Lattermann, Gottfried

Geboren am 7. Juli 1879 in Morgenröthe bei Auerbach. Besuchte das Realgymnasium in Zwickau und studierte Chemie. Lebte in seinem Geburtsort und war später Betriebsleiter des Eisenwerkes Morgenröthe. Am 11. November 1950 starb er in Auerbach. Er schrieb Lieder und ein Theaterstück in erzgebirgischer Mundart. Die Weisen zu seinen Liedern schuf er meist selbst.

Literatur: Henschel, H., Gottfried Lattermann, in: 17

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Lötsch, Hermann

Geboren am 18. August 1880 in Annaberg. Hilfslehrer in Geyer und Gelenau. 1904 bis 1905 studierte er in Grenoble und Paris, anschließend war er Lehrer in Annaberg, Altenberg, Eibenstock und Ölsnitz. Weiteres Studium führte ihn nach England und Frankreich. Er war dann Diplom-Handelslehrer in Mainz und später Studienrat in Lübeck. 1934 trat er in den Ruhestand. Schrieb Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart. 1919 erschien ein Bändchen seiner Arbeiten.

Literatur: Henschel, H., Hermann Lötsch, in: 17

Nacke, Max

Geboren am 26. April 1883 in Altenberg. Sohn eines Bergmanns. Besuchte die Volksschule und wurde dann Bergmann. 1924 erbaute er die Waldschenke „Raupennest“ bei Altenberg, die er selbst bewirtschaftete. Am 8. August 1958 starb er in Altenberg. Schrieb Lieder in erzgebirgischer Mundart, die er selbst vortrug. Veröffentlichte sie vorwiegend auf Liedpostkarten, die im Selbstverlag erschienen.

Literatur: Henschel, H., Max Nacke, in: 17

Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 386

Schädlich, Albert

Bekannt unter „Lauterer Gevatter“. Geboren am 11. Juli 1883 in Elsterberg (Vogtl.). Sohn eines Handelsmannes. Besuchte die Volksschule und erlernte Zimmermann. Kam mit 19 Jahren nach Lauter. War hier bis zu seinem Tode, zuletzt als Betriebsmeister, in einem Emaillierwerk tätig. Er starb am 23. Juni 1933 in Lauter. Schrieb Lieder, Gedichte und heitere Erzählungen in erzgebirgischer Mundart, die er selbst vortrug. Ein Jahr nach seinem Tode erschien ein Bändchen seiner Dichtungen.

Literatur: Henschel, H., Albert Schädlich, in: 17

Börner, Emil

Geboren am 23. Januar 1884 in Hermsdorf. Sohn eines Gemeindevorstehers. Besuchte die Volksschule seines Geburtsortes und später das Lehrerseminar in Pirna. Nach seiner Hilfslehrerzeit war er Lehrer in Dresden. 1952 trat er in den Ruhestand. Schreibt Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart.

Literatur: Zirkler, A., Erzgebirgische Mundartdichtung, in: 17

Simon, Paul

Geboren am 5. Mai 1885 in Annaberg. Sohn eines Hausmeisters. Besuchte das Lehrerseminar seiner Geburtsstadt, wurde Vikar in Crottendorf, Hilfslehrer in Elterlein und Lehrer in Niederwiesa und Crimmitschau. Seit 1924, zuletzt als Gewerbeoberlehrer, war er an einer Mädchenberufsschule in Chemnitz (Karl-Marx-Stadt) tätig. Nach dem Kriege trat er in den Ruhestand. Er starb am 12. September 1953. Schrieb Erzählungen, Theaterstücke und Gedichte in erzgebirgischer Mundart sowie Operettentexte in Hochdeutsch. Seine Mundartlieder vertonte er meist selbst.

Literatur: Henschel, H., Paul Simon, in: 17

Günther, Arthur

Geboren am 1. Dezember 1885 in Schneeberg. Sohn eines Handwerksmeisters. Besuchte in Schneeberg die Volksschule und erlernte in Zwickau den Kaufmannsberuf. Er war später im Verwaltungsdienst tätig, so als Leiter des Städt. Verkehrsamtes Schneeberg, als Geschäftsführer der Schneeberger Weihnachtsschau 1938 und nach 1945 als Leiter des Kulturamtes Schneeberg. Er lebt heute im Ruhestand in seiner Geburtsstadt. Schreibt Erzählungen und Gedichte in erzgebirgischer Mundart. Von ihm stammen mehrere Theaterstücke und volkskundliche Abhandlungen in Hochdeutsch.

Literatur: Unger, C., Arthur Günther 70 Jahre alt, in: 159

Unger, W., Arthur Günther, in: 394 (1955)

Tröltzsch, Albin

Geboren am 22. Juli 1893 in Kirchberg. Entstammt einer alten Tuchmacherfamilie. Besuchte die Volksschule und wurde Arbeiter. Später wurde er Ingenieur. Seit 1927 ist er leitender Ingenieur der Gasfernversorgung Thüringens. Lebt in Bad Liebenstein. Schreibt Gedichte, dramatische Arbeiten und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart und in Hochdeutsch. 1925 und 1940 erschienen Bücher von ihm.

Literatur: Findeisen, K. A., Albin Tröltzsch, ein neuer Mundartdichter, in: Sächsische Monatsblätter, Dresden, Jg. 1939

Fülner: H., Kultur und Leben, in: Leipziger Neueste Nachrichten, Leipzig, Jg. 1921

Zirkler, A., Dichter unserer Heimat, in: Zwickauer Zeitung, 1943 –

Albin Tröltzsch, Preisträger im Hörspielwettbewerb, in: Der Deutsche Rundfunk, Berlin, Jg. 1938

– Die Zwickauer Bergarbeiter von Albin Tröltzsch, in: Funkwacht, Nordfunk, Hamburg, Jg. 1938

Bauersachs, Edwin

Geboren am 12. August 1893 in Schneeberg. Sohn eines Spielzeugmachers. Besuchte in Schneeberg und Rittersgrün die Schule und trat danach in den Verwaltungsdienst. Er war Verwaltungsangestellter in Rittersgrün und Pirna. Von 1919 bis 1945 war er in Lauter tätig, zuletzt als Verwaltungsoberinspektor. Nach 1945 arbeitete er als Bergmann im Erzbergbau. Er starb am 10. Oktober 1948 in Stollberg. Schrieb Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart und in Hochdeutsch. 1935 erschien ein Bändchen seiner Dichtungen, 1938 ein Heft mit seinen Liedern.

Literatur: Henschel, H., Edwin Bauersachs, in: 17

Schäfer, Kanut

Geboren am 15. März 1894 in Mannheim. Amtierte als Verwaltungsangestellter in Glauchau, Dresden und als Regierungsrat in Zwickau. War dann in Fällbach bei Steinheidel Landwirt und Inhaber einer Familienpension. Später verzog er. Schreibt Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart. Von ihm stammt ein Schauspiel in erzgebirgischer Mundart.

Literatur: Henschel, H., Kanut Schäfer, in: 17

Lorenz, Erich

Geboren am 5. Oktober 1894 in Annaberg. Besuchte die Volksschule, lernte dann Buchbinder. Als Geselle arbeitete er in Eschwege, Göttingen und Buchholz. Wurde nach 1918 Angestellter in Verwaltung und Industrie. Nach 1945 war er Bergmann im Erzbergbau. Heute lebt er im Ruhestand. Schreibt Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart und in Hochdeutsch.

Literatur: Henschel, H., Erich Lorenz, in: 17

Rudolph, Richard

Geboren am 20. Oktober 1894 in Thalheim. Sohn eines Strumpffabrikanten. Besuchte die Volksschule in Thalheim und das Realgymnasium in Annaberg. Seit 1919 arbeitet er selbständig als Strumpffabrikant. Schreibt Lieder, Gedichte, Erzählungen und Theaterstücke in erzgebirgischer Mundart. Er ist Leiter einer Erzgebirgsgruppe.

Literatur: Henschel, H., Richard Rudolph, in: 17

Tandler, Max

Hauptvertreter der osterzgebirgischen Mundartdichtung. Geboren am 24. März 1895 in Zinnwald. Sohn eines Obersteigers. Besuchte das Gymnasium, studierte in Prag und Usti (Aussig) und war danach im Gemeinde- und Sparkassendienst. Er besuchte dann die Lehrerbildungsanstalt. Ab 1930 war er Lehrer an verschiedenen Schulen der ČSR. Seit 1945 lebt er in Forchheim (Oberfranken) als freier Schriftsteller. Schreibt neben hochdeutschen Dichtungen Lieder und Gedichte in Zinnwalder Mundart. 1933 erschien sein erster Band Mundartgedichte.

Literatur: Henschel, H., Max Tandler, in: 17

Tandler, M., Über sich selbst, in: 134

Zirkler, A., Der Mundartdichter Max Tandler, in: 388 (1938)

Pinc, geborene Seifert, Luise

Bekannt unter „Tischer Mad“. Geboren am 15. Dezember 1895 in Satzung. Tochter eines Maurers. Besuchte in Satzung die Schule und arbeitete anschließend als Hausgehilfin. 1920 verheiratete sie sich mit dem Schuhmacher Anton Pinc. Schreibt Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart. Sie trägt mit ihren Töchtern ihre Lieder selbst vor.

Literatur: Gu. Kin., Wu die Wälder heimlich rauschen, in: Union, Berlin, Jg. 1950

Gu. Kin., Mit dem Kamm des Erzgebirges verbunden (Der Heimatdichterin Luise Pinc in Satzung zum 60. Geburtstag), in: Union, Berlin, Jg. 1955

Henschel, H., Luise Pinc, in: 17

Raabe, Käthe, Erfülltes Leben voll Liebe und Tat, in: Sächsisches Tageblatt, Dresden, Jg. 1950

Drechsler, geborene Göschel, Gertrud

Geboren am 16. März 1896 in Bärenwalde. Tochter eines Werkmeisters. Besuchte die Volksschule, war nachdem Stickerin und Hausgehilfin. 1921 verheiratete sie sich mit Willy Drechsler. Lebte in Chemnitz (Karl-Marx-Stadt), seit 1952 wohnt sie in ihrem Geburtsort. Schreibt Gedichte, Lieder und kleinere Erzählungen in erzgebirgischer Mundart sowie Kinderbücher und Gedichte in Hochdeutsch. 1933 erschien ein Bändchen ihrer Mundartdichtung, 1948 ein Kinderbuch in Hochdeutsch.

Dietrich, Stephan (Saafnlob)

Geboren am 17. Februar 1898 in Eibenstock. Entstammt einer alteingesessenen Bergmannsfamilie. Besuchte von 1912 bis 1919 das Lehrerseminar in Schneeberg und war danach Lehrer und Schulleiter in Eibenstock und Wildenthal. Heute ist er Leiter der Sonderschule in Eibenstock. Schreibt Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart und in Hochdeutsch. Seine Mundartdichtungen trägt er selbst vor, die Weisen seiner Lieder schreibt er ebenfalls selbst. Von ihm stammen mundartliche Theaterstücke und Hörspiele, die der Rundfunk sendete.

Literatur: Günthel, W., Erzgebirgsdichter Stephan Dietrich, in: Festschrift 800 Jahre Bergstadt Eibenstock, Eibenstock, 1955

Henschel, H., Stephan Dietrich, in: 17

Unger, W., Stephan Dietrich, in: 394 (1956)

Gerstenberger, Fritz

Geboren am 25. November 1898 in Neudorf bei Annaberg. Sohn eines Wald- und Sägewerksarbeiters. Besuchte in Neudorf die Volksschule und wurde anschließend Fabrikarbeiter. Seit 1948 ist er Bergmann im Erzbergbau. Schreibt Lieder und Gedichte in erzgebirgischer Mundart, die er selbst vorträgt. Die Weisen zu seinen Liedern schreibt Rudolf Kunath.

Herrmann, Martin

Geboren am 14. Dezember 1899 in Freiberg. Sohn eines Schneiders. Besuchte von 1906 bis 1914 die Volksschule. Arbeitete in verschiedenen Berufen. Erst im späteren Leben wurde er Lehrer. Lebt und arbeitet in Freiberg. Schreibt Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart.

Weber, Martha

Geboren am 13. April 1904 in Schönfeld-Zschopautal. Tochter eines Arbeiters. Besuchte die Volksschule und arbeitete anschließend als Stepperin und Heimarbeiterin. Lebt in ihrem Geburtsort. 1955 besuchte sie das Deutsche Literaturinstitut in Leipzig. Schreibt Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart und in Hochdeutsch.
Literatur: Esper, K., Martha Weber, in: Kultur und Heimat, Annaberg, Jg. 1956

Stoll, Herbert (Schwammelob)

Geboren am 20. April 1905 in Oberpfannenstiel bei Aue. Besuchte von 1911 bis 1917 die Volksschule und von 1917 bis 1922 die Oberrealschule in Aue. Erlernte anschließend den Kaufmannsberuf und übte vorwiegend kaufmännische Tätigkeit aus. Schreibt Lieder, Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart. Er leitet eine Volkskunstgruppe und tritt als Mundartsprecher und -sänger auf.

Köbler, Herbert

Geboren am 9. Juli 1906 in Limbach. Sohn eines Arbeiters. Die Mutter war Handschuhnäherin. Besuchte die Volksschule, anschließend Ausbildung und Tätigkeit als Fremdsprachenkorrespondent. Heute arbeitet er als kaufm. Angestellter. Schreibt Gedichte und Erzählungen in erzgebirgischer Mundart, volks- und heimatkundliche Beiträge in Hochdeutsch. Sein Gedicht „Die Schwelle“ wurde beim Preisausschreiben des Rates des Kreises Annaberg 1956 ausgezeichnet.

Pollmer-Geyer, Karl Hans

Geboren am 12. Oktober 1911 in Herold. Sohn eines Strumpfwirkers. Verbrachte Kindheit und Jugend in Geyer. Studierte Philosophie und Theologie. Wurde Pfarrer einer evangelischen Freikirche. Seit 1955 lebt er in Zschorlau. Heimatkundler und Heimatdichter. Schreibt Lieder, Gedichte und Erzählungen. Vor einiger Zeit erschien ein Heft mit seinen Mundartgedichten.

Hofmann-Herold, Hans

Pseudonym eines unbekanntenen Dichters.

Reimann, Fred

Geboren am 14. Februar 1919 in Oberneuschönberg (Erzgeb). Sein Vater, der Handlungsgehilfe war, verunglückte 1924 tödlich, sein Stiefvater, von Beruf Hilfsarbeiter, fiel im 2. Weltkrieg. Besuchte die Volksschule, anschließend die Oberschule. Arbeitet heute in einem volkseigenen Betrieb als Angestellter. Widmet sich vor allem dem Laienspiel.

Lauckner, Heinz

Geboren am 31. Oktober 1920 in Raschau. Sohn eines Schmieds. Besuchte von 1927 bis 1935 die Volksschule. Erlernete den Kaufmannsberuf. Arbeitete als Verwaltungsangestellter. Nach 1945 war er Kassenleiter, Standesbeamter, Verwaltungsangestellter und Kulturleiter. Heute ist er künstlerischer Leiter bei der Konzert- und Gastspielführung. Schreibt Erzählungen und Gedichte in erzgebirgischer Mundart und in Hochdeutsch.

Blebschmidt, Manfred

Geboren am 17. September 1923 in Bermsgrün. Sohn eines Technikers. Besuchte die Volksschule und erlernte anschließend den Beruf eines Waldarbeiters. Absolvierte 1950 die Fachschule für Forstwirtschaft in Tharandt, war danach Revierförster und Forsteinrichter. Seit 1954 ist er Direktor der Volkshochschule in Aue. Schrieb mehrere Forstfachbücher, ein hochdeutsches Heimatspiel und eine Kantate. In erzgebirgischer Mundart schreibt er vorwiegend Erzählungen.

Literatur: Pfüller, W., Manfred Blebschmidt, in: Volksstimme, Karl-Marx-Stadt/Aue, 1958

Spindler, F., Manfred Blebschmidt, in: 394 (1959)

Kempf, Werner

Geboren am 1. Oktober 1925 in Chemnitz (Karl-Marx-Stadt). Sohn eines Fabrikarbeiters. Besuchte die Volksschule in Schneeberg-Neustädtel und anschließend die Handelsschule in Schneeberg. War techn. Zeichner, wurde dann Kunstgewerbler. Seit 1949 ist er Maler im Kunstgewerbe, Schrift- und Plakatmaler. Schreibt Gedichte, Erzählungen und Theaterstücke in erzgebirgischer Mundart. Leitet eine Volkskunstgruppe.

Liebscher, Helmut

Geboren am 26. Juli 1927 in Schellerhau. Sohn eines Maurers. Besuchte die Volksschule in Schellerhau und lernte danach Koch. Seit 1948 ist er Bauer in Schellerhau. Schreibt Lieder und Gedichte in erzgebirgischer Mundart, die er selbst vorträgt. Die Weisen zu seinen Liedern schreibt er ebenfalls selbst.

Literatur: H. B., Über Liebscher, in: Schatulle, Berlin, Jg. 1957

MUNDARTDICHTER DES VOGTLANDES

Trommer, David

Um 1640 in Plauen als Sohn eines Kantors geboren, erwarb in Wittenberg, wo er Theologie studierte, den Magistertitel. Später war er in Nickern in der Nähe Dresdens bei einem Herrn von Osterhausen einige Jahre Hauslehrer. Am 9. Februar 1714 starb er als Pfarrer in Beyern, einem Dorfe in der damaligen Provinz Sachsen. Er war ein „poeta lauratus“, ein vom Kaiser mit dem Lorbeerkrantz gekrönter Dichter.

Gläsel, Johann Heinrich

Geboren am 16. Dezember 1798 in Markneukirchen. Besuchte das Gymnasium in Plauen und später die Universität Leipzig. Wurde 1824 Pastor in Deutschlieskau im Kirchenkreis Doberlugk-Sonnenwalde, ab 1827 in Frankena. Von 1837 bis 1874 war er Pfarrer in Trebbus (Niederlausitz). In den Ruhestand getreten, begann er aus der Erinnerung heraus seine kulturhistorische Studie „Mark-Neukirchen und seine Zustände 1804–1812“ zu schreiben. Er starb am 19. März 1880 in Doberlugk-Kirchhain.

Literatur: Wild, Erich, Ein kulturgeschichtlich-volkskundlich bedeutsames Denkmal der südvogtländischen Mundart, in: Mitteldeutsche Blätter für Volkskunde, Jg. 1935, Heft 3.

Windisch, Karl August

Geboren am 4. Januar 1816 in Marieney. 1832 besuchte er das Lehrerseminar in Plauen, von 1835 bis 1895 war er im Lehramt in Hohenstein, Werdau und Frankenberg. Gestorben am 10. Juli 1902 in Frankenberg. Dichtete lange vor Riedel in vogtländischer Mundart.

Riedel, Louis

Geboren am 29. April 1847 in Gelenau (Erzgeb.). Sohn eines Fabrikarbeiters. Nach Besuch der Volksschule trat er ins Lehrerseminar Annaberg ein. In Meßbach bei Plauen fand er Anstellung als Lehrer. Dort arbeitete er fast dreiundvierzig Jahre. Seinen Ruhestand verbrachte er in Plauen. Am 31. März 1919 starb er. Sein Verdienst war es, die vogtländische Mundart literaturfähig gemacht zu haben. Er zählt zu den produktivsten vogtländischen Mundartdichtern.

Literatur: Zirkler, A., Vogtländische Mundartdichtung, in: 386

Mückenberger, Hilmar

Geboren am 26. Januar 1855 in Eibenstock (Erzgeb.). In Kirchberg wurde er nach Entlassung aus der Volksschule Musikantenlehrling und trat 1876 in die Plauener Stadtkapelle ein. Plauen wurde damit zu seiner zweiten Heimat. Als späterer Gastwirt schrieb er Mundartlieder, vervielfältigte sie auf Zettel und verteilte sie unter seinen Gästen. Viele seiner Lieder erschienen auf Liedpostkarten. In Plauen gründete er eine Sing- und Spielschar. Zuletzt war er Musikalienhändler. Er starb am 14. Mai 1937 in Plauen.

Literatur: Zirkler, A., Vogtländische Mundartdichtung, in: 386

Leonhardt, Emil (Leineweber, Emil)

Schriftstellernamen Emil Leineweber. Geboren am 7. Oktober 1862 in Reichenbach. Seine Vorfahren waren Tuchmacher. Übt Tätigkeiten im Verwaltungsdienst aus. Starb am 20. Juni 1958 als Oberverwaltungsinspektor i. R. in Reichenbach. Schrieb 42 Bändchen in der Mundart seiner Heimat, die er in Plauen, Netzschkau und Reichenbach verlegte.

Literatur: Zirkler, A., Vogtländische Mundartdichtung, in: 386

Roth, Gottbold

Geboren am 30. Januar 1866 in Herrmannsgrün bei Greiz. Sohn eines Lehrers. Besuchte von 1880 bis 1885 das Lehrerseminar in Greiz und amtierte anschließend als Lehrer in Carolinenfeld und an verschiedenen Schulen in Greiz. Verdienstvoller Volkskundler. Schrieb Lieder, Gedichte, Erzählungen und Volksstücke in Hochdeutsch und Mundart. Von ihm erschienen 10 Mundartbücher und 3 Bühnenstücke. Einige seiner Lieder erschienen auf Liedpostkarten. Er starb am 11. April 1955 in Greiz.

Literatur: Zirkler, A., Vogtländische Mundartdichtung, in: 386

Völkel, Karl

Geboren am 3. Januar 1869 in Tanna (Thür.). Sohn eines Lehrers. Nach seinem Schulbesuch in Schleiz und längerer Krankheit kam er nach Oelsnitz in eine Tuchfabrik. Als Angestellter starb er am 29. August 1934 in Oelsnitz. Schrieb vorwiegend Gedichte und Erzählungen in vogtländischer Mundart.

Schmerler, Max

Geboren am 30. Oktober 1873 in Zwota. Sohn eines Bäckermeisters. Nach Besuch des Lehrerseminars versah er Schuldienst in Morgenröthe, Plauen und die größte Zeit seines Schaffens in Dresden. Er lebt in Dresden als freier Schriftsteller. Seine erste Gedichtsammlung erschien 1907. Schreibt in Hochdeutsch und Mundart.

Literatur: Zirkler, A., Vogtländische Mundartdichtung, in: 386

Rudert, Willy

Geboren am 17. April 1884 in Falkenstein. Sohn eines Webers. Nach 4¹/₂jährigem Besuch der Kunstgewerbeschule Plauen ging er für kurze Zeit als Kunstgewerbezeichner nach Dresden, dann nach Plauen. In Falkenstein übte er später den Beruf eines Musterentwerfers für Gardinen aus. Seit 1920 lebte er in Falkenstein als freier Schriftsteller. Er starb am 17. Oktober 1949 in seiner Geburtsstadt. Er war Gründer und Leiter des Falkensteiner Heimatmuseums und einer Trachtengruppe. Von ihm erschienen 14 Bändchen mit Mundartdichtungen und 4 mundartliche Lustspiele.

Literatur: Barthel, Friedrich, Willy Rudert, in: Auerbacher Zeitung – Falkensteiner Anzeiger, Auerbach/Falkenstein, 1944

Pollmer, Karl Hans, Wall mir Vugtlänner sei!, in: 394 (1959)

Zirkler, A., Vogtländische Mundartdichtung, in: 386

Lindner, Otto

Geboren am 8. Dezember 1893 in Falkenstein. Sohn eines Webers. Nach Schulbesuch Ausbildung auf dem Lehrerseminar in Auerbach. Anschließend im Schuldienst in Falkenstein und Dresden. Heute freier Schriftsteller. Neben einer Anzahl anderer Bühnenstücke wurde sein 1951 am Stadttheater Plauen aufgeführtes Volksstück „Dr Schützenkönig“ zu einem großen Erfolg. Schreibt auch Gedichte und Erzählungen in der Mundart seiner Heimat.

Literatur: Zirkler, A., Vogtländische Mundartdichtung, in: 386

Stark, Otto

Geboren am 4. Januar 1895 als fünftes Kind eines selbständigen Gärtners in Falkenstein. Besuchte die Volksschule und erlernte nach Schulentlassung den Gärtnerberuf in Leipzig. Nach Besuch der Fachschule für Gartenbau in Leipzig arbeitete er als Gehilfe in Essen. Seit 1931 selbständiger Gärtner in Falkenstein. Schreibt Gedichte und Erzählungen in vogtländischer Mundart, die er zu Weihnachtsfeiern der Schwerhörigen vorträgt.

Veröffentlicht in Zeitschriften und Kalendern.

Fuchs, Paul

Geboren am 26. Dezember 1899 in Ellefeld. Sohn eines Webers. Besuchte die Volksschule. Heute arbeitet er als Bleichereiarbeiter. Er wohnt in seinem Geburtsort. Schreibt Gedichte und Erzählungen in vogtländischer Mundart, die er in Kalendern und Zeitschriften veröffentlicht.

Schüler, Otto

Geboren am 28. März 1901 in Ellefeld. Sohn eines Arbeiters. Besuchte die Volksschule und arbeitete danach in einer Munitionsfabrik. Hierbei büßte er seine Gesundheit ein. Eine völlige Lähmung der Beine und Füße und eine Lähmung der Arme und Hände fesselten ihn seit 1918 ans Bett. Er schreibt Lieder, Gedichte und Erzählungen in vogtländischer Mundart. Von ihm erschien ein Heimatspiel und ein Bändchen seiner Dichtungen. Einige seiner Lieder veröffentlichte er auf Postkarten.

Tbiel, Erich

Geboren am 25. November 1901 in Falkenstein. Sohn eines Fuhrmanns. Nach Volksschulbesuch wurde er Schüler der Plauener Kunstschule. Danach erlernte er den Beruf eines Kunstgewerblers, den er frühzeitig wegen eines Augenleidens aufgeben mußte. Seine stark geminderte Sehkraft ließ auch die spätere Betätigung als freischaffender Maler nicht zu. Im Jahre 1926 trat er mit einem vogtländischen Singspiel an die Öffentlichkeit. Schreibt in letzter Zeit Gedichte und Erzählungen in der Mundart seiner Heimat.

Wolf, Kurt

Geboren am 4. Dezember 1902 in Leipzig-Gohlis. Sohn eines Musikers und Bankbeamten. Wuchs in Treuen auf. Berufliche Ausbildung auf dem Lehrerseminar Auerbach und an der Universität Leipzig. Seit 1931 in der Lehrerbildung tätig, jetzt als Dozent für Musik am Pädagogischen Institut Halle. Schreibt Gedichte und Lieder in vogtländischer Mundart. Sein wesentliches Schaffen liegt auf dem Gebiet der Komposition von Turn- und Volksmusik.

Barthel, Friedrich

Geboren am 30. August 1903 in Falkenstein. Entammt einer kinderreichen Familie. Sein Vater war Dachdeckermeister. Nach Besuch des Lehrerseminars in Auerbach fand er Anstellung als Hilfslehrer in Rebesgrün und Poppengrün. Von 1927 bis 1932 studierte er Germanistik an der Universität Leipzig. Seine Doktorarbeit befaßte sich mit dem vogtländisch-westerzgebirgischen Sprachraum. Von 1934 bis 1939 war er im Schuldienst in Poppengrün und ab 1939 an der Oberschule Auerbach. Nach dem Kriege erlernte er den Dachdeckerberuf und arbeitete anschließend als Berufsschullehrer. Später wurde er Lehrer an der Oberschule in Auerbach. Von ihm stammen viele volkskundliche und sprachgeschichtliche Studien. In vogtländischer Mundart schreibt er Gedichte und Erzählungen.

Meyer, Hans

Geboren am 4. November 1912 in Markneukirchen. Sein Vater war Saitenmacher, seine Mutter Saitenspinnerin. Besuchte die Volksschule und wurde 1927 in einer Druckerei seines Heimatortes Schriftsetzer. 1940 mußte er in den Krieg. Kriegsleidend kam er zurück und ist heute als Angestellter tätig. Schreibt Gedichte und Erzählungen in südvogtländischer Mundart, die er in Zeitschriften und Kalendern veröffentlicht.

Jahreis, Ilse

Geboren am 3. März 1921 in Netzschkau. Tochter eines Gutsverwalters und späteren Versicherungsagenten. Nach Besuch der Volks- und Handelsschule kaufmännische Tätigkeit. Erkrankt, arbeitete sie lange Zeit als Heimarbeiterin. Während ihrer Ehe gab sie ihren Beruf auf. Schreibt seit 1951 Lieder, Gedichte, Laienspiele und Erzählungen in Hochdeutsch und Mundart. Bei Karl Kluge nahm sie Unterricht in Harmonie- und Formenlehre. Leitet eine bekannte Singgruppe. Veröffentlicht in Zeitungen, Zeitschriften und Kalendern.

BIBLIOGRAPHIE ERZGEBIRGISCHER
UND VOGTLÄNDISCHER MUNDARTDICHTUNG

MUNDARTDICHTUNG DES ERZGEBIRGES

1. Bauersachs, Edwin: Erzgebirgsblumen, Rittersgrün, 1935
2. -, -: Lieder aus der Heimat, Lauter, 1938
3. Brückner, Bernhardt: Nooch'n Feierobnd, Buchholz, 1935
4. Demmler, Richard: Karl Fiedler (Volksstück), Stuttgart, 1903
5. Dietrich, Stephan: Arzgebirg, mei Haamitland, Schwarzenberg, 1937
6. -, -: Das lustige Buch der Erzgebirger, Leipzig, 1954
7. -, -: Su is mei Haamit, Schwarzenberg, 1938
8. Drechsler, Gertrud: Mei Arzgebirg, mei Haamitland, Chemnitz, 1933
9. Emmler, Ernst: Iech un mei Haamit, Berlin
10. Fiedler, Roland: Su sei mir Arzgebirger!, Olbernhau, 1940
11. Fritzsche: Dar nett (Schwank), Annaberg
12. Gebauer: Brau mei Bier sälber, Chemnitz
13. Gehmlich, Hermann: Nooch Feierobnd, Sayda
14. Georgi, Richard: Neie Liedle für arzgebirgische Leit, Chemnitz, 1922
15. Heilfurth, Gerhard: Anton Günther, Schwarzenberg, 1937
16. Henschel, Horst: Mundartlieder aus dem Erzgebirge, Leipzig, Heftfolge ab 1937
17. -, -: Singendes Land, Leipzig, 1939
18. Hempel, Ernst: Stückle aus Stollwerich, Leipzig, 1902
19. Herberger, Laura: De Hutzenstub I, Buchholz
20. -, -: De Hutzenstub II, Buchholz
21. -, -: De Hutzenstub III, Buchholz
22. -, -: De Hutzenstub IV, Buchholz, 1928
23. -, -: De Hutzenstub V, Buchholz, 1929
24. Hermann, Günther: Anton Günther, Leipzig, 1955
25. Herrmann, Bruno: Lauterer Spakörble, Schwarzenberg, 1928
26. Herrmann, Martin: Der Bargmaschnitzer, Ebersbach, 1957
27. -, -: Lockenbaamle, Freiberg, 1950
28. -, -: Unnern Starnkastel, Ebersbach, 1953
29. Heydel, Fred: Das Hans-Soph-Buch, Leipzig, 1955
30. John, Ernst H. H.: Volkslieder und volkstümliche Lieder aus dem sächsischen Erzgebirge, Annaberg, 1909
31. Kaden, Alfred: Neie Schrackensbarger, Annaberg, 1939
32. Kämpfe, Ernst: Glocken der Haamit (Bühnenstück), 1933
33. Kannegießer, Kurt: Putzige Lust, Annaberg
34. Keller, Arthur: Vugelbeern, Dresden, 1922
35. Körner, Fritz: Bertle, Beierfeld, 1926
36. -, -: Dos neie Kirchnkaschedel (Schwank), Annaberg, 1904
37. -, -: E Hauptprub in Klaawurzelbach (Schwank), Annaberg
38. -, -: Getzen un Beer, Dresden, 1923
39. -, -: Habutten, Annaberg, 1923
40. -, -: Härzdruckerle, Beierfeld, 1929
41. -, -: Hiebeer un Kratzele, Dresden, 1923
42. -, -: Hosenbummele, Beierfeld, 1929
43. -, -: Kirschen, Annaberg, 1928
44. -, -: Mahadle, Beierfeld, 1928

45. -, -: Meinzele, Beierfeld, 1927
46. -, -: Patterle, Annaberg, 1923
47. -, -: Quarkfiezzen, Beierfeld, 1929
48. -, -: Quarkkließ, Beierfeld, 1929
49. -, -: Rute Hanne, Beierfeld, 1928
50. -, -: St. Lukas, Chemnitz, 1928
51. -, -: Zschilp-Zschalp, Annaberg, 1924
52. Köselitz, Heinrich: Verwerrts Volk, Annaberg, 2. Aufl., 1900
53. Krauß, Friedrich Emil: Feierobnd-Geschichten, Schwarzenberg, 1938
54. Krausch, Franz Theodor: Gedichte und humoristische Erzählungen in erzgebirgischer Mundart, Chemnitz, 1897
55. Kreisel, Hanshorst: Aus meiner Heimat, Leipzig, 1912
56. Lötsch, Hermann: Neie Aardäpp, Annaberg, 1919
57. Meyer, August Clemens: Gedichte und humoristische Geschichten in erzgebirgischer Mundart, Chemnitz, 1899
58. Montanus, Heinrich: Gangstücke aus dem Erzgebirge, Annaberg, 1902
59. Müller, Emil: E Hutzenohmd (Schwank), Annaberg, 1922
60. -, -: Derham is an schönsten, Schwarzenberg, 1937
61. -, -: E Sackel voll Schwamme, Chemnitz, 1922
62. -, -: Mei liebes Aarzbärg, Dresden, o. J.
63. -, -: Spaß muß sei, Annaberg, 1901
64. -, -: Viel Lieb, viel Leed, Annaberg, 1898
65. Müller, Robert: Aus d'r Haamet, Chemnitz
66. -, -: Aus'n arzgebirg'schen Hutzenstübl, Chemnitz, 1912
67. Müller: Nu ginne mer eham, Chemnitz, 1914
68. Nestler, Curt Bernhardt: Heimatklänge aus dem Erzgebirge, Annaberg, 1906
69. Nötzold, Gustav: Kuhlbröckle I, Zwickau, 1906
70. -, -: Kuhlbröckle II, Zwickau, 1907
71. -, -: Kuhlbröckle III, Zwickau, 1908
72. -, -: Kuhlbröckle IV, Zwickau, 1909
73. -, -: Kuhlbröckle V, Zwickau, 1910
74. -, -: Kuhlbröckle VI, Zwickau, o. J.
75. -, -: Kuhlbröckle VII, Zwickau
76. -, -: Kuhlbröckle VIII, Zwickau, 1935
77. -, -: Kuhlbröckle IX, Zwickau, 1939
78. -, -: Lieb Vaterland, Zwickau, 1916
79. Oertel, J. G.: Wie's Vulk redt I, Leipzig
80. -, -: Wie's Vulk redt II, Leipzig, 1894
81. Pollmer, Karl Hans: Mei Haamet, Geyer, o. J.
82. Prager, Kurt: Die Bergeswelt, Zwönitz, 2. Aufl., 1938
83. Rambach, Curt: Raane Bargluft, Schwarzenberg, 1936
84. -, -: Schneeschuh un e bissel Lieb (Bühnenstück), Schwarzenberg
85. -, -: Wie hoot dr liebe Gott gemacht su schie mei Arzgebirg!, Schwarzenberg, 1909
86. Reimann, Fred: Wolf Göftel (Volksstück), Leipzig, 1959
87. Röder, Christian Gottlob: Alte und neue Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart, Annaberg, 1887
88. -, -: Anne Sechsasachzig und anderes, Annaberg, 1900
89. -, -: Aus dr verwörnten Zeit, Annaberg, 1887
90. -, -: Dr Kienig kimmt!, Annaberg, 2. Aufl., 1907
91. -, -: 'n Ward sei Sänger-Raas nooch Hamborg, Annaberg, 3. Aufl., 1903
92. Rosenow, Emil: Gesammelte Dramen, Berlin, 1912
93. Rothe, Max: De giftign Schwamme (Schwank), Buchholz, 1933

94. --: De reiche Krautscheich (Schwank), Buchholz, 1928
95. --: De Rutkat (Schwank), Buchholz, 1926
96. --: De Sommerfrisch (Schwank), Buchholz, 1926
97. --: Dr Gahrmarktsrausch (Schwank), Buchholz, 1926
98. --: Dr Haamit trei (Bühnenstück), Buchholz, 1930
99. --: Dr Sindenbock (Schwank), Buchholz, 1935
100. --: 's Watterglos (Schwank), Buchholz, 1930
101. Sattler, Dos sei fei Sachen, Chemnitz
102. Schädlich, Albert: Der Lauterer Gevatter, Schwarzenberg, 1934
103. Schäfer, Kanut: Dr Staa (Volksstück), 1937
104. Schreyer, Max: Dr Hammerlieb (Schwank), Annaberg
105. Schwalbe, Otto: Loßt eich derzehln, Berlin, 1953
106. Siegert, Hans: A bieser Traam (Schwank), Annaberg, 1896
107. --: Andreasobnd (Bühnenstück), Annaberg
108. --: A Ugelückstog (Bühnenstück), Annaberg
109. --: De neie Stroß (Schwank), Annaberg
110. --: Ernstes und Heiteres aus dem Erzgebirge, Schwarzenberg, 1940
111. --: Fichtenzweigle, Annaberg, 2. Aufl. 1930
112. --: Gohannisblume, Dresden, 1924
113. --: Preißelbeer, Dresden, 1921
114. --: Rund üme Fichtelbarg, Dresden, 1937
115. --: Schwarzbeer, Annaberg, 1909
116. --: Staapilzle, Annaberg, 1912
117. --: Ta-Zappen, Annaberg, 1919
118. --: Waldluft, Annaberg, 1921
119. --: Wieder derham (Bühnenstück), Annaberg
120. Simon, Paul: Alte Schuld (Drama), handschriftlich
121. --: Biese Arbschaft (Drama), handschriftlich
122. --: De Briedr (Volksstück), Annaberg, 1907
123. --: De Bratterwand (Schwank), handschriftlich
124. --: Irrlicht (Drama), Buchholz, 1929
125. --: Rute Nacht (Drama), handschriftlich, 1930
126. --: Streit üm de Hamit (Bühnenstück), handschriftlich, 1936
127. --: Uhne Lieb (Bühnenstück), handschriftlich, 1928
128. Speck, Johannes: Gedrachselt's un Gedreht's aus erzgebirgisch'm Holz, Schwarzenberg, o. J.
129. Stapff, Helmut: Erzgebirg, mei Erzgebirg, Leipzig, 1955
130. --: Erzgebirge – unner Haamit, Leipzig, 1954
131. --: Unner Haamit, Leipzig, 1951
132. --: Weihnachten im Erzgebirge, Leipzig, 1954
133. Tandler, Max: Aus dem Erzgebirge, Schlackenwerth, 1933
134. --: Bargwind, Dresden, 1937
135. --: Erzgebirgsweisen, Troisdorf, 1952
136. --: Mei Gebarche dul, Reichenberg, 1935
137. --: Spruchweisheiten auf Erzgebirgisch, Forchheim, 1956
138. Tröltzsch, Albin: Aus meiner Heimat, Kirchberg, 1925
139. --: Kopp huch!, Dresden, 1940
140. Versch. Verf.: A Haufen Dumme-Gunge-Straach, Annaberg, 1904
141. --: Allerhand Kräuterich, Annaberg, 1903

142. --: Alte und neue Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart, Annaberg, 5. Aufl., 1907
143. --: Alte und neue Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart, Annaberg, 4. Aufl., 1905
144. --: Alte und neue Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart, Annaberg, 2. Aufl., 1896
145. --: Alte und neue Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart, Annaberg, 1904
146. --: Alte und neue Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart, Annaberg, 1909
147. --: Alte und neue Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart, Annaberg
148. --: Aus dr Haamit, Chemnitz, 1912
149. --: Dos dächt mer aah net, Annaberg
150. --: Gelegenheitsgedichte in erzgebirgischer Mundart, Annaberg, 1929
151. --: In dr Hutzenstub, Leipzig
152. --: Lauter lustigs Zeig, Annaberg, 1901
153. --: Liederbuch des Erzgebirgsvereins, Leipzig, 1921
154. --: Mei Erzgebirg, wie bist du schie!, Leipzig, 1937
155. --: Pfarrer Wild'sche und einige andere Gedichte, Annaberg, 1905
156. --: 's is fei kaa Lüg, Annaberg, 1911
157. --: Schneeberger Weihnachtsbüchlein 1949, Schneeberg, 1949
158. --: Schneeberger Weihnachtsbüchlein 1954, Schneeberg, 1954
159. --: Schneeberger Weihnachtsbüchlein 1955, Schneeberg, 1955
160. --: Schneeberger Weihnachtsbüchlein 1956, Schneeberg, 1956
161. --: Schneeberger Weihnachtsbüchlein 1957, Schneeberg, 1957
162. --: Schneeberger Heimatbüchlein 1958, Schneeberg, 1958
163. --: Trei zer Haamit, Leipzig
164. --: Ungereimte Schnurren, Annaberg, 1900
165. --: Wenn's wahr is!, Annaberg, 1913
166. Wechsler, Anna: Blumen am Pöhlberghang, Annaberg, 1927
167. --: Durchs Fensterlein und Schlüsselloch, Annaberg, 1922
168. --: Felsenquelle und Tannenrausch, Annaberg, 1921
169. --: Gelegenheitsgedichte, Annaberg
170. --: Heimatglocken, Annaberg, 1920
171. --: Typische Vorträge für Erzgebirgs- und Hutzenabende; für Vereins- und Familienfestlichkeiten in erzgebirgischer Mundart, Annaberg, 1930
172. Weigel, Maxemilian: Vun alten Schrut un Korn, Olbernhau, o. J.
173. --: Erzgebörgische Orchenaler, Schwarzenberg, 2. Aufl., 1935
174. Wenzel, Max: Acht Tog vürn Heilig Ohmd (Bühnenstück), Annaberg
175. --: Der liebe Ehstand (Bühnenstück)
176. --: Der Rupprich kimmt (Bühnenstück)
177. --: Der Helfer in der Basenschänk (Bühnenstück), Annaberg
178. --: Bei uns im Erzgebirg, Chemnitz, 1912
179. --: Dr Stülpnerkarl, Chemnitz, 1928
180. --: E lustige Virstandssitzing u. a. (Bühnenstück)
181. --: Für de lange Ohmd, Annaberg, 1930
182. --: Gorl un Fransen, Annaberg
183. --: Grob oder fei, mer sei wie mer sei!, Chemnitz, 1913
184. --: Heiter dramatische Zwischengespräche in erzgebirgischer Mundart, Annaberg

185. --: In dr Dämmerstund, Chemnitz, 1925
 186. --: In Hutzenstübel (Mädchenspiel)
 187. --: Ne Samellob sei Christbaam (Schwank)
 188. --: O dos Ruscheln (Schwank)
 189. --: Of dr Ufenbank, Chemnitz, 1919
 190. --: Pfaffernüsseln, Annaberg, 2. Aufl., 1935
 191. --: Raachemaad, Annaberg, 2. Aufl., 1932
 192. --: Rächerkerzeln, Chemnitz, 1914
 193. --: Reg'n un Sonneschei, Dresden, 1937
 194. --: 's grube Lus (Schwank)
 195. --: 's Wiedersahn (Frauenspiel)
196. --: 's is Weihnachten im Gebirg, Annaberg, 1941
 197. --: Schwarzbrut, Schwarzenberg, 1928
 198. --: Schwamme (Schwank)
 199. --: Unnern Vugelbeerbaam, Chemnitz, 1925
 200. --: Weißköppel-David I, Chemnitz, 1933
 201. --: Weißköppel-David II, Chemnitz, 1935
 202. --: Weißköppel-David III, Chemnitz
 203. --: Weißköppel-David IV, Chemnitz, 1939
 204. --: Wie's derham war, Chemnitz, 1924
 205. --: Wu de Fichten rauschen, Dresden, 1910

MUNDARTDICHTUNG DES VOGTLANDES

206. Doehler, Gottfried: Vugtlänner Liedle, Plauen, 1884
 207. --: Druhm br uns, Plauen, 1895
 208. Engelhardt, Wilhelm: Arnst und Lust, Plauen, 1892
 209. --: Der Eiselsdarfer Beesenreisigmah, Auerbach, 1898
 210. --: Dinn Nessmillersch Überschiebel, Treuen, 1893
 211. --: Fried'n a'f d'r Erd', Plauen, 1892
 212. Gläsel, Heinrich: Mark-Neukirchen und seine Zustände in der Zeit von 1804 bis 1812, Plauen, 1882
 213. Jahn, Bruno: Schnoken aus der guten alten Zeit I, Oelsnitz, 1922
 214. --: Schnoken aus der guten alten Zeit II, Oelsnitz, 1924
 215. Knörnschild, M.: Lust un Laed, Plauen, 1890
 216. Kölbel, A.: Vogtland, meine Heimat!, Plauen, 1936
 217. Lang, Kurt: Klää ober mehlig, Plauen, 1912
 218. --: Neer fei sachte, Plauen, 1913
219. Leineweber, Emil: Asn Klaanstgartel, Reichenbach, 1920
 220. --: Baasenreisig, Plauen, 1904
 221. --: Be d'r Kummenalgarde, Reichenbach, 1926
 222. --: D'r gehaamnisvolle Ringk, Plauen, 1928
 223. --: Dr Rupperich, Plauen, 1907
 224. --: E' Arfel Kreiterich, Plauen, 1913
 225. --: E Dammerstünnel, Reichenbach, 1919
 226. --: Eia! Eia! Mir lachen aam! Reichenbach, 1935
 227. --: Flimmerle, Reichenbach, 1918
 228. --: Frische Grüne, Plauen, 1902
 229. --: Gänsblümmle, Reichenbach, 1926
 230. --: Gohannisblumme, Greiz, 1931
 231. --: Guchheel Heit werd gelacht!, Reichenbach, 1934
 232. --: Haametglocken! Kriegsflammel, Reichenbach, 1914
 233. --: Hanigbörrn, Reichenbach, 1924
 234. --: Halt a Rußbutten, Plauen, 1908

235. --: Houch unnern Brautpaar, Netzschkau, 1906
236. --: In dr Waldmühl un annersch asn Vogtland, Plauen, 1901
237. --: Kliöbröstele, Greiz, 1932
238. --: Mahlfassle, Reichenbach, 1923
239. --: Mei Haamet mei Glück!, Reichenbach, 1915
240. --: Nu itze aufgepaßt, do muß mer lachen!, Plauen, 1900
241. --: Nusse schiö willkumme!, Reichenbach, 1916
242. --: Nusse viel Glück aa!, Reichenbach, 1927
243. --: Raacherkatzle, Plauen, 1912
244. --: Rachtetle, Reichenbach, 1924
245. --: Rädiesele, Reichenbach, 1925
246. --: Rankschwammle, Reichenbach, 1935
247. --: Rawinsele, Plauen, 1905
248. --: Safferepfel, Plauen, 1910
249. --: Schaut a' Kunnele!, Plauen, 1930
250. --: Schläh' un Habutten, Plauen, 1911
251. --: Schnick, Schnack, Schnürle!, Netzschkau, 1913
252. --: Schupfenbörrn, Reichenbach, 1922
253. --: Sorgnbracher, Plauen, 1929
254. --: Spinneganker, Plauen, 1906
255. --: Streiselkuhng, Reichenbach, 1921
256. --: Tollhaaten, Plauen, 1903
257. --: Unnern' Tannebaam, Plauen, 1909
258. --: Valle un Mah'döckle, Reichenbach, 1927
259. --: Waldblumme, Reichenbach, 1917
260. --: Wiedergefunne, Reichenbach, 1918
261. Leipoldt, Oskar: De Hufapethek (Schwank), Plauen, 1901
262. Leucht, Hermann: B' uns derham, Zittau, 1893
263. Lindner, Otto: Der Schützenkönig (Volksstück), Berlin, 1950
264. Müller, Oswald: Wennelschtaabrocken, Falkenstein, 1934
265. Resch, Helene: Vogtländische Erzählungen, Plauen, 1876
266. Roemer, Wolfgang: Anno dazumal, Plauen, 1930
267. --: A Hampfele Schpa, Greiz
268. Roth, Gotthold: Blietenhunig, Greiz, 1925
269. --: Je länger, je lieber, Greiz, 1902
270. --: Letzte Blimmle, Greiz, 1936
271. --: Nooch'n Feieroomd, Greiz, 1900
272. --: Pfafferminkiechele, Greiz, 1921
273. --: Rute Reesele, Greiz, 1922
274. --: Schiene Griëß, Greiz, 1931
275. --: Spaaß muß sei, Greiz, 1911
276. --: Sunneschei, Greiz, 1927
277. --: Werkkärnle, Greiz, 1904
278. Riedel, Louis: Af der Ufenbank, Plauen, 1902
279. --: Af'n Summerhaufen, Plauen, 1889
280. --: Alle Rieth a Luth allaa, Plauen, 1891
281. --: E Pfännel Eigeschnietne, Plauen, 1910
282. --: Aus der Maikäferzeit, Plauen, 1898
283. --: Aus 'ne Milmesgrund, Plauen, 1890
284. --: Bambes und Pflaumebrüh, Plauen, 1913
285. --: Blaableettle und Garthah, Plauen, 2. Aufl., 1903
286. --: De olberne Mumm, Plauen, 1895
287. --: Der Aasiedel, Plauen, 1901
288. --: Der Fosnetnarr, Plauen, 1888
289. --: Derham is derham, Plauen, 3. Aufl., 1884
290. --: Der Holzspitzbu, Plauen, 1889
291. --: Der Rutkopf, Plauen, 3. Aufl., 1903
292. --: Die Stiefmutter, Plauen, 3. Aufl., 1900

293. -, -: Dös denkt m'r aa net!, Plauen, 1908
294. -, -: Gehannesfünkele, Plauen, 1905
295. -, -: Hahnickele, Plauen, 1897
296. -, -: Heckenrüsle, Plauen, 1913
297. -, -: I, gieh ner!, Plauen, 1909
298. -, -: In Espich, Plauen, 1889
299. -, -: In der Hutzenstum, Plauen, 1884
300. -, -: I nusse schie willkummel, Plauen, 1911
301. -, -: Kunnele, Plauen, 1894
302. -, -: Meßbächer Äpfel I, Plauen, 1918
303. -, -: Meßbächer Äpfel II, Plauen
304. -, -: Meßbächer Äpfel III, Plauen
305. -, -: Naa, su wosl, Plauen, 1907
306. -, -: Ner e alte Gumfer, Plauen, 2. Aufl., 1896
307. -, -: 's Bornkinnel, Plauen, 2. Aufl., 1885
308. -, -: 's große Lus, Plauen, 1899
309. -, -: Usteraaer, Plauen, 1906
310. -, -: Vugelsteller, Plauen, 2. Aufl., 1893
311. -, -: Zeschen un Büchele, Plauen, 2. Aufl., 1901
312. Riedel, Max: E Tiegele Griefen, Plauen
313. -, -: Röhrntatscher, Plauen
314. -, -: Pfeffernüss' und Pflasterstaa, Plauen
315. Rudert, Willy: Alt-Falkensteiner Leut, (Bühnenstück), handschriftlich, 1936
316. -, -: Bunte Patterle, Falkenstein, 1930
317. -, -: De Schwammeprob (Volksstück), Falkenstein, 1932
318. -, -: E Hampfel Krozer, Falkenstein, 1910
319. -, -: Eine Hand voll Heimaterde, Leipzig, 1927
320. -, -: E Stündel feldei, Falkenstein, 1929
321. -, -: Feieromd (Volksstück), Falkenstein, 1912
322. -, -: Fichten und Fünkele, Falkenstein, 1932
323. -, -: Happesen und Huzele, Falkenstein, 1911
324. -, -: Kuraschewasser (Volksstück), Falkenstein, 1929
325. -, -: Röstele und Brösele, Falkenstein, 1920
326. -, -: Schänner wie schüö, Falkenstein, 1913
327. -, -: Tannereisig, Falkenstein, 1928
328. -, -: Unnern Vugelbeerbaam, Falkenstein, 1922
329. -, -: Uosterwasser, Plauen, 1924
330. -, -: Vürnehme Leut (Volksstück), Falkenstein, 1925
331. -, -: Wall mir Vuogtlänner sei, Dresden, 1937
332. Schiller, H.: Mein Vogtland - mei Haamet, Plauen, 1925
333. Schimpf, Heinrich: Ä wing Zwiefel und klaane Rute, Leipzig, 1903
334. -, -: Parle und Patterle, Leipzig/Auerbach, o. J.
335. Schmerler, Max: Aus dem Musikwinkel, Dresden, 1938
336. -, -: Bergwasser, Annaberg, 1907
337. -, -: Drubn beruns, Dresden, 1923
338. -, -: Ich waß an' schien Winkel, Leipzig, 1957
339. -, -: Vogtländische Erzählungen, Leipzig, 1913
340. -, -: Vogtland, mei Haamet, Berlin/Leipzig, 1938
341. Schmutzler, Max: Allemol wirds annersch (Schwank), handschriftlich, 1932
342. -, -: De Pröppelfraa (Lustspiel), handschriftlich, 1933
343. -, -: Grügeniffte oder Wenn gunge Leit e Gehaamnis hamm (Lustspiel), handschriftlich, 1931
344. -, -: Kaffeeklatsch, Plauen, 1928

345. Schüler, Otto: Vuegtländischer Herzschlog, Ellefeld, o. J.
346. Schunk-Schneider, Magdalene: Aus onnern Musikwinkel, Brundöbra, o. J.
347. Versch. Verf.: Das lustige Neideitel-Buch I, Plauen, 1920
348. --: Das lustige Neideitel-Buch II, Plauen
349. --: Das lustige Neideitel-Buch III, Plauen
350. --: Das lustige Neideitel-Buch IV, Plauen
351. --: Das lustige Neideitel-Buch V, Plauen
352. --: Das lustige Neideitel-Buch VI, Plauen
353. --: Das lustige Neideitel-Buch VII, Plauen
354. --: Das lustige Neideitel-Buch VIII, Plauen
355. --: Das lustige Neideitel-Buch IX, Plauen
356. --: Das lustige Neideitel-Buch X, Plauen
357. --: Das lustige Neideitel-Buch XI, Plauen
358. --: Das lustige Neideitel-Buch XII, Plauen
359. --: Das lustige Neideitel-Buch XIII, Plauen
360. --: Das lustige Neideitel-Buch XIV, Plauen
361. --: Das lustige Neideitel-Buch XV, Plauen
362. --: Das lustige Neideitel-Buch XVI, Plauen
363. --: Das lustige Neideitel-Buch XVII, Plauen
364. --: Das lustige Neideitel-Buch XVIII, Plauen
365. --: Das lustige Neideitel-Buch XIX, Plauen
366. --: Das lustige Neideitel-Buch XX, Plauen
367. --: Das lustige Neideitel-Buch XXI, Plauen
368. --: Das lustige Neideitel-Buch XXII, Plauen
369. --: Das lustige Neideitel-Buch XXIII, Plauen
370. --: Das lustige Neideitel-Buch XXIV, Plauen, 1943
371. Windisch, Karl: Heitere und ernste Reime, Frankenberg, 1888
372. Winkelmann, Fritz: Willkumme! (Liederalbum), Meerane, 1908

MUNDARTENBÜCHER

373. Dänhardt, Oskar: Heimatklänge aus deutschen Gauen I, Leipzig, 1901
374. --: Heimatklänge aus deutschen Gauen II, Leipzig, 1901
375. Ernst, K.: Proben deutscher Mundarten, Leipzig, 1921
376. Fischer, Hans W.: Lachende Heimat, Berlin, 1933
377. Kahl, Wilhelm: Deutsche mundartliche Dichtungen, Leipzig, 1901
378. Köhlersches Taschenliederbuch, Minden, 1912
379. Rudolf, M.: Vom Vugtland nach d'r Aeberlausitz, Rochlitz, 1905
380. Schaeffer, Julius: Das Mundartenbuch, Berlin, 1926
381. Versch. Verf.: Vun allen ewos, Greiz, o. J.
382. Zirkler, Albert: Feste angepackt!, Leipzig, 1956

383. --: Hausbuch sächsischer Mundart-
dichtung, Leipzig, 1927
384. --: Mundartsagen aus Sachsen,
Berlin/Leipzig, 1924

385. --: Sächsische Mundartdichtungen,
Langensalza
386. --: Volksbuch sächsischer Mundart-
dichtung, Leipzig, 1938

KALENDER

387. Chemnitzer Kalender, Chemnitz,
ab 1910
388. Erzgebirgischer Haus- und Heimatkalen-
der, Stollberg, ab 1919
389. Erzgebirgischer Heimatkalender,
Olbernhau
390. Kalender für das Erzgebirge und Vogt-
land, Annaberg, später Leipzig, ab 1904
391. Kalender für das Erzgebirge und Vogt-
land, Ebersbach, ab 1955

ZEITSCHRIFTEN, ZEITUNGSBEILAGEN

392. Der Türmer von Chemnitz, Chemnitz,
ab 1935
393. Glückauf, Zeitschrift des Erzgebirgs-
vereins Schneeberg, später Schwarzen-
berg, ab 1881
394. --, Kultur- und Heimatblätter des
Kreises Aue, Aue, ab 1954
395. Hausbücher für das Erzgebirge und
Vogtland, Olbernhau, ab 1919
396. Sächsische Heimat, Mitteldeutsche
Monatshefte, Dresden, ab 1918
397. Unsere Heimat, Zwickau,
ab 1900
398. Volkskunst, Leipzig, ab 1951

MUNDART UND MUNDARTFORSCHUNG

399. Bach, Adolf: Deutsche Mundart-
forschung, Heidelberg, 1934
400. Barthel, Friedrich: Der vogtländisch-
westerzgebirgische Sprachraum, Halle,
1933
401. Becker, Horst: Mundart und Geschichte
im Osterzgebirge, Halle, 1933
402. --, --: Sächsische Mundartenkunde,
Dresden, o. J.
403. Behaghel, Otto: Die deutsche Sprache,
Halle, 1953
404. Böttger, O.: Der Satzbau der erzgebir-
gischen Mundart, Leipzig, 1904
405. Bretschneider, Annelies: Deutsche
Mundartenkunde, Marburg, 1934
406. Clauß, Herbert: Geschichte und Sprache
des sächsisch-böhmischen Westerzgebir-
ges, Leipzig, 1934
407. Gerbert, Emil: Grammatik der Mund-
art des Vogtlandes, Leipzig, 1908
408. Glück, Gerda: Der thüringisch-vogtlän-
dische Sprachraum, Jena, 1938
409. Göpfert: Die Mundarten des sächsischen
Erzgebirges, Leipzig, 1878
410. Grimm, Hans: Die Mundarten des
Döbratales (Lautlehre), Halle, 1921
411. Lang, A.: Die Zschorlauer Mundart,
Leipzig, 1906
412. Leipoldt, Johannes: Geschichte der ost-
deutschen Kolonisation im Vogtland,
Plauen, 1927
413. Meinel, Hans: Vogtländisch und Nord-
bayrisch, Halle, 1932
414. Trögel, Robert: Grundzüge einer Hei-
matkunde der vogtländischen Mundart,
Meißen, o. J.

415. Truckenbrodt, Richard: Zur westerzgebirgischen Volkskunde,
Halle, 1926
416. Wild, Erich: Der Obervogtländer in

- seinem Nordgauischen Stammes- und Sprachtum, Plauen, o. J.
417. Wuttke, Robert: Sächsische Volkskunde,
Dresden, 1901

WÖRTERBÜCHER, MUNDARTSCHREIBUNG

418. Müller-Fraureuth, Karl: Wörterbuch der
obersächsischen und erzgebirgischen
Mundarten I, Dresden, 1911
419. --,--: Wörterbuch der obersächsischen

- und erzgebirgischen Mundarten II,
Dresden, 1914
420. --,--: Die Mundartschreibung in Sachsen,
Dresden, 1942

INHALTSVERZEICHNIS

DICHTUNGEN IN ERZGEBIRGISCHER MUNDART

- | | |
|---|-----|
| <i>Verfasser unbekannt</i> | |
| Kleiner Hochzeit-Wurm | 8 |
| Ehren-Gedicht | 9 |
| <i>Christian Lebmann</i> | |
| Dubenroisches Gelatsch | 10 |
| <i>Carl Friedrich Döbnel</i> | |
| 's gebirgische Maadel | 15 |
| Tschumperliedel | 16 |
| <i>Johanne Amalie von Elterlein</i> | |
| Dr Weihnachtsheiligobnd | 17 |
| <i>Christian Gottlob Wild</i> | |
| 's Afahrn | 19 |
| Dr Hammerschmied | 20 |
| Dr Gung mit dr Zither | 21 |
| De Klippelmad | 22 |
| De Waldgieher | 24 |
| Dr Baarnfang | 26 |
| Dr Voter | 29 |
| Ne Hannel sei Weihnachtsliedel | 30 |
| Wiegnliedel | 31 |
| <i>Christian Friedrich Röder</i> | |
| Unner Haamit | 32 |
| Dr Bargbau muß halt sei! | 33 |
| <i>Max Schreyer</i> | |
| Dr Vugelbeerbaam | 35 |
| De Schwamme | 36 |
| <i>Heinrich Jacobi (Montanus)</i> | |
| Dr alte Hammerschmied | 38 |
| 's Lusen | 38 |
| De Zaahntenkasse | 40 |
| Vür Weihnachten | 43 |
| Ben Nachber | 45 |
| De drei Weisen aus'n Morgnland | 46 |
| <i>Heinrich Köselitz</i> | |
| Dr Baasenbinder | 47 |
| Worscht wider Worscht | 47 |
| <i>Ernst Hempel</i> | |
| Leinewaaber Nut | 48 |
| <i>Emil Müller</i> | |
| De klenn Gasseln | 50 |
| De bestellte Wieg | 51 |
| Du weßt net, wos de willst | 53 |
| Wiegnliedel | 54 |
| <i>Otto Peuschel</i> | |
| Winter | 55 |
| <i>Hans Siegert</i> | |
| Frühgahr | 56 |
| Mei Mutter schlöft | 57 |
| <i>Hans Söpb</i> | |
| Mei Haamit läßt mich grüßen | 58 |
| De alte Ficht | 59 |
| De Zipp | 60 |
| De Balkenharmonie | 61 |
| <i>Bruno Herrmann</i> | |
| Dorten ubn sei mir derham | 63 |
| Mei Herz schlögt wieder lustig | 64 |
| <i>Curt Rambach</i> | |
| Dr schwarze Schmied | 65 |
| Walpurgis | 65 |
| <i>Emil Rosenow</i> | |
| Kater Lampe | 66 |
| <i>Gustav Nötzold</i> | |
| Bargmablut | 82 |
| Wos iech wuhl bi? | 83 |
| Uzefrieden | 84 |
| Viel Sorg | 85 |
| Ubn na getriebn | 85 |
| <i>Bernhard Brückner</i> | |
| Arzgebirgisches Tanzlied | 87 |
| <i>Fritz Körner</i> | |
| Summhummele | 88 |
| Vun Balzerkar e Rutkallegeschicht | 88 |
| Nebegadnezer | 92 |
| De gute Brück | 98 |
| De Dreiermark | 101 |
| <i>Anton Günther</i> | |
| 's werd aah noch waarn | 109 |

- Es liebste Flackel . . . 109
Himmelschlüssele blüh! . . . 110
Hamwärts . . . 111
Klippel-Lied . . . 112
Weil ich net annersch ka . . . 113
Feierobnd . . . 113
- Max Wenzel*
Seiffner Kinner . . . 114
Dr Spielergung . . . 117
Waar sucht, daar findt! . . . 120
Vun alten Gemaavürstand X. . . . 121
's Baukastel . . . 122
- Gottfried Lattermann*
Schwarzbeerlied . . . 125
Dr Schwamme-Marsch . . . 126
- Hermann Lötsch*
Geisterstund of'n Schrackenbarg . . . 127
Dr Wettlaaf . . . 128
- Max Nacke*
Harbistlied . . . 130
De Hulzfuhrleit . . . 131
- Albert Schädlich*
Haamlische Ruh . . . 132
Dr Lumpenma . . . 132
Stöckkraustu . . . 133
Dr letzte Pfannekuchn . . . 133
- Emil Börner*
Unner Paschern und Grenzjägern . . . 134
- Paul Simon*
In dr Nacht . . . 135
- Arthur Günther*
Ne Ziehnert-Helm sei Weihnachts-
barg . . . 136
- Albin Tröltzsch*
Hamweh . . . 138
De Textilarbeter . . . 139
's neie Knachtel zieht a . . . 140
- Edwin Bauersachs*
Kärbmacher-Lied . . . 143
Hibeer sei süß . . . 144
- 's kranke Gungel . . . 145
- Kanut Schäfer*
Mei Haamitland . . . 145
- Erich Lorenz*
Ich möcht e Färschter sei . . . 146
- Richard Rudolph*
Mei Schatz is e Strumpfwirker . . . 147
Spulraadel, summ . . . 148
- Max Tandler*
Nutzeit . . . 148
Grube Nut . . . 149
E Tog in Maie . . . 150
Reewatter . . . 151
Harbst . . . 151
November . . . 152
Winter . . . 153
Sprüche . . . 153
Ich mog dich ni . . . 154
Mauerblümel . . . 155
Der Voter will seine Ruche honn . . . 155
De Towakpfeife . . . 156
In Wartshause . . . 156
- Luise Pinc*
Obndlied . . . 157
Winterobnd in Arzgebirg . . . 158
- Gertrud Drechsler*
Guter Rot . . . 159
- Stephan Dietrich (Saafnlob)*
Glückauf! . . . 159
Wie's Frühgahr kam . . . 160
Sommertog . . . 161
Spötsommer . . . 162
Is Buch aus dr Haamit . . . 162
Mutter . . . 163
Dr Amtshauptma . . . 164
Dr Siegel Bernhard hot's noch
derlaabt . . . 165
- Fritz Gerstenberger*
Dos Silberland blieb arm . . . 166
Dr Wismut-Bargma . . . 167
Wos mir wolln . . . 168

Martin Herrmann

- E Rastel Farb . . . 169
Ardäppellied . . . 170
„'s dreht sich!“ . . . 171
Wie dr Kaltufen-Arnst Bargma
wur . . . 176

Martha Weber

- Haamit, du bist Bargmaland . . . 179
Heimarbet . . . 179
Bekennnis . . . 180
Weißes Rusenbaamel . . . 181
Dos Loch in Zaum . . . 182
E jedes Blaatel Laab . . . 182
Meiner achtziggaahrign Mutter . . . 183

Herbert Stoll (Schwammelob)

- Pack miet a! . . . 184
Heit is Fosend! . . . 184
In Staabruch . . . 185

Herbert Köbler

- E Heinzelmannel von heizetoge . . . 186
'n Molwersch werd der Pips
genomm . . . 187

Karl Hans Pollmer-Geyer

- Glück auf! . . . 190
Es schennste Blümel . . . 190
Mei klaa Kinnerglück . . . 191
Dr Waag ben Wald . . . 192
Mei Mutter . . . 193
Dr Krokus blüht wieder . . . 194
Kornarnt . . . 194

- Dr Mond is unnergange . . . 195
Spötherbst . . . 195
Weihnacht! . . . 196

Hans Hofmann-Herold

- An dr Cottenmaschin . . . 197
Neies Barggeschrei . . . 198
Dr Waag dingsnüm . . . 198
Mais . . . 199

Fred Reimann

- Wolf Göftel . . . 200

Heinz Lauckner

- Mai 1945 . . . 210
A de Haamidichter . . . 211
När e Arbeter . . . 212
Su ännern sich de Zeiten . . . 213
E Trampeltier . . . 214
De beeden Eseln . . . 214

Manfred Blechschmidt

- Rut kontra Braun . . . 215
Dr Normschinder . . . 220
Dr Faldraa . . . 225

Helmut Liebscher

- Wenn dr Tog graat . . . 231
Lied dr Gebirgsbauern . . . 232
Schellerhauer Lied . . . 232
Obndstimming . . . 233

Werner Kempf

- Worüm ich ne Zeppelin net gesaah
hob . . . 233

DICHTUNGEN IN VOGTLÄNDISCHER MUNDART

Verfasser unbekannt

- Hochzeitgedicht . . . 240

David Trommer

- Kurtze Christ-Comoedie Von sieben und
mehr Personen . . . 241

Verfasser unbekannt

- Hochzeitgedicht . . . 244

Jobann Heinrich Gläsel

- Aff da Kindtaff . . . 246

Karl August Windisch

- Rundare . . . 249

Louis Riedel

- Vun Frahne . . . 250
Wächterlied . . . 254
E Gung werd ausgehannelt . . . 256
Lustige Bilder vun der Kummenal-
garde . . . 262

Hilmar Mückenberger

- Dr Zipfelsgörg . . . 265

- Emil Leonhard (Emil Leineweber)*
 Niklis, dr Nachtwachter . . . 266
 Nachtwachtergedanken anno 1865 . . . 270
 Wie dr Lukis ze sann Gald kam . . . 272
 's Gespenst . . . 275
 De Nachtlotarrn . . . 277
- Gottbold Roth*
 Vun ganz klänn Kinnern . . . 278
 De Zuckertüt . . . 280
- Karl Völkel*
 Verkummel . . . 282
- Max Schmerler*
 Der Vugelsteller . . . 283
 Der Pflaumebaum . . . 287
 Paster ond Fuhrma . . . 288
 Erscht de Sau . . . 289
- Willi Rudert*
 Ben Dreschen . . . 292
 Haamet . . . 294
 Ihr Zschulle . . . 294
 Falkenstaaner Handweberlied . . . 295
 Frisch vürgericht . . . 296
 Der letzte Weber . . . 300
 Feierubnd . . . 301
- Otto Lindner*
 Dr Schützenkönig . . . 302
- Otto Stark*
 Mer habn gestreikt . . . 310
- Paul Fuchs*
 Schnie . . . 312
 Pfer droan Langholzwogn . . . 313
 Wie schiel . . . 314
- Otto Schüler*
 Aufgerafft! . . . 315
- Arbetslied . . . 316
 Fännelmaadle . . . 317
 Zen Feierubnd . . . 317
- Erich Thiel*
 Dr gottluèse Mensch . . . 318
 De Wochenbleeterfraa . . . 321
- Kurt Wolf*
 Schichtwechsel . . . 322
- Friedrich Barthel*
 E aufrechter Weber . . . 323
 Hammkehr . . . 324
 Schnieglöckel . . . 325
 Mei Zieg . . . 325
 Er hot's noch eigesehe . . . 326
 Zuckermännel . . . 328
- Hans Meyer*
 A Haffm Reisig . . . 329
 Musieksaittn klingen alleweil
 schäaner . . . 331
 Da Mutta ihr Drischl . . . 332
 Va Moa za Moa . . . 333
- Ilse Jabreis*
 Wenn de kimmst . . . 335
 Gunges Viehzeig . . . 335
 Kinnerwunsch . . . 336
 Die Angst! . . . 337
 Weihnachten . . . 339
- Nachwort* . . . 340
- Anmerkungen* . . . 363
- Biographien* . . . 369
- Bibliographie erzgebirgischer und vogt-
 ländischer Mundartdichtung* . . . 383

X

Vu DU "b

9 8 Feb. 1978

1 3. März 1979

SLUB Dresden



3 0361400